Leopold von Ranke's

Sämmtliche Werke.

Einundzwanzigster Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1872.

Englische Geschichte

vornehmlich

im siebzehnten Jahrhundert.

Von

Leopold von Ranke.

Achter Band.

Zweite Auflage.

Vincit Veritas D. & H.

Leipzig,

Verlag von Duncker und Humblot.

1872.

Inhalt.

Analecten der englischen Geschichte.

Zweiundzwanzigstes Buch.

Ansicht der englischen Geschichte in den ersten sechs Decennien des achtzehnten Jahrhunderts.

Auch noch an der Schwelle des achtzehnten Jahrhunderts ist es der Mühe werth, sich der Momente zu erinnern, durch die das englische Staatswesen mit dem großen Acte der Emancipation von Rom zusammenhängt.

Mehr als irgendwo sonst hatte derselbe in England, anknüpfend an vorbereitende Vorgänge der frühern Zeiten, eine nationale und politische Tendenz. Die nationalen Gewalten, König und Parlament, denen sich die einheimischen kirchlichen Würdenträger anschlossen, wurden dadurch erst wahrhaft souverän. Auf ihrer Vereinigung beruht die Omnipotenz der legislativen Gewalt, welche den Charakter des modernen England ausmacht.

In seiner einheitlichsten Gestalt erscheint das umgewandelte Gemeinwesen in den Zeiten der Königin Elisabeth, welche auf den Grund der legislativen Satzungen jeden fremden Anspruch auf die Krone zurückwies, und ihre volle Unabhängigkeit auf das glücklichste behauptete.

Aber gleich nach ihr, unter ihrem ersten Nachfolger kamen Motive einer inneren Entzweiung zum Vorschein.

Die Stuarts nahmen die Idee der legislativen Gewalt an, welche ihr eigenes Erbrecht sanctionirte; auf das engste verbanden sie sich mit der anglicanischen Kirche, die sie auch in Schottland einzuführen und zur vornehmsten Stütze ihrer Autorität zu machen gedachten; denn die Kirche begünstigte hinwiederum den ihnen vorschwebenden Gedanken monarchischer Machtfülle; aber sie erweckten damit das Mißvergnügen der übrigen Stände und besonders den Widerstand des Hauses der Gemeinen unter dem Einfluß einer kirchlich abweichenden Partei, welche, von der Form der anglicanischen Kirche nicht mehr befriedigt, dem schottischen Presbyterianismus, der ihrem religiösen und politischen Begriffe besser entsprach, Raum in England verschaffte.

In dem Kampfe, der sich dergestalt innerhalb der legislativen Gewalt entspann, sind schon früh weitaussehende Absichten gefaßt worden. Als die Führer der Opposition im langen Parlamente daran verzweifelten, mit König Carl I zu ihrem Zweck zu kommen, selbst auf dem Wege der Gewalt, haben sie den Gedanken gefaßt, ihn der Krone verlustig zu erklären und sie an die Nachkommen seiner Schwester, vielleicht den Churfürsten von der Pfalz, dessen Gesinnung ihnen genehm war, zu bringen. Aber die Ereignisse führten noch weit über diese Absichten hinaus. Die Lords und die Bischöfe erlagen: der König ward hingerichtet, die Republik erklärt: alles unter dem Einfluß der enthusiastisch erregten Truppen, welche von dem Alten überhaupt nichts mehr wissen wollten. In der allgemeinen Verwirrung, die dadurch entstand, hielt es der General der Armee für gerechtfertigt, wenn er die höchste Gewalt in seine eigene Hand nahm: er verwaltete sie mit unbedingter Eigenmacht, aber mit großem Verstand, den Forderungen der Sache gemäß; er verstand es zuerst, die drei Königreiche factisch zu vereinigen, und in England, dem er seinen europäischen Rang zurückgab, auch zugleich die alten socialen Zustände zu erhalten.

Dem geistesmächtigen General fügte man sich; aber die Fortsetzung seiner Autorität, die in eine sectirerische Gewaltherrschaft auszuarten drohte, rief den Widerstand auf. Die beiden Parteien, die miteinander gerungen hatten und dann gleichmäßig niedergeworfen worden waren, wirkten dabei zusammen. Durch ihre Vereinigung wurde der älteste Sohn des hingerichteten Königs zurückberufen; das legitime Königthum erschien als der Eckstein des alten ständischen constitutionellen Gebäudes, das Presbyterianer und Anglicaner wieder aufzurichten entschlossen waren.

Ein neuer Knoten wurde nun dadurch geschürzt, daß der wiederhergestellte König auch gegen die Katholiken Verpflichtungen hatte, welche er dem protestantischen Charakter, den die legislative Gewalt trug, zum Trotz zu erfüllen strebte. In der Natur der Begebenheit lag es, daß in derselben die anglicanische, dem alten Königthum befreundete Richtung die Oberhand bekommen hatte; eben mit ihr zerfiel der König; dies Zerwürfniß aber gab dann den Dissenters Gelegenheit wieder emporzukommen. Die Parteien der Tories und der Whigs fingen an sich zu bilden; in stetem Widerstreit unter einander machten sie doch gegen die Katholiken und gegen die Prärogative des Königs, die zu deren Gunsten angewendet werden sollte, gemeinschaftliche Sache.

Noch weit mehr aber hatte es zu bedeuten, daß der zweite König der Restauration sich selbst zum Katholicismus bekannte. Angeregt

durch die zu universalem Uebergewicht emporgekommene französische Monarchie, in welcher sich der katholische Gedanke repräsentirte, mit ihr verbündet und von ihrem Beispiel fortgezogen, schritt er zu dem Versuch, seinen Glaubensgenossen auf eigene Hand wieder freie Bahn zu brechen, und da er damit bei der Legislatur keinen Eingang fand, diese, wenn nicht abzuschaffen, doch auf eine Weise umzugestalten, daß sie ihm kein weiteres Hinderniß hätte in den Weg legen können.

Wie gewaltig mußte da jener Gegensatz anschwellen! Er ergriff alle die mächtigen Männer, die im Besitz der parlamentarischen Autorität waren oder danach trachteten; beide Parteien sahen sich durch das katholisirende und die herkömmliche Verfassung des Landes in Frage stellende Verfahren des Königs gefährdet; wie einst gegen Cromwells Fortsetzer, so standen sie gegen Jacob II zusammen. Doch würde es ihnen unmöglich gewesen sein, etwas gegen ihn auszurichten, hätte ihnen seine Verbindung mit der Monarchie, die er zum Vorbild nahm, nicht die Sympathien von Europa und vor allem einen Verbündeten verschafft, der in dem Widerstand gegen die französischen Uebergriffe die Aufgabe seines Lebens sah. Der Prinz Wilhelm von Oranien bedurfte der Engländer in seiner Stellung nach außen ebensowohl wie diese seiner Hülfe, um die althergebrachte Verfassung und den Charakter ihrer legislativen Gewalt zu behaupten.

Ueberrascht und erschreckt wich Jacob II nach Frankreich zurück, mit dessen Sache er die seine nunmehr erst vollkommen identificirte; ihrerseits dagegen übertrugen die Engländer dem Fürsten, der ihre Erhebung möglich gemacht hatte, die Krone. Dadurch, daß dessen Gemahlin die älteste Tochter Jacobs war, wurde es den beiden Parteien möglich, gleichsam ein Compromiß mit einander zu schließen, bei welchem sich jede ihre besondere Idee vorbehielt, die eine das Erbrecht, freilich unter sehr erheblichen Beschränkungen, die andere die Idee der Uebertragung der Krone durch das Volk, jedoch nur ebenso weit als es nothwendig war, um die Katholisch-Gläubigen von derselben auszuschließen. Die Hauptsache blieb, daß die legislative Gewalt ein mit ihr einverstandenes Oberhaupt an ihre Spitze bekam.

Zwischen den beiden Königen kam es zu großem Kampf, der zugleich ein europäischer und ein innerer englischer war. Die Unternehmungen Jacobs II waren ebenso viel Angriffe auf die legislative Gewalt, die Religion und die unabhängige Weltstellung von England; nichts war der Autorität Wilhelms III, die im Frieden schon zweifelhaft zu werden anfing, förderlicher, als daß nach dem Tode Jacobs II Frankreich dessen Sohn als König von England anerkannte. Auch

diesmal durch eine große europäische Combination, die aus der Erhebung eines Bourbons zur Nachfolge in Spanien hervorging, unterstützt, hatte Wilhelm noch einmal eine große Allianz zum Kriege gegen Frankreich vereinigt und alle Aussichten des Sieges für sich, als er starb.

Das große Werk der Erhaltung der parlamentarischen Verfassung auf ihrer alten Grundlage, des Protestantismus und der politischen Unabhängigkeit von England hatte er unerschütterlich begründet, doch war das Gebäude so zu sagen noch nicht unter Dach gebracht.

Der vorbereitete Krieg sollte erst ausgefochten werden: aber wir kennen den gegenseitigen Hader und Haß der beiden großen Parteien; welche Rückwirkung konnten der Thronwechsel und die Erfolge der Waffen auf deren Führer und diese wieder auf den Krieg ausüben? Was König Wilhelm mit Geschicklichkeit und Energie erreicht hatte, die beiden Parteien in einem gewissen Gleichgewicht und in Abhängigkeit von der Krone zu halten, sollte das auch seinen Nachfolgern möglich sein? Die Hauptsache war die Durchführung der protestantischen Succession: wobei man nun wirklich auf die Nachkommen der Schwester Carls I, damals das Haus Hannover, zurückkam. Wie viel Widerstreben war da noch zu erwarten. Und welche Folgen mußte die Personalunion der englisch-schottischen Krone mit einem deutschen Churfürstenthum, wenn sie zu Stande kam, für die Politik und vielleicht die innere Gestaltung von England haben?

Es ist gleichsam eine historische Pflicht, den Fortgang der Ereignisse bis zur Ausführung des Unternommenen zu begleiten. Doch sind die Gegensätze nicht mehr von der idealen und realen Tragweite wie bisher; sie greifen nicht mehr so tief in alle Fragen, welche die Staatsbildung bedingen, ein; sie begegnen einander mehr auf dem einmal gelegten Grunde. Ich wage den Versuch, die Begebenheiten nur nach ihren maßgebenden Abwandlungen, in ihren großen Umrissen zu vergegenwärtigen.

Erstes Capitel.

Die früheren Regierungsjahre der Königin Anna.

Königin Anna übernahm die Regierung mit der Versicherung, daß sie die protestantische Succession, die in Staat und Kirche gesetzlich eingeführte Regierung erhalten, und nichts versäumen werde, um den gegen Frankreich vorbereiteten Krieg, im Verein mit ihren Alliirten, durchzuführen.

Sie ist nun, sagt Graf Sunderland, an dem Platze des Königs; sie hat das nämliche Interesse wie er; wenn sie handelt, wie sie spricht, wird sie glücklich, sicher und angebetet sein: wo nicht, so würde sie sich selbst und ihr Land zu Grunde richten[1]).

So einfach vollzieht sich jedoch eine Thronfolge kaum jemals; auch damals war das nicht der Fall. An und für sich hatte Königin Anna, wie eine andere Vergangenheit, so eine andere Stellung als ihr Vorgänger. Von den zwei Prinzipien, zwischen denen die Revolution von 1688 gleichsam mitten inne liegt, stellt sich das eine mehr in Wilhelm III dar, dem kein Anspruch an den englischen Thron zukam: er stand auf der Seite der populären Rechte, wie er sich auch seit dem Tode seiner Gemahlin und noch in den letzten Conflicten hauptsächlich an die Whigs gehalten hatte. In der Königin Anna dagegen gelangte das Prinzip der Erblichkeit des Thrones, unter der Voraussetzung der Limitation auf die Protestanten, zur Erscheinung und zwar in ihr selbst noch stärker als einst in ihrer Schwester Maria, da ihr Gemahl, Prinz Georg, die Bedingung, der sich Wilhelm widersetzt hatte, annahm und nichts sein wollte als ihr Unterthan. In den

1) Schreiben aus Althorp 11. März. If she departs from it — she herself, her people and her servants will be for ever and unavoidably undone. Bei Coxe Marlborough I, 109.

bisherigen Conflicten hatte sie immer für die Tories Partei genommen, so daß unter den Whigs sogar einmal die Frage aufgetaucht ist, ob es nicht das Beste sein würde, sie von dem Throne auszuschließen und sogleich das Haus Hannover zu berufen. Keinen Augenblick ließ sie jetzt in Zweifel, daß sie die Tories, deren Ideen durch ihre Thronbesteigung an und für sich wieder zu verstärkter Geltung kamen, fortan auch in den Geschäften begünstigen werde.

Die Umbildung des Ministeriums, von Wilhelm in whiggistischem Sinne unternommen, wurde nun in dem entgegengesetzten ausgeführt. Somers, Montague, Manchester, Vernon verloren ihre Stellungen; dagegen erhielten Musgrave und Seymour Aemter. Die von Wilhelm entlassenen Staatssecretäre Hedges und Nottingham traten wieder ein; Godolphin gelangte aufs neue an die Spitze der Schatzkammer. Marlborough, den man immer zu den Tories gezählt hatte, galt als der Mann des Vertrauens; Niemand hatte es anders erwartet; Niemand beklagte sich darüber: er war zunächst der Vermittler der Gnadenerweisungen und zeigte sich zugänglich und gefällig; die fremden Gesandten waren zufrieden, Jemand zu wissen, an den sie sich wenden, bei dem sie auf freundliches Gehör rechnen konnten.

In den großen, namentlich den auswärtigen Verhältnissen wurde damit nichts geändert.

Eine der ersten Handlungen der Königin nach ihrer Krönung war, daß sie den Krieg an Frankreich erklärte. Im geheimen Rath ist die Ansicht geäußert worden, daß der Kaiser dabei vorangehen und England nur als Hülfsmacht erscheinen solle. Aber sie fand keine Beachtung [1]. Die Königin sah es als eine Ausübung ihres Vorrechts an, daß sie den Krieg erklärte, ohne die Aufforderung des Parlaments abzuwarten. Auch die leitenden Tories waren sehr zufrieden damit. Wenn König Wilhelm und die Whigs einen und den andern Beschluß zur Verstärkung der Administration durchgeführt hatten, so kamen diese jetzt den Tories zu gute, welche die hohen Aemter eingenommen hatten.

Aber eine innere Frage gab es, in der nach dem Thronwechsel eine der früheren gerade entgegengesetzte Richtung eingeschlagen wurde: es war die religiöse.

Man hat keinen Begriff von dem Haß gegen die Presbyterianer, mit welchem die anglicanischen Eiferer die Thronbesteigung einer dem

1) Protrarre ogni dichiaratione; wie der venezianische Gesandte Mocenigo sagt (12 Maggio 1702), dem wir die Nachricht überhaupt verdanken.

Hause der Stuart entstammenden Prinzessin begrüßten. Vierzehn Jahre lang, sagten sie, sei die Kirche mit Eidesleistungen und Associationen gequält worden, ohne alle Rücksicht auf die durch den früheren Eid der Treue gebundenen Gewissen: aber jetzt müsse man die Schlange von sich schleudern, die man so lange im Busen genährt habe; jetzt lebe kein Monmouth oder Shaftesbury; mit dem holländischen Heiligthum sei es vorbei; den Augenblick müsse man ergreifen, um den Feind zu entwurzeln, ohne Besorgniß vor dem Vorwurf der Grausamkeit; jeder ächte Sohn der Kirche müsse sein Herz gegen die Unterdrücker derselben verhärten[1]).

Die Wahlen vom Jahre 1702 verschafften den Tories und Anglicanern die Oberhand im Parlament. Ohne zu Gewaltsamkeiten, wie manche Flugschrift sie forderte, die Hand zu bieten, faßten sie eine Absicht, die, wenn sie durchging, den Presbyterianern und Whigs — zwei Bezeichnungen, welche in den gesandtschaftlichen Berichten noch immer als gleichbedeutend erscheinen, — den schwersten Schlag beigebracht hätte.

Alles knüpfte daran an, daß die Comprehension, d. i. die Gleichstellung der Presbyterianer mit den Anglicanern in Bezug auf politische Rechte, die man nach dem Zusammenwirken beider zu der Revolution mit Sicherheit erwartete, doch nicht erreicht worden war. Durch die Toleranzacte waren die auf die Absonderung von der Landeskirche gesetzten Strafen abgeschafft worden; aber man forderte nach wie vor die Conformität mit dem anglicanischen Ritus für die Verwaltung öffentlicher Aemter. Die Nonconformisten geriethen auf die Auskunft, das Abendmahl nach anglicanischem Ritus zu empfangen, denn eben das wurde verlangt; aber in allem Andern hielten sie sich zu ihren besondern Congregationen. Dieser vorübergehenden, wie man sich ausdrückt, gelegentlichen Conformität wollten die Tories nun ein Ende machen. Sie behaupteten, um die nationale Kirche aufrecht zu halten, müsse man die sie schützende bürgerliche Gewalt in den Händen ihrer Bekenner vereinigen[2]); die Partei, welche von jeher die Absicht an den Tag gelegt habe, die Kirche zu zerstören, müsse man von den öffentlichen Aemtern ausschließen. Das vornehmste Argument dafür zogen sie aus dem Ueberhandnehmen freidenkerischer Meinungen, denen die Kirche unüberwindliche Bollwerke entgegenzusetzen im Stande sein

1) Auszüge aus den Tagesschriften bei Bonnet.

2) Oder wie Bonnet es ausdrückt: qu'il n'est pas à propos de confier l'exécution des loix à des personnes, qui ne les approuvent pas.

müsse: das eigentliche Motiv lag jedoch in der politischen Parteistellung. Die Whigs und die Presbyterianer sollten aus den städtischen Aemtern entfernt werden, denn hier übten sie einen entscheidenden Einfluß auf die Wahlen zum Parlamente aus. Eben aus den Städten gingen die meisten whiggistischen Mitglieder hervor; die Tories, welche in den Grafschaften ohnehin die Oberhand hatten, meinten sie durch eine solche Veränderung auch in den Städten zu gewinnen.

Dergestalt erscheint die Idee einer exclusiven Landeskirche, mit politischen Rechten, welche den Katholicismus mit Hülfe der Presbyterianer ausgestoßen hatte, nochmals, wie so oft in früheren Zeiten, gegen diese gerichtet.

Es war eine Aufhebung des stillschweigenden, wenigstens nicht zu präcisem Ausdruck gekommenen Verständnisses zwischen beiden Parteien, das der Revolution selbst vorausgegangen und seitdem hauptsächlich durch die Fürsorge Wilhelms III festgehalten worden war.

Wie nachhaltig damals auch in den höchsten Kreisen die alten geistlich-weltlichen Antipathien sich wieder regten, sieht man unter anderm aus der Dedication, mit welcher Lord Clarendon's Geschichte der Rebellion, die in diesem Jahre erschien, der Königin, selbst einer Enkelin des Autors, überreicht worden ist. Darin, sagte man ihr, werde sie sehen, wie nothwendig die engste Verbindung zwischen Staat und Kirche sei; ein großer König habe seine Krone wie sein Leben durch Menschen verloren, welche die Kirche zuerst in ihren äußerlichen Ordnungen, später in ihrer wahren Wesenheit bekämpften, um den Staat umzustürzen. Noch immer werde der unselige Tag seiner Hinrichtung, ein Tag der allgemeinen Buße nach dem Gesetz, in Kreisen, wo man die der anglicanisch-bischöflichen Verfassung entgegengesetzten Prinzipien bekenne, mit scandalöser Freudenbezeigung begangen. Die Königin möge das Buch zu ihrem Rathgeber nehmen.

Um so bemerkenswerther ist es, daß sie selbst oder doch ihre Regierung das Durchgehen der vorgeschlagenen Bill (gegen die gelegentliche Conformität) zur Zeit nicht begünstigte.

Denn ein anderer ihrer Grundsätze war, daß keine Partei so stark werden dürfe, um die Regierung beherrschen zu können. Von der Administration, die sie einsetzte, hatte sie doch nicht alle Whigs ausgeschlossen. Die beiden Männer, welche die Geschäfte leiteten, Marlborough und Godolphin, gehörten zu den Tories, aber zu der gemäßigten Fraction derselben; sie fürchteten selbst das Uebergewicht der Hochtories, von denen die Bill ausging. Die Bill wurde in dem ersten und noch einmal in dem zweiten Jahre der Königin Anna von

dem Unterhause angenommen; in dem Oberhause fand sie keinen Beifall. Man bemerkte sogar, daß im zweiten Jahre die Opposition der Lords gegen die Bill noch stärker geworden war, als in dem ersten; die Majorität für die Bill im Unterhause dagegen sah man abnehmen. Jedermann schrieb dies der geheimen Einwirkung des Hofes und der Minister zu, die allezeit Mittel hatten, einen starken Einfluß auf die Abstimmungen auszuüben [1]).

Diesen Einfluß ihnen abzuschneiden war das hauptsächlichste Motiv bei einer andern Bill, auf welche die Tories damals großen Werth legten: der Placebill, welche die Theilnahme der Beamten an dem Parlamente regeln sollte. Nicht allein auf die Mitglieder, die im Besitz von Aemtern waren, konnte die Regierung zählen, sondern auch auf alle die, welche solche zu erlangen und bedeutende Stellungen mit parlamentarischer Wirksamkeit zu vereinigen wünschten. Um des Kampfplatzes vollkommen Meister zu werden, drang die Majorität auf die Ausschließung der Beamten; die Minorität suchte dieselben festzuhalten, um an ihnen eine Stütze zu haben. Auch unter den Lords fanden sich immer eine Anzahl Solcher, die für ihre besonderen Interessen der Unterstützung der Regierung bedurften und für deren Einwirkungen ein offenes Ohr hatten: wie man denn oft bemerkte, daß torystisch gesinnte Lords in den entscheidenden Sitzungen lieber ausblieben. Durch diese und ähnliche Mittel verhinderten die leitenden Minister die Annahme und den Fortgang der torystischen Bill. Die Whigs sahen ihren Rückhalt in den beiden Ministern [2]). —

Knüpfen wir hieran eine allgemeine Bemerkung.

Bei republikanischen Verfassungen bildet es eine der wesentlichsten, in der Sache liegenden Schwierigkeiten, daß die Repräsentation der höchsten Gewalt, die im Kampfe der Parteien gebildet wird, nothwendig der einen oder der andern von ihnen angehört und unter ihrem Einfluß steht. Vornehmlich auch darin liegt der Vorzug der Monarchie, daß sie das Gesammtinteresse freier von Rücksichten ins Auge zu fassen die Aufgabe und den natürlichen Antrieb hat. Wie viel aber gehört auch für den Fürsten dazu, in den Gegensätzen der Parteien, die ihn umgeben, sich nicht von der einen oder der andern fortreißen zu lassen! Wilhelm III hatte es erreicht: unter scheinbarem

1) Mocenigo Relatione d'Inghilterra 1706: per vie indirette e nascoste cercarono di frastornare l'evento di modo che di pochi voti non passo.

2) Bonnet: Les Whigs se confient entièrement en les deux grands ministres (Nov. 1704).

Schwanken hatte er den Gesichtspunkt der höchsten Gewalt folgerichtig festgehalten. Bei weitem schwerer wurde es unter einer Königin, die um ein gutes Theil mehr auf die Minister angewiesen war, welche doch wieder selbst zu den Parteien und ihrem Streit in unmittelbarem Verhältniß standen.

Wenn das damalige Ministerium, obgleich es an sich der Mehrheit angehörte, die Partei begünstigte, die in der Minorität war, so war der nächste Grund der schon angedeutete, daß die Annahme der vorgeschlagenen Bills den Männern zu gute gekommen wäre, in denen es seine Nebenbuhler sah. Der Oheim der Königin, Lord Rochester, würde so mächtig geworden sein, daß sie ihm würde haben weichen müssen. Aber überhaupt nahm Marlborough eine Stellung ein, die ihre eigenen Bedingungen hatte und die Unterdrückung der Whigs nicht vertrug.

John Churchill, der Sohn eines Cavaliers und strengen Royalisten, der dafür viel hatte dulden müssen, fand auf den Grund dieser Verdienste in früher Jugend Aufnahme an dem königlichen Hofe. Er ist ein ächtes Kind der Jahre der Restauration, ihrer gesellschaftlichen Bildung und ungebundenen Sitte, ihrer hin und her wogenden Bewegung in Hof und Staat, in denen ein jeder seine angeborne Gabe frei von fesselnden Rücksichten zur Geltung zu bringen und zu alle dem, was dem Menschen wünschenswerth ist, zu gelangen hoffen durfte. Der junge Churchill verband eine glänzende äußere Erscheinung mit militärischem Talent, er machte seine Schule in dem Feldzuge gegen Holland unter den Augen Turenne's und kam von da mit dem Rufe persönlicher Tapferkeit zurück; dann trat er dem Herzog von York zur Seite, dessen erstes Verhältniß zu Frankreich er vermittelt hat. Die Devise seines Vaters war gewesen: treu und unglücklich[1]). Ihn dagegen begünstigte das Glück in allem was er unternahm; er gehörte zu den Menschen, zu deren Eigenschaften man es rechnet, glücklich zu sein; aber seine Treue gegen den Fürsten hätte er selbst nicht rühmen können. Welch ein Abstand von Turenne, der all sein Thun selbst wider besseres Wissen der monarchischen Idee unterwarf. In England hatte die Monarchie ihren Zauber verloren; die loyalen Gefühle persönlicher Hingebung und Treue, die einst den Staat zusammenhielten, waren den Menschen abhanden gekommen; ein Jeder trachtete vor allen Dingen dahin, sich selbst eine sichere und unabhängige Stellung zu verschaffen. So auch John Churchill. Ihm bot

1) Fidel pero desdichado.

das Verhältniß seiner Gemahlin zu der Prinzessin Anna, deren vertraute Hofdame sie war, die beste Gelegenheit dazu. Sie waren beide tief in die Zerwürfnisse der königlichen Familie verwickelt; als es zum Bruch kam, vermittelten sie die Flucht der Prinzessin in das dem König feindselige Lager; der General trug kein Bedenken, den großen Abfall von dem Könige, dem er alles verdankte, einzuleiten. Wenn er sich hierauf an Wilhelm III anschloß, der ihn zum Earl von Marlborough erhob, so erschien er doch unter demselben mehr wie ein Vertrauter als wie ein Unterthan. Das beruhte darauf, daß die Organisation der englischen Armee nach der Revolution größtentheils sein Werk war. Die Anstellung der Offiziere, an der er maßgebenden Antheil hatte, sicherte ihm nach den Gewohnheiten der Zeit die Anhänglichkeit derselben für seine Person; und da er nun in der aus mannichfaltigen Nationalitäten zusammengesetzten Armee, die den Krieg in den Niederlanden führte, sich immer der englischen Soldaten besonders annahm, so sahen diese fast mehr in ihm als in dem König ihr Oberhaupt. So lange Königin Maria lebte, konnte sich zwischen Wilhelm III und Marlborough kein Verständniß bilden: dieser hat sogar einmal mit Jacob II wieder angeknüpft. Erst nach dem Tode Marias, als sich Anna mit Wilhelm versöhnte, trat auch Marlborough in ein Vertrauensverhältniß zu demselben; er begleitete ihn auf seiner letzten Reise nach Holland und nahm den thätigsten Antheil an dem Abschluß der neuen Allianzen zur Vorbereitung des spanischen Erbfolgekrieges; er selbst gelangte dabei in nahe persönliche Beziehungen zu den Mächten des Continents. Ich denke, das war auch die Absicht des Königs. Die Theilnahme des Mannes, von dem man wußte, daß er den Hof der Nachfolgerin beherrsche, sollte den Verbündeten eine Gewähr der Fortdauer der Allianz auch für den Fall eines Regierungswechsels bieten.

Und so geschah es denn auch. Nach der Thronbesteigung der Königin Anna übte Marlborough, wie berührt, den entscheidenden Einfluß aus: man betrachtete sein Wort in jedem Falle als eine definitive Entscheidung. Von der größten Wichtigkeit war es dann, daß er für den Krieg Partei genommen hatte. Jenem Antrag, die Kriegserklärung aufzuschieben, widersetzte er sich mit der Bemerkung, daß dies der Regierung das Vertrauen der Verbündeten entziehen würde, und machte ihn durch sein Ansehen scheitern.

Doch nicht von dem guten Willen der Tories, obgleich sie für den Krieg waren und alle erforderlichen Bewilligungen erfolgten, wollte er bei seiner Heerführung abhängig sein; er machte zur Bedingung,

daß Godolphin, auf den er vollkommen vertraute, an die Spitze der Finanzen gestellt blieb; er sagte, er würde ohne das keinen Feldzug unternehmen: denn nur von ihm könne er die regelmäßigen Zahlungen erwarten, ohne die der Krieg nicht zu führen sei.

Dessen versichert, begab er sich, sowie die parlamentarischen Geschäfte es erlaubten, nach den Niederlanden. Auf dem Continent trat er gewissermaßen an die Stelle des Königs Wilhelm: er war zugleich General, Diplomat und Minister. Er genügte allem: das Gewicht der Geschäfte erdrückte ihn nicht, noch riß ihn der Impuls des Moments mit sich fort. Er zeigte sich kraftvoll und energisch, niemals unbedachtsam und rasch, zugleich kühn und vorsichtig. Es war ihm eine Vereinigung von Genialität und Gediegenheit eigen, welche ihm seine großen Erfolge und die Bewunderung der Welt verschaffte. Im Felde war er ebenso leutselig, zugänglich und angenehm wie im Cabinet; er sorgte für den gemeinen Mann. Nicht durch lauter rühmenswerthe Eigenschaften aber pflegen die Persönlichkeiten zu glänzen, die in der Welt von sich reden machen. Marlborough verlor bei der Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten auch sein eignes Interesse nicht aus den Augen. Indem er den Soldaten reichlichen Unterhalt verschaffte, bedang er sich auch selbst Vortheil bei den Lieferungen: bei der Uebertragung von Civilämtern hat er Geschenke genommen. Die Habsucht mochte zugleich eine Art von Ehrgeiz in sich schließen, indem die zu gründende Familie es allem gleichthun sollte, was in England reich und angesehen war; aber über den Glanz der Erfolge und des Ruhmes warf sie einen Schatten, der um so widerwärtiger auffiel.

Als Minister der Königin nahm Marlborough eine eigenthümliche Stellung ein, in der Administration und dem Parlament, dem Feldlager und dem Verhältniß zu den Verbündeten, die sich gleichsam zu einer persönlichen Politik gestalten mußte.

Den Tories und ihren antiwhiggistischen Bestrebungen konnte er unmöglich folgen. Wie leicht, daß dadurch Unordnungen veranlaßt wurden, die dann auf die allgemeinen Angelegenheiten zurückwirken mußten. Der Whigs konnte er auch deshalb nicht entbehren, weil sie zu dem Kriege, den zu führen sein Ehrgeiz war, das Meiste beigetragen hatten.

Damit zog er nun unausbleiblich die Antipathien der Tories auf sich. Sie widerstrebten ihm in seinen militärischen Maßregeln, innerhalb des Landes in Bezug auf die Recrutirung der Truppen [1];

1) Vgl. Boyer: Queen Anne 123.

als er von dem ersten Feldzuge, in welchem er einige der wichtigsten Festungen in seine Hand gebracht hatte, zurückkam, erhob ihn die Königin zum Herzog und sprach den Wunsch aus, dieser Würde eine zu ihrer Aufrechthaltung erforderliche Ausstattung beigelegt zu sehen. Dahin war aber die torystische Majorität des Unterhauses nicht zu bringen, denn damit würden die unregelmäßigen Begünstigungen der vorigen Regierung erneuert werden. Nur vergeblich bemerkte man, die Auszeichnung des Kriegsführers durch die Nation werde die Alliirten verpflichten [1]): dagegen ist unumwunden gesagt worden, der Nation liege mehr an der Durchführung der Bill gegen die gelegentliche Conformität, als an allen Verbündeten auf dem Continent. Und zugleich hatten die Tories in Bezug auf den Zweck des Krieges ihre eignen Gesichtspunkte. Sie meinten nicht, durch die Waffen von England eine Vereinigung des Kaiserthums mit der Krone Spaniens herbeizuführen, noch zu veranlassen, daß das Uebergewicht Oesterreichs an Stelle des französischen den Continent beherrsche. Auf ihr Anbringen ist es geschehen, daß Kaiser Leopold für sich und für seinen ältern Sohn auf die Krone von Spanien Verzicht leistete. Und was Spanien selbst anbelangt, so mußte der Kaiser von vorn herein versprechen, daß der alte Handelsverkehr der Engländer auf der Halbinsel sowie in den Colonien wiederhergestellt werden solle [2]). War doch die Aufhebung desselben durch Ludwig XIV der vornehmste Grund, weshalb sie in den Krieg gewilligt hatten. Sie hielten eigentlich an den Partitionsideen König Wilhelms fest. Sie würden die bourbonische Succession gebilligt haben, wenn eine Trennung von Frankreich und Spanien mit Beibehaltung der alten Handelsvortheile möglich gewesen wäre. Ein zweiter Zweck des Krieges war die Sicherung der Republik Holland gegen die französischen Uebergriffe. Die Tories meinten es sehr ernstlich damit; nur wollten sie über ihre Verpflichtung nicht hinausgehen; in dem Unterhause hörte man Declamationen gegen eine offensive Bewegung gegen Frankreich.

Aber wenn einmal das Schwert gezogen ist, so ist Niemand der Entscheidung mächtig; und am wenigsten kann sich der Feldherr durch Rücksichten binden lassen, welche eine Beschränkung seine Unternehmungen in sich schließen. Der zweite Feldzug, in welchem Mastricht und einige andere Festungen den Franzosen entrissen wurden, war noch ziemlich

1) That it should do her good with all the princes abroad, wie es bei Coxe I, 132 heißt. Heinsius hatte sich dafür erklärt.

2) Mocenigo: assicurare l'interesse della natione, con li vantaggi del commercio l'equilibrio delle forze in Europa.

im Sinne der Tories; aber auf diese Weise wäre nicht einmal das Ziel erreicht worden, das sie selbst sich vorgesteckt hatten; denn in Deutschland behielten die Franzosen indeß die Oberhand. Es war Marlboroughs eigenster Gedanke und zugleich sein größter, daß er jenen unerwarteten Zug von dem Niederrhein nach der Donau unternahm, durch den er sich mit den österreichischen und deutschen Kriegsschaaren vereinigte und einen großen Schlag gegen die Hauptmacht der Franzosen auszuführen fähig wurde. Die Tories, durch eine vor kurzem vorgenommene Modification in dem Ministerium noch besonders aufgebracht, sahen die Unternehmung mit Mißgunst und selbst, ihr Mißlingen erwartend, mit einem geheimen Vergnügen an: aus ihrer Mitte hat man das Wort gehört, sie würden den General, wenn er zurückkomme, mit einer Meute verfolgen, wie die Hunde den Hasen[1]). Wohl wußte das Marlborough: er verheimlichte nicht, daß er verloren wäre, wenn er nicht siege.

Auf den Feldern von Höchstädt ward die große europäische Streitfrage zum Nachtheil von Frankreich ausgefochten; es war eine von jenen Schlachten, welche das Verhältniß der Mächte und das damit zusammenhängende Schicksal der Nationen auf Decennien hinaus entscheiden. Man zeigt in der Bibliothek zu Windsor den Reisenden die geräumige Fensterbrüstung, in der sich Königin Anna in gemüthlicher Stille der Aussicht über die Landschaft, die sich da dem Auge eröffnet, erfreuen mochte, als sie die Nachricht von dem Siege ihrer Waffen empfing. Es war der große Moment ihres Lebens. Wonach ihr Vorgänger vergeblich getrachtet hatte, das war unter ihren Auspicien unter der Führung eines Mannes, der ihr von den politischen Männern der Zeit am nächsten stand, gelungen; der französischen Uebermacht auf dem Continent war auf immer ein Ziel gesetzt.

Aber das ist nun einmal das menschliche Geschick: auch eine Rückwirkung auf ihre Staatsverwaltung war damit verbunden, die ihr höchst unangenehm werden sollte.

Die Tories hielten starr an ihrer Absicht fest, die Bill über die gelegentliche Conformität durchzusetzen und zwar, wie das schon in andern Fällen geschehen war, durch eine unmittelbare Verbindung derselben mit der Subsidienbill, welche das Oberhaus annehmen mußte, wenn anders der Krieg fortgeführt werden sollte. Dieses Vorhaben

1) Ausdruck Seymours. In einem Schreiben von Mrs. Burnet, Gemahlin des Bischofs, heißt es: their expectations have not been higher of a long time — bei Coxe 341.

war der Anlaß der berührten Modification in dem Ministerium. Marlborough war jetzt siegreich zurückgekommen, seine Trophäen wurden in prächtiger Cavalcade durch die Stadt geführt, eine Dotation, welche die früher in Antrag gebrachte bei weitem hinter sich ließ, konnte ihm nun nicht mehr verweigert werden. Die Absicht des Tacks, wie man die Verschmelzung der beiden Bills nannte, wurde von den Tories auch jetzt noch festgehalten [1]): schon aber konnte sie selbst im Unterhause nicht mehr durchgeführt werden. Dem siegreichen Herzog schlossen sich die gemäßigten Tories unter der Führung von Harley und St. John an, so daß die Subsidien ohne jene Bedingung bewilligt wurden; dem Feldherrn schien das fast so wichtig wie die gewonnene Schlacht. Die Hochtories wurden vollends aus der Verwaltung gestoßen und der Versuch gemacht, eine neue aus den gemäßigten Mitgliedern der beiden Parteien zu bilden. Auch die Königin schien zunächst damit zufrieden zu sein.

Nun aber hatte das Ereigniß den kriegerischen Tendenzen in der Nation überhaupt neuen Antrieb gegeben; nur in der eifrigen Fortführung des Krieges sah man die Möglichkeit, zu einem vortheilhaften und ehrenvollen Frieden, wie man ihn wünschte, zu gelangen. Als es im Jahre 1705 zu neuen Wahlen kam, machte sich diese Gesinnung geltend; unter ihrem Einfluß gewann die Partei der Whigs in dem Parlament wieder die Oberhand. Zunächst konnte nun wirklich eine Verwaltung aus beiden Parteien gebildet werden: Harley und St. John von der einen, Sunderland und Halifax von der anderen Seite gruppirten sich mit ihren Freunden um Godolphin und Marlborough her.

Eine Verbindung, welche von den glücklichsten Erfolgen begleitet war. Das Jahr 1706 hat den Namen des wundervollen in der englischen Geschichte. Da fielen in Folge der Schlacht von Ramillies die niederländischen Festungen, in Folge der Schlacht von Turin die oberitalienischen Landschaften in die Hände der Verbündeten. Auf der pyrenäischen Halbinsel behauptete sich ein König aus dem Hause Oesterreich mit Hülfe der englischen Escadre, die ihm zu Hülfe kam, in Barcelona. Zugleich aber wurde eine große einheimische Angelegenheit

1) A brief account of the tack: Somers Tracts XII, 475. Er bekämpft die Bill auch mit Beziehung auf die Zeitumstände: a time that the protestant dissenters are heartily and undoubtedly united with us against the common foe of religion and government. Folgt Schilderung eines tacker und eines antitacker. Von dem letzten heißt es: He is a sincere friend to the present government and the protestant succession; der tacker dagegen repräsentirt das eingerissene Verderbniß, er ist half protestant, half papist.

zu Ende gebracht: die Union zwischen England und Schottland kann als das Werk dieser Verwaltung betrachtet werden.

Noch immer bestand die Trennung der großen Insel des Westens in zwei verschiedene Staaten, anknüpfend an die Epoche der römischen Eroberung, gleichsam noch eine Reliquie der Heptarchie, von den Normannen nicht überwunden, vielmehr ein Moment politischer Verwicklungen unter dieser und den folgenden Dynastien. Weder das Erbrecht der ersten Stuarts noch die Gewalt der Protectorats hatten eine Vereinigung herbeizuführen vermocht: bei weitem besser war sie durch das Ineinanderwirken der politischen und religiösen Ideen und, gestehen wir es, Factionen, und das große gemeinschaftliche Interesse, das unter Wilhelm III eintrat, gefördert worden. Aber noch immer war man weit entfernt vom Ziel. Zur Anerkennung der Thronfolge des Hauses Hannover waren die Schotten noch keineswegs zu bringen gewesen; im Jahre 1704 ging vielmehr eine sogenannte Sicherheitsacte durch, in welcher man festsetzte, daß die Nachfolge der Königin in Schottland eine andere sein solle, als die in England: es wäre denn, daß zugleich die Souveränetät der Krone, die Freiheit und Macht des Parlaments von Schottland, sowie die Religion und die Freiheit des Handels dieser Nation vollkommen sichergestellt würde[1]).

Das Gefühl der Unabhängigkeit gelangte dort noch einmal zu scharfem Ausdruck. Man sagte, Schottland sei zwar nicht so reich und mächtig wie England, aber es habe den Vorrang der älteren Krone; von einer Vereinigung müsse man die Herabwürdigung des Adels und die Schmälerung oder den Untergang des Presbyterianismus, der doch mit der Staatsverfassung auf das engste verbunden war, die Verödung der Hauptstadt erwarten; das gemeine Volk sah in der Union eine Unterjochung auf immer. Aber abgesehen von allem Andern, in der damaligen Lage der Welt, in dem Conflict der Mächte lag eine dringende Aufforderung dazu. Jeden Augenblick konnten die Franzosen die überaus zahlreichen Anhänger des Prätendenten in Schottland aufrufen: wo blieb dann die Sicherheit der Religion oder der populären Freiheit? Die Partei, welche die Verwaltung leitete, konnte sich nur durch Vereinigung mit England behaupten. Und für England war es von größter Wichtigkeit, einem Umschlag der Dinge

1) Somers Notes: The true argument for the union was the danger of the succession from a divided state. Coxe: Godolphin had no alternative but to purchase the support of the Whigs by yielding to their demands. II, 374.

in Schottland zuvorzukommen. Nach allem Vorangegangenen lag die Union in den Wünschen der Whigs; aber auch die Tories erklärten sich dafür, sie würden sonst als die Gegner der protestantischen Succession betrachtet worden sein. Waren aber die Engländer geneigt, so hatten sie auch einen Preis anzubieten, dem Schottland nicht widerstehen konnte. Wir berührten das plötzliche Erwachen des commerciellen Geistes von Schottland; die damalige Animosität rührte hauptsächlich von dem Widerstand her, den die Engländer den ersten Regungen desselben entgegengesetzt hatten. Jetzt entschlossen sie sich, den Schotten in dieser Hinsicht die Hand zu bieten. Sie gewährten ihnen Antheil an ihren Colonien und ihrer Schiffahrt; — wogegen die Schotten die englischen Zölle und einen Theil des Abgabensystems, besonders die Verbrauchsteuern annahmen. Darin war allerdings auch ein Antheil an der Verzinsung der englischen Staatsschuld mitbegriffen: doch wurde den Schotten dafür eine Entschädigung bewilligt. Die Summe des Vertrages ist eine Zoll- und Handelseinigung, die für das reichere Land nicht eben bequem noch vortheilhaft sein konnte: aber die besonderen Interessen mußten nun einmal aufgegeben werden. Den Schotten ward es schwer, ihre legislative und administrative Selbständigkeit, denn auch diese war ihnen durch die Erhaltung eines besonderen geheimen Rathes bisher gewahrt worden, fallen zu lassen. Wenn sie sich dagegen die Integrität ihrer kirchlichen Verfassung vorbehielten, so gingen die Anglicaner ihrerseits nur sehr ungern darauf ein. Aber über Allen lag das Gefühl beiderseitiger Gefahr bei einer ferneren Trennung. In den Versammlungen der Commissäre beider Länder zur Berathung der Bedingungen, welche Lord Somers, obgleich er damals in keinem öffentlichen Amte stand, mit jener juridisch-politischen Ueberlegenheit, die in allen Dingen entscheidet, leitete, kam es diesmal zu keinem Hader und Zerwürfniß[1]). Am 22. Juli 1706 überreichte er der Königin den vereinbarten Entwurf, der dann in beiden Parlamenten durchgeführt wurde. Es war das letzte Parlament von Schottland, welches nicht ohne lebhafte Debatten und mannichfaltige Protestationen die Bill zuletzt annahm (Juli 1707). Den meisten Widerspruch fand der Artikel, daß fernerhin England und Schottland nur Ein Parlament haben sollte; aber er war die Grundlage von allem. Von den schottischen Peers wurden sechszehn, von den Gemeinen fünfundzwanzig in das englische Parlament zugelassen:

1) Bonnet: Les commissaires, que la reine a nommés, ont apporté un esprit de paix de douceur et de bonne volonté.

zu viel, wenn man das Eigenthum, viel zu wenig, wenn man die Einwohnerzahl in Anschlag bringt [1]).

Königin Anna freute sich des Ruhmes, eine Sache, welche ihre Vorfahren vergebens unternommen hatten, durchgeführt, dem Worte Großbritannien endlich eine Realität von höchster Bedeutung gegeben zu haben [2]). Die Staatsmänner, die daran Antheil hatten, namentlich Godolphin und Somers, aber auch Marlborough, haben sich dadurch ein unsterbliches Verdienst um die Fortentwickelung der englischen Macht, des englischen Handels, des Geistes der Nation selbst erworben. Welch eine unvergleichliche Stellung hatte Marlborough überhaupt; er war der große Mann jener Tage. Er hatte die Gewalt gebrochen, die bisher in Europa die größte war, Holland gerettet, den Kaiser, der ihn dafür unter die Fürsten des Reiches aufnahm, zum Meister im südlichen Deutschland und in Italien gemacht. Zugleich war es ihm gelungen, den Norden auf sich selbst zu beschränken. Unter seinen Auspicien nahm das vereinigte Albion jetzt die Weltstellung ein, die Wilhelm III ins Auge gefaßt, angestrebt, aber nicht erreicht hatte. In England selbst concentrirte sich die Macht in seiner Hand. Der Gemahl der Königin, Prinz Georg von Dänemark, war dem Namen nach Oberbefehlshaber der Truppen zu Lande und zur See; aber in der Landarmee wurde er durch Marlborough selbst, in der Admiralität durch den Bruder desselben, dem die meisten Mitglieder dieser Behörde sich anschlossen, seines unmittelbaren Einflusses beraubt. Er empfand das wohl und murrte dagegen, ließ es sich aber immer gefallen. Man entfernte die Männer aus seiner Umgebung, die ihm entgegengesetzte Gesinnungen hätten einflößen können [3]). Die Königin war gewohnt, dem Rath ihrer alten Freunde zu folgen, und noch übte Lady Marlborough großen Einfluß an dem Hofe aus, an dem sie die meisten Stellen besetzt hatte. Das alte Verhältniß intimen Vertrauens zwischen ihr und der Königin, das sich in der Correspondenz zwischen Mrs. Morley und Mrs. Freeman darstellt — denn diese Namen gaben sie sich beiderseitig — wie es viele Jahre hergebracht war, mochte nicht mehr mit der alten Innigkeit bestehen, aber noch war auch kein

1) Bemerkenswerth für den Ursprung des Repräsentativ-Systems ist es doch, daß die schottischen Commissare darauf antrugen, to fix their representation agreably to the combined estimation of numbers and property.

2) Acte bei Somerville: Queen Anne 190.

3) Bonnet gedenkt eines Mr. Clarke créature de Rochester et de Nottingham, pour suggérer à ce prince des prejugés peu favorables aux mesures que prennent les ministres.

Bruch eingetreten. Marlborough war Meister am Hof, im Staat, im Parlament, sowie in der Armee und in den auswärtigen Geschäften.

Eine glänzende Verwandtschaft gruppirte sich um ihn; Reichthümer strömten nach seines Herzens Wunsch ihm zu. Er galt für den glücklichsten Privatmann, den es in der Welt gebe.

Aber bei alle dem: er war Unterthan, und zugleich über das Verhältniß der Parteien, die einander im Parlament bekämpften, nichts weniger als erhaben.

Nur dadurch hatte er die Whigs gewonnen, daß er ihnen versprach, einem ihrer vornehmsten damaligen Führer, dem jungen Sunderland ein Staatssecretariat zu verschaffen, und fühlte sich um so mehr an sein Versprechen gebunden, da Sunderland seiner eigenen Familie angehörte und die Protection seiner Gemahlin genoß.

Aber Königin Anna widerstrebte. Sie bemerkte, sie würde sich nie mit Sunderland verständigen können. Denn seine kalte Außenseite verberge nur eine innere Heftigkeit, die zuweilen um so gewaltsamer hervorbreche: bei ihrer eigenen Gemüthsstimmung würde er ihr immer unerträglich bleiben. Die Whigs bestanden jedoch auf ihre Forderung, und machten von der Gewährung derselben die weitere Unterstützung der Regierung im Parlament, die zur Fortsetzung des Kriegs nothwendig war, abhängig; sie verwarfen jede vermittelnde Auskunft, die ihnen angeboten wurde. Godolphin, dem sie die Schuld der Verweigerung ihres Wunsches beimaßen, mußte fürchten, sich in dem Parlament nicht behaupten zu können: er sagte der Königin, er könne unmöglich die Schwierigkeiten bestehen, die er in ihren Geschäften finde, und zugleich mit ihr selbst streiten. Dem fügte Lady Marlborough die Bemerkung hinzu, daß die Königin ihre Regierung mit einem Theile der Tories, denn viele seien ihr auf immer entfremdet, ohne die Unterstützung der Whigs nicht mehr würde führen können. Umständlicher setzte ihr Marlborough das in dem Moment vorliegende Bedürfniß auseinander: man brauche zur Fortsetzung des Krieges im nächsten Jahr fünf Millionen, diese werde man ohne die Bewilligung der Beförderung nicht erlangen, der unentbehrliche Godolphin werde sich nicht behaupten können: zu ihrem eignen Besten, zum Wohl des Landes und der Freiheit von Europa möge sie — er bitte sie darum auf seinen Knien — nachgeben.

Dazu entschloß sich dann die Königin; am Tage der Eröffnung des Parlaments (3. Decbr. 1706) wurde Sunderland zum Staatssecretär erklärt: die Folge war, daß das Parlament noch mehr als unbedingt nothwendig, daß es sechs Millionen bewilligte.

Verwunderung aber kann es nicht erregen, wenn die Königin, welche sich nicht abhängig fühlen wollte, hierauf in dem Zweige, der ihrem eigenen Ermessen am meisten überlassen war, von dem Interesse der Whigs einen Schritt zurücktrat. Ohne den Erzbischof Tennison, der selbst zu den Whigs gerechnet werden konnte, zu Rathe gezogen zu haben, ernannte sie ein Paar Bischöfe von streng anglicanischer Farbe. Es waren Männer von tadelloser Führung und trefflicher Begabung für ihr Amt. Sie hat immer behauptet, dabei nur ihrem eigenen Ermessen ohne allen fremden Einfluß gefolgt zu sein, wie ja auch einst ihre Schwester die Verwaltung der geistlichen Geschäfte zu ihrer persönlichen Angelegenheit gemacht hatte. Damit aber erweckte sie die Heftigkeit der Whigs in verdoppeltem Maße. Da diese Godolphins sicher waren, so traten sie mit dem Anspruche hervor, daß die Königin nichts thun dürfe ohne ihre Minister. Wenn nun aber die Minister, die den Willen der parlamentarischen Majorität ausdrückten und den Willen der Königin bestimmen sollten, unter dem Einfluß der Führer der Partei standen, welche eben das Uebergewicht besaß, so sieht man wohl, daß diese dadurch selbst in den Besitz der höchsten Gewalt gelangt wären und das Königthum seiner Autonomie vollends entkleidet hätten.

Jene großen Angeklagten von ehedem, Somers, Montague und Russel, bildeten mit Sunderland und Wharton einen Bund, welcher das Parlament und das Land beherrschte. Wharton war recht eigentlich ein Mann der gelegentlichen Conformität: er nahm zwar das Abendmahl nach englischem Ritus, blieb aber übrigens vollkommen Presbyterianer. Nach und nach setzte sich diese Junta in den Besitz der höchsten Aemter: Somers erlangte den Vorsitz im Geheimen Rath, Wharton die Statthalterschaft von Irland. So forderte Russel die Stelle des Admirals zurück, Montague-Halifax wollte für den Congreß bevollmächtigt sein, auf welchem über den Frieden unterhandelt werden sollte.

Mehr auf Verhinderung als auf Durchführung des Friedens war jedoch ihre Absicht gerichtet. Unter ihrem Einfluß beschloß das Parlament, daß kein sicherer und ehrenvoller Friede geschlossen werden könne, es wäre denn, daß die ganze spanische Monarchie dem Hause Oesterreich zu Theil werde. Wie wäre aber dies Vorhaben ohne einen langen energischen Krieg zu erreichen gewesen. In der Fortsetzung des Krieges sahen die Whigs, welche die militärische Administration und die Geldgeschäfte in den Händen hatten, die Bedingung ihrer fortdauernden Ueberlegenheit. Und auf das beste kamen ihnen hiebei die Kriegserfolge selbst zu Statten. An dem Zusammenwirken

der kaiserlichen Kriegsvölker mit den englisch-holländischen brachen sich in den Jahren 1708 und 1709 die Versuche Ludwigs XIV, seine Macht in den Niederlanden herzustellen. Man erwartete den Augenblick, wo er vollkommen erschöpft den Frieden annehmen müsse, den die Verbündeten ihm vorschreiben würden.

Und zugleich nahmen die Whigs die innere Regierung alle Tage mehr in Besitz. Die eifrigen Kirchenmänner, Nottingham und Rochester, waren schon aus dem geheimen Rath geschieden. Jetzt wurde auch die Fraction der Gemäßigten, Harley und St. John aus dem Ministerium entfernt, das sich mit eifrigen Whigs wie Walpole und Newcastle ergänzte. Marlborough wurde allmählich auch für den Anspruch Russels gewonnen. Das Verfahren war immer, daß das Andringen der Whigs sich zuerst gegen Godolphin und Lady Marlborough richtete. Nachdem die Lady selbst zuweilen nicht ohne Widerstreben nachgegeben hatte, ließ sich auch Marlborough bewegen, nicht allein von seinem Widerspruch abzustehen, sondern auch bei der Königin auf Gewährung der Forderung zu dringen. Bisher war die Königin noch immer durch die Vorstellung der allgemeinen Nothwendigkeit vermocht worden, sich zu fügen. Sollte sie nicht auch fortan durch diese Betrachtung zu allem was man verlangte gebracht werden?

Marlborough war kein Whig: aber in seiner Kriegführung von Anfang an, und jetzt auch in seinem Verhalten im Innern behauptete er sich durch die Whigs. Mit der Partei, welche die Mehrheit im Parlament hatte, verbündet, faßte er den Gedanken, sich gegen jede mögliche Eventualität — denn auch seine Feinde waren mächtig und regsam — dadurch sicherzustellen, daß er sich das Patent als Generalcapitän der Armee auf seine Lebenszeit von der Königin verschaffe[1]). Man schlug in den Records nach, und fand, daß die Krone das noch niemals zugestanden habe: Marlborough blieb bei seiner Forderung und wiederholte sie mit Nachdruck. Sein Motiv war, daß die Allianz nur durch eine über momentane Veränderungen erhabene Stellung des englischen Generals zusammengehalten werden könne.

So kam es auch in England dahin, was man in Frankreich und Deutschland mehr als einmal erlebt hatte, daß ein großer General eine von den wechselnden Hinneigungen der höchsten Gewalt unabhängige Macht zu erwerben trachtete: nicht im offenen Gegensatz mit der Königin, aber unter erzwungener Connivenz derselben. Marlborough wollte

1) Commander in chief for life. Die rechtsgelehrten Whigs waren nicht dafür. Campbell, lives of the chancellors IV, 322.

das unermeßliche Ansehen, das er in Europa genoß, durch die Macht der Partei, die jetzt als die seine betrachtet wurde, und diese durch jenes unerschütterlich begründen; ohne mit der Königin zu brechen, wollte er factisch von ihr unabhängig werden.

Es ist die bedeutendste Handlung der Königin, wie sie sich dazu verhielt.

Königin Anna war bis gegen das Ende ihrer Regierung sehr beliebt in England. Man sah sie gern bei den öffentlichen Functionen, die sie würdig vollzog; der melodische Klang ihrer Stimme machte einen angenehmen Eindruck. Sie hatte den Ruf, daß sie recht von Herzen und ohne Fanatismus religiös sei, daß sie nur das Gute wolle und für das Wohlergehen ihrer Unterthanen Sorge trage. Sie war ökonomisch und doch freigebig; eine vollkommen gute Gattin, ohne doch darum ihrem Rang etwas zu vergeben: ihr Gemahl ist der erste Mann gewesen, der ihr huldigte. Ihr Hof war still, selbst im Vergleich zu dem wenig belebten Wilhelms III; nach dem Tode ihres Gemahls speiste sie immer allein — man sagt jedoch sehr reichlich. Sie liebte es nicht Audienzen zu ertheilen, oder wenn dies geschah, Entscheidungen auszusprechen. Sie fügte sich in die Nothwendigkeiten, welche die Revolution, die zum Theil ihr Werk war, ihrer Regierung vorschrieb; sie hat nie einer durch die beiden Häuser gegangenen Bill ihre Zustimmung versagt: aber dabei wollte sie nicht zum Werkzeug werden. Ihren Ministern nahm sie es übel, wenn sie ihr etwa eine Verfügung, über die sie nicht vorher befragt worden war, zur Unterschrift vorlegten: von ihrer Umgebung, der sie Einfluß gestattete, forderte sie doch den aufmerksamsten Dienst; sie hielt über die Aeußerlichkeiten, die den höchsten Rang auszeichnen. In ihren ersten Jahren fühlte sie sich glücklich in der Verehrung, die ihr beide Parteien bewiesen. Ihrem Sinne entsprach es, wenn bei dem Dankfeste für die Schlacht von Höchstädt, in St. Paul, beide, Whigs und Tories, in der Procession sich vereinigten, wie einst Lancaster und York's unter Heinrich VI. Man meinte ihr zu gefallen, wenn man ihr sagte, ihre Sorge für die Kirche von England sei die Ursache der Kriegserfolge in Deutschland. Die Tories wünschten ihr Glück zu der Wahl eines Generals, wie Marlborough, und eines Schatzministers wie Godolphin [1]). Ihre Vorliebe galt den Tories als den Verfechtern der anglicanischen Kirche; wie erwähnt, nur aus dem Grunde, daß keine von den beiden Parteien ein Uebergewicht erlangen dürfe, welches

1) Oldmixon: History of England II, 342.

die Unabhängigkeit der Krone bedrohen könne, hatte sie ihnen Schranken gezogen: jetzt mußte sie erleben, daß die Whigs, die sie nicht liebte, sie mit ihrem Grundsatz, der ihrem Selbstgefühl entsprach, ins Gedränge brachten.

Nicht ohne Theilnahme kann man ihre Briefe an Godolphin lesen, in denen sie die Ernennung Sunderlands zum Staatssecretär abzuwehren sucht. Denn einen Partei-Mann, dessen Freunde schon in allen andern Zweigen angestellt seien, zu dieser Stelle zu erheben, würde eben so viel sein, als wenn sie sich selber in die Hände einer Partei werfen wollte [1]). „Das ist eine Sache, die ich immer zu vermeiden gesucht habe. Es mag sein, daß man meint, ich würde nicht ungern den Tories folgen: doch bin ich keineswegs geneigt, noch werde ich es sein, den ungestümen Eiferern, die mich schlecht behandelt haben, Aemter zu geben. Alles was ich wünsche, ist die Freiheit, die anzustellen, die sich meinem Dienst ehrlich widmen, gleichviel ob Whigs oder Tories; würde ich an die einen oder die anderen gebunden werden, sollte ich in die Hände einer der beiden Parteien fallen, so würde ich, mit dem Namen der Königin, doch eine Sclavin sein; ich würde persönlich zu Grunde gehn, und die Regierung aufhören. Ich habe keine Absicht, keine Gedanken als die Wohlfahrt des Landes: soll ich so unglücklich sein, in die Gewalt einer Secte zu gerathen? — die Ruhe meines Lebens hängt davon ab.“ — Bei dem heiligsten Namen beschwört sie Godolphin, ihr hierin zur Seite zu stehen [2]).

Das Empfindlichste mochte ihr sein, daß wie Marlborough so auch seine Gemahlin, eben ihre intimsten Vertrauten aus früherer Zeit, ihr hiebei entgegentraten. Lady Sarah Marlborough hatte nicht die Gabe ihres Gemahls, zu gewinnen, indem sie befahl; sie liebte nicht allein den Besitz der Gewalt, sondern auch den Schein derselben; die Herrschsucht, die sie beseelte, trug sie ganz offen zur Schau. Da sie einmal für Sunderland, ihren Schwiegersohn, für die Whigs überhaupt Partei genommen hatte, so hielt sie es gleichsam für selbstverständlich, daß der Hof auf dieselbe Seite treten müsse. Gegen die Königin äußerte sie sich zuweilen darüber in Ausdrücken, welche dieser den Stachel der Verletzung in die Seite drückten. Ueber die Umgebung machte sie die Autorität einer Beschützerin geltend, die auf Dankbarkeit rechnen dürfe [3]).

1) Aug. 30./Sept. 10. 1706, bei Coxe Marlborough II, 136.

2) I must beg you for Christ Jesus, to endeavour to bring it about. Oldmixon II, 148.

3) Swift, History of the four last years of the Queen, 17: Ihre

Da kam es denn bald zu offenen Mißhelligkeiten.

Eine Kammerfrau, Miß Hill, Verwandte von Lady Marlborough und von ihr selbst empfohlen, gelangte nach und nach zu einem von ihr unabhängigen Einfluß auf die Königin, deren kirchlichen Gesinnungen sie sich anschloß. Die stolze Duchess mußte erleben, daß ihre Verwandte, ohne ihr davon Kunde zu geben, sich verheirathete — sie hieß fortan Mrs. Masham — während die Königin selbst bei der Ceremonie gegenwärtig gewesen war; wie tief fühlte sie es, daß ein Geschöpf, wie sie sagt, das sie aus dem Staube gezogen, wenn von der Königin die Rede war, eine Miene von Zuversicht und Superiorität annahm. Eines Tages überwand sich die Lady, die trotz ihrer Stellung als Oberhofmeisterin den Hof zuweilen Monate lang nicht besuchte, wieder einmal bei der Königin zu erscheinen: in der Hoffnung, das alte Gefühl wieder zu erwecken, das alte Verhältniß wieder herzustellen. Die Königin war unruhig, sie schien zu schwanken zwischen der alten Vertraulichkeit und der überhandnehmenden Abneigung; sie ließ nicht zu, daß die Lady ihre Hand küßte, schloß sie vielmehr noch einmal in die Arme; aber dabei blieb sie vollkommen kalt; kein Wort der Begütigung kam über ihre Lippen [1]).

Verhältnisse so zarter Natur lassen sich, einmal unterbrochen, niemals wiederherstellen; mißbeliebige Aeußerungen bleiben nicht aus und werden hinterbracht; vergeblich sucht man ihren Eindruck rückgängig zu machen, wie das auch hier geschah: auf jede Berührung folgt eine größere Verstimmung.

In so fern war das nun für die Regierung des Landes selbst von Bedeutung, als Lady Marlborough ihren persönlichen Einfluß immer zu Gunsten der Whigs verwendet hatte. Jetzt machte sich in der unmittelbaren Nähe der Königin eine entgegengesetzte Einwirkung geltend. Mrs. Masham wurde durch die Mißachtung und Feindseligkeit, die sie erfuhr, noch mehr auf die andere Seite getrieben; sie eröffnete den Tories, die sich ihr anschlossen, den Zutritt zu der Königin; sie überbrachte ihre Vorstellungen.

An den persönlichen Zwist knüpfte sich eine Frage von allgemeiner Wichtigkeit für das constitutionelle System, wie es sich nunmehr in

Brust wurde von drei Furien zerfleischt: sordid avarice, disdainfull pride, and ingovernable rage.

1) Conduite de la Duchesse de Marlborough 242. Das Original ist lange Jahre nachher von Dr. Hooke nach den Mittheilungen der Lady unter ihren Augen zusammengesetzt. Sie war höchlich zufrieden damit, und hat dem Redacteur ein Geschenk dafür gegeben. Maty, Chesterfield 115.

England ausbildete. Soll eine Regierung, welche sich auf das Parlament stützt, bei dem Fürsten, dessen Einwilligung sie braucht, um den Staat zu lenken, einen häuslichen Einfluß dulden, der ihr widerstrebt? Und andererseits hat sie das Recht, in die Beziehungen des täglichen Lebens einzudringen und über die unmittelbare Umgebung des Trägers der höchsten Autorität zu verfügen? Aus den Reibungen der Persönlichkeiten und Parteien erhob sich die Frage als constitutionelles Problem.

Denn so fest sind die Wirksamkeiten der verschiedenen Gewalten nicht abgegränzt, daß doch nicht etwas durchaus Individuelles zurückbliebe, was eine der herrschenden entgegengesetzte Richtung in sich schließen und derselben Raum machen kann.

Damals erlebte der Oberbefehlshaber der Armee, der bisher bei der Besetzung der Stellen freie Hand gehabt hatte, darin einen Eingriff ungewohnter Art, offenbar durch den zunehmenden Einfluß der Kammerfrau. Ein vacant gewordenes Regiment wurde von Seiten des Hofes für Colonel Hill, Bruder der Mrs. Masham, bestimmt, während Marlborough dafür einen andern Offizier (Meredith) in Aussicht genommen hatte.

Für den Mann, der nach dem lebenslänglichen General-Capitanat trachtete, war es eine doppelt starke Anmuthung, sich die Ausübung seiner bisherigen Autorität schmälern zu lassen. Er meinte, damit werde eine Fahne in der Armee aufgesteckt, um welche sich alle mißvergnügten Offiziere sammeln würden, und zog die Junta der großen Whigs zu Rathe. Als diese ihm ihre Unterstützung in der Behauptung seines bisherigen Vorrechtes — von dem jedoch nicht erhellt, daß es ihm ausdrücklich verliehen war — zusagte, begab er sich, aus seinem Mißvergnügen gegen seine Gewohnheit kein Hehl machend, stolz und beleidigt nach Windsor, was um so mehr auffiel, da er sogleich in der Sitzung des geheimen Raths vermißt wurde.

Seine Absicht war, der Königin ohne Weiteres die Alternative zu stellen, entweder Mrs. Masham aus ihrer Nähe zu entfernen, oder ihn aus allen seinen hohen Aemtern zu entlassen.

So weit gingen jedoch nicht alle Mitglieder der Junta mit ihm; sie sahen: so verhielt es sich nicht mehr, zumal da man eben in Gertruydenberg über den Frieden unterhandelte, daß seine Entlassung ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre; aber Sunderland faßte den Gedanken, die Sache im Parlament zur Sprache zu bringen und durch eine förmliche Adresse auf die Entfernung der Kammerfrau zu

bringen, welche der ganzen Partei widerwärtig war; er wollte die Frage in ihre volle constitutionelle Tragweite rücken.

Ihrerseits aber hielt auch Königin Anna nicht für rathsam, es dazu kommen zu lassen. Sie bequemte sich, auf die Ernennung Hills Verzicht zu leisten, wogegen auch Marlborough seinen Candidaten fallen ließ[1]). Aber sie war nochmals in ihrem eigensten Selbstgefühl betroffen. Als Königin wollte sie sich Mrs. Masham so wenig entreißen lassen durch die Partei der Whigs, wie einst als Prinzessin Lady Marlborough selbst durch ihre Schwester und den König Wilhelm.

Dazu kam eine andere Demonstration der Whigs, um die auch in Holland emportauchenden friedlichen Tendenzen niederzuschlagen und zugleich einen Beweis zu geben, wie sehr die Nation an Marlborough hänge. Man bat die Königin, den Herzog so bald wie möglich nach Holland gehen zu lassen, und ihn, den General selbst, zugleich zum Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlung zu ernennen: denn er sei vortrefflich geeignet, die beiden großen Aemter zu verwalten[2]). Die Tories waren aus dem formellen Grunde dagegen, weil der Vorschlag einen Eingriff in die königliche Prärogative enthalte, eine Ansicht, die auch ein Mitglied des Hofhaltes der Königin aussprach. Aber das Uebergewicht der Whigs in beiden Häusern war so stark, daß die Adresse angenommen wurde. Die Königin antwortete nicht ablehnend, aber doch ausweichend: auch sie halte die Anwesenheit des Herzogs in den Niederlanden für nothwendig, und freue sich, daß das Parlament seine Verdienste anerkenne.

Als Marlborough nach Holland zurückkam, übte er einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der Verhandlungen aus; sie sind hauptsächlich an den whiggistischen Forderungen gescheitert; die Whigs und der kaiserliche Gesandte wollten die Fortsetzung des Krieges, nicht die Königin von England.

Dieser selbst blieb kein Zweifel, daß man sie auch in den wichtigsten Regierungshandlungen zu fesseln suche; um so freudiger ergriff sie den Rückhalt, der sich ihr von einer andern Seite darbot.

Eine am Tage der Pulververschwörung gehaltene Predigt, in welcher das Recht des Widerstandes in Frage gestellt wurde, brachte die royalistischen und anglicanischen Gesinnungen der Hauptstadt und

1) Bonnet: pour prévenir, que le parlement ne s'en melât, la reine fit la première avance.

2) honour the same person with the great characters of two such important trusts. Aus den ausführlichen Nachrichten bei Bonnet ergiebt sich, daß die Auffassung Coxe's III nicht zutrifft.

des Landes in einem unerwarteten Grade zu Tage. Die Lehre von diesem Recht war das politische Prinzip der Whigs; schon jene beiden Bischöfe erweckten dadurch ihr Mißfallen, daß sie es verwarfen; aber in diesem Augenblick, wo eine Partei es geltend machte, die den Krieg verewigen zu wollen schien, war es nicht mehr populär. Das Unterhaus klagte den Prediger Dr. Sacheverell vor dem Oberhaus an[1]): aber die Population bewies dem Angeklagten eine Theilnahme, beinahe wie einst den Bischöfen bei ihrem Proceß, der ja auch auf anglicanischer Sinnesweise beruhte. Das Oberhaus, bei dem Sacheverell einigen Anklang fand, wie denn da in der Debatte die dem whiggistischen Prinzip entgegengesetzten Grundsätze nach langer Zeit wieder einmal zum Ausdruck kamen[2]), verurtheilte Sacheverell nur zu einer sehr milden Strafe — Suspension auf drei Jahre; — aber selbst darüber entstand eine tumultuarische Bewegung in der Hauptstadt; als Sacheverell in den Provinzen erschien, wurde er mit einem Enthusiasmus empfangen, wie er nur denen zu Theil zu werden pflegt, die eine populäre Sache mit eigener Gefahr vertheidigen.

Allenthalben regte sich zugleich das Landinteresse gegen die Fortsetzung des Krieges, zu einem Zwecke, welcher die öffentliche Meinung nicht mehr für sich hatte. Wen sehe man jetzt in stattlichen Carossen einherfahren? die Kriegsobersten und die Geldmänner; diese allein seien reich; der Landeigenthümer werde bald nur noch ein Pächter sein.

Wie einst einem toryſtischen, so setzte sich jetzt die öffentliche Meinung dem whiggistischen Parlament entgegen. Ein unter den veränderten Umständen bedeutendes Ereigniß war es, daß auch einer der vornehmsten alten Whigs, der Freund und Vertraute Wilhelms III, Shrewsbury, der jetzt nach langer Abwesenheit mit einer italienischen Gemahlin zurückgekommen war, der Königin beitrat: im Gegensatz mit der Junta der Whigs, deren exclusive Tendenz er schon früher immer bekämpft hatte: er votirte mit den gemäßigten Tories für Sacheverell: ohne mit den Ministern darüber Rücksprache genommen zu haben, gab ihm die Königin seine Stelle als Oberkammerherr, die sie für ihn erst frei machen mußte, zurück.

Man kann dies wohl als den ersten Act betrachten, durch welchen die Absicht, das Ministerium zu verändern, angekündigt wurde. Kurz darauf, im Mai 1710, kam es zu einem Verständniß zwischen dem Hof und den gemäßigten Tories, bei dem diese sich verpflichteten, die

1) Excurs bei Somerville XXVII.
2) Vergl. Verhandlung vom 17. Mai 1709. Statetrials XV, 14.

königliche Prärogative, das Vorrecht der anglicanischen Kirche und zugleich die protestantische Succession aufrecht zu halten[1]). Allmählich schritt man weiter.

Gegen Ende Juni entlud sich der Sturm über Sunderland, dem man den Vorschlag jener Adresse zur Entfernung von Mrs. Masham zum Verbrechen machte und republikanische Gesinnungen in so fern Schuld gab, als er die Königin einer Art von Knechtschaft unterwerfen wolle. Die fremden Diplomaten verloren ihn ungern: denn er sei zwar heftig und auffahrend, aber unschwer zu begütigen, und zuverlässig. Wenig über einen Monat länger hielt sich Godolphin. Am 7. August hatte er noch zwei Stunden lang mit der Königin gearbeitet, ohne daß sie ihm ein Zeichen des Mißfallens gegeben hätte; am Abend des Tages erhielt er in einem kurzen, an einen früheren unangenehmen Vorfall erinnernden Billet seine Entlassung. Einen Augenblick erregte es bei Hofe Besorgniß, daß die Friedensunterhandlungen von Gertruydenberg nun wirklich abgebrochen wurden[2]); denn bei erneuertem ernstlichen Krieg würde man Godolphins bedürfen. Aber der Vortheil, welchen das englische Heer noch am Ende Juli bei Almenara erfocht, beruhigte die Gemüther: eine große und dringende Gefahr war nun nicht zu fürchten. In den Niederlanden sicherte Marlborough die Ueberlegenheit der Verbündeten: er mußte den Oberbefehl schon deshalb behalten, weil seine Entlassung die Allianz hätte sprengen können. Aber als er nach London zurückkam, fand er den Boden unter seinen Füßen verändert.

Eines Tages beklagte er sich, daß man, was früher nicht geschehen, einige hohe Offiziere angestellt hatte, ohne ihn zu fragen. Die Königin entschuldigte das damit, daß er nicht zugegen gewesen sei. Er bemerkte, es sei am Abend vor seiner Rückkehr geschehen. „Erinnern Sie Sich Mylord", sagte die Königin mit ungewohnter Strenge, „daß ich es bin, die mit Ihnen redet." Man will Thränen in seinen Augen gesehen haben, als er sich entfernte; denn auf offenbare volle Ungnade seiner alten Gebieterin war er nicht gefaßt. — Seine Gemahlin war aus härterem Metall gegossen: als der Schlüssel, der das Zeichen ihrer Stellung bei Hofe war, abgefordert wurde, schleuderte sie ihn in die

1) De soutenir et de maintenir les droits de la prérogative royale que les Whigs ont attaqués, et de soutenir l'église anglicane contre les attaques des presbytériens (Bonnet). Onslow zu Burnet VI, 13 versichert, daß Harley anfangs namhafte Whigs gewinnen zu können gemeint habe.

2) Aus einer Nachricht, die Somers über einen gehaltenen Cabinetsrath aufbehalten hat.

Mitte des Zimmers, da möge man ihn aufheben. Wenn sie ihre Entlassung annahm, so war das die Bedingung, unter der ihr Gemahl zunächst noch in seinem Dienst behalten wurde.

Aber wie weit blieb er doch dabei unter seiner alten Macht und Stellung, seinem alten Einfluß.

Die Kette war gebrochen, die durch seine Verbindung mit der Junta, seine Autorität über die Whigs, und das Uebergewicht der Whigs in dem Parlament, die Königin bisher umfangen und ihre Freiheit beschränkt hatte.

Daß sie das unternahm und durchführte, giebt ihrer Regierung einen besonders ausgeprägten Charakter in der englischen Geschichte.

Zweites Capitel.

Spätere Jahre der Königin Anna.

Von der herrschenden Partei, durch welche auch das Parlament unbedingt mit fortgerissen wurde, appellirte Königin Anna gleichsam an die Nation. Diese entschied für sie. Unter lebhaftem Gegensatz der Factionen, in welchem die Regierung alle ihre Mittel anwandte, wurden im Jahr 1710 neue Wahlen vollzogen. So fielen so sehr zum Vortheil der Tories aus, daß Harley im ersten Augenblick darüber erschrak: denn sein Sinn war es nicht, die Herrschaft Einer Partei hervorzurufen, die ihm Gesetze vorgeschrieben haben würde, — sondern vielmehr mit beiden Parteien zu regieren, etwa in der Weise Wilhelms III, nur mit dem Uebergewicht der Tories.

Als das Parlament beisammen war, zeigten sich die Whigs doch immer noch sehr stark: sie hatten Männer von Geist und Energie an ihrer Spitze, welche die verlorene Gewalt in Kurzem wieder in ihre Hände zu bekommen hofften; die neue Combination sahen sie nur als eine vorübergehende an[1]), sie waren entschlossen, ihr den hartnäckigsten Widerstand zu leisten.

Und will man wissen, worauf sie vom ersten Augenblicke an ihre Hoffnungen gründeten, so war es die bevorstehende Succession des Hauses Hannover. Hannover — sagt Sunderland — muß unser Anker sein, der Churfürst wird einmal alles wieder ins rechte Geleise bringen. Nicht allein aber Hoffnung für künftige Zeiten, sondern auch Mitwirkung in den vorliegenden Angelegenheiten, deren Mittelpunkt die Frage über Krieg und Frieden war, durften die Whigs von Hannover erwarten.

1) Bonnet: un parti composé de bonnes testes qui cherche à rentrer dans les affaires et qui a pour lui des arguments forts.

Die Absicht der Tories war, und anders konnte es nicht sein, vor allem Andern auf die Herstellung des Friedens gerichtet. Denn die Macht ihrer Gegner beruhte auf den durch den Krieg geschaffenen Interessen, militärischen, pecuniären und diplomatischen; durch diese war Marlborough in die whiggistischen Tendenzen verflochten worden Die Tories meinten schon lange, daß man über die ursprüngliche Absicht, in welcher der Krieg unternommen worden sei, hinausgehe. Denn diese sei auf die Behauptung des Gleichgewichts zwischen den continentalen Mächten gerichtet gewesen; nach den whiggistischen Intentionen aber würde dem Haus Oesterreich eine sehr unzuträgliche Uebermacht zufallen[1]). Sollten die Engländer für diesen Zweck die Last des Krieges tragen, ihr Geld verwenden, ihr Blut vergießen? Durchdrungen davon, daß der Friede populär in England sei, eröffnete die neue Administration Unterhandlungen mit Frankreich, die Anfangs geheim gehalten, im September 1711 zu Präliminarien führten, welche man den Verbündeten öffentlich mittheilte. Der vornehmste Artikel darin ist, daß die Absicht, Spanien an Oesterreich zu bringen, aufgegeben wurde, und nur noch von einer immerwährenden Sonderung Spaniens von Frankreich die Rede war. Auch die übrigen Bestimmungen waren für die Franzosen weniger drückend und den Verbündeten weniger günstig, als die früheren Vorschläge.

Es war ein Entwurf, der nicht sowohl von dem Verhältniß der kriegführenden Mächte und dem Ausschlag der Waffen an die Hand gegeben wurde, als von dem innern Zerwürfniß in England. Die neue Administration wünschte keinen Erfolg, auf welchen sich ihre Gegner hätten lehnen können. Um so eifriger waren diese, den Frieden zu hintertreiben und an den von ihnen geschlossenen Verbindungen festzuhalten.

Die wichtigste von allen entsprang aus dem Barrieretractat, den Lord Townsend, einer der thätigsten und eifrigsten Whigs, im October 1709 in Holland zu Stande gebracht hatte. Darin war den Holländern, welche seit dem letzten Kriege ihre Sicherheit im Besatzungsrecht für eine Anzahl niederländischer Festungen sahen, ein solches in einer die Erwartung übertreffenden Ausdehnung zugestanden: ein kleines Königreich, wie Marlborough sagte. Dagegen aber hatten sie die Succession des Hauses Hannover nicht allein angenommen, wie sich versteht, sondern garantirt und mit ihren eigenen Truppen zu verfechten zugesagt. Die Tories waren prinzipiell gegen die Garantie, nicht als

1) Das Hauptargument von Bolingbroke's Letters on history VIII.

ob sie die Succession hätten in Frage stellen wollen, die ja in den Präliminarien mit Frankreich aufs neue festgesetzt war, sondern, so sagten sie, weil eine förmliche Garantie eine fremde Macht in allzunahen Contact mit den innern Angelegenheiten von England bringe. Sie behaupteten, in Bezug auf die Festsetzung der Barriere habe Townsend seine Instruction überschritten.

Höchst willkommen war dieser Tractat dagegen dem Churfürsten von Hannover, Georg Ludwig, der ohnehin dieser Combination angehörte.

Die churfürstliche Würde, die seinen Stolz ausmachte und ihm eine große Stellung im Reiche gab, war im Gegensatz gegen eine umfassende Fürstenverbindung, an deren Spitze Frankreich stand, im engsten Anschluß an den Kaiser, Holland und König Wilhelm III erworben worden. Schon in dem ersten Krieg, kaum funfzehn Jahre alt, hat Georg Ludwig in den Feldschlachten gegen die Franzosen mitgefochten und die äußerste Gefahr bestanden. Der spanische Erbfolgekrieg begann mit einem kleinen niederdeutschen Feldzug. Gestützt auf ein kaiserliches Mandat, das der Churfürst der Einwirkung Wilhelms III zu danken hatte, konnte er sich des widerstrebenden Stammesvetters, der noch immer an Frankreich hielt, entledigen. Bald darauf schloß er mit Marlborough einen Vertrag, in dessen Folge eine stattliche Schaar hannoverscher Truppen, im Sold zum Theil der Königin Anna und zum Theil der Generalstaaten, an dem Kriege gegen Frankreich Theil nahm. Unmittelbar unter Marlboroughs Befehl haben diese Regimenter zu dem großen Erfolg bei Höchstädt mitgewirkt. Eine Zeit trat ein, in welcher die Tories, mißvergnügt über den Hof, die Churfürstin Sophie, Mutter des Churfürsten, um ihre Succession zu sichern nach England zu berufen dachten. Die Whigs waren damals dagegen, und als Marlborough im Jahre 1705 eine Reise nach Hannover unternahm, machte er es sich zum Geschäfte, dort diesem Plan entgegenzutreten. Leicht ward der Churfürst überzeugt, daß es sein Interesse nicht sei[1]. Wir finden ihn seitdem in wachsendem Verständniß mit Marlborough. Es geschah auf dessen Antrieb und unter seiner Vermittelung, daß der Churfürst im Jahre 1707 ein Commando am Rhein übernahm; er machte den Gesichtspunkt der Whigs, den Krieg, zu seinem eignen. Darum trugen sie denn auch für ihn Sorge. Was hätte ihm aber erwünschter sein können als der Barrieretractat? Sein Anspruch auf die englische Krone wurde

1) Schreiben Marlboroughs 5. Decbr. 1705. Coxe I, 501.

durch einen Vertrag Englands mit einem angesehenen Nachbarstaate sanctionirt, dessen eigener Vortheil es erheischte, denselben zur Vollziehung zu bringen. Bei den alsdann auftauchenden Irrungen hielt der Churfürst sich unverbrüchlich zu den Whigs. Man hörte, Harley habe ihm den Oberbefehl in den Niederlanden angeboten, zugleich um ihn zu gewinnen und Marlborough zu entfernen; der Churfürst wies den Antrag unbedingt von der Hand. Georg Ludwig war kalt von Natur und zwar auf eine Weise, daß er alles um sich her erkältete; aber an den Freunden, an seiner Partei hielt er fest. Seine Politik war, Farbe zu halten. Wie der Kaiser und die Generalstaaten, erklärte er sich gegen die von den Tories aufgestellten Friedenspräliminarien laut und energisch. In seiner Protestation dagegen heißt es: „Der Wille der Vorsehung könne es nicht sein, daß der durch so siegreiche Waffen bezwungene und erschöpfte Feind zuletzt doch noch zu seinem für die Freiheit von Europa verderblichen Zwecke gelange." Die Whigs wurden nicht müde, ihm zu sagen, daß er die Berufung seines Hauses zur Succession von England nur ihrem Antrieb, ihren Grundsätzen verdanke [1]).

Es war gewiß von großem Werth für die Whigs, daß die Verbündeten, und unter ihnen der von allen Seiten anerkannte Thronfolger in England, sich für ihre Politik erklärten; doch reichte das noch nicht hin. Um den Gegnern auch innerhalb des Landes gewachsen zu sein, trafen sie noch eine andere Allianz, die selbst eine Modification ihres Prinzips in sich schloß.

Einer der vornehmsten Tories, von allen wohl der, welcher den meisten Einfluß auf die anglicanische Kirche ausübte, Nottingham, versprach ihnen seine Unterstützung gegen das Ministerium in Bezug auf den Frieden unter der Bedingung, daß gegen die Bill über die gelegentliche Conformität von ihrer Seite kein Widerstand geleistet werde. Sollten sie das ablehnen oder annehmen? Diese Bill hatte bisher die große Streitfrage zwischen den Parteien gebildet; sie gab dem politischen Gegensatz eine religiöse Farbe. Und davon mußten die Whigs überzeugt sein, daß das vornehmste Hinderniß, zu festem Besitz der Gewalt zu gelangen, in der Antipathie der anglicanischen Geistlichkeit lag, welche auf die Wahlen wenigstens einen ebenso großen Einfluß ausübte, als die städtischen dissentirenden Magistrate. In diesem Antagonismus ist alles persönlich. Nottingham bemerkte, er sei nicht der Einzige, den sie durch eine Nachgiebigkeit in dieser Be-

1) Hannover papers bei Macpherson II.

ziehung auf ihre Seite bringen würden. Man erfuhr, daß das Ministerium dem Parteiführer, mit dem es gespannt war, Anerbietungen machte, um ihn zu gewinnen [1]). Und zugleich versprach Nottingham in der Bill einige Modificationen anzunehmen, die sie erträglicher machen würden. Zuletzt schien es den Whigs wichtiger, ihn und seinen Anhang zu gewinnen, die Kirche zu befriedigen, als den Dissenters, von denen sie doch keinen ernstlichen Widerspruch zu fürchten hatten, gerecht zu werden. Sie nahmen die Verbindung Nottinghams an: als die Bill wieder vorgelegt wurde, ließen die Whigs ihre bisherige Opposition dagegen fallen. Die englische Kirche ist keinem Bischof so viel Dank schuldig, wie diesem Staatsmann, der, indem er ihre Autorität aufrecht erhielt, sie doch in ein gutes Verhältniß zu den durch die Revolution emporgekommenen Gewalten und Grundsätzen gebracht hat, zuerst unter Wilhelm III und nunmehr unter den Whigs, welche die Herrschaft des Hauses Hannover vorbereiteten. Dieser Gesichtspunkt ist gleich damals nicht vergessen worden. Wenn unter andern die Magistrate der Stadt London, Aldermen und Häupter der Corporationen, welche zu den Dissenters gehörten, zweifelhaft waren, ob sie, nachdem die Bill durchgegangen, ihre Aemter niederlegen, oder sich mit dem häuslichen Gottesdienst, den die Bill noch gestattete, begnügen sollten: so war es politische Rücksicht, was sie zu dem letztern bewog. Wir vernehmen, daß der hannoversche Geschäftsträger sie dazu vermochte: denn der Eintritt eifriger Tories in diese Aemter würde vielleicht die Succession in Frage stellen.

Wie traten die religiösen Rücksichten gegen die politischen nach und nach in den Hintergrund! Die Dissenters begnügten sich mit der einst bewilligten Toleranz, ohne wie bisher auf der vollen Theilnahme am Staat zu bestehen. Die Whigs hörten auf, Presbyterianer zu sein.

Bei der Eröffnung der Debatte über den Frieden erhob nun auch Nottingham seine vollwichtige Stimme gegen die besonderen Verhandlungen mit Frankreich. Auf seinen Antrag erklärte das Oberhaus jede Abkunft für unsicher und unehrenhaft, bei welcher Spanien und Westindien in den Händen des Hauses Bourbon bleibe. Es kümmerte sich wenig darum, daß die Commons eine andere Meinung kundgaben. Abermals auf den Vorschlag Nottinghams forderten die Lords in einer besonderen Adresse die Königin auf, bei dem bevor-

1) Bonnet: afin de l'amener dans les vues de la cour pour la paix. (2. Septbr. 1712).

stehenden Congreß das gute Einverständniß mit den Verbündeten zu wahren und ihnen Genugthuung zu verschaffen.

Eben damals war die Conformitätsbill durchgegangen: das Haus der Lords bestimmte die Dauer des parlamentarischen Recesses, und es schien kaum zweifelhaft, daß die Wiedereröffnung der Sitzungen den Sturz des Ministeriums, mit allen seinen Entwürfen zu Gunsten der bourbonischen Dynastie, mit sich bringen werde.

Um sich zu behaupten, sah Harley nur Eine Auskunft: er mußte die Majorität des Oberhauses durch eine große Peercreation abändern. Er schlug der Königin vor, zwölf neue Peers auf einmal zu ernennen: dann werde sie Zeit ihres Lebens von dem Oberhause nichts mehr zu fürchten haben.

Bei der in die älteste Vergangenheit zurückreichenden Autorität des erblichen Reichsrathes, der von den Stuarts zwar mehr als früher, aber doch immer mit Mäßigung vermehrt worden war, war dies eine im höchsten Grade auffallende Maßregel. Selbst einer der Staatssecretäre, Lord Dartmouth, hielt sein Erstaunen nicht zurück, und gab Besorgniß vor einem schlechten Erfolge kund, als die Königin ihm die Absicht eröffnete. Königin Anna sagte, von Marlborough und den Whigs geschehe alles Mögliche, um sie in Verlegenheit zu bringen; sie müsse etwas thun, um sich selbst zu helfen [1]). Sie war zufrieden, daß ihr Schritt nicht illegal genannt werden könne.

Die Anhänger des neuen Ministeriums athmeten auf, als sie davon hörten: sie hatten bereits die schwersten Befürchtungen gehegt. Swift, der im engsten Vertrauen war, ruft noch am 27. Decbr. 1711 aus: was aus ihnen werden solle, möge Gott wissen; am 29. aber: „Wir sind alle gerettet: die Königin hat zwölf neue Lords gemacht, um die Mehrheit zu gewinnen; sie selbst und das Reich würde sonst sehr unglücklich geworden sein" [2]).

Die Partei wußte recht wohl, was sie that. Auch Bolingbroke sagt später: die Ernennung so vieler Lords auf einmal sei nur durch die Nothwendigkeit und selbst durch diese kaum zu entschuldigen gewesen. Daß sie den Haß der Gegner dadurch doppelt aufregen würde, konnte ihr nicht zweifelhaft sein: allein fürs erste erreichte sie ihre Absicht. Wir vernehmen, die Whiglords seien zu Rathe gegangen, ob sie sich nicht der Einführung der Ernannten widersetzen sollten,

1) Dartmouth zu Burnet VI, 98.

2) Aus dem Journal to Stella, 29. Dz. The Queen has been at last persuaded to her own interest and security.

aber einig geworden, dies zu unterlassen, weil die formelle Legalität der Maßregel sich nicht bestreiten lasse; sie wollten nicht den Schein auf sich laden, als seien sie Gegner der Prärogative. Der Empfang, den die neuen Peers fanden, war kein schmeichelhafter; aber sie nahmen ihre Sitze ein und bestimmten fortan den Ausschlag der Abstimmungen.

Eine der nächsten bezog sich auf die Botschaft der Königin, daß die Friedensunterhandlungen in Utrecht eröffnet worden seien: sie wurde mit einer Danksagung erwiedert.

Man sieht: daß diese Verhandlungen überhaupt beginnen konnten, beruht auf einem doch nur auf gewaltsame Weise erfochtenen Siege der torystischen Regierung über die Opposition der Whigs [1]). Dem entsprach denn auch ihr Verlauf. Wenn auf der einen Seite die Verbündeten und die Whigs den Krieg bis zu dem Ruin von Frankreich fortgesetzt zu sehen wünschten, so waren die Regierungen von Frankreich und England einverstanden, den Frieden zu Stande zu bringen, mit Hintansetzung der Verbündeten und zur Repression der Whigs. Nur mußte man bei der Vereinbarung der Bedingungen darauf Rücksicht nehmen, nicht etwa die öffentliche Meinung in England aufzuregen, was der kriegerischen Politik noch einmal die Oberhand hätte verschaffen können.

Nach langjährigen blutigen Kämpfen ist man im Frieden zu Utrecht ungefähr auf eine Abkunft zurückgekommen, wie sie vor demselben in den Theilungsverträgen ins Aussicht genommen war. Spanien und Indien blieben dem französischen Prinzen, Oesterreich ward auf Italien angewiesen, Holland mit einer wiewohl geschmälerten Barriere bedacht, England gelangte zu einer festen Position im Mittelmeere, wie das Wilhelm III gleich in seinem ersten Gespräch mit Tallard vorgeschlagen hatte. Die Lage der Welt wurde jedoch darum nicht wieder die alte. Ludwig XIV war seitdem geschlagen worden. Wenn die Engländer ihn nicht völlig niederwarfen, so geschah es nur, weil sie unter einander uneins waren, und die Erhaltung der bourbonischen Macht den Tories nothwendig schien, um die Whigs nicht zur Herrschaft in England gelangen zu lassen.

Anfangs blieb jedoch noch alles zweifelhaft.

Der Kaiser und das deutsche Reich verwarfen den Frieden und setzten ihren Krieg fort. Die Holländer hatten sich gefügt; aber ohne eine weitere Abkunft mit dem Kaiser war die vornehmste sie betreffende Festsetzung über die Barriere von keinem Werth. In England erklärten

1) Swift four years 45 bezeichnet sie als driven down by open force.

sich die Lords nur in so weit mit dem Frieden einverstanden, als er die Anerkennung der protestantischen Succession von Seiten Frankreichs in sich schloß. Die Commons hatten ihn mit Freuden begrüßt; aber einige über den Handelsverkehr zwischen beiden Nationen getroffene Bestimmungen erregten im Volke so großen Widerwillen, daß sie auch in dem Unterhause zuletzt verworfen wurden. Bei den Wahlen des Jahres 1713 gewannen die Whigs, obgleich sie in der Minderheit blieben, doch eine Anzahl von Stimmen. Wenn Ludwig XIV zögerte, die Friedensbedingung, die von allen fast die populärste in England war, durch welche er sich zur Schleifung von Dünkirchen anheischig gemacht hatte, zu voller Ausführung zu bringen, so trug er selbst dazu bei, daß die Stellung der Tories, denen er alles verdankte, schwieriger wurde, und die Whigs wieder mehr Grund und Boden gewannen.

In dieser Unsicherheit der europäischen und der einheimisch englischen Verhältnisse tauchte noch einmal die Frage über die Zukunft des englischen Thrones empor: stärker als bisher, da die zunehmende Schwachheit der Königin ihr baldiges Ende befürchten ließ.

Der König von Frankreich hatte in dem Frieden die Bestimmungen über die englische Succession angenommen und sich anheischig gemacht, nie einen andern König von Großbritannien anzuerkennen, als den, welcher durch dieselben zum Throne berufen sei; der Prätendent war genöthigt, Frankreich zu verlassen und eine Zuflucht in Lothringen zu suchen. Aber die Whigs meinten, daß er dabei doch in allzugroßer Nähe verweile: sie hielten die Toryminister für fähig, an einer Herstellung desselben, selbst im geheimen Verständniß mit dem König von Frankreich, dessen Zusage nicht ernstlich gemeint sei, zu arbeiten.

Diese Besorgniß zu erhalten und die Gerüchte, durch die sie bestätigt wurde, zu verbreiten, gehörte selbst mit zu den damals aufkommenden Künsten der Börse; der Fall der englischen Fonds, der dadurch bewirkt wurde, übte immer einen Rückschlag auf den Schatzmeister Harley und seine Verwaltung aus.

Die Frage, ob in der That ernstlich daran gedacht worden ist, muß man jedoch, wenn ich nicht irre, verneinen.

Königin Anna konnte nicht daran denken: sie hätte dann abdanken und den Prätendenten als König erkennen müssen; die Minister, selbst die Würdenträger der Kirche und der Rechtspflege konnten es ebenso wenig. Wurde doch in jacobitischen Schriften, welche man damals verbreitete, unumwunden die Lehre gepredigt, was seit der Revolution in Kirche und Staat vorgenommen worden, das sei alles

vor dem wahren Besitzer der Krone null und nichtig. Und wer hätte es überhaupt wagen sollen, die Eidesleistungen zu brechen, durch die man an die von dem Parlament sanctionirte Succession geknüpft war; wer wollte sich der Strafe des Hochverraths aussetzen, die auf einer Abweichung von den festgestellten Satzungen stand?

Es ist sehr wahr, daß in Frankreich gleich im Beginn der Friedensunterhandlungen eine geheimnißvolle Eröffnung Harley's über die Mittel, den Prätendenten wieder auf den Thron zu bringen, gemacht worden ist. Sein Motiv dabei war, daß viele Jacobiten in dem Parlamente saßen, und die Majorität auf ihnen beruhte[1]). Er erreichte wirklich, daß der Prätendent allen seinen alten Anhängern den Befehl ertheilte, sich dem englischen Ministerium anzuschließen. Dies war aber auch der ganze Zweck jener Mittheilungen; nur so weit, als dazu nothwendig, ist Harley gegangen. Die Freunde des Prätendenten beschieden sich selbst, daß sie nichts weiter erreichen würden.

In dieser parlamentarischen Welt ist es eben der vornehmste Gesichtspunkt, die Majorität zu gewinnen und zu behaupten. Harley war ein parlamentarischer Praktiker von großer Geschicklichkeit; wohlunterrichtet und beredt; ehrgeizig, jedoch nicht eitel; fein genug, um Andere zu durchschauen, und sich nicht selbst durchschauen zu lassen; immer nach allen Seiten in Unterhandlungen begriffen, ohne je zu weit zu gehen[2]): denn immer nur sein Ziel behielt er im Auge; meistens that er das Gegentheil von dem, was er erwarten ließ. Er gehörte den Tories an, und war bisher bei den strengern Meinungen derselben hauptsächlich dadurch festgehalten worden, weil er sonst hätte fürchten müssen, daß ihn Rochester und seine Partei vom Amte verdrängen würde. Nach dessen Tode bemerkte man, daß er sich mit den Whigs und dem Hof von Hannover gut zu stellen suchte, vorausgesetzt, daß er dabei nichts von Marlborough zu fürchten brauchte, den er als seinen unversöhnlichen Feind betrachtete. Manche hielten ihn für fähig, bei dem Tode der Königin die Tories an Händen und Füßen gebunden dem Haus Hannover zu überliefern.

Einem solchen Vorhaben vorzubeugen, war der vornehmste Gesichtspunkt seines Collegen Bolingbroke (St. John), der bei weitem mehr Idealität der Gesinnung, inneren Schwung und Doctrin hatte. Im

1) Berwick: Mémoires II.

2) Bonnet: Sachant bien que le secret moyen de se maintenir est d'éviter les extrêmes.

Gespräch mit den schottischen Jacobiten gab er zu verstehen, daß er den Prätendenten für den wahren König halte, und liebte es den Hof von Hannover zur Zielscheibe seines Witzes zu machen. In der Conversation entwickelte er die Gewandtheit und das Feuer, das ihn als Schriftsteller auszeichnet; vielleicht war er überhaupt mehr zum Schriftsteller geboren, als zum Staatsmann. Die guten Leute glaubten ihm, weil er nach ihrem Sinne sprach, und faßten das Vertrauen, daß er zur Erreichung ihrer Absichten Vorbereitung treffen werde. Aber sein Zweck war eben auch der parlamentarische; er wollte sich nur ihrer Stimmen im Parlament versichern: in Kurzem mußten sie sich beklagen, daß nichts für sie geschehe. Bolingbroke's Meinung ging vor allem dahin, im Gegensatz mit Harley, die Tories so zu verstärken, daß sie fähig würden, auf eignen Füßen zu stehen und mit dem künftigen König einen Pact zu schließen.

Um die Tories durch ein neues großes Interesse gegen die Whigs zu vereinigen, brachte er eine Acte ein, durch welche die Presbyterianer von dem Lehrfach ausgeschlossen werden sollten, die sogenannte Schisma-Bill, kraft deren ein Conformitätszeugniß für die Ertheilung selbst von Privatunterricht zur Bedingung gemacht wurde[1]). Sie beruhte auf der Idee der intimen Verbindung zwischen Kirche und Monarchie; man hätte sie wahrscheinlich aufgegeben, wenn die Presbyterianer durch die bisherigen Vorkehrungen von dem Recht, an den parlamentarischen Wahlen Theil zu nehmen, hätten ausgeschlossen werden können. Harley war nicht dafür, denn er wollte die Whigs nicht noch mehr aufreizen. Aber Bolingbroke führte die Bill durch alle Stadien durch; es erregte noch das größte Erstaunen, daß die legislative Gewalt sich zu einer Maßregel von dieser Gewaltsamkeit entschloß[2]). Die Dissenters meinten, die Absicht sei zugleich gegen die hannoversche Succession gerichtet, deren Anhänger sie waren.

Großes Aufsehen erregte damals der Rastadter Friede, zwischen dem Kaiser und der französischen Krone, in so fern darin wieder katholische Intentionen hervortraten. Die Republik Holland erschrak, weil die beiden Mächte sich leicht gegen ihre Barriere, ja gegen ihre Freiheit vereinigen könnten, in einer Zeit, wo von England keine Unterstützung erwartet werden dürfe. Wer stehe dafür, daß ihre

1) Lockhart: Memoirs I, 460.

2) Der Venezianer Grimani theilt eine Auffassung mit, welche wahrscheinlich die allgemeine war. Il partito dei Tory's o vuol vedere il tesoriere renunciare la carica o lo vuol obligare a scoprirsi intieramente et ad unirsi con loro.

Vereinigung nicht auch gegen die protestantische Succession in England gerichtet sei. Wie, wenn der Prätendent mit Hülfe der Franzosen, die jetzt nicht weiter beschäftigt seien, in England lande? Würde er nicht unzählige Anhänger finden, würden die Tories gegen ihn sein?

Nicht positive Kunde von wirklichen, zu diesem Zweck getroffenen Vorbereitungen war es, was die Gemüther aufregte, sondern die Möglichkeit einer solchen Eventualität überhaupt und ihre gar nicht auszusprechende Wichtigkeit. Alle Verhältnisse der europäischen Mächte und des inneren Staatslebens wären davon betroffen worden.[1]

Von Zeit zu Zeit schien es, als könne die alte ursprüngliche Feindseligkeit zwischen Katholicismus und streng monarchischer Form und allem was damit zusammenhängt auf der einen, und den protestantischen, parlamentarischen Tendenzen auf der andern Seite wieder hervorbrechen. In England hatten die letzteren seit langer Zeit das unzweifelhafte Uebergewicht. Aber in dem Hader der beiden Parteien setzte man voraus, daß die Tories sich zu der katholischen Sinnesweise neigen könnten, während die Whigs unbedingt die protestantische festhalten würden. Daß die Whigs mit dem Haus Hannover enge vereinigt waren, begünstigte die Meinung, die Tories möchten versucht sein, sich zu dem diametralen Gegner desselben, dem Prätendenten, zu schlagen.

Da geschah nun, daß die beiden Höfe, der großbritannische und der hannoversche, in diese Irrung verwickelt wurden.

Die Whigs hatten die Königin zu einer Proscription des Prätendenten, für den Fall, daß er den englischen Boden betrete, gedrängt; aber sie waren damit noch nicht zufrieden. Einst, als die Tories hannoverisch waren, hatte man, um diesen Hof zu beruhigen, rathsam gefunden, den Churprinzen von Hannover unter dem Titel eines Marquis und Herzog von Cambridge, welcher in der königlichen Familie zuweilen ertheilt ward, zum Peer von England zu ernennen. Die Whigs forderten jetzt seine Einberufung zum Parlament, denn nur durch seine Anwesenheit würde die Succession gesichert werden können.

Nichts war der Königin Anna widerwärtiger. Nicht, als hätte sie prinzipiell der Succession ein Hinderniß in den Weg legen wollen. Aber ohnehin empfand sie es unangenehm, daß das Haus Hannover mit den Whigs verbunden war und ihrer Politik widerstrebte. Wenn der Churprinz anlange, so sah sie voraus, daß er sich an die Spitze der Opposition stellen und diese ihr dann zu mächtig werden würde: sie hätte sich der Mehrheit unterwerfen müssen. Und so wenig sie mit Königin Elisabeth verglichen werden kann, so hatte sie doch einen

nicht geringeren Widerwillen gegen die Anwesenheit ihres Nachfolgers in England; darin nachzugeben, hielt sie für einen Act der Abdankung.

Gesetzlich ließ sich die Forderung nicht verweigern. Das Writ der Berufung wurde ausgefertigt, doch blieb es noch in den Händen des Kanzlers, bis es von dem Hofe von Hannover abgefordert würde. Aber die Königin hoffte, das würde nie geschehen: sie behauptete hiebei auf ein Versprechen der Churfürstin Sophia zählen zu dürfen, wie man sich ja dort überhaupt nicht so weit bringen lassen werde, eine Sache zu unternehmen, die ihr zum Mißvergnügen gereiche.

Und bisher hatte die Churfürstin noch immer große Rücksicht auf die Königin genommen. Sie hatte nicht einmal als die präsumtive Nachfolgerin auftreten mögen, wie sie sagt, ihres hohen Alters wegen, das ihr an sich die Hoffnung nehme, auf den englischen Thron zu gelangen, aber zugleich weil sie die Empfindlichkeit der Königin in diesem Punkte kannte. Ihre Briefe sprechen eine unbedingte Hingebung für die Königin aus; — und wie oft hatte sie sich gegen die beiden Factionen erklärt; an sich selbst war sie fürwahr nicht gesonnen, sich an die Spitze der Whigs zu setzen und der Königin Anna trübe Tage zu bereiten.

Vielleicht noch weniger war ihr Sohn, der Churfürst, geneigt, auf die Auslieferung des Writs zu dringen. Seiner egoistischen Sinnesweise entsprach es nicht, seinen Sohn, den Churprinzen, den er nicht besonders liebte, vor sich her nach England gehen und dort vielleicht eine Stellung nehmen zu lassen, die ihm selbst beschwerlich geworden wäre.

Aber die großen Whigs, von denen die Sache in England ausging, betrieben sie mit demselben Ungestüm auch in Hannover. Denn dieses Haus müsse überhaupt beweisen, daß es nicht wahr sei, was von den Gegnern gesagt wurde, daß es sich aus der Succession nicht viel mache: es müsse unbedingt dafür sorgen, daß in dem Augenblick, wenn die Königin mit Tode abgehe, ein Mitglied desselben in England anwesend sei, sonst würde der Prätendent, der unter der Connivenz der Minister auf der Stelle eintreffen könne, die legitimistischen Sympathien erwecken und eine große Partei um sich sammeln; wer wolle sagen, was daraus folgen werde. Denn vor einem innern Krieg schrecke Jedermann zurück.

Einen nicht geringen Eindruck machten die in den allgemeinen Angelegenheiten bemerkbaren Schwankungen und das wachsende Gerücht von der Hinneigung des Tory-Ministeriums zur entgegengesetzten

Seite [1]). Selbst Leibnitz, der die Sache des welfischen Hauses zu seiner eignen gemacht hatte und bei demselben als ein zuverlässiger und geistvoller Rathgeber hochangesehen war, schrieb von Wien, wo er sich damals aufhielt, in diesem Sinne: man suche von England her den Kaiser und die Republik zu entzweien und organisire oder desorganisire vielmehr die Armee für die Zwecke des Prätendenten. Aus den Correspondenzen entnimmt man, daß auch Prinz Eugen dem Haus Hannover den Rath gegeben hatte sich zu regen: er war auch jetzt noch der Freund und Verbündete Marlboroughs.

Unter all diesen Einwirkungen geschah es, daß Churfürstin Sophia sich in der That entschloß, das Einberufungsschreiben für ihren Enkel zu fordern, oder doch ihm nachfragen zu lassen, ohne daß es gefordert würde [2]). Der Churprinz und dessen Gemahlin — von Charlottenburg her eine Verehrerin des Philosophen, der zugleich ein eifriger Politiker war, — gaben den dringenden Wunsch danach zu erkennen. Da auch der Churfürst seine Eifersucht so weit überwand, um sich nicht entgegenzusetzen, so erhielt Mitte April 1714 der hannoversche Resident Schütz den Auftrag, das Einberufungsschreiben abzufordern; er brachte ihn mit großem Vergnügen, denn er lebte ganz in der Gesellschaft der Whigs und war mit ihnen einverstanden, unverzüglich in Ausführung.

Königin Anna hielt das kaum für möglich; sie blieb dabei, man habe da in Hannover etwas gethan, wovon man ihr versprochen habe, es nicht zu thun. Sie hätte selbst von dem Geschäftsträger so viel Rücksicht erwartet, um ihr vor dem letzten Schritte noch selbst Nachricht zu geben; sie betrachtete es als ein Vergehen, daß er das nicht gethan hatte, und verbot ihm fortan in der Gesellschaft des Hofes zu erscheinen. Wir wissen: in ihrem Charakter lag es, eine Verletzung der persönlichen Rücksicht, die man ihr und ihrem Rang schuldig sei, nicht leicht hinzunehmen; sie hatte ihrem Vater, ihrer Schwester, den Tories früher, später den Whigs, ihrer eigenen Oberhofmeisterin und ihren Ministern gegenüber immer ein lebhaftes Selbstgefühl an den Tag gelegt. So sah sie jetzt in dem Verfahren des Hofes von Hannover weniger noch eine Gefahr als eine Beleidigung; aber noch meinte sie der Herüberkunft des Churprinzen zuvorkommen zu können, wenn sie ihre Meinung unumwunden ausspreche. Dem Churfürsten schrieb sie, er würde damit ihre Souveränetät verletzen, während er

1) Hannover papers bei Macpherson II, 558.

2) Die Churfürstin versichert, daß nur dies ihr Sinn gewesen sei.

doch über seine eigene eifersüchtig wache; die Schwächung der Autorität des Vorgängers thue immer dem Nachfolger Eintrag. Noch nachdrücklicher ließ sie sich gegen die Churfürstin vernehmen: „Madam Schwester Tante — so schrieb sie ihr — ich muß Ew. Churfürstlichen Durchlaucht sagen, daß ein solches Vorhaben die Succession selbst gefährden kann, die nur so weit gesichert ist, als der Fürst, welcher die Krone trägt, seine Prärogative behauptet." In England — fügt sie hinzu — gebe es viele zum Aufruhr geneigte Menschen, die nur auf eine Gelegenheit warten, um in dem Lande Unruhen anzufangen. Die Briefe, welche Bolingbroke verfaßt hatte, athmen einen Geist der Gereiztheit, Verstimmung und zugleich der Superiorität, welcher in dem Meinungsaustausch fürstlicher Personen sonst ungewöhnlich ist [1]).

Am 2. Juni sind diese Briefe in Hannover eingetroffen, am 4. machte Churfürstin Sophie ihren gewohnten Spaziergang in Herrenhausen; da war es, daß sie im Gespräch mit ihrer Schwiegertochter plötzlich zusammenbrach und, in ein nahes Gartenhaus gebracht, sofort verschied, wie sie immer gewünscht hatte, ohne Priester, ohne Arzt und ohne Schmerz; sie zählte 84 Jahre. Man hat damals gesagt [2]), jene Briefe seien die Ursache ihres Todes gewesen: einen Schatten auf ihre letzten Momente haben dieselben ohne Zweifel geworfen. Ihrer Natur und Gesinnung nach hätte sie dem Prinzen von Wales den englischen Thron von Herzen gewünscht; sie hielt ihn für geeigneter, das anglicanisch-parlamentarische England zu regieren, als ihre eignen Nachkommen. Indem sie darauf einging die Nachfolge anzunehmen, fügte sie sich nur den politischen Verhältnissen und der Nothwendigkeit. Für sich selbst hatte sie auch dann niemals etwas Anderes gewünscht oder wünschen können, als den Titel Königin von England auf ihrem Grabstein. Ihr Geist bewegte sich in der freien, von keinem Interesse getrübten beobachtenden und skeptischen Anschauung göttlicher und menschlicher Dinge, welche die Nachkommen der Königin von Böhmen so eigen charakterisirt. Von dem Gegensatz der Parteien in England, bei der so viele andere Momente mitwirken, auch nur zu hören, war ihr zuwider. Damals aber hat sie von der Liebe zu ihrem Enkel und von dem Mitgefühl für die große Bedeutung

1) Tindal IV; Macpherson II, 621.

2) Schreiben von Molyneux aus Hannover, Coxe III 574: I believe the chagrin of those villanous letters has been in a great measure the cause of it.

des Moments sich zu einer Demonstration bestimmen lassen. Sie ließ die eingegangenen Briefe der Königin der whiggistischen Partei mittheilen, denn diese sollte erfahren, daß man in Hannover die großen Fragen über Religion und Politik von Europa und das Interesse der Freunde nicht vernachlässige. So wurde sie in ihren letzten Tagen doch von der allgemeinen Parteiung ergriffen: derselben, von der das Mißgeschick ihrer Mutter herrührte. Es war beinahe ein Jahrhundert her: wie hatte sich aber auch die Lage der Welt so ganz verändert. Die Richtung des öffentlichen Lebens, die durch jene Katastrophe ihrem Untergang nahe gebracht wurde, war jetzt im Begriff, einen ihrer größten Erfolge zu erfechten, der ihr den Weg zu vollem Siege bahnte. Die Churfürstin Sophie meinte noch etwas dafür thun zu müssen.

Durch ihren Tod wurden die Verhältnisse in so fern einfacher, als nun der Churfürst Georg Ludwig in seinem eignen Namen auf die englische Succession Anspruch erhob. In einem keineswegs sehr demüthigen, aber doch begütigenden Schreiben kündigt er das Königin Anna an.

Auch deren eigenes Schicksal aber war es, von dem Hin- und Wiederwogen der allgemeinen Gegensätze am Ende ihrer Tage noch einmal empfindlich betroffen zu werden. Sie mußte erleben, daß die Partei der Tories, auf die sie sich bisher stützte, selbst auseinanderfiel. Im Parlament kam es bei Gelegenheit einer Debatte über den mit Spanien geschlossenen Handelsvertrag zu einem förmlichen Bruch zwischen Harley und Bolingbroke, indem zwar nicht der Letztere selbst, aber einer seiner vertrauten Unterbeamten die äußerste Mißbilligung der parlamentarischen Mehrheit erfuhr[1]). Der Sturz des Ministeriums schien unmittelbar bevorzustehen; es ward auch von den Jacobiten angegriffen, die ihm nicht verzeihen konnten, daß es sich zu jener Proclamation gegen den Prätendenten hatte bringen lassen. Nur dadurch, daß Bolingbroke diesen vorstellte, ihre feindselige Haltung werde die Prorogation des Parlaments verhindern, in welchem doch die ihnen entgegengesetzte Partei vorwaltete, wurden sie vermocht, ihren Widerspruch fallen zu lassen, so daß die Geldbills durchgehen und die Sitzungen hierauf geschlossen werden konnten. (9. Juli 1714).

Das entzweite Ministerium länger im Amte zu lassen, war nun aber für die Königin unmöglich: sie mußte sich zwischen Harley und Bolingbroke entscheiden. Liegt es nicht schon in den Gewohnheiten des parlamentarischen Lebens, daß sie den zweiten vorzog, der zuletzt

1) Tindal IV. Parliamentary history VI, 1362.

noch die Prorogation des Parlaments durchgeführt hatte? Harley ward ihr noch besonders dadurch widerwärtig, daß er sich der Herüberkunft des Churprinzen nicht widersetzte. Ohne Zweifel stand Bolingbroke, wie in dieser Sache, so überhaupt ihren Anschauungen und Wünschen näher; man hat vielfach angenommen, die Absichten des Ministers und der Königin seien wirklich jetzt dahin gegangen, sich für den Prätendenten zu erklären. Es ist nur auffallend, daß sich in all den geheimen Correspondenzen der Zeit, wie sie späterhin bekannt geworden sind, keine Spur einer Annäherung, die über allgemeine Versprechungen hinausreichte, auffinden läßt[1]). Und welch einen Sturm würde die Königin durch einen solchen Schritt über sich herbeigezogen haben! Noch einmal hatte sich ihr Gesundheitszustand gebessert: bei der Prorogation war sie ziemlich wohl erschienen, sie hoffte noch zu leben. Wer denkt gern an seinen Tod? oder an das, was durch denselben veranlaßt wird? Nicht auf Bestimmungen für die Zukunft zu Gunsten eines Andern, sondern auf die Sicherung ihrer eigenen Ruhe, während ihres Lebens, war der Wunsch der Königin gerichtet; durch die Begünstigung des Prätendenten hätte sie ihren ganzen Staat gegen sich aufgeregt. Aber ebensowohl mußte sie auch den hannoverschen Thronfolger aus England fern halten. Hierzu lieh ihr Bolingbroke seine Hülfe, der darin zugleich ein Motiv gegen Harley gewann[2]); er stellte der Königin vor, daß das Schwanken Harley's an allem Schuld sei, denn dadurch werde, da er mit beiden Parteien gut stehen wolle, das Parlament irre gemacht, und das rufe wieder die Anmaßungen von Hannover hervor[3]). Am 27. Juli 1714 erhielt Robert Harley, Graf von Oxford, seine Entlassung. Nur auf Bildung eines einheitlichen und festen Ministeriums, auf welches die Tories rechnen könnten, und die Zurückweisung des Churprinzen war es dabei abgesehen, nicht etwa auf eine Einladung des Prätendenten. Mit Spannung und großen Hoffnungen erwarteten die Jacobiten die neuen Ernennungen. Wie sehr sahen sie sich getäuscht, als sie vernahmen, daß abermals Shrewsbury an die Spitze der Verwaltung

1) Bolingbroke assured Lord Chesterfield (in späteren Zeiten, als die Sache nicht mehr unbekannt war) that he always avoided speaking of the pretender to the Queen, who he said did never like to hear of a successor. Maty Chesterfield I, 16.

2) Letter to Wyndham: I knew we should have time and means to provide for our future safety.

3) Perche non si sono ad operati li mezzi adottati a reprimerla. Dispaccio Veneto.

treten sollte, der zwar bei dem letzten Wechsel den Eintritt der Tories vermittelt, aber von dem man wußte, daß er, ursprünglich zu den Whigs zählend, die Extreme principiell vermied, und in seiner bisherigen Stellung als Vicekönig von Irland über die letzten Maßregeln Bolingbroke's ausdrücklich seine Mißbilligung ausgesprochen hatte. Wie wenig entsprach es den Voraussetzungen über die Gesinnung der Königin, daß sie ihr Vertrauen eben wieder einem Mann schenkte, der zu den Urhebern der Revolution gehörte, und von dem nimmermehr zu erwarten war, daß er sich für den Prätendenten erklären würde.

Aber indem das geschah oder vielmehr sich noch vorbereitete, wurde Königin Anna von dem Schicksal der Sterblichen heimgesucht. Sie ward von einem apoplektischen Schlag betroffen, wie einst ihr Oheim Carl II. Ein Moment trat auch bei ihr ein, in welchem ihre Besinnung wiederkehrte, oder wiederzukehren schien; da hat sie die Ernennung des neuen Ministeriums genehmigt; dann aber fiel sie in eine lethargische Betäubung, an der sie am Morgen des 10. August verschied.

Das geschah um halb 8 Uhr. Um 8 Uhr versammelte sich der Geheime Rath, und zwar war er diesmal ungewöhnlich zahlreich, denn bisher pflegten die Whigs wegzubleiben, wenn ein Toryminister sie berief, und in dem umgekehrten Falle die Tories: in diesem Augenblicke aber kamen sie alle. Man berief zugleich den hannoverschen Gesandten Bothmar, unter dessen Theilnahme die für diesen Fall niedergelegten Weisungen zur Bildung einer Regentschaft eröffnet wurden. Die Mitglieder des Ministeriums, die zur Regentschaft berufenen Mitglieder des Geheimen Rathes leisteten ihren Eid. Als alles vorbereitet war — denn keine entgegengesetzte Stimme ließ sich vernehmen — schritt man zur Proclamation des neuen Königs, und zwar in Formen, wie sie Wilhelm und Maria anfangs nicht erlangt hatten. Der hohe und mächtige Fürst George, Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, wurde als der gesetzliche und rechtmäßige König von Großbritannien, Frankreich und Irland ausgerufen: unter allgemeinem Zuruf der Population.

Eine neue Epoche der englischen Geschichte begann. Will man gerecht sein, so muß man doch auch die eben vorübergegangene, die Regierung der Königin Anna, als sehr bedeutend und in die Verflechtung der englischen Geschichte tief eingreifend anerkennen.

Glücklichere Feldzüge, erfolgreichere Schlachten hatte England niemals erlebt. Das Uebergewicht zu Lande und zur See, nach

welchem Frankreich trachtete, war niedergekämpft; denn nicht mehr, wie einst Wilhelm III beabsichtigt hatte, in freiem Verständniß mit Frankreich, sondern nach errungenem Sieg über diese Macht wurden die Bedingungen des continentalen Gleichgewichts auf die Art und Weise, wie eben die gegenseitige Stellung der Parteien in England es mit sich brachte, festgesetzt. Durch den Krieg war die Entwickelung des Handels nicht beeinträchtigt worden. Mitten in dem Sturme desselben berechnete man, daß die Ausfuhr von England dreimal so bedeutend geworden sei, als sie ein Menschenalter früher gewesen war. Die englische Handelsmarine durchfuhr, hinreichend von Kriegsschiffen gedeckt, alle Meere; keine andre war mit ihr zu vergleichen: durch die Folgen der Navigationsacte war die holländische damals bereits in offenbaren Nachtheil gerathen. Den Fremden fiel besonders auf, wie alles zusammengreife, der innere Verkehr dem auswärtigen zur Grundlage diene, und dieser wieder der Manufactur und Betriebsamkeit zu gute komme, ohne sie zu stören: wie man z. B. Handelsartikel, die man in der halben Welt vertrieb, in England selbst nicht zuließ, um nicht der eignen Manufactur zu schaden. Sie bewundern die Anordnungen des Handelsrathes, welcher die Kaufmannschaft zu Rathe ziehe, aber andere concurrirende Interessen doch nie aus den Augen verliere; so befördere man durch Gratificationen bei der Ausfuhr von Getreide den Landbau, der sonst darniederliegen würde, jedoch nicht ohne die nöthige Rücksicht auf den innern Verbrauch und den Marktpreis des Landes; ferner wo die kriegerische Zeit, wie damals, einen großen Erwerbszweig gefährde, thue die Civilliste das Ihrige, um die davon besonders betroffene Provinz — z. B. damals Cornwall, durch die Vorkehrungen Godolphins, der daher stammte — in Erwartung besserer Zeiten in Obhut zu nehmen [1]). Zwischen dem Landbesitz und dem Handelsinteresse, den Grafschaften und den Städten waltete ein natürlicher Gegensatz ob; aber die Eigenthümer waren jetzt inne geworden, daß Grund und Boden in dem Maße an Werth gewinne, als die Manufactur und der Handel blühe, und boten zu allem die Hand, was diese fördern konnte: wenn es nöthig war, selbst zum Kriege. Hauptsächlich der Handelsinteressen wegen war derselbe unter-

1) Mit Cornwall, der einzigen Provinz welche eine Provinzialvertretung hatte, wurde ein Contract geschlossen, kraft dessen die Vorräthe von Zinn und die Production für sieben Jahre auf Rechnung der Civilliste übernommen wurden.

nommen; bei keiner politischen Abkunft ließ man sie aus dem Auge. Der Methwenvertrag mit Portugal, die Erwerbung fester Stationen im Mittelmeere, die Begründung der Südseegesellschaft mit den eigenthümlichen ihr für Südamerika zugestandenen Handelsbefugnissen, die Erwerbung der Bucht und Meerenge von Hudson und Neuschottlands sind das Werk dieser Zeit: Annapolis verewigt dort das Andenken an die Regierung der Königin Anna. In dem Parlamente waren die verschiedenen Interessen des Kriegs zu Land und zur See, wie des Friedens, des Handels, der Manufactur und des Landeigenthums repräsentirt und verschafften sich Geltung. „Man fühlt", wie Bonnet sagt, „daß das besondere Interesse von dem allgemeinen abhängt; unmerklich hat sich eine nationale Verbindung zwischen allen Ständen gebildet" [1]).

Bemerkenswerth ist, wie der Gegensatz und Wetteifer der beiden Parteien, so heftig er war, doch durch das parlamentarische Verhältniß, in dem sie zusammentrafen, wieder gemäßigt wurde; selbst in den religiösen Fragen kam es durch politische Erwägung zu einer Vereinbarung.

Denn da die Mehrheit des englischen Volkes nun einmal anglicanisch war, und die Whigs hauptsächlich dadurch in Nachtheil geriethen, weil sie für Gegner dieser Kirchenform galten, so haben sie sich, um die großen Vorfechter der anglicanischen Kirche auf ihre Partei zu ziehen, bestimmen lassen, das Gesetz über die gelegentliche Conformität anzunehmen. Wohl setzten die Königin, die mit den Jahren immer eifriger der anglicanischen Doctrin anhing, und die Hochtories, mit ihr hierin einverstanden, die Schismabill durch, welche der härteste Schlag war, der die Dissenters treffen konnte. Aber die Bill hatte noch nicht Kraft gewonnen, als die Königin starb. Jene Partei hatte dann nicht den Muth und das Ansehen, um ihre Ausführung zu bewirken. Es war schon Gewinn genug, daß die politisch wirksamen Presbyterianer sich größtentheils fügten, und der Anglicanismus praktisch die Oberhand behauptete. Ebenfalls einer der großen Erfolge dieser Regierung, der letzte Act des mit der Kirche verbündeten Geistes der Stuarts auf dem englischen Thron.

Der literarische Ruhm der Zeiten der Königin Anna beruht

1) Bonnet: Remarques sur les terres, les manufactures, le commerce et la navigation d'Angleterre; im Jahre 1711 an König Friedrich I eingesandt.

nicht auf ihr selbst, noch auf ihrer Umgebung; er gründet sich auf den Zustand der Gesellschaft, die großen Interessen und ihre Gegensätze, hauptsächlich auf die parlamentarische Verfassung. Die Partei, welche in einer großen Frage unterlag, wendete sich an das Publikum; die Pamphlete und Zeitschriften sind eine Ergänzung und Fortsetzung der parlamentarischen Debatte, mit der Voraussetzung, daß diese wieder aufgenommen und alsdann zum Ziele geführt werden könne. Diese aus den Parteien hervorgehende Literatur beschäftigte sich mit den wichtigsten Fragen des Staats, der Kirche und der menschlichen Entwickelung überhaupt. Wenn man an der französischen Literatur wahrnimmt, daß in den verschiedenen Perioden entgegengesetzte Doctrinen die Oberhand gewinnen, die legitimistisch-katholische unter Ludwig XIV, die antikirchlich-oppositionelle unter Ludwig XV, so ist es charakteristisch für die englische Literatur, daß die beiden entgegengesetzten Richtungen in derselben unmittelbar neben und gegen einander auftreten und sich bekämpfen. Ihr Gegensatz ist nicht so diametral, denn beide Parteien bewegen sich auf den Grundlagen des Protestantismus, des Gesetzes und der eingeführten Verfassung, aber er ist doch stark genug, um über die meisten Zweige des menschlichen Denkens und Thuns entgegengesetzte Auffassungen an die Hand zu geben. Die umfassenden Doctrinen, und zugleich ihre Begründung im Reiche der Ideen, die man mit den Worten „conservativ" und „liberal" bezeichnet, erscheinen in Bezug auf die unmittelbar vorliegenden Fragen des Tages; sie werden beide von großen Talenten vertreten. Die whiggistische periodische Presse erwarb sich das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die gute Sitte in der gebildeten Gesellschaft zu lenken. Und was sind es für Parteischriften ohne Gleichen, mit denen Jonathan Swift auf dem Kampfplatz erschien! Zu Gunsten der Tories hat er die Reisen Gullivers verfaßt, das Mährchen von der Tonne ist eine Vertheidigung der anglicanischen Kirche gegen Katholiken und Presbyterianer. Der Parteigegensatz durchdrang alles: wie Swift einmal selbst sagte, er predige Pamphlets. Doch wurde der Geist davon nicht geradezu beherrscht, weder in den Autoren selbst, noch in dem Publikum. Addisons Cato ist von whiggistischer Inspiration, aber sein Verdienst war in den Augen der Zeitgenossen so groß, daß die Tories ebenfalls mit ihrem Beifall nicht zurückhielten. Das Jahrhundert Shakespeare's und Milton's war vorüber. Die Poesie selbst bekam jetzt den Charakter des Verständigen: doch vornehmlich sprach sich der Geist

4*

der Epoche in der kräftigen und gewandten, vielgestaltigen aber reinen Prosa aus, welche das eigenste Product dieser Zeiten ist.

Eine gebildete, mit den großartigsten Interessen beschäftigte Gesellschaft, in welcher sich verschiedene Auffassungen der Welt und des Lebens, des Staates und der Religion neben einander geltend machen; mit wetteiferndem Verdienst, in unaufhörlichem Antagonismus; nicht ohne leidenschaftliche Aufwallungen, bei denen aber eine höhere Gemeinschaft besteht.

Drittes Capitel.

Georg I.

In diese, ihm in allen wesentlichen Beziehungen fremde Welt sollte nun der Churfürst von Hannover als König treten. Das Erbrecht, das ihn dazu befähigte, war nur ein sehr entferntes: nur seines Protestantismus halber wurde er herbeigerufen, um die protestantisch-parlamentarische Verfassung, die sich seit der Revolution von 1688 durchgesetzt hatte, aufrecht zu halten. Einen König konnte das englische Gemeinwesen nicht entbehren; aber um keinen Preis wollte man dem erbberechtigten Fürsten aus dem Hause Stuart die Autorität, die mit der Krone nothwendig verbunden bleiben mußte, gewähren, weil er sie, katholisch gesinnt wie er war, in einem den eingerichteten Zuständen entgegenlaufenden Sinne ausgeübt haben würde; die vornehmste Förderung des Hauses Hannover lag in dieser Besorgniß vor dem Prätendenten. Daß es so weit kam, einer großen Partei, welche die legitime Erbfolge festhielt, und der mächtigen Unterstützung, die sie von Zeit zu Zeit gefunden hatte, zum Trotz, war das Resultat der beiden letzten unter großer nationaler Anstrengung geführten Kriege; es konnte als der definitive Sieg der Revolution von 1688 betrachtet werden.

Das war der Grund, weshalb die Proclamation Georgs I, von dessen Person man zu wenig wußte, um sie anders als mit Gleichgültigkeit zu betrachten, mit freudigem Zuruf bewillkommnet wurde. Man hört zwar, daß eine oder die andere vereinzelte Stimme zu Gunsten des Prätendenten erschollen ist; aber diese Aeußerungen wurden durch tumultuarische Gewaltthätigkeit der Menge nicht allein unterdrückt, sondern gerächt; unter allgemeiner Zustimmung ward der neue König allenthalben in dem britannischen Reiche und den Colonien ausgerufen.

Die Städte, die Whigs, mögen dabei vor allen betheiligt gewesen sein; doch auch die Grafschaften und die Tories, welche an der Festsetzung der Succession selbst großen Antheil gehabt hatten, zeigten alle Beflissenheit. Von der Kirche erscholl kein Laut des Widerstrebens. Das torystische Parlament, das noch zu sitzen fortfuhr, bewilligte die ungeschmälerte Civilliste der Vorgängerin auch dem Nachfolger, obgleich er ein Fremder war.

Von Hannover her ging dem König Georg ein Ruf von Mäßigung und Friedensliebe voran. Auch manche Engländer, die sich dort aufgehalten hatten, erklärten sich überzeugt, er werde sich zu keiner Partei schlagen, sondern vielmehr die Factionen zu vertilgen suchen, er werde der Vater des Volkes zu werden trachten [1]). Die leitenden Tories gaben die Hoffnung nicht auf, sich in der Stellung, die sie inne hatten, zu behaupten.

Aber wir wissen es: König Georg hatte vorlängst Partei für die Whigs ergriffen. Und in der Agitation, welche damals die Welt erfüllte, hätte er nicht wagen dürfen, sich von ihnen zu trennen. Noch war jene Bedingung des Utrechter Friedens, auf welche Engländer und Holländer den meisten Werth legten, nicht erfüllt, der Hafen von Dünkirchen, von dem aus eine Anzahl von Capern die Seefahrt beider Nationen gestört hatte, war noch keineswegs verschüttet; und während der alte Canal noch befahren wurde, ward schon ein neuer gezogen, um Mardyk zu einem noch bequemern Hafen auszubilden, als Dünkirchen war. Noch war zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten keine Abkunft über die Barriere geschlossen; die Holländer waren mit den Anerbietungen, die man ihnen machte, nicht zufrieden: sie weigerten sich, Ostende zu räumen. Den Toryministern, in denen sie ihre Feinde sahen, traute man noch immer zu, daß sie den Prätendenten zurückzuführen gedächten. Aus diesem Grund hatte sich Marlborough, der sich seit einiger Zeit in Holland aufhielt, entschlossen, nach England zurückzugehen, um alles, was die Besitzergreifung des Churfürsten von Hannover bedrohen könnte, zu hintertreiben. Es waren, wenngleich nicht gut begründete, doch sehr verbreitete Besorgnisse. Befreundete Fürsten, wie z. B. König Friedrich Wilhelm von Preußen, haben dem Churfürsten ihre Hülfe zur Erwerbung des englischen Thrones angeboten. Wie aber wäre unter solchen Umständen daran zu denken gewesen, daß Georg I die Hand ergriffen hätte, die ihm die Tories

1) Ich entnehme das aus einem Schreiben aus Hannover vom 23. August 1714 unmittelbar vor der Abreise des Königs; im Preußischen Archiv.

anboten. Er hätte besorgt, sie würden ihre amtliche Stellung zu seinem Nachtheil benutzen. Die Behauptung der Idee der Revolution in diesem entscheidenden Momente konnte nicht durch Die geschehen, die an dem Erbrecht festhielten und nur durch eine Art von Inconsequenz in die Beschränkung desselben willigten; sondern durch die, welche die parlamentarischen Rechte und die Befugniß in das Erbrecht einzugreifen verfochten. König Georg schwankte nicht lange. Noch im Haag — auf der Reise[1]) — sprach er die Entlassung Bolingbroke's aus: er setzte den Urheber des Barrieretractats in seiner ursprünglichen Gestalt, Lord Townsend, in dem sich die Verbindung zwischen Holland, Hannover und den Whigs besonders repräsentirte, als Staatssecretär ein. Bei den ersten Vorstellungen unmittelbar nach seiner Ankunft in England bemerkte man, daß er die Whigs mit Gnade, die Tories mit Kälte empfing. Indem man dann die Treppe von St. James hinaufstieg, ließ er den Befehlshaber des stehenden Heeres, Herzog von Ormond, bedeuten, daß er sich verpflichtet habe, das Commando der Truppen an Marlborough zurückzugeben. Ormond sagte kein Wort, verließ aber auf der Stelle den Palast und die Stadt. Das machte um so größern Eindruck, da sich gegen Ormond persönlich nichts einwenden ließ; er war tapfer, freigebig, populär: nur sein Zusammenhang mit der Regierung der Königin konnte ihm zur Last gelegt werden. Unverzüglich wurde auch die Civil-Administration in diesem Sinn geändert. Zu den großen Aemtern wurden ausschließend die namhaften Whigs, Devonshire, Sunderland, Montague-Halifax, Russel-Orford, Wharton berufen. Neben Townsend trat Lord Stanhope als Staatssecretär ein, der auf der pyrenäischen Halbinsel im Kampfe gegen die bourbonische Dynastie zu Gunsten der österreichischen einen bedeutenden Namen erworben hatte. Den Fremden galt er als der Engländer, der mit dem meisten universellen Geist begabt sei: er sei zugleich Kriegsmann, Politiker, Gelehrter und guter Redner. Lordkanzler Cowpor, der bei der letzten großen Ministerveränderung, selbst gegen den Wunsch Harley's, ausgeschieden und jetzt wieder eingetreten war, reichte dem König ein Gutachten über das Verhältniß der beiden Parteien ein[2]), worin er ausführt, daß die Sicherheit der Dynastie auf ihrer Verbindung mit den Whigs beruhe.

1) Nach einem Schreiben von Horace Walpole war diese Veränderung, schon ehe der König Hannover verließ, beschlossen. Bei Coxe, Robert Walpole II, 48.

2) Impartial history of parties; bei Campbell Chancellors V, 857.

Denn wenn nicht jetzt, so könne doch einmal später der Fall eintreten, daß der Prätendent sich protestantisch erkläre, dann würde er von den Tories auf den Grund ihrer Theorie von dem göttlichen Recht mit Freuden empfangen werden. Das Prinzip der Whigs dagegen binde sie an die Succession von Hannover, von welcher sie sich nie würden trennen dürfen ohne eigne Gefahr. Er bezeichnete es als einen Irrthum, wenn man annehme, die Whigs seien gegen die Prärogative der Krone; eine Regierung, welche an den Grundsätzen der Revolution festhalte, würden sie mit allen Kräften auch in der Behauptung der Prärogative unterstützen. Der Rath des Lordkanzlers war, dieser Partei ausschließend die ungetheilte Autorität anzuvertrauen, — wie das dann unter dem Einfluß der allgemeinen Stimmung auf der Stelle geschah. Der Geheime Rath der Königin Anna wurde aufgelöst und ein neuer bei weitem weniger zahlreicher gebildet, von welchem alle Mitglieder der früheren Administration ausgeschlossen blieben. Nottingham, der Vorfechter der Kirche, fand als Verbündeter der Whigs darin eine Stelle. Die Befehlshaber in den Seeplätzen, die Mitglieder der Regierung von Irland wurden in diesem Sinne ernannt.

Die ursprüngliche Absicht ist gewesen, in einigen Zweigen, wie in der Admiralität und Schatzkammer, die für die Verwaltung derselben geeigneten Talente zu conserviren, selbst wenn sie bisher zur andern Partei gehört hatten. Aber auch diese war einmüthig und entschlossen zusammenzuhalten. Der König bekam bei jedem dieser Versuche abschlägliche Antworten. Besondern Eindruck machte es, daß Männer, die sich um die Succession des Hauses Hannover Verdienste erworben hatten, wie der Sprecher Hanmer, ihre Theilnahme an der neuen Administration selbst in einträglichen Stellen verweigerten. Kein Tory wollte unter Halifax oder Orford dienen, auch hätte es keiner wagen dürfen, ohne mit seiner Partei auf immer zu zerfallen. Wenn es bei der Bildung der Ministerien unter Wilhelm III und Anna die Gewohnheit gewesen war, indem der einen der beiden Parteien das Uebergewicht gegeben wurde, der andern einen Antheil an der Ausübung der Staatsgewalt vorzubehalten, so zeigte sich das bei dem Eintritt des Hauses Hannover unmöglich. Die Bevorzugung, die der neue König den Whigs zu Theil werden ließ, hatte eine vollkommene Entfremdung der Tories zur Folge. Eine whiggistische Combination wie die, gegen welche sich Königin Anna mit so großer und nachhaltiger Energie zur Wehr gesetzt hatte, wurde von Georg I bei seinem ersten Eintritt in die Regierung angenommen.

Der Natur des englischen Gemeinwesens entsprach das nicht; der alte Whig-Lord Somers hat es, so viel man weiß, gemißbilligt. Aber ein eintretender fremder Fürst wird allezeit seine persönliche Politik haben. Die Parteien waren heftiger als jemals gegen einander: sie zu versöhnen ein Ding der Unmöglichkeit; zwischen ihnen schwanken, würde dem König, der keine unzweifelhafte Legitimität besaß, noch eigene Wurzel im Lande hatte, leicht sehr gefährlich geworden sein. Wollte er mit seiner Dynastie am Ruder bleiben, so mußte er sich mit einer einheimischen Partei verbinden und dieser die Oberhand verschaffen. Georg I hatte sich längst der whiggistischen Partei angeschlossen; er hielt an ihr fest.

Daß der Prätendent sich regte und in einer Proclamation, in der er seine Rechte wahrte, die Behauptung einfließen ließ, er habe Grund gehabt auf das Wohlwollen der verstorbenen Königin zu rechnen, kam der neuen Regierung sehr zu Statten. Denn dadurch schien der Verdacht, als habe die vorige im Zusammenhang mit ihm gestanden, bestätigt zu werden. Die Ueberzeugung, daß England eine durch und durch protestantische Regierung haben müsse, bekam neuen Boden. Alles was seit anderthalb Jahrhunderten gegen das Papstthum gesagt, der ganze Widerwille über fremden Einfluß auf die inneren Parteistreitigkeiten von England, der so oft ausgesprochen worden war, fiel jetzt auf das Haupt des Prätendenten. Der Aufruf, in dem die Regierung bei den Wahlen, die im Anfang des Jahres 1715 eintraten, das Interesse des Protestantismus zur Sprache brachte, hatte seine volle Wirkung hervorgebracht.

Bisher hatten die Tories die Gefahren, denen die anglicanische Kirche durch das Uebergewicht der Whigs ausgesetzt sei, zu einem wirksamen Motiv ihrer Bewerbungen bei den Wahlen gemacht. Damit ließ sich aber jetzt nichts erreichen, seit Nottingham den Whigs beigetreten und die Bill gegen die gelegentliche Conformität durchgegangen war.

Die Bank und die Handelscompagnien waren ohnehin für die Whigs. Jedes Gerücht zu Gunsten des Prätendenten machte die Fonds auf der Börse fallen.

Und dazu kam nun der directe Einfluß der Regierung. Bemerkenswerth ist eine Stelle in dem Gutachten Lord Cowpors, in welchem er ausführt, daß es in der Hand des Königs stehe, der Partei, die er begünstige, auch bei den Wahlen die Oberhand zu verschaffen; so mannichfaltig seien die Vortheile, die er seinen

Anhängern anbieten könne, daß er allezeit auf ihre Unterstützung rechnen dürfe [1]).

Alle diese Momente wirkten zusammen, um ein dem neuen König und seiner Regierung günstiges Resultat hervorzubringen; die Wahlen fielen im Sinne der Whigs aus. Hie und da, z. B. in London, erließen die Wahlcorporationen Erklärungen, in denen sie sich noch besonders gegen den letzten Frieden und dessen Verhandlung ohne die Alliirten aussprachen.

Sowie das Parlament sich versammelte (17. März 1715), war eben auf diesen Gegenstand, in welchem innere und äußere Angelegenheiten, die europäischen Irrungen und die Parteifragen zusammenfielen, die vornehmste Aufmerksamkeit gerichtet.

König Georg versäumte nicht in der Thronrede, die der Lordkanzler in seiner Gegenwart verlas, die Beobachtung der in Kirche und Staat eingeführten Verfassung zuzusagen; — er sprach davon, daß er den Thron seiner Altvordern besteige, dankte aber zugleich für die Wahrnehmung der protestantischen Succession: hauptsächlich brachte er zur Sprache, daß der Friede, der den gerechten Erwartungen, welche England hätte hegen können, nicht genüge, auch nicht einmal ausgeführt worden sei und neuer Sicherheit bedürfe: denn der Prätendent halte sich sehr in der Nähe, in Lothringen, auf und lasse drohende Reden vernehmen.

Der Entwurf der Adresse, mit welcher das Oberhaus diese Rede beantworten wollte, war nicht allein vollständig in diesem Sinne, sondern drückte ihn noch stärker aus. Es hieß darin, der König werde hoffentlich in den Stand gesetzt werden, was in den Tractaten zugesagt sei, in Ausführung zu bringen: die Hoffnungen des Prätendenten zu vernichten, und die Reputation des Landes im Ausland herzustellen, deren Verlust dann nicht der ganzen Nation zugeschrieben werden würde. Gleich als sei dieselbe in der That verloren gegangen. Eine ähnliche Andeutung war nach dem Regierungsantritt der Königin Anna in Bezug auf die vorangegangene Regierung vorgekommen: sie wurde jetzt von den Whigs mit Aussicht auf eine noch stärkere Wirkung

1) The generality of the world (in England) is so much in love with the advantages a King of Great-Britain has to bestow without the least exceeding the bounds of law, that it is wholly in your Majesty's power, by showing your favour in due time (before the elections) to one or the other of them (the parties), to give which of them you please a clear majority in all succeeding parliaments. Campbell, The lives of the Lord Chancellors IV, 428.

den Tories zurückgegeben. Shrewsbury machte auf das Unziemliche dieser gegenseitigen Anschuldigungen aufmerksam; alte Mitglieder des Geheimen Rathes und des früheren Ministeriums protestirten gegen die Beleidigung der verstorbenen Königin, die darin liege; auf das lebhafteste ließ sich Bolingbroke zu ihrer Rechtfertigung vernehmen, aber ohne etwas auszurichten: die gerade für ihn höchlich verletzende Clausel wurde mit großer Mehrheit genehmigt. Und noch drohender waren die Verhandlungen im Unterhause. Die leitenden Männer äußerten, man könne das Andenken der Königin nur dadurch herstellen, daß man die bösen Rathgeber, durch die sie zu verderblichen Maßregeln verleitet worden sei, zur Verantwortung ziehe und bestrafe [1]). Hauptsächlich von dem letzten Frieden war dabei die Rede, der in beiden Häusern unbedingt verurtheilt wurde. Bolingbroke war sich bewußt und rechnete es sich sogar zur Ehre, das Meiste zum Frieden beigetragen zu haben: von mir, sagt er einmal, rührten die Instructionen, die vorgelegten Denkschriften, die Briefe her; er meinte, es sei darauf abgesehen, die demselben entgegengesetzten Allianzen, die man schließen wolle, mit seinem Blute zu besiegeln. Aber zum Märtyrer war der lebenslustige, geistvolle, zur Nahrung seines Geistes einer glänzenden gesellschaftlichen Thätigkeit oder Stellung gewohnte und bedürftige Bolingbroke, der noch eine große Rolle in der Welt zu spielen meinte, nicht geboren. In Gefahr, von seinen Todfeinden angegriffen zu werden und bei seiner Vertheidigung auf die Mitwirkung seiner alten Collegen angewiesen zu sein, die ihn nicht viel weniger haßten, einem Unterhaus gegenüber, in welchem die entgegengesetzte Partei die Oberhand hatte, hielt er es nicht allein für rathsam, sondern für geboten, England zu verlassen. Er wendete sich, wie von jeher so viele in dem Kampf der Factionen Besiegte, nach Frankreich. In England war man eigentlich froh ihn los zu sein. Nachdem die Friedensverhandlung der Prüfung eines großentheils aus Whigs zusammengesetzten Committee unterzogen und der sehr ausführliche und geschickte Bericht [2]) — ein Parteimeisterstück Robert Walpole's — darüber erstattet worden war (9. Juni 1715), erfolgte die Anklage Bolingbroke's auf Hochverrath und zwar vermittelst Bill of attainder, so daß die der vorigen Administration entgegengesetzte Majorität des Hauses der Commons das Richteramt über dieselbe in die Hand bekam. Ueber Harley und Stafford war eine gleiche Anklage verhängt: sie wurden in den Tower

1) Parliamentary history VII, 46, 50.
2) Report from the committee of secrecy. P. H. VII. App. I.

gebracht. Noch größeres Aufsehen erregte, daß die Anklage auch über den Grafen von Ormond erging, der ein allgemeines Ansehen genoß und große Dienste geleistet hatte; ihm wurde seine Popularität verderblich, doch gelang es ihm noch in dem letzten Augenblicke zu entkommen. Ein System der Reaction und der Rache begann, von dem man im Oberhause doch auch damals voraussagte, es werde den Scepter in der Hand des Königs erzittern machen.

Soeben noch im Besitz der überwiegenden Autorität, und jetzt ihrer nicht allein beraubt, sondern von den Gegnern mit blutiger Execution bedroht, wie hätten die Tories, die den größern Theil der Nation für sich zu haben meinten, nicht in allgemeine Aufwallung gerathen und nun auch ihrerseits den Ideen und dem System des Widerstandes Raum geben sollen. Denn von ihnen sei doch die Thronfolge des Hauses Hannover angenommen und bestätigt, und in so fern selbst herbeigeführt worden, als der Friede, dessen Abschluß man ihnen zum Verbrechen mache, dazu gehört habe, um dem neuen König die Besitznahme seines Thrones zu ermöglichen; mit loyaler Anerkennung seien sie ihm entgegengekommen: dennoch habe sich eine ihnen feindselige und dem Lande gefährliche Faction seiner bemächtigt. Diese gehe nur damit um, womit sie im Jahre 1710 gescheitert sei, die Autorität einer Junta aufzurichten, welche von dem Königthum nicht mehr überwacht noch beherrscht werden könne; sie rede dem Könige ein, nur ihr verdanke er seine Macht und sie werde ihm durch Erneuerung des Krieges eine große Stellung in Europa verschaffen; aber daran könne der Nation nichts liegen: zu diesem Zwecke würde eine stehende Armee nothwendig sein, die unter einem ehrgeizigen und entarteten General dem Lande nicht anders als verderblich werden könnte. Man würde den Landeigenthümern aufs neue unerschwingliche Lasten aufbürden, und die anglicanische Kirche mit verderblichen Bedrängnissen heimsuchen: denn was man auch sagen möge, das Ziel der Partei sei noch immer, die Comprehension einzuführen, die Bisthümer einzuziehen und ein kirchliches Babel aller Secten aufzurichten; Nottingham, der das nicht wolle, sei eben kein wahrer Whig; was würden nicht die Andern unter einem König auszurichten vermögen, der keine Liebe für die englische Kirche haben könne[1]). Und schon griff diese kirchliche Besorgniß in der Nation wieder um sich. Mit den Namen der Angeklagten, wie sie durch die Stadt fuhren, verband die

1) Advice to the freeholders — angeblich von Atterbury, in Somers Tracts XIII.

Bevölkerung von London ein Hoch für die englische Kirche. Aber auch das Motiv, das von der Nothwendigkeit des Friedens hergenommen wurde, war sehr wirksam; der Widerwille gegen eine stehende Armee regte sich aufs neue; eine allgemeine Unruhe ergriff das Land. Der Gedanke wurde gefaßt, der Einführung stehender Truppen und der Beeinträchtigung der anglicanischen Kirche durch eine populare Erhebung Widerstand zu leisten.

Wenn nun eine, diesen Vorstellungen nach, die Freiheit des Landes bedrohende Faction, deren Macht sich vor allem auf die Verbindung mit der neuen Dynastie gründete, zu stürzen war, diese aber selbst sich in England keiner persönlichen Theilnahme zu erfreuen hatte, denn weder der König noch der Prinz von Wales entwickelten Eigenschaften, welche sie populär zu machen geeignet waren: was hätte natürlicher scheinen sollen, als den Repräsentanten der alten Dynastie herbeizurufen und seine Fahne entschlossen aufzurichten. Auch würde das in jeder frühern Epoche unter ähnlichen Umständen geschehen sein. Im achtzehnten Jahrhundert aber lebten, wie berührt, die legitimistischen Gefühle von ehedem nicht mehr: die Tories waren keine Cavaliere mehr. Die Anhänglichkeit an das Königthum und die Dynastie, welche die Restauration hervorgebracht hatte, war durch den Uebertritt des letzten Königs zum Katholicismus gebrochen worden; an dem aber hielt auch der Prätendent fest. Die religiöse Ueberzeugung verdrängte die Loyalität aus den Gemüthern. Wir erfahren mit Bestimmtheit, daß die Tories entschlossen waren, den Namen des Prätendenten mit ihrer Sache nicht in Verbindung zu bringen [1]).

Was aber die Partei im Großen und Ganzen vermied, das unternahm der nach Frankreich übergetretene Führer mit keckem Muth. Schon die Ernennung Shrewsbury's in den letzten Tagen der Königin Anna hatte bei ihm und seinen Freunden den Entwurf erweckt, zu dem Aeußersten zu schreiten, um sich gegen die Whigs zu sichern und eine Verbindung mit dem Prätendenten, die bisher nur als eine entfernte Möglichkeit erschienen war, ins Werk zu setzen. Nicht als ob Bolingbroke lebhafte legitimistische Gefühle genährt hätte; seine Sinnesweise bewegte sich Zeit seines Lebens in einer entgegengesetzten Direction; mit der katholisch devoten Umgebung des jungen Fürsten konnte er sich nimmermehr verständigen. Aber er war ein Mann, dem es nicht

1) to have a general rising declaring for the church against the Whigs and a standing army, without making mention of the pretender or any king. Lord Stairs in Hardwicke State papers II, 548.

darauf ankam, ein Königreich in Verwirrung zu bringen, wenn er dadurch zu der hohen Stellung gelangen könne, die er auszufüllen sich zutraute. Um die Whigs fern zu halten, hatte er den Frieden mit Frankreich durchgeführt; um sie zu stürzen, ergriff er die Sache des Prätendenten. Er hat nicht gewartet, bis die Anklagebill gegen ihn durchgegangen war: ist es ein Irrthum oder eine Entschuldigung, wenn er das selbst sagt? Schon früher erscheint er mit dem Titel eines Staatssecretärs, und bezeichnet Jacob III als seinen König. Er hielt das für das einzige Mittel, den Tories Raum zu schaffen, selbst ohne ihre ausgesprochene Uebereinstimmung. Bolingbroke lehnte sich an die von ihm selbst hervorgerufenen politischen Combinationen; er hoffte Ludwig XIV und den bourbonischen Hof von Spanien, zugleich auch den zur Regentschaft in Frankreich bestimmten Herzog von Orleans zu gewinnen; wenn er nur ein paar Tausend Mann nach England werfe, so meinte er den Umsturz der neuen Regierung bewirken zu können: er war so sanguinisch in seinen Hoffnungen, wie nur immer Verbannte sein können. Selbst mit Carl XII, der damals nach Pommern zurückgekommen war und von der Thronbesteigung des Königs Georg sehr nahe berührt wurde, da dieser ihn in dem Besitz von Bremen und Verden gefährdete, knüpfte er an.

In alle dem lag nun aber von vorn herein ein großes Mißverständniß. So sehr sich Bolingbroke an die eifrigen Kirchenmänner angeschlossen hatte, so war er doch ein Gegner aller positiven Religion; er ist einer der Patriarchen dieser Lehre für die aristokratische Gesellschaft von Europa geworden; von der inneren Wirksamkeit der religiösen Idee hatte er keinen Begriff. Daß die Tories die Gelegenheit, sich des whiggistischen Uebergewichts zu entschlagen, deshalb nicht ergreifen sollten, weil der Fürst, den er ihnen brachte, Katholik sei, lag außer seiner Berechnung. Aber er sollte es auf der Stelle erfahren.

In England hatte die Verbindung Bolingbroke's mit dem Prätendenten gerade das Gegentheil von dem was er erwartete zur Folge. Sobald man Nachricht bekam, daß an ein Unternehmen gedacht werde, wie es in den Jahren 1690 und 1696 versucht worden war, schaarte sich alles um den König. Die Anhänger des letzten Ministeriums wetteiferten in Ergebenheitsbezeigungen mit den Whigs [1]). Selbst die Convocation schloß sich dem König aus dem Hause Hannover an: sie versprach ihm, dahin zu wirken, daß dem Volke die Unterstützung

1) So Bonnet 22. Juli, 2. Aug. Le roi a repris son autorité, les deux partis se sont reunies pour le soutenir.

der Regierung als eine Pflicht des Gewissens eingeschärft werde: denn der Grundsatz der englischen Kirche sei Gehorsam und Loyalität. Die Regierung wurde mit verstärkten Mitteln der Repression ausgerüstet. Es gab eine alte Acte, nach welcher jede Versammlung von mehr als zwölf Personen durch Proclamation aufgelöst, und wenn sie dem widerstrebe, dies als ein Bruch des öffentlichen Friedens bestraft werden konnte; seit Königin Elisabeth war sie in Vergessenheit gerathen; jetzt wurde sie geschärft und fester bestimmt: sie ist seitdem immer Georg I zugeschrieben worden. Die Habeascorpusacte wurde suspendirt; man verfügte die weitere Gefangenhaltung alter Conspirators aus König Wilhelms Zeit. Die beiden Parteien sahen in dem Prätendenten noch einen gemeinschaftlichen Feind. Würde der junge Mann, so setzte man fest, der England sein nenne, den englischen Boden betreten, so sollte dem, der ihn lebendig oder todt einbringe, ein Preis von 100,000 Pf. zu Theil werden. Man wiederholte gegen den Sohn Jacobs II die Maßregeln, welche dieser Fürst einst gegen Monmouth angewendet hatte. Der Erfolg war diesmal selbst noch durchgreifender. Unter den Freunden Bolingbroke's nach seiner Flucht nahm William Windham die vornehmste Stelle ein; er wurde eingezogen, aber entkam; wenn er sich dann selbst überlieferte, so bewies das nur, daß er es unmöglich fand, etwas auszurichten. So sah es Bolingbroke an. Als Ormond, der nach Frankreich hatte flüchten müssen und auf die Seite des Prätendenten getreten war, an den Küsten von Devonshire erschien, in der Hoffnung, die Dinge zu einem Ausbruch vorbereitet zu finden, mußte er inne werden, daß die Seinen zerstreut oder gefangen waren. Im Süden und Westen von England blieb alles in tiefster Ruhe.

Von größtem Werth und Einfluß wurde es hierbei, daß die Regierung unbedingt auf die Truppen zählen konnte. Es waren eben die Regimenter, die auf dem Continent den Krieg geführt und sich durch die Tories höchst ungern in ihrem Siegeslauf aufgehalten gesehen hatten. Sehr unangenehm war ihnen die Uebertragung des Oberbefehls an Ormond gewesen; die Rückkehr Marlboroughs zu demselben begrüßten sie mit Freuden. Durch den Versuch der letzten Administration, mißliebige Offiziere zu entfernen, überhaupt einen andern Geist in der Armee hervorzurufen [1]), war sie um so mehr in ihrer whiggistischen Haltung bestärkt worden. Marlborough nahm sich jetzt auch der ausländischen Offiziere, namentlich der französischen

1) Schreiben von Stairs an Marlborough. Hardwick Papers I, 528.

Flüchtlinge, in den parlamentarischen Debatten siegreich an: für sich behauptete er das Recht, das man ihm bestritt, die Standquartiere nach dem Bedürfniß des Moments zu bestimmen und zu verändern. Sein Ansehen, das der Königin unerträglich geschienen hatte, wurde dem König nützlich.

Aus einem Schreiben Bolingbroke's im September 1715 nimmt man ab, daß er damals bereits die Hoffnungslosigkeit seines Unternehmens inne geworden war: dem ganzen Gewicht der Regierung und der Legislatur, der Armee und der Flotte gegenüber: auch auf Hülfe von Holland, Hannover und Deutschland könne die Regierung zählen; während ihm jede Hülfsquelle versagt war [1]).

Die Hauptsache ist, daß die Anhänger des Prätendenten in England weder mächtig genug waren, um etwas auszurichten, noch muthig genug, um ohne guten Rückhalt etwas für ihn zu unternehmen. Unter den Tories bildeten die Anhänger des in Staat und Kirche eingeführten Systems, an das sich jeder Einzelne in seinem Dasein gebunden fühlte, die große Mehrzahl.

In Schottland dagegen, wo dies System so tiefe Wurzel nicht geschlagen hatte, und die naturwüchsige, bedingungslose Hingebung für den angestammten König, der zugleich die althergebrachte Unabhängigkeit des Landes repräsentirte, in den Gemüthern noch nicht vertilgt war, kam es noch einmal zum offenen Ausbruch der Empörung. Erskine Graf Mar, unter den Tories Staatssecretär für Schottland und unter Georg I dieser Stelle beraubt, erschien plötzlich, inmitten einer ansehnlichen Zahl schottischer Großen als General des Königs aus dem Hause Stuart, um, wie er sagte, die alte freie und unabhängige Landesverfassung unter dem rechtmäßigen und eingebornen König wieder herzustellen. Noch einmal kam es zu einer Schilderhebung der Hochländer im alten Styl. Als bei ihrem ersten ernstlichen Zusammentreffen mit den Truppen der Regierung einer ihrer Führer gefallen war, trat jener Glengarry, der schon unter Dundee gefochten, aus den Reihen hervor, und ließ, seinen Hut über den Kopf schwenkend, den Ruf des Gebirges nach Rache erschallen [2]): es gelang ihm auch diesmal, die bei weitem schwächeren Gegner über den Haufen zu werfen, wie bei Killiekranky. Ein schottischer Heerhaufen drang über die Grenze

1) Bolingbroke an Mar 20. Septbr. bei Mahon History of England I, Append.

2) So der Bericht des Generals Whigkman bei Tindal; — der Schlachtbericht des Earl of Mar schreibt diesem selbst den Racheruf zu.

und nahm bei Preston eine feste Stellung, in der er nicht allein aus den nördlichen Provinzen, sondern auch aus den südlichen Zuzüge erwarten zu können glaubte. Allein die früheren Erfahrungen wiederholten sich auch diesmal. Wo eine wirkliche Gefahr eintrat, z. B. bei Carlisle, vereinigten sich die gemäßigten Tories zur Abwehr mit den Whigs: die Regungen der jacobitischen Partei wurden durch die bewaffnete Macht im Zaume gehalten. Und bei weitem überlegen waren die regelmäßigen Truppen der ungeordneten Tapferkeit der Aufständischen. Der Vereinigung der aus Irland herübergekommenen Regimenter des Generals Willis mit den aus Northumberland heranrückenden Dragonern konnten die Schotten bei Preston nicht einmal ernstlichen Widerstand entgegensetzen; sie waren genöthigt die Waffen zu strecken: alle die Hochtories und Jacobiten, die sich ihnen angeschlossen hatten, 75 Engländer und 143 Schotten von Rang fielen in die Hände ihrer politischen Feinde. In Schottland selbst nahm die Sache noch einmal einen gewissen Aufschwung, als der Prätendent gegen Ende des Jahres in Person daselbst anlangte. Seine Erscheinung in der alten Art und Weise seiner Väter belebte die nationalen Sympathien: er wurde am 27. Januar als Jacob VIII in Scone gekrönt unter hoffnungsvoller Theilnahme der Häuptlinge der Nation. Und da hätte nun die schwedische Hülfe bei ihm eintreffen sollen. Aber kurz vorher, im September, war die schwedische Flotte durch eine Verbindung englischer Rangschiffe, welche die dänische Flagge aufzogen, mit den dänischen in den Gewässern von Rügen angegriffen und seeunfähig gemacht worden: Carl XII konnte sich dort selbst nicht mehr behaupten, wie hätte er den Prätendenten unterstützen können? Der Marine-Capitän Christophers, welcher die schwedische Hülfe nach Schottland hatte führen sollen, mußte mit seiner Schaluppe den König von Stralsund nach Schweden übersetzen[1]). Auch von keiner andern Seite ward dem Prätendenten eine irgend nennenswerthe Hülfe zu Theil. Dagegen zögerten die Holländer nicht, der Aufforderung der englischen Regierung zur Stellung ihrer vertragsmäßigen Hülfe Folge zu leisten, nur unter der Bedingung, daß einstweilen hannoversche Truppen, wie im Jahre 1688 die brandenburgischen, die Stelle der Abziehenden vertraten. Es waren nur 6000 Mann, die unter dem General Cadogan im Januar 1716 von Berwick nach Schottland vorrückten. Aber höchst erwünscht war ihre Ankunft, da man Ursache hatte, an der Festigkeit der Anhänger der Regierung in Schottland

1) Vgl. Fryxell Lebensgeschichte Carls XII. IV, 17. V, 31.

zu zweifeln. Schon ihr Vorrücken reichte hin, um dem schottischen Particularismus ein Ende zu machen. Wie einst der Vater aus Irland, so flüchtete der Sohn jetzt, in der Meinung, daß seine Sache doch noch eine Zukunft habe, aus Schottland. Glücklich, wer mit ihm oder nach ihm entkommen konnte. Die Hochländer kehrten in ihre Berge zurück und zerstreuten sich.

Es ist gewiß, daß die Haltung des Parlaments, die anglicanische Kirche selbst, die Mehrzahl der Nation den Plänen des Prätendenten ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzte. Das einmal gegründete System erhielt sich unter dem neuen König unerschüttert. Aber dabei ist doch unleugbar, daß es auch entgegengesetzte Regungen gab, selbst in England; als die Schotten nach Preston vorrückten, wallten die legitimistischen Gefühle in Oxford auf. Der Sieg der Regierung war hauptsächlich durch die Waffen entschieden worden, in England durch die im letzten Kriege gebildete Armee, in Schottland durch die aus Holland unter zuverlässigen Führern herübergekommene Hülfsmacht. Die große europäische Combination, auf welche die Whigs ihre auswärtige Politik gründeten, kam ihnen zur Feststellung ihres Uebergewichts im Innern gewaltig zu Statten.

Bolingbroke hatte ihr eine andere entgegensetzen wollen: aber diese erwies sich vollkommen unwirksam. Und er selbst hatte so wenig innere Gemeinschaft mit den Gesichtspunkten des Prätendenten, daß er von dem Hofe desselben ausgestoßen wurde. In England mit dem Tode bedroht, kam er auf der andern Seite in den Fall, sich wegen Mißverhaltens in den Geschäften rechtfertigen zu müssen.

Wie es immer geschieht, der abgeschlagene Angriff machte die Regierung Georgs I doppelt stark.

Von Maßregeln der Versöhnung hörte man wenig — nur von Absetzungen und Confiscationen, Gefängniß und Hinrichtung war die Rede; die Staatsgewalt brachte die Rache des Gesetzes gegen die Abtrünnigen unnachsichtig zur Ausführung.

Auch zwei Noblemen mußten mit dem Leben dafür büßen, daß sie den jungen Fürsten, an dessen Aechtheit kein Mensch mehr zweifelte, für ihren wahren König hielten. Wir verweilen nicht bei den ohnehin widerwärtigen Momenten der Repression als solchen; doch hatte das Ereigniß noch andere Folgen, legislatorischer Art, die für die Verfassung und ihre weitere Gestaltung von größter Bedeutung gewesen sind. Gedenken wir vor allem der Acte, auf die man die Sicherung des siegreichen Systems hauptsächlich bauen wollte, des Gesetzes über die Wahlperioden des Parlaments.

Für die längere Dauer des Parlaments ließ sich mancherlei sagen. Das vornehmste Argument ist die unaufhörliche Agitation, die durch oft wiederholte Wahlen in eine Nation kommt: wie man denn damals behauptete, daß die gebildeten Classen, selbst die Clergymen, ihrem eigentlichen Beruf dadurch entfremdet würden. Ein anderes liegt in der Unsicherheit, die aus dem häufigen Wechsel für die auswärtigen Beziehungen entspringt. Gestehen wir jedoch, daß weder diese noch andere Gründe die Entscheidung herbeiführten: diese entsprang aus der gährungsvollen Lage des Augenblicks. Die Tories und Episcopalisten hatten sich im Allgemeinen an der Sache des Prätendenten nicht betheiligt; aber unzufrieden waren sie doch damit und die Herrschaft der Whigs zu verlängern nicht gemeint. Sie rüsteten sich mit Eifer zu den bevorstehenden Wahlen, in denen sie der Majorität derselben ein Ende zu machen hofften. Die leitenden Whigs gingen zu Rathe, wie einem solchen Ereigniß, durch welches der ganze Zustand zweifelhaft geworden wäre, zuvorzukommen sei: in einer Versammlung bei dem Herzog von Devonshire kamen sie zu dem Beschluß, daß nicht allein eine längere Dauer des Parlaments angeordnet, sondern daß diese auch zugleich für das gegenwärtig sitzende in Anwendung gebracht werden sollte. Wie viel freilich ließ sich dagegen einwenden. Das Parlament war auf drei Jahre gewählt: welches Recht stand ihm zu, seine eigene Dauer zu verlängern? und könne man das nicht nochmals wiederholen? Alle Wahl würde dann zu Ende gehen. Aber auch abgesehen hievon, schon von jetzt an würden die Mitglieder nicht mehr als Repräsentanten der Nation betrachtet werden können, sie würden für ihre Beschlüsse keinen Gehorsam in Anspruch nehmen dürfen; sie würden durch sich selbst creirt sein. Ungefähr dieselbe Einwendung, die einst bei der Verwandlung der Convention in ein Parlament gemacht worden war. An sich unwiderleglich, wurde sie doch durch die Aufregung des Moments in den Hintergrund gedrängt. Man nahm an, oder konnte annehmen, daß neue Wahlen zahlreiche Freunde des Prätendenten in das Parlament bringen würden. Die Sache der Jacobiten, sagte der Herzog von Newcastle, hat niemals mehr Unglück gehabt; sie sind geschlagen im offenen Felde; sie sind sammt ihrem König aus Schottland vertrieben: aber die Partei ist noch heute so insolent wie jemals, sie sucht die Geister in Aufregung zu halten: sie denkt bei einer neuen Wahl alles zu gewinnen: Mylords, rief er aus, Ihr müßt Euch selbst verstärken und Eure Feinde entwaffnen [1]). Im Unterhaus gedachte Richard Steele des Einwandes,

1) Parliamentary history VII, 300.

daß die Veränderung ein Bruch des Vertrauens sei: er antwortete, das Vertrauen, das man in das Parlament setze, gelte dem öffentlichen Wohl. Er erneuerte die Klagen über den Treubruch, den das vorige Parlament herbeigeführt, den Schimpf, den es damit auf die Nation geladen habe. Auch jetzt denke eine unruhige Faction daran, verbunden mit den auswärtigen Feinden durch neue Wahlen zu erreichen, daß die Thore der Gefängnisse eröffnet und Verräther an die Spitze der englischen Angelegenheiten gestellt würden; diese Erwartung halte den Jacobitismus aufrecht: durch den vorgeschlagenen Beschluß werde man ihm seine Wurzel abschneiden.

Anfangs waren auch die Whigs vielfach gegen die Bill gewesen: man hatte in den Kaffeehäusern dagegen declamirt; aber es schien nothwendig, dem Volke zu beweisen, daß eine höchste Gewalt in England bestehe, welche Gesetze ebenso gut aufheben wie geben könne, und für welche die Selbsterhaltung des Landes die vornehmste Rücksicht bilde [1]).

Die Bill ging mit großer Majorität durch beide Häuser, so daß das Parlament, wie es mitten in der Krisis hervorgegangen war, auf eine Reihe von Jahren fortbestand; es bildete ein festes Fundament der eingeführten Herrschaft.

Ohne viel Bedenken schritt es damals über die Bedingungen hinweg, unter denen die Succession des Hauses Hannover, hauptsächlich durch den Einfluß der Tories, die ein constitutionelles Regiment in ihrem Sinne darauf bauen wollten, genehmigt worden war. Wenn Georg I im Jahre 1716 für nothwendig hielt, nach Deutschland zu gehen, so widersprach das einem Artikel des Settlement und die whiggistischen Minister nahmen einigen Anstand einzuwilligen; doch das Parlament machte keine Einwendung dagegen; es widerrief die Satzung ohne Widerspruch. In den ersten Torypamphlets war keine Besorgniß so stark ausgedrückt wie die, daß das Settlement aus den Augen gesetzt, und das Parlament verlängert werden würde; das Eine und das Andere geschah, ohne daß sie es verhindern konnten. Das Wort Cowley's bewährte sich: der König gelangte in Verbindung mit den Whigs zu größerer Autorität, als ihm die Tories zugedacht hatten.

Auch die Kirche erfuhr von dem Unternehmen des Prätendenten

1) Moyle an Horace Walpole, in Coxe Memoirs of sir Robert Walpole (ed. 1798) II, 62. — Die Mehrheit betrug ungefähr zwei Drittheile der Stimmen: bei den Commons 276 gegen 136, das andere Mal 261 gegen 121, bei den Lords 69 gegen 36 Stimmen.

einen Rückschlag. In eine Demonstration zu dessen Gunsten waren Nonjurors verwickelt; sie starben, wie sie sagten, in dem Bekenntniß der orthodoxen Väter, die von dem Prinzen von Oranien beraubt worden seien: noch einmal machten sie die Idee einer von parlamentarischen Beschlüssen unabhängigen Kirche geltend. Darauf antwortete ein anglicanischer Bischof, Hoadley von Bangor, mit einer Erklärung, die hinwieder den Begriff der unsichtbaren Kirche so stark in den Vordergrund stellte, daß die Berechtigungen des kirchlichen Instituts überhaupt zweifelhaft wurden. Zwischen diesen beiden extremen Tendenzen, von denen die eine an das göttliche Recht, die andere an die Nationalsouveränetät anknüpfte, bewegte sich eine lebhafte Controverse, aber von allzu theologischem und doctrinärem Inhalt, als daß sie damals noch in England eine unruhige Bewegung hätte veranlassen können [1]).

Hoadley ist von Bedeutung, in wie fern er dem Latitudinarismus wieder Leben gab, dessen Bekenner dann bei Hofe Gnade fanden und mit Vorliebe befördert wurden [2]).

Eine wirkliche Schwierigkeit für die Regierung bildeten die Regungen der Dissenters. Sie hatten die Succession des Hauses Hannover nach Kräften gefördert, und erwarteten dafür eine Erleichterung der ihnen auferlegten Lasten und Unfähigkeitserklärungen. Ein paar dissentirende Mitglieder des Parlaments, die zufällig in einer Taberne zusammenkamen, vereinigten sich, daß etwas dafür geschehen müsse; sie brachten ihre nächsten Freunde zur Stelle, diese andere; allmählich kam eine sehr zahlreiche Gesellschaft zusammen, welche sich zutraute, die Sache in dem Parlament durchzuführen. Wie sich erwarten ließ, wollten sie nicht unter dem Gesetz der gelegentlichen Conformität und den aus der Schisma-Acte entspringenden Gefahren leben; sie forderten die Abschaffung der sacramentalen Eides, den sich die Anglicaner unter Wilhelm III nicht hatten entreißen lassen. Der König und die Minister waren ihnen sehr geneigt, aber ihnen zu willfahren trugen sie Bedenken. Eine Zurücknahme jener Acte, die überhaupt nicht zur Vollziehung gekommen war, und die Revision des Gesetzes über die gelegentliche Conformität konnte keine großen Schwierigkeiten darbieten, nachdem die öffentlichen Angelegenheiten einen vollkommenen Umschwung genommen hatten, aber die Beseitigung des sacramentalen

1) Vgl. den fleißig ausgearbeiteten Artikel über die Bongorian controversy in Perry history of the church of England III, 283.

2) Tindal V, 524.

Eides hätte Animositäten wie die zur Zeit Sacheverells wieder hervorrufen können. Nottingham, der bisher seinen Einfluß zu Gunsten der Unterwürfigkeit der Anglicaner angewendet hatte, aber auf Anlaß der letzten Verurtheilungen, die er nicht billigte, aus dem Ministerium entfernt worden war, gehörte wieder der Opposition an und würde sein Gewicht auf die entgegengesetzte Seite geworfen haben. Sunderland, welcher sonst vor keiner Schwierigkeit zurückschrak, erklärte doch, eine solche Forderung könne alles verderben. Der König sagte dem dissentirenden Lord Barrington, er hoffe, die Dissenters seien zu sehr seine Freunde, um auf eine Sache zu dringen, die ihm unendlich nachtheilig werden könnte [1]).

Bei den Debatten zeigte sich, wie wenig gerade die gemäßigtsten Lords, weltliche sowohl wie geistliche, geneigt waren, die alten Satzungen fallen zu lassen, in denen sie das Bollwerk der anglicanischen Kirche sahen. Die Dissenters haben immer behauptet, freiwillig zurückgetreten zu sein. Selbst die Bill über die gelegentliche Conformität wurde nur zum Theil widerrufen, einige Bestimmungen derselben festgehalten.

Ueberhaupt ist es der Charakter dieser Verhandlungen, daß, wenn die Whigs im Staate die Oberhand behielten, in der Kirche dagegen die Prinzipien der Tories wenn auch nicht zu voller Geltung gelangten, aber doch im Allgemeinen vorwalteten. Darauf beruhte es, wenn nach und nach auch der kirchliche Gesichtspunkt zurücktrat und die Prinzipien der Volkssouveränetät und des göttlichen Rechts ohne diese kirchlichen Beimischungen die Geister beschäftigten. Der Widerspruch der Parteien wurde nicht aufgehoben, von Annäherung war nicht viel die Rede; aber die eingerichtete Regierung bestand und konnte sich befestigen.

Dazu aber gehört noch eine zufriedenstellende Gestaltung der europäischen Verhältnisse.

Es hatte das Ansehen, als ob der Friede von Utrecht, dessen Abschluß dem Toryministerium zum Capitalverbrechen gemacht wurde, demnächst wieder gebrochen werden würde. Die oft berührte, über die Schleifung von Dünkirchen entstandene Streitigkeit war noch nicht gehoben: während die Franzosen an ihrer modificirenden Auslegung festhielten, bestanden die Engländer auf einer vollen und stricten Vollziehung. In der unruhigen Aufregung, die dadurch unter den europäischen Mächten entstand, war von einem Verständniß des Kaisers

1) Tindal V. Calamy.

und Frankreichs nicht weiter die Rede; sondern vielmehr von einer erneuerten Allianz Englands und Hollands mit dem Kaiser. In dem Entwurf zu derselben nahm man Abstand von einer Bestätigung des Utrechter Friedens. Denn Kaiser Carl VI war entfernt davon, die Ansprüche seines Hauses auf die Länder der spanischen Succession aufzugeben; aus diesem Grunde mißbilligte er selbst die Verzichtleistung der nunmehr spanischen Linie des Hauses Bourbon auf die französische Erbfolge, die in dem Frieden stipulirt worden war; denn eins bedingte das andere, und die volle Durchführung des Friedens hätte ihm die Unterstützung von England auf immer entzogen. Die mit Einem Mal in Besitz der Autorität gelangten Whigs schienen die Politik wieder aufnehmen zu müssen, in der sie durch das Emporkommen ihrer Gegner unterbrochen worden waren.

Aber bei einiger Erwägung wurden sie doch inne, daß ihnen das höchst gefährlich werden könne. Denn die Nation war im Allgemeinen für den Frieden. Sie wollte nicht noch einmal die Auflagen verdoppelt, ihren ganzen Zustand in Frage gestellt sehen. Auch in dieser Beziehung mußte die Stimmung der Tories, das Interesse der Landeigenthümer berücksichtigt, sie durften nicht zum Aeußersten gebracht werden. Der Chevalier von St. Georg, wie man den Prätendenten nannte, war durch seine Niederlage nicht etwa entmuthigt; er regte sich auch nach derselben sehr lebhaft; man erfuhr von seinen Verbindungen mit Schweden und Spanien; von Frankreich meinte man, daß es ihn unterstütze, um den englischen Hof zu Gegenanstalten zu nöthigen und das Volk in Aufregung zu erhalten [1]).

So übertrieben es sein mochte, so wiederholte man doch an den europäischen Höfen die Behauptung, daß es nur eines Heeres von 10,000 Mann bedürfe, um den König Georg I aus England zu verjagen. Kein Zweifel wenigstens, daß der Regent, wenn er wollte, demselben die größten Schwierigkeiten hätte in den Weg legen können.

War das aber dessen eigner Vortheil? Nimmermehr. Er würde das Zustandekommen der neuen Allianz befördert haben, bei der die Behauptung der Erbfolge der spanischen Bourbons in Frankreich einen der vornehmsten Gesichtspunkte ausmachte. Aber wir wissen, welche Bedeutung die Ausschließung derselben eben für ihn und sein Haus hatte. Die größten Aussichten des Hauses Orleans knüpften sich an die Durchführung und Vollziehung des Friedens von Utrecht.

1) Wie Bonnet sagt: à chagriner les peuples contre la cour par les dépens où la rébellion les jette.

Schon oft war seit dem Beginn der Regentschaft, und selbst noch vordem, von der Identität der Interessen des Königs Georg und des Herzogs von Orleans die Rede gewesen: der Gesandte des Königs, Lord Stairs, hatte sie in mehr als einer geheimen Zusammenkunft mit den Vertrauten des Herzogs und mit diesem selbst in Erinnerung gebracht; doch war er nur wenig mit dem zufrieden, was er erreicht hatte; noch weniger war man es in England. Der Regent machte allerlei gute Zusagen; sein Verhalten entsprach ihnen jedoch so wenig, daß man allgemein überzeugt war, er begünstige und unterstütze den Prätendenten.

Nun aber, als jene neue Allianz im Werke war, durfte er nicht länger an sich halten. Ohne Vorwissen seines offiziellen Ministeriums, welches sich von der Politik Ludwigs XIV noch nicht losgerissen hatte, schickte er im Sommer 1716 den vertrauten Abbé Dubois nach dem Haag, wo eben damals Georg I mit seinem Staatssecretär Stanhope eintraf, um über die Vorschläge einer intimen Vereinigung, von der Lord Stairs gesprochen hatte, für Gegenwart und Zukunft eine abschließende Unterhandlung zu eröffnen. Zwischen Dubois und Stanhope bestand ein altes vertrauliches Verhältniß, das sich auf gleichartige Ansichten über die allgemeinsten Grundsätze der Politik gründete; Dubois fand eine gute Aufnahme und folgte dem englischen Hofe nach Hannover, wo er in Stanhope's Hause wohnte, so daß ihr Verkehr mit einander — denn wer kannte Dubois in Hannover? — vollkommen unbemerkt bleiben konnte.

Der Herzog von Orleans bot nun zweierlei an, was für England von größter Wichtigkeit war: einmal eine ausdrückliche Lossagung von dem Prätendenten, so daß er sogar versprach, ihn auch nicht einmal in Avignon zu dulden, sondern seine Entfernung nach Italien auszuwirken; und sodann allen Einwendungen, die gegen die Schleifung von Dünkirchen und Mardyk erhoben worden waren, ein Ende zu machen und dadurch den Frieden von Utrecht vollständig auszuführen [1].

Und in diesen Pact schlug Stanhope ein. Er bemerkte, daß England allerdings den Krieg, der in Aussicht stand, unternehmen, daß es ein paar glückliche Feldzüge führen, vielleicht Eroberungen machen könne; aber die Nation werde sie nicht behalten wollen; man würde ungeheure Geldsummen ohne Nutzen aufwenden: dagegen, wenn der Friede, der einmal geschlossen war, vollends zu Stande komme,

1) Correspondenzen und Berichte bei Sevelinges Mémoires du Cardinal Dubois I, 184 ff.

werde sich die Nation befriedigt fühlen. Ueberhaupt urtheilte Stanhope, daß eine Allianz mit Frankreich die vortheilhafteste sei, welche England schließen könne: verbunden mit einander würden die beiden Mächte allen andern Gesetze vorzuschreiben im Stande sein.

So geschah es, daß sich Stanhope und Dubois, Georg I und der Regent definitiv verständigten. Man vereinigte die Bestimmungen über die Succession des Hauses Hannover in England mit der Festsetzung der Thronfolge der Linie Orleans in Frankreich; und setzte die Hülfe fest, welche der eine Theil dem andern zur Aufrechthaltung der gegenseitigen Rechte, auch gegen innere Rebellionen zu leisten haben werde.

Welch ein Abstand gegen früher! Während Ludwig XIV alles gethan hatte, um die protestantische Succession zu zertrümmern, verpflichtete sich sein Nachfolger am Ruder des Staates, der Regent, sie zu behaupten; gegen eine ähnliche Verpflichtung von englischer Seite, die ebenfalls den strengen Begriffen des Erbrechts entgegenlief. Die beiden Fürsten, die der pfälzischen Verwandtschaft angehörten — denn der Regent war durch seine Mutter der Großneffe jener Churfürstin, von welcher die Succession des Hauses Hannover herrührte, — gewannen, indem sie dies enge Verständniß schlossen, dadurch sofort ein entscheidendes Ansehen in Europa. Ungern und zögernd traten die Generalstaaten der Bestätigung des Utrechter Friedens bei. Die Tripleallianz, welche man einging, war im Grunde das Gegentheil von der, die man beabsichtigt hatte.

Für Stanhope und Sunderland, der ebenfalls nach Hannover gekommen war, hatte die Transaction zugleich den persönlichen Erfolg, daß sie sich dabei des Uebergewichts, welches Townsend und Walpole im Cabinet besaßen und von dem sie sich gedrückt fühlten, entledigten. Der erste erhielt, der zweite nahm seine Entlassung. Man schrieb dies in England dem Einfluß des hannoverschen Ministeriums zu, welches nach der Leitung aller Angelegenheiten trachte[1]), namentlich Bernstorffs, der sich in alles mischen wolle, und der Habsucht der weiblichen Umgebung des Königs, die von den Ministern in England nicht befriedigt werde. Und wahr ist es, daß Stanhope und Sunderland auf die deutschen und nordischen Beziehungen des Königs Georg bei weitem mehr eingingen, als die Minister von England es für rathsam hielten. Sie schlossen sich darin an Bernstorff an, der das

1) Wie Bonnet 1717, 1. Januar, sagt: que le ministère allemand aspire à une superiorité sur les ministres Anglois.

volle Vertrauen des Königs besaß, und mit seinem Einfluß ihnen wieder zu Hülfe kam. Aber das verdoppelte dann die Indignation der übrigen englischen Minister und einer großen Partei in dem Parlament. Denn unerträglich sei der Einfluß des deutschen Ministeriums in England; man müsse an der ursprünglichen Festsetzung, daß England durch die hannoverschen Interessen in keinen Krieg verwickelt werde, festhalten. Die anderen antworteten, daß das englische Volk seinen König doch auch nicht fremden Insulten aussetzen, daß es ihn nicht unterdrücken lassen dürfe [1]).

Eine an sich durch den Gang der Begebenheiten unvermeidlich gewordene Frage, in wie fern die hannoverschen Beziehungen des Königs von England für die englische Politik maßgebend sein sollten oder nicht. In der Partei der Whigs selbst kam es darüber zu einer Spaltung.

Zunächst behielt das Prinzip der lebendigsten Theilnahme die Oberhand. Die Engländer unterstützten Hannover bei der Erwerbung von Bremen und Verden; denn sie wollten die Ausflüsse der Weser und der Elbe nicht in den Händen der Schweden noch auch der Dänen sehen, die bei der nächsten Verwickelung ihren Handel namentlich mit Hamburg stören würden; sie hielten es für ihren eignen Vortheil, daß diese Landschaften in die Hände ihres Königs kamen. Ebenso wenig war ihnen an der Herrschaft der Russen in der Ostsee gelegen. Sie nahmen sich der Schweden, nachdem diese einmal in der Hauptsache nachgegeben hatten, gegen die Russen an: sie haben sich immer das Verdienst zugeschrieben, den Czar Peter an der Besitznahme des Sundes gehindert zu haben. An alle dem haben aber auch die Franzosen Antheil gehabt. Ohne ein gutes Einvernehmen der beiden Mächte wäre es unmöglich gewesen.

Wenn dann im Süden die Spanier den Versuch machten, den Frieden zu Utrecht wenigstens in Beziehung auf die über die italienischen Verhältnisse getroffenen Bestimmungen umzustoßen, so wurde der Kaiser dadurch vermocht, seine Einwendungen gegen den Frieden fallen zu lassen und der Allianz der drei Mächte, die an sich nicht in seinem Sinne war, selber beizutreten. In Verbindung mit Holland hat darauf Georg I den Frieden des Kaisers mit den Türken zu Passarowitz

1) Sunderland bemerkt in einem Schreiben an Townsend vom 11. Novbr. 1716: as if the parlament was not to concern themselves in any thing that happens in this part of the world, which he looks upon not only as exposing him to all kind of affronts, but even to ruin. Coxe, Robert Walpole II, 128.

zum Vortheil des Hauses Oesterreich vermittelt, in Verbindung mit Frankreich die italienischen Verhältnisse geregelt, nicht ohne Rücksicht auf die Wünsche des spanischen Hofes, wobei dem Haus Farnese das Erbtheil von Parma und Piacenza gesichert wurde. Diese Abkunft ist von Dubois und Stanhope in persönlichen Conferenzen entworfen, von dem Kaiser angenommen und endlich auch von den Spaniern, als sie den festen Willen der Verbündeten sahen, genehmigt worden.

Es ist kaum der Mühe werth, der Gegenwirkungen, die von Zeit zu Zeit zu Gunsten des Prätendenten von Spanien, Schweden oder Rußland her auftauchten, zu erwähnen; sie verschwinden unter dem großen Gange der Begebenheiten.

Es war ein einziges großes System, welches Europa umfaßte; Georg I nahm eine Stellung ein, wie einst Wilhelm III nach dem Frieden von Ryswijk; ohne sich an Verdienst mit ihm messen zu können, hatte er doch sogar den Vortheil über ihn, daß er nicht mit dem bourbonischen Ehrgeiz zu kämpfen hatte, sondern auf Frankreich zählen konnte.

Wie bei dem Meisten, was geschieht, so griffen auch in diesem Fall persönliche und allgemeine Motive auf das innigste zusammen. Die analogen Interessen des Regenten von Frankreich und des Königs von England wurden von ihren vornehmsten Rathgebern, dem Abbé Dubois und dem General Stanhope, in ihren vertrauten Zwiegesprächen begriffen, vereinbart und in einer Reihe von Tractaten, welche Europa umfaßten, zur Geltung gebracht. Der Regent und Dubois, Stanhope und Sunderland, alles unternehmende, kecke, zu neuen Dingen neigende Naturen; eben emporgekommen, suchten sie den günstigen Moment rücksichtslos auszubeuten: wie man sich auch zu beiden Seiten des Canals in finanzielle Unternehmungen verwickelte, welche dann eine allgemeine Verwirrung herbeiführten. In ihrer Mitte erscheint der hannoversche Minister Bernstorff, der im Besitze des vollen Vertrauens Georgs I, und damals die Seele seines Cabinets, eine in ihrer Art einzige Wirksamkeit ausübte, in der sich die Lage des Moments spiegelte. Ein hannoverscher Minister, der Europa zu regieren vermeinte: in Folge der Stellung seines Herrn in England und in Deutschland und des Einflusses desselben auf östliche und westliche Verhältnisse [1]).

Gegen Schweden und Rußland hat er das gemeindeutsche Interesse auf das wirksamste wahrgenommen: mit dem Emporkommen

1) Nach Stanhope wäre er 1714 damit umgegangen, Preußen zu Gunsten von Hannover und Oesterreich zu theilen.

Preußens aber war ihm nicht gedient; alles sollte von Hannover ausgehen. Die Engländer fanden, daß er sich viel zu sehr in ihre innern Angelegenheiten einmische; er hat da zuerst die Opposition gegen das hannoversche Regiment aufgeregt; den deutschen Ministern war seine hochfahrende Herrschsucht verhaßt; der alte Herr galt dafür, daß er sich für unfehlbar halte.

Der Name des Regenten und seines Abbé ist besonders durch ihre Immoralität, der Name Stanhope's und Sunderlands durch ihr eigenmächtiges Gebahren in der Mitte ihrer Partei im Gedächtniß geblieben: kurz nach einander sind sie alle einem unerwartet frühen Tode erlegen. Eine Zeitlang haben sie Europa dominirt und die Spuren ihres Waltens dem europäischen Gemeinwesen unauslöschlich eingedrückt.

Die Spaltung, welche Sunderland und Stanhope unter den Whigs hervorbrachten, ist in sofern von Bedeutung geworden, als sie die volle Durchführung der Intentionen der Partei verhinderte. Sunderland hatte den Plan, die Macht der Krone noch dadurch zu beschränken, daß die Zahl der Mitglieder des Oberhauses fixirt werden und keine Ernennung ohne Vacanz gestattet sein solle. Dadurch sollten Eingriffe wie der letzte unter Königin Anna unmöglich gemacht werden; die Aristokratie, vorzüglich der whiggistischen Partei, welche damals die Mehrheit im Oberhause bildete, wäre zu einer Art von Unabhängigkeit der Krone gegenüber gelangt. Ein Entwurf, in welchem der Geist der Junta athmet. Aber so weit wollte Robert Walpole die höchste Gewalt nicht einengen lassen. Und überdies, nicht allein über das Grab eines Altvordern hinweg, so sagte er, sondern durch Verdienst müsse man zu der höchsten Ehre gelangen können. Auch die Whig-commoners wollten sich diese Aussicht vorbehalten. Die finanziellen Verwirrungen bewirkten, daß Walpole wieder zur Verwaltung der Finanzen, in der seine Stärke lag, und für die er unentbehrlich schien, zurückkehrte.

Nach Stanhope's Tod trat Lord Townsend wieder als Staatssecretär ein: es gelang ihm, Lord Carteret, der sich als den Fortsetzer Sunderlands und Stanhope's betrachtete, aus dem Ministerium zu entfernen. Townsend brachte auch die Ungnade des alten Bernstorff in Hannover zuwege und leitete ein besseres Verhältniß zu Preußen ein. Dagegen hielt er auch seinerseits an der engen Verbindung mit Frankreich fest: denn auf dieser beruhte der allgemeine Friede.

Noch einmal erfolgte eine Erschütterung desselben, als sehr unerwarteter Weise Kaiser Carl VI mit dem spanischen Hof sich ver-

bündete, der Autorität der beiden westlichen Mächte ihre besonderen Interessen entgegenzusetzen. Townsend antwortete darauf mit einem Bündniß zwischen England, Frankreich und Preußen, das man in England gut hieß. Aufs neue kam es dem Könige zu Statten, daß dabei auch des Prätendenten gedacht worden war und das protestantische Interesse hervorgehoben werden konnte. Aus seiner Ruhe aufgeschreckt, nahm das Parlament auf das nachdrücklichste Partei für ihn und seine Politik. Drei Flotten wurden ausgerüstet, die eine um in Westindien, die zweite um an der spanischen Küste und im Mittelmeere die einmal gewonnene maritime Position, die stärkste um in der Ostsee die eingerichteten Verhältnisse aufrecht zu erhalten. An dem Erfolg ließ sich nicht zweifeln; doch war er noch nicht erreicht, und alles noch in Gährung: als Georg I auf einer Reise nach Deutschland durch einen apoplektischen Schlag plötzlich weggerafft wurde.

Von Georg I hatten Viele vorausgesetzt, bei seiner Neigung zu absolutem Regiment werde er nicht fähig sein, sich in das parlamentarische Gemeinwesen zu fügen. Wenn sich das nicht bewährt hat, so lag der Grund darin, daß es zu einer friedlichen Regierung unter ihm nicht eigentlich gekommen ist. Sein Leben verfloß in den Kämpfen der Besitznahme oder dem was sie veranlaßte. Gerade der feste und entscheidende Wille, den er zu den Geschäften mitbrachte, gehörte dazu, der Partei, die sich ihm anschloß, das Uebergewicht zu verschaffen. Wie er ihrer, so bedurfte sie seiner, selbst seiner unabhängigen Macht, seiner Verbindung mit Holland, seines Einflusses auf diese Republik. In sofern ist die Regierung Georgs I von großer Bedeutung. Er brachte England in engeren Contact mit den continentalen Interessen als selbst Wilhelm III, und gab zugleich den Prinzipien der Revolution von 1688 in Bezug auf das Königthum und über die Krone eine ausgesprochenere Repräsentation als bis dahin vorgekommen war. Er selbst blieb unberührt davon: seine Autonomie war wenig eingeschränkt dadurch: das ganze Wesen seines deutschen Hofes trug er nach England über. Daß er darum einmal die englische Politik der seinen untergeordnet hätte, wäre dennoch eine falsche Behauptung. Wie England nun einmal bestand, hatte es mit ihm ein und dasselbe große Ziel: es lag in der Fernhaltung des Prätendenten und der Bekämpfung der Mächte, die denselben unterstützen konnten oder wollten. Daß dies gelang und eine whiggistisch-hannoversche Regierung in England befestigt wurde, ist das Werk seines Lebens.

Viertes Capitel.

Georg II.

Der bisherige Prinz von Wales hatte viel mit seinem Vater dem König gehadert, und sich über die Minister desselben mit Geringschätzung und wegwerfend ausgedrückt. Er stand mit der Opposition, den mißvergnügten Whigs und selbst einigen Tories in Verbindung. Man hielt dafür, daß er mit beiden zu regieren versuchen, das System und zunächst das Ministerium ändern werde; man nannte die Männer seiner Wahl.

Bemerkenswerth ist, daß das am meisten durch die Lage der auswärtigen Geschäfte verhindert worden ist. Cardinal Fleury, der damals in Frankreich an das Ruder gekommen war und die einmal in Wirksamkeit gelangte Politik nicht stören lassen wollte, schickte den Bruder des vorwaltenden englischen Ministers Robert Walpole, Horace, der als Gesandter in Frankreich stand, unverzüglich nach England, um den König von jeder Veränderung, welche die Allianz erschüttern könne, abzumahnen [1]). Die Gefahr, die auch für England in der Störung der großen Verhältnisse gelegen hätte, die Stimmung des Parlaments, das Bedürfniß des Hofes selbst, der der Unterstützung Walpole's in Bezug auf die Feststellung der Civilliste nicht entbehren konnte, der Einfluß der neuen Königin Caroline auf ihren Gemahl, welche eben aus diesem Grunde die eingeführte Ordnung der Dinge zu erhalten suchte, — alles dies bewirkte, daß der Thronwechsel keine Veränderung weder in dem System noch in den Personen nach sich zog. Die Minister wußten ihr System zugleich energisch und umsichtig auf längere Zeit hinaus zu befestigen. Die Katholiken wurden nach

1) Coxe Memoirs of Hor. Walpole I, 272.

wie vor durch schwere Taxen in Zaum gehalten und blieben von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Die Tories, welche sich dem Jacobitismus zuneigten, waren durch eine neue Eidesleistung an die Regierung gefesselt. — Doch waren es nicht allein Zwangsmaßregeln, durch welche die dem Hause Hannover entgegengesetzten Tendenzen zurückgedrängt wurden.

Man lernt die allgemeinen Motive unter anderm bei Bolingbroke kennen, der noch in Folge eines von Stanhope erhaltenen Versprechens nach England zurückgekommen war [1]), und obgleich fortwährend in Opposition gegen Walpole, doch an dem protestantischen Königthum nunmehr festhielt. Er fand die Ausschließung des Prätendenten von dem Throne selbst gerecht, weil seine Grundsätze folgerichtiger Weise die bestehende Regierung zerstören würden. Er verwarf die Meinung, die Abweichungen eines Königs seien durch beschränkende Gesetze unschädlich zu machen. Denn wer könne ermessen, wie weit, wofern er sich darüber hinwegsetzen wolle, die eine oder die andere Partei mit ihm gehe, um sich den Besitz der hohen Stellungen zu sichern. Wie leicht ferner, daß der alte Religionseifer ihn selbst oder seinen Nachfolger wieder ergreife: er werde, wenn er die Gewissen zu beherrschen trachte, aller Willkür Thür und Thor öffnen. Um dies zu verhindern, würden dem hergestellten König so starke Beschränkungen aufzulegen sein, daß kaum ein Schatten der Monarchie übrig bliebe: würde er sie zu durchbrechen suchen, so würde eine neue Revolution nothwendig werden.

So weit war man von dem Begriff des erblichen Rechts abgekommen, daß es für die Macht der Krone selbst besser schien, daß sie von einem nicht vollständig berechtigten Fürsten getragen würde.

War aber auf diese Weise die jacobitische Tendenz durch die Ereignisse und die politische Nothwendigkeit zurückgedrängt, so war die Regierung nicht geneigt, den Anglicanismus, der ihr hierbei zur Seite stand, durch eine Begünstigung der Dissenters gegen sich aufzuregen. Wir berührten schon, daß die Dissenters, nachdem sie der Partei der Whigs in allen diesen Krisen den größten Vorschub geleistet hatten, den gerechten Anspruch zu haben glaubten, der Acten, durch welche sie von allem directen politischen Einfluß ausgeschlossen wurden, entledigt zu werden. Im Jahre 1734 meinten sie, dies noch vor den nächsten Wahlen von dem whiggistischen Parlament und einem ihnen geneigten Ministerium erwarten zu dürfen, zumal da dieses den Beistand der

1) Macknight: Bolingbroke 495.

großen Geldbesitzer, gutentheils Dissenters, welche die Börse und die Bank beherrschten, nicht entbehren konnte. Aber auch Robert Walpole schreckte vor dem Gedanken zurück, die bestehende Ordnung der Dinge zu erschüttern: er sah voraus, daß sich in Folge dieser Veränderung die anglicanische Geistlichkeit für die großen Tories erklären und den Whigs die Majorität im Unterhause entreißen würde. Er benutzte seinen Zusammenhang mit Börse und Bank vielmehr dazu, die Partei der Dissenters überhaupt von ihrem Vorhaben zurückzubringen [1]).

Eine der Maximen Walpole's war, das Bestehende zu sichern, lieber die Mißbräuche zu gestatten, die mit dem eingeführten System zusammenhingen, als Reformen zu wagen, welche den Geist der Neuerung hätten erwecken können.

Nur einmal hat er eine durchgreifende Maßregel unternommen, die Verwandlung einiger großen Zölle in Accisen, wobei es darauf abgesehen war, größere Erträge zu erzielen, die Landtaxe zu erleichtern, nach und nach England überhaupt in einen großen Freihafen zu verwandeln. Dabei aber fand er heftigen und nachhaltigen Widerstand. Die alte Besorgniß vor der Einführung einer allgemeinen Accise ergriff die Population. Die Landeigenthümer selbst, die er zu gewinnen gedachte, ließen sich von der Theorie Locke's, daß jede Auflage doch zuletzt auf das Land falle, zur Opposition fortreißen. Vor der Vereinigung aller oppositionellen Elemente mußte Walpole zurücktreten und seine Maßregel fallen lassen, die erst in einer späteren Zeit gerechte Würdigung gefunden hat.

Wenn man den Motiven dieses Widerstandes nachforscht, so gehörte dazu, daß mit der Veränderung zugleich ein Vortheil für den Hof verbunden gewesen wäre [2]), denn die Civilliste war zum Theil auf diese Zölle gegründet und würde dadurch beträchtlich gewonnen haben. Die Niederlage des Ministers betraf zugleich den Hof, d. h. die Vereinigung beider, die besonders auf dem Cäment der finanziellen Verhältnisse beruhte, wo dann der Vortheil des Hofes wieder auf die Verwaltung zurückwirkte. Walpole meinte, er würde den Widerstand haben besiegen können, wenn er Gewalt hätte anwenden wollen. An sich war seine Ueberzeugung, England könne ohne die stehende Armee nicht regiert werden, d. h. ohne den Rückhalt, denn sie für äußerste

1) Hervey Memoirs: monied men of the city and scriveners, who were absolutely dependent on Sir Robert. I, 156.

2) Hervey: one sixt of the duties on tobacco and wine being part of the civil list funds. I, 183.

Fälle gewährte — sie betrug damals 18,000 Mann — aber er vermied doch, sich ihrer in dem damaligen Conflict zu bedienen, denn Blut vergießen wolle er nicht.

Und in seiner parlamentarischen Stellung gereichte es ihm sogar zum Vortheil, daß es hierbei zu popularen Demonstrationen gekommen war, welche die Alleinherrschaft des Parlaments in Frage stellten und von demselben nach der Hand mißbilligt werden mußten. Sein Ansehen wurde durch den Widerstand, den er erfuhr und vor dem er zurückweichen mußte, doch zunächst nicht erschüttert.

Vorzüglich trug auch der friedliche Fortgang der auswärtigen Beziehungen dazu bei, die Beseitigung aller jener durch die Verbindung zwischen Oesterreich und Spanien hervorgerufenen Besorgnisse.

Noch unter der Mitwirkung Townsends ward der Vertrag von Sevilla zu Stande gebracht, in welchem den Engländern alle ihre alten Vorrechte im Handel mit Spanien und seinen Colonien wiederhergestellt und zugleich ihre Ansprüche auf Gibraltar und Minorca bestätigt wurden. Der Vertrag ist ein Product des fortwährenden guten Verständnisses mit Frankreich: er ist eigentlich in Versailles zwischen Horace Walpole und dem Cardinal Fleury verabredet worden, im Gegensatz mit einem von Spanien ausgegangenen Entwurf, der jene Zugeständnisse nicht enthielt [1]). Für das englische Ministerium aber waren sie von der wesentlichsten Bedeutung, da der Handelsstand nur durch die Herstellung eines freien Verkehrs mit Spanien befriedigt werden konnte. Daß dagegen die Anerkennung der französisch-spanischen Ansprüche an Italien stipulirt wurde, war den Engländern gleichgültig. Wenn nun aber Townsend an diese Abkunft weitaussehende anderweite Entwürfe gegen Oesterreich knüpfte, welche einen Krieg in Deutschland herbeizuführen drohten, — es waren die Irrungen, in die der König und der Kronprinz von Preußen nach entgegengesetzter Seite hin verwickelt wurden, in denen die besonderen Interessen des Königs Georg II in Bezug auf sein Churfürstenthum und seine Lande eine große Rolle spielten, — so war Parlament und Volk nicht mehr geneigt darauf einzugehen. Eine Einschaltung in die Antwort auf die Thronrede im Januar 1731, welche die Erwartung aussprach, daß der König nur die rein englischen Interessen im Auge behalten werde, konnte nur dadurch vermieden werden, daß Walpole die Versicherung gab, das

1) Horace Walpole's eigene Nachricht aus seiner Apology in Coxe's Hor. Walpole I, 303.

solle auch ohnehin geschehen [1]). Um den Kaiser zur Einwilligung in die Ausführung der Stipulationen von Sevilla zu vermögen, wurde ihm die Garantie der pragmatischen Sanction versprochen: ohne daß man zugleich auf eine unmittelbare Beilegung der Streitigkeiten mit dem König als Churfürsten gedrungen hatte; der Gesandte wurde angewiesen, auch wenn er darin nichts erreichen könne, dennoch abzuschließen und die weitere Erörterung auf eine künftige Zeit zu verschieben; die unerläßliche Bedingung war nur Accession zu dem Vertrag von Sevilla, von dessen Durchführung der allgemeine Friede abhing. Es folgte von selbst, daß Townsend ausschied; die Rücksicht auf Hannover fing bereits an in den Hintergrund zu treten.

Durch diese Verträge erst ist der Friede von Utrecht vollendet worden. Entweder der Kaiser oder Spanien, oder auch beide — einmal vereinigt, dann auch wieder getrennt — hatten demselben widerstrebt; in dem Vertrag von Sevilla nahm Spanien die zu Gunsten der englischen Marine getroffenen Stipulationen an; durch den Vertrag von Wien willigte der Kaiser in die den Spaniern dagegen gemachten Zugeständnisse.

Die Grundlage von allem war das Verständniß mit Frankreich, welches die Tories im Widerstreit mit den Whigs eingeleitet hatten, diese aber nach der Hand annahmen, und zwar im Gegensatz unter einander selbst. Die Schule der Stanhope und Sunderland hatte sich mit dem Haus Orleans gegen das bourbonische Gesammtinteresse vereinigt; Townsend und Walpole traten mit der Regierung Ludwigs XV in einem Augenblick, wo diese mit den Bourbons von Spanien in Differenzen begriffen war, in die vertraulichsten Beziehungen.

An eine consequente Politik der beiden Parteien in den auswärtigen Geschäften ist nicht zu denken. Wie die Tories einst der französischen Regierung hauptsächlich deshalb den Frieden anboten, weil der Krieg den Whigs zu gute kam, so ergriffen später die Whigs die Allianz mit dem Hause Orleans, um ihre eigne Macht sowie die hannoversche Dynastie zu befestigen; wir berührten, wie die Fraction, die ursprünglich dagegen war, später bei dem Thronwechsel dem Verhältniß zu Frankreich ihr eignes Bestehen verdankte. So trug auch der Abschluß der letzten Verträge zur Befestigung Robert Walpole's wesentlich bei.

Zur Erhaltung seines Ansehens wirkten die inneren und äußeren

1) Harrington und der Unterstaatssecretär Wilson 8. Mai 1731 an Robinson, bei Coxe, Rob. Walpole III, 87.

Verhältnisse zusammen. Er stützte sich auf die einmal gewonnene europäische Position, auf den Vortheil des Friedens, und die damit zusammenhängende Pflege der materiellen und commerciellen Interessen; er vermied alles, was die großen inneren Fragen wieder aufregen konnte, und verstand es, die in schwierigen Augenblicken gewonnene Mehrheit im Parlament durch gute und schlechte Mittel zu behaupten. Er wußte auch den König immer mit sich fortzuziehen. Von der Correspondenz Georgs II mit seinen Ministern sind einige Proben bekannt geworden, aus denen man abnimmt, daß er sich namentlich um die auswärtigen Verhältnisse eifrig bekümmerte, die Unterhandlungen Schritt für Schritt begleitete, ministerielle Erklärungen anordnete und verwarf: immer mit dem Selbstgefühl des Souveräns. Er fühlte Trieb zu eigener Thätigkeit; die Geschäfte machten ihm Vergnügen. Wenn er nach Hannover kam, so hatte er nicht allein die Genugthuung als absoluter Fürst verehrt zu werden: das Geleite seiner englischen Minister trug selbst dazu bei, daß das Bewußtsein der großen gleichsam internationalen Stellung, die sein Vater erworben, lebendig in ihm wurde; er hatte den Ehrgeiz sie zur Geltung zu bringen: eigensinnig von Natur und von seinen Talenten überzeugt, war er nicht eben leicht zu behandeln. Der Widerspruch seiner Minister konnte ihn ungeduldig und ungnädig machen. Diese riefen nicht selten seine Gemahlin zu Hülfe. Königin Caroline wünschte, wie andre geistvolle hochstehende Frauen, Einfluß auszuüben. Sie konnte sich nicht eben der Treue ihres Gemahls rühmen, und mußte viel von seinen Launen ausstehen; seine häuslichen Anordnungen waren ihr oft unbequem und selbst ihrer Gesundheit nachtheilig; aber sie unterwarf sich allem, um so oft und so lange wie möglich um ihn sein zu können. Von Natur voll von einem Talent, welches Gedanken auffaßt und in sich nährt, gelangte sie zu einem lebendigen Verständniß für die Verflechtung aller Geschäfte und ihren Zusammenhang. Wenn sie den König zur Jagd begleitete, ein Vergnügen, woran sie wenig eigentlichen Antheil nahm, benutzte wohl einer der hohen Hofbeamten, Lord Hervey, der langsam neben ihrem Wagen herritt, die Gelegenheit, ihr die Motive der ministeriellen Maßregeln, denn er war einer der vertrautesten Freunde Robert Walpole's, mitzutheilen[1]). In voller Kenntniß der Thatsachen gewann sie dann leicht ein Uebergewicht über die minder begründeten Meinungen des Königs; man fand, daß sie

1) Memoirs of the reign of George II from his accession till to the death of Queen Caroline. I, 397.

Argumente, von denen sie selbst nicht überzeugt worden war, doch in aller ihrer Stärke dem König mitgetheilt hatte. Ohne die Hülfe der Königin würde Walpole den König in vielen Fällen nicht überzeugt, noch auf seine Seite gebracht haben. Aber überdies waren sie beide mit der Ueberzeugung nach England gekommen, daß die Krone sich mit dem Parlament nicht in Widerspruch setzen dürfe. Es war zuletzt immer maßgebend für sie, daß Walpole die Mehrheit behauptete; aus diesem Grunde stimmten sie auch seiner Friedenspolitik bei.

Lange aber konnten sich die europäischen Zustände unmöglich auf dem einmal erreichten Standpunkte halten.

In dem letzten Krieg im Felde besiegt, und zu einem Frieden genöthigt, der zwar bei weitem günstiger ausfiel, als die Kriegserfolge erwarten ließen, aber doch schwere Verluste auferlegt hatte, fühlten die Franzosen, deren Kräfte allmählich wieder wuchsen, in demselben Maße die Versuchung, den Krieg zu erneuern, um ihre alte Reputation wieder herzustellen. Neben dem an sich friedfertigen Cardinal Fleury saßen im Conseil des Königs von Frankreich Männer wie Villars, welcher jeden Augenblick das Beispiel von Richelieu und Ludwig XIV auffrischte, um zu einem energischen Eingreifen in die europäischen Angelegenheiten zum Ruhme der Krone und der Nation aufzustacheln [1]. Die größte Eifersucht erweckte jene pragmatische Sanction Kaiser Carl VI, welche dem alten Erbrecht des Hauses Bourbon und mehrerer Reichsfürsten entgegenlaufe, und die man nicht zu Stande kommen lassen dürfe, ohne die große Stellung Frankreichs Oesterreich Italien und den Niederlanden gegenüber zu gefährden. Auch Cardinal Fleury hat gesagt, Frankreich müsse erst drei Schlachten verloren haben, um sie zu bestätigen.

Von einer eifrigen Partei gedrängt, und auch selbst nicht ohne Hinneigung dazu, zögerte Cardinal Fleury doch zum Krieg zu schreiten, bis Frankreich und Oesterreich in den Irrungen über die polnische Königswahl in offene Entzweiung geriethen. Der Krieg brach nun aus und ergriff sogleich Italien und Deutschland; er erschütterte das Gesammtverhältniß der beiden Mächte.

Wohl war es nun der alte Grundsatz des englischen Parlaments, das Gleichgewicht zwischen Oesterreich und Frankreich aufrecht zu halten: damals aber meinte es, wie öfter, doch nicht die eigne Macht in die Wagschale zu werfen. Daß die früheren Minister das gethan hatten, war ihnen zum Verbrechen gemacht worden: Walpole wollte nicht

1) Mémoires de Villars. (Petitot 71).

einen ähnlichen Fehler begehen. Er hatte mit seiner Zurückhaltung einen schweren Stand bei der Königin selbst, welche noch germanische Gefühle hegte, und noch mehr bei dem König, der, eifersüchtig über König Friedrich Wilhelm von Preußen, diesen Fürsten um die Ehre beneidete, mit seinen Truppen ins Feld zu ziehen. Georg II meinte, nicht allein seinem Schwager überlegen, sondern selbst im Stande zu sein, den französischen Generalen ihre Lorbeeren zu entreißen und sie um die eignen Schläfe zu winden, wenn man ihn nur die Gelegenheit dazu ergreifen lasse. Aber Walpole war nicht umzustimmen. Denn durch die Vortheile, welche Frankreich gewinne, werde das europäische Gleichgewicht nicht erschüttert, sie würden hauptsächlich den Spaniern zu gute kommen; in einen Krieg, welcher der polnischen Krone wegen geführt werde, sei die englische Nation sich einzulassen ohnehin abgeneigt und bei weitem besser für sie, das zu vermeiden; sie erhalte dadurch ihren Handel mit beiden Parteien ungestört. Holland könne man doch nicht mit sich fortreißen: und würde dies allein neutral bleiben, so würde es auch alle Vortheile des Handels genießen, die mit der Neutralität verbunden seien.

Nur so viel konnte der König erreichen, daß England den Unterhandlungen, welche die Herstellung des Friedens bezweckten, zum Trotz sich zu Land und See rüstete. Denn er meinte, nur mit dem Schwert in der Hand werde er das europäische Gleichgewicht behaupten können; allein so weit kam es nie, daß die englischen Minister dies für gefährdet erachtet hätten. Unter ihrer Mitwirkung ging Lothringen an Frankreich und ein großer Theil des bisher österreichischen Italiens an Spanien über. Die beiden Linien des Hauses Bourbon traten wieder auf das mächtigste auf.

Aber nicht allein gegen Oesterreich, sondern in der That auch gegen England war ihre Allianz gerichtet. Wenn es einst die Absicht Ludwigs XIV gewesen war, durch die dynastische Verbindung mit Spanien der französischen Industrie und commerciellen Thätigkeit neue Wirkungskreise zu eröffnen, so regte sich diese, sobald als die Irrungen zwischen den beiden Höfen beigelegt waren, auf das lebendigste; denn der Geist der europäischen Nationen nahm eine noch stärkere Richtung auf Handel und Gewerbe, Seefahrt und Colonien; selbst in Spanien erklärte man den Handel für den Nerv der Monarchie. Unerträglich erschienen den beiden Höfen die im Utrechter Frieden den Engländern eingeräumten Handelsvorrechte. Indem sie gegen Oesterreich agirten, machten sie auch gegen England gemeinschaftliche Sache. Bereits im

November 1733 wurde zwischen ihnen ein Familienpact[1]) (das erste von allen) geschlossen, in welchem sie die Eventualität eines Krieges gegen England ins Auge faßten, aber auch ohne sie abzuwarten gegen das maritime Uebergewicht dieser Macht Verabredungen trafen. Die französische Regierung versprach der spanischen nicht allein ihre guten Dienste, sondern wenn es nöthig sei, selbst bewaffnete Hülfe, um ihre Gebiete zu vertheidigen. Die Franzosen sollten fortan alle Vortheile der meistbegünstigten Nationen in den spanischen Staaten genießen, so wie die Spanier in Frankreich. Woran aber — so heißt es weiter — den beiden Nationen gleichviel gelegen ist, man wird die in den Verkehr namentlich durch die Engländer eingeschlichenen Mißbräuche aufheben; sollten sich diese dagegen setzen, so wird Frankreich ihre Feindseligkeit mit aller seiner Macht zu Land und zu See abwehren. Alle dem entgegenlaufende Verträge der beiden Mächte mit andern werden für aufgehoben erklärt.

Wie trat da die Politik, gegen welche einst Wilhelm III England und Europa in die Waffen gerufen, und welche auch die Toryminister bei dem Frieden durch eine totale Sonderung Spaniens von Frankreich zu verhindern gedacht hatten, endlich doch zu Tage und griff auf das mächtigste in die europäischen Verhältnisse ein.

Der Vertrag blieb in das tiefste Geheimniß gehüllt; kein Dritter hatte eine Ahnung davon. Die Regungen der Feindseligkeit der Spanier, die sich darauf gründeten, sahen die Zeitgenossen blos als aus ihrem eigenen Ermessen hervorgegangen an, zumal da sie keineswegs ungerechtfertigt waren.

Denn Niemand konnte läugnen, daß der Handelsverkehr der Engländer mit den südamerikanischen Colonien der Spanier weit über die Grenzen hinausging, die ihnen durch die Verträge gesteckt waren. Bisher hatten sich die Spanier nicht ernstlich widersetzt. Da nun aber die Abstellung der englischen Uebergriffe stipulirt und dabei eventuell die Hülfe von Frankreich in Aussicht gestellt war, so faßten sie Muth dazu: um dem englischen Schleichhandel Maß und Ziel zu setzen, schritten sie zu energischen und selbst feindseligen Handlungen. Die englischen Kauffahrer sahen die Ausdehnung ihres Verkehrs, wie er bisher geduldet wurde, als wohlerworbenen Besitz an, betrachteten jede Behinderung derselben als eine ungerechtfertigte Gewaltsamkeit, und nahmen die Hülfe ihrer Regierung dagegen in Anspruch. Walpole

1) Conpacto de familia perpetuo et irrevocable que debe asegurar para siempre el nodo de la mas estrecha amistad. Art. 14. (Cantillo 277).

gab sich unsägliche Mühe, das gute Verständniß herzustellen: es gelang ihm auch, eine Abkunft zu Stande zu bringen; aber der spanische Hof nahm Anstand sie zu ratificiren: er wollte sich nicht zu einer Entschädigung von Handelsleuten verstehen, gegen die er vollkommen in seinem Rechte gewesen sei; und auch in England wollte man bereits nichts mehr von einer Abkunft hören. Durch alles Hin- und Widerreden, begründete und auch unbegründete Beschwerden war das Nationalgefühl aufgeregt worden; es nahm eine Richtung selbst gegen den vermittelnden Minister.

Unter diesen Umständen wuchs die Opposition, die schon immer vorhanden gewesen war, mächtig an und gewann einen drohenden Charakter. Sie war gegen seine drückende Allgewalt und zugleich gegen seine Schwäche, welche die Nation beschimpfe, gerichtet.

Den Kern derselben bildeten die Anhänger Sunderlands, die durch die Walpole's zurückgedrängt waren: Carteret, der ihnen hatte weichen müssen, aber die Hoffnung nicht aufgab, noch einmal an ihre Stelle zu treten, und Pulteney, der durch seine leidenschaftliche und bittere, leichte und zuweilen doch pathetische Beredsamkeit in dem Parlament großen Eindruck machte. Ihnen gesellte sich Lord Chesterfield bei, einer der anmuthigsten Geister des Jahrhunderts, der mit seiner Sachkunde und seinem schlagenden Witz die Minister fortwährend beängstigte. Neben den Männern von universaler Bildung gelangte auch der Alderman der City, ein stiller, uneigennütziger, frommer Mann, John Barnard, durch seinen praktischen Verstand und seine Geschäftskenntniß zur Geltung. Man war eigentlich allgemein überzeugt, daß der von ihm zur Reduction der Zinsen der Staatsschuld eingebrachte Plan angenommen zu werden verdient hätte, und leitete die Verwerfung desselben nur aus persönlichen Motiven des Ministers, die in seiner Parteistellung lagen, her[1]). Uebrigens ruhig und gehalten, konnte er doch gegen Walpole zugleich hitzig und hartnäckig werden: dieser sah in ihm einen seiner gefährlichsten Widersacher. Ein anderer war der Tory Windham, Freund Bolingbroke's. Von seinen Hinneigungen zu dem Prätendenten so gut wie dieser zurückgekommen, machte er sich zur Aufgabe, den ursprünglichen Geist der Verfassung über das exclusive Getreibe der Parteien hinaus zu entwickeln. Mit andern Whigs hätte er sich vielleicht vereinigt, niemals mit Walpole. Das Zusammenhängende seiner Argumentation, die Klarheit seines Ausdrucks, die Würde seiner Persönlichkeit verschafften ihm allezeit ein günstiges Gehör

1) So selbst dessen Freund, Lord Hervey. Mem. II, 330.

im Parlament[1]). Walpole hatte nichts, was den Geist in die Region allgemeiner Gedanken zu erheben, die Seele zu befriedigen vermochte; sein Thun und Lassen war nur auf das Zuträgliche, durch die Verhältnisse Gebotene gerichtet: durch das Gewicht seiner Erfahrungsweisheit und die Zahl seiner durch Rücksichtnahme oder directe Begünstigungen gefesselten Anhänger hielt er alles nieder. Eben deshalb aber traten die, welche entweder umfassendere Ideen in sich trugen oder nur nach Selbständigkeit trachteten, besonders auch einige jüngere Mitglieder des Parlaments von emporstrebendem Talente, wie Pitt, Littelton, Grenville, seiner Verwaltung mit Heftigkeit entgegen. Sie hatten damals an dem Prinzen von Wales, Friedrich, der mit seinem Vater in einem ebenso schlechten Verhältniß stand, wie dieser mit Georg I, einen dynastischen Rückhalt. Schon in dessen eignen Angelegenheiten, seine Apanage betreffend, hatten sie einen Strauß mit Walpole bestanden, waren aber unterlegen; dann aber griffen sie seine Staatsverwaltung überhaupt an: eine der ersten Reden, durch welche sich der junge Pitt einen Namen machte, ist gegen die Convention mit Spanien gerichtet, welche „ein unzweifelhaftes auf Tractate gegründetes, von Gott und Natur verliehenes und durch Resolutionen des Parlaments bestätigtes Recht und in einigen Punkten das erste aller Rechte, das Recht der Selbsterhaltung und Selbstvertheidigung, suspendire und in Frage stelle[2]).“ Bolingbroke, der nicht wieder in das Parlament hatte eintreten dürfen, übte, ebenfalls ein Freund des Prinzen, durch das Uebergewicht seines Geistes in persönlichem Umgang und durch seine Thätigkeit in der Presse einen nicht zu berechnenden Einfluß aus; seine Meinung war, bei der Inferiorität der Streitkräfte und der Unhaltbarkeit der Ansprüche von Spanien könne man die friedfertige Haltung Walpole's nur dadurch erklären, daß er in einem Kriege Theilnehmer an der Autorität zu bekommen fürchte; um diese allein in Händen zu behalten, richte er das Wesen, den Geist der Constitution zu Grunde. Die Literatur nahm selbst in Zweigen, die an sich entfernt liegen, an der allgemeinen Agitation Theil. Im Mai 1738 sind zufällig an demselben Tage Nachahmungen der Satiren des Horaz von Pope, und der Satiren Juvenals von Johnson publicirt worden. Denn in der Aneignung der classischen Literatur war

1) Vgl. Onslow bei Coxe I, 342. — Hervey (I, 28) gesteht ihm so viel Talent nicht zu.

2) This convention is — on the part of England a suspension, as to Georgia, of the first law of nature. Coxe, Rob. Walpole I, 601.

England damals so eifrig, wie einige Jahrzehnte später Deutschland. Der Unterschied ist, daß sie in England zugleich einen politischen Charakter trug —, die Redner wurden nachgeahmt, die Hofleute studirten Tacitus, — während in Deutschland die literarische Form und der allgemein menschliche Inhalt wirkte. Damals fiel es auf, daß zwei Nachahmungen alter Satiriker der allgemeinen Aufregung Worte liehen. Der später so gemessene und pedantische Johnson rief die Nation auf, die Insolenz der spanischen Unterdrückungen nicht zu dulden.

Eine neue Richtung des allgemeinen Geistes kündigt sich an, welche über die bisherigen Fragen hinausging, und die Bande des Parteiwesens zersprengte.

Auch die Collegen Walpole's im Amt, und bisher seine Verbündeten, blieben nicht unberührt davon. Der vornehmste von ihnen war Thomas Pelham, Herzog von Newcastle, ein für die Behauptung der whiggistischen Mehrheit unentbehrlicher Magnat, da er über eine ganze Anzahl von Burgflecken verfügte, der dem System Robert Walpole's zwar anhing, aber doch von demselben nicht ganz befangen wurde, weniger durch geistige Ueberlegenheit bemerkbar, als weil er sich selten durch das Vorhandene befriedigt fühlte: niemals recht zuverlässig. Hauptsächlich durch seinen Einfluß wurden damals in den Streitigkeiten mit Spanien Maßregeln solcher Art ergriffen, daß der Krieg dadurch unvermeidlich ward. Robert Walpole fügte sich mehr in die Kriegserklärung, als daß er sie gewollt hatte. Sie erschien vielmehr als ein Sieg der Opposition in den inneren und äußeren Angelegenheiten über den ersten Minister, welcher als der einzige Mann betrachtet wurde, der sich dem allgemeinen Willen widersetzte, und jetzt genöthigt war ihm zu folgen. Auch der Handelsstand hielt den Augenblick für gekommen, in welchem er sich aller Beschränkungen des südamerikanischen Verkehrs auf immer entledigen könne. Mit welchem Jubel wurde die Nachricht von dem ersten Succeffe des Admirals Vernon begrüßt, der ebenfalls zur Opposition gehörte, und Portobello mit geringer Anstrengung einnahm. Der ganze Impuls der Anstrengungen und der Streitkraft wogte nach dieser Richtung. Walpole fühlte, daß er der Sache nicht mehr Meister war. Er hätte gewünscht, man sollte einen Theil der Flotte in Europa zurückbehalten: „aber laßt sie nur gehen", rief er zuletzt aus: „ich wage nicht mehr zu thun, was ich für recht halte [1]."

1) I dare not, I will not make any alteration. Bei Coxe.

Man meinte noch, nur mit Spanien zu thun zu haben, und rechnete selbst auf die Vermittelung des Cardinals Fleury; mußte aber bald bemerken, daß die Franzosen die Galeonen, die hauptsächlich mit französischen Waaren beladen waren, nicht zu Grunde richten lassen, daß sie eine Festsetzung der Engländer in dem südlichen Amerika nimmermehr zugeben würden. Des Familienpactes, den man nicht kannte, wurde man in seiner Wirkung inne: man fühlte sich an der Schwelle eines neuen Krieges, der nothwendig ein europäischer werden mußte. In Folge eines Ereignisses, das in Deutschland eintrat, nahm derselbe eine Wendung und führte zu Verwickelungen, die Niemand erwartete.

Es ist der Mühe werth, den Zusammenhang der Weltbewegungen, in welchen der innere Conflict Englands eine große Rolle spielte, zugleich mit diesem selbst ins Auge zu fassen.

In den Whigs war der Gedanke erwacht, der Verbindung der bourbonischen Mächte eine große continentale Allianz, wie in den beiden letzten Kriegen, entgegenzusetzen. Horace Walpole, der Bruder Roberts, entwarf einen Plan, nach welchem nicht allein Oesterreich, sondern auch Rußland und vor allen Preußen, wo soeben ein junger geistvoller Fürst den Thron bestiegen hatte, dazu herbeigezogen werden sollten[1].

Wie sehr die allgemeine Meinung in England dahin ging, zeigt unter anderem die Aeußerung des Erzbischofs von Canterbury bei Gelegenheit der Thronbesteigung Friedrichs II: bei den Engländern erinnere man sich mit Dankbarkeit des eifrigen Antheils, den der Großvater des neuen Königs an der englischen Revolution unter König Wilhelm III genommen habe[2].

Man meinte den jungen König durch die Begünstigung seiner Ansprüche auf Jülich und Berg zu gewinnen, und ihn zu einer Kampfesgemeinschaft, durch die Hannover gedeckt worden wäre, gegen Frankreich ins Feld zu führen.

Allein wie sehr hatten sich die Zeiten und Verhältnisse verändert. Jener große Antrieb der Religion und der europäischen Unabhängigkeit, der die Allianzen des Jahres 1688 hervorgebracht hatte, existirte diesmal nicht; dieselben Umstände, welche den Engländern den Wunsch einflößten, sich mit Friedrich II zu verbinden, gaben diesem den Muth, selbständig und ohne Rücksicht seine eignen Interessen durchzuführen.

1) Coxe: Horace Walpole I, 428.
2) Bericht Andrié's 17. Juni 1740.

Das eben war das berührte große Ereigniß, daß Friedrich II in Schlesien einfiel, um alte Ansprüche seines Hauses gegen Oesterreich zur Geltung zu bringen. In der Mitte der Mächte, auf welche England zählte, brach ein heftiger, blutiger Krieg aus. Auch für England datirt davon eine neue Aera.

Anfangs meinte das englische Ministerium, auch dann noch seine Absicht erreichen zu können. Es bot der Königin Maria Theresia Unterstützung zur Behauptung der pragmatischen Sanction an und ermahnte sie zugleich, auf eine Abkunft mit dem König von Preußen, der noch gemäßigte Forderungen mache, einzugehen. Aber wir vernehmen, daß die Gegner Walpole's der Königin entgegengesetzte Vorstellungen gemacht, und ihr, wenn sie nur festhalte, die volle Unterstützung der englischen Nation versprochen haben [1]). Dieselben Männer, welche den Bruch mit Spanien und dadurch die Feindseligkeit herbeigeführt hatten, um sich des Ministers zu entledigen, machten auch die Combination unausführbar, mit der sich England den Franzosen entgegenzusetzen dachte; denn durch diese hätte der erschütterte Minister noch einmal festen Boden gewinnen können. Keineswegs allein aus diesem Motiv, aber doch unter der Mitwirkung desselben wurden die preußischen Anträge in Wien verworfen. Hiedurch aber und durch das zweideutige Verhalten der englischen Regierung fand sich nun wieder Friedrich II bewogen, auf eine Reihe von Jahren hinaus einen Bund mit Frankreich zu schließen, dessen nächste Folge war, daß die Gegner der pragmatischen Sanction unter französischer Führung den Sieg über Oesterreich davontrugen, und im Gegensatz mit dem Gemahl der Königin von Ungarn ein französisch-preußischer Candidat für die kaiserliche Krone aufgestellt wurde.

Dergestalt mußten die Engländer nicht allein den Fürsten, auf dessen Allianz sie sich Hoffnungen gemacht hatten, mit ihren Feinden verbunden sehen: sie erlebten selbst, daß diese durch eine plötzliche Wendung der Dinge auf dem Continent und vor allem in Deutschland ein Uebergewicht erlangten, welches sie von jeher bekämpft hatten.

Die größte Verlegenheit wurde hiebei durch das Verhältniß von Hannover herbeigeführt. Man hatte bei dem Entwurf der Erneuerung der großen Allianz auch auf Hannover gerechnet und es in engere Verbindung mit Preußen zu ziehen gesucht, wozu Georg II die Hand zu bieten sehr bereit war. Als der Krieg in Deutschland ausbrach, hatte das Parlament beschlossen, den König in seinen hannoverschen

1) So versichert Horace Walpole bei Coxe, Robert Walpole I, 681.

Besitzungen zu vertheidigen; die Opposition, die sich dagegen setzte, ward durch die Erwägung geschlagen, daß der Krieg, in den es unter Umständen verwickelt werden könne, nur aus englischem Interesse entspringe. Aber diese Versicherung hatte den König Georg, der selbst nach Hannover ging, nicht vollständig beruhigt. Als sich die Franzosen den Grenzen des Churfürstenthums näherten, hielt er für rathsam einen Neutralitätsvertrag abzuschließen, durch den er sich verpflichten mußte — denn ohne dies würde er nicht gewährt worden sein — dem französisch-preußischen Candidaten bei der bevorstehenden Kaiserwahl seine Stimme zu geben.

Es liegt am Tage, daß dadurch die hannoverschen Interessen mit den englischen in Widerspruch geriethen.

Georg II schloß die Abkunft nicht ohne die Beistimmung des englischen Ministers, der ihn auf dem Continent begleitete, Harrington. Walpole hat behauptet, es sei geschehen, ohne daß man ihm Nachricht davon gegeben habe. Darnach aber hatte er doch eingewilligt.

Das Volk von England, das Parlament, die übrigen Minister selbst hörten davon mit Entrüstung. Daß ihr König als Churfürst seine Stimme einem Fürsten versprach, der als der Schützling von Frankreich und der Repräsentant der französischen Politik in Deutschland erscheine, kam ihnen unerträglich vor.

Wie mußte die Unpopularität des ohnehin isolirten Walpole dadurch wachsen. Doch richtete sich der Widerwille nicht allein gegen ihn, sondern gegen das bisher beobachtete Regierungssystem. Hören wir noch einmal Bolingbroke, der auf die leitenden Männer der Opposition einen immer größern Einfluß gewann, je älter er wurde.

Ich denke, so sagt Bolingbroke in einem Briefe an Lyttelton vom November 1741 [1]), seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover haben vornehmlich zwei Irrthümer vorgewaltet: der eine, daß die auswärtigen Interessen von England in überwiegender Rücksicht auf Hannover geleitet, der andere, daß die inneren von der einen Partei und selbst wieder von einer Fraction in ihr abhängig gemacht worden sind. Durch das eine und das andere ist die Majestät unserer Könige herabgewürdigt worden. Ein König, der im Besitz einer Krone auf dem Haupt auf eine Weise handelt, als trüge er nur einen Churfürstenhut, kann die Verehrung nicht erwecken und den Einfluß nicht ausüben, die ihm zukommen. Ein Fürst, der seinen Scepter zum Instrument der einen Partei und zur Zuchtruthe für die andere macht,

1) Phillimore Life of Lyttelton I, 194.

wird nur sein halbes Volk für sich haben und wird nur ein halber König sein. Er bringt eine factiose Verwaltung und eine factiose Administration hervor, und hält die Entfremdung von der königlichen Familie in Gang. Mag England Hannover und das ganze protestantische Deutschland beschützen: Hannover und Deutschland dürfen den Rath von Großbritannien nicht beherrschen.

Robert Walpole, auch durch die Ereignisse des Seekrieges — denn die anfangs erfolgreichen Unternehmungen auf Südamerika waren zuletzt abgeschlagen worden — bedrängt, sah nach der ersten Debatte des Parlaments, daß er sich nicht behaupten konnte, und trat zurück. Unendlich glorreich fühlte sich die Opposition; denn, anfangs nur klein, sei sie in zwanzigjährigem Kampf gegen einen erfahrenen, geschickten General endlich zur Majorität geworden und habe ihn vom Ruder vertrieben. Es war nicht der Fall eines gewöhnlichen Ministers, sondern der Fall des politischen Systems, welches auf der ersten Vereinbarung des Hauses Hannover mit dem Regenten von Frankreich beruhte. Auf die damals aufgegebenen Tendenzen, den Krieg gegen Frankreich und das bourbonische Europa zu führen, kam man jetzt zurück, und zwar in einem Augenblick, wo diese zu Land und zur See wieder die Oberhand hatten. Der Ausgestoßene von 1715, einstmals Minister des Prätendenten, trug zum Sturz des alleinherrschenden Whigministers wesentlich bei. Und zugleich hatten sich die damals beseitigten Tories wieder zu einer gewissen Bedeutung erhoben.

Wer sollte nun aber in dieser allgemeinen Verwirrung das Ruder ergreifen? Nach welcher Seite sollte das Steuer gerichtet werden?

Zunächst übernahm Lord Carteret, der jetzt in das Ministerium trat, die Leitung der auswärtigen Geschäfte.

Wenn die meisten der bisherigen Minister blieben, so hatte dies darin seinen Grund, daß sie sich in der entscheidenden Frage von Walpole getrennt und dessen Sturz hauptsächlich herbeigeführt hatten. Bei der Ergänzung der Verwaltung hätte man nun zu den weiter vorgeschrittenen Whigs greifen können, die sich an Pulteney anschlossen: auch ist diesem selbst ein Antrag gemacht worden: aber er fürchtete, zu weit in die Opposition gegen den König fortgerissen zu werden, was hinwieder die Hoffnungen der Jacobiten erwecken dürfte. Man zog Carteret vor, der vielmehr bei Georg II in hoher Gnade stand.

Carteret war ein Mann von Geist und Bildung. Seine Reden haben Präcision und Schwung; ein gelehrter Herausgeber des Demosthenes meint in Carteret einen glücklichen Nacheiferer des Fürsten

der Redner begrüßen zu dürfen. Das Studium der Alten hatte in ihm ein lebendiges Gefühl für den Nachruhm erweckt; er wünschte nichts mehr, als in den Geschichtsbüchern von Europa eine große Stelle, einen unsterblichen Namen zu erlangen. Die Fachgeschäfte überließ er Andern: jedoch mit dem Vorbehalt, die Leitung des Ganzen in seine Hände zu bringen.

Darin nun verständigte er sich leicht mit den übrigen Ministern, die diese Meinung von Anfang an hegten, daß Frankreich nur dann mit Erfolg bekämpft werden könne, wenn Oesterreich und Preußen pacificirt seien. Die tapfere und siegreiche Haltung des Königs von Preußen machte dies unbedingt nothwendig. Unter der Einwirkung von England ist hierauf der Friede von Breslau geschlossen worden.

Um nun aber die Franzosen aus Deutschland zurückzudrängen, wurde ein stattliches Heer hannoverscher Soldaten in englischen Sold genommen: auch ein englisches Truppencorps erschien auf dem Continent; an der Spitze der combinirten Armee gelang es dem König Georg, bei Dettingen den Platz gegen die Franzosen zu behaupten. Und wer hätte dann geeigneter scheinen sollen als Carteret, der ihn begleitete, ihm mit seinem Rath zur Seite zu stehen? Er hatte deutsch gelernt, und wußte sich in die verwickelten Angelegenheiten des Reiches zu finden.

Carterets Absicht ging dahin, Kaiser Carl VII, dem Georg II selbst seine Stimme gegeben, nicht geradezu niederzuwerfen, sondern ihm eine Stelle zu verschaffen, in der er von Frankreich wieder unabhängig geworden wäre. Man könnte das vom deutschen Gesichtspunkte aus nicht tadeln; aber die englischen Minister wollten nichts davon hören, denn den bisherigen Schützling von Frankreich nachhaltig loszureißen, hielten sie für unmöglich. Carteret wurde genöthigt, die begonnenen Unterhandlungen zu seiner eignen und seines Königs Beschämung wieder abzubrechen.

Wohl entsprach es dagegen an sich dem Sinne der Minister, wenn Carteret durch den Tractat zu Worms eine Verständigung zwischen Oesterreich und Sardinien zu Stande brachte; denn ohne eine solche konnte dem bourbonischen Uebergewicht in Italien nicht Einhalt gethan werden. Aber hierin ging er den englischen Ministern nun wieder auf der andern Seite zu weit. Er schien den Bestand des Gleichgewichts von Europa einzig in der Herstellung der österreichischen Macht zu sehen, und stipulirte sardinische Hülfsleistungen

auch für den Krieg in Deutschland, während die englischen Minister sie auf Italien zu beschränken wünschten[1]).

Gegen wen aber konnte Oesterreich in Deutschland Hülfe brauchen als gegen Preußen? Auch sonst war der Tractat von Worms, der die hannoversche Vorliebe für Oesterreich athmete, in einer Form gefaßt, daß die Besorgniß Friedrichs II, als werde der Friede von Breslau dadurch wieder bedroht, erweckt wurde. Bald nachher erneuerte er sein Verständniß mit Frankreich und griff abermals zu den Waffen.

Dergestalt aber geschah das Gegentheil von dem, was die Whig-Minister der letzten Schule immer als Ziel betrachtet hatten: Preußen stand wieder auf französischer Seite; Frankreich war mächtiger als je; die ausgebrochenen Feindseligkeiten nahmen erst nunmehr ihre vollen Dimensionen an. Im Jahre 1744 kam es zur förmlichen Kriegserklärung zwischen England und Frankreich. König Ludwig XV bezeichnete den Beginn seiner Selbstherrschaft mit einem Angriff gegen die österreichischen Niederlande, den man in England um so mehr empfand, da Holland noch zu keiner Theilnahme an dem Kriege zu bringen gewesen war: auch mit einem Einfall des Prätendenten war es bedroht. In Folge eines Zwiespaltes der Führer erlitt die englische Flotte im Mittelmeer sogar einen Nachtheil; die spanischen Waffen waren in Italien wieder siegreich.

Alle diese Mißerfolge schrieb man nun in England der schlechten Politik Lord Carterets zu, der nur nach Krieg verlange und dann doch nicht fähig sei, ihn zu führen. Man warf ihm zweierlei vor: einen verderblichen Leichtsinn in den Geschäften, die er scherzend und lachend, nicht selten wenn sein Gehirn durch Claret erhitzt sei, betreibe, in einer Aufregung, bei der er unausführbaren Anschlägen Raum gebe, und eine Vorliebe für die hannoverschen Interessen des Königs, die ihn sein eignes Vaterland vergessen mache[2]); das große Inselreich werde dadurch gleichsam zu einer Provinz eines unbedeutenden Churfürstenthums. Die nationale Antipathie wurde um so mehr angeregt, da man bemerkt haben wollte, daß König Georg die Hannoveraner auch im Felde den Engländern vorgezogen habe: höchlich mißvergnügt waren diese von dem Continent zurückgekehrt. Die Frage über das Verhältniß von Hannover und England, an sich unvermeidlich, da sie

1) Coxe: Horace Walpole II, 59. Pelham I, 77.

2) Yorke, Parliamentary journal, in (Hansard) Parliamentary history XIII, enthält die zuverlässigsten Nachrichten über die ministeriellen Irrungen.

schon im dem Ereigniß der Revolution gegeben war, wurde in diesem Augenblick die wichtigste aller Fragen. Sie betraf die Autorität des Königs, welche zu Gunsten des Landes, aus dem er stammte, ausgeübt zu werden schien, und die Stellung der verschiedenen Parteien zur Krone.

In dem Ministerium brachen hierüber Meinungsverschiedenheiten aus, welche alles Zusammenwirken lähmten. Eines Tages fuhren Carteret, der soeben nach dem Tod seiner Mutter zum Earl von Granville erhoben worden war, und der Herzog von Newcastle von einer Berathung, die bei dem König in Kensington stattgefunden hatte, mit einander nach der Stadt zurück. In dem Zwiegespräch, das sich entspann, bemerkte Carteret, daß die Regierung auf diese Weise nicht länger fortgehen könne, er seinerseits wolle nicht immer in dem Falle bleiben, überstimmt zu werden: entweder möchten seine Gegner ihm die Direction der Geschäfte überlassen oder sie ganz und gar in ihre Hände nehmen.

Unter den damaligen Ministern genoß der Bruder Newcastle's, Henry Pelham, Kanzler der Schatzkammer, das meiste Ansehen. Er glänzte nicht durch allgemeine Bildung, noch durch Redegabe: aber er hatte in der Schule Robert Walpole's eine umfassende Kenntniß des Faches, dem er vorstand, der inneren Oekonomie von England überhaupt erworben, und verwaltete sein Amt mit einer Ruhe und Einsicht, die ihm allgemeines Vertrauen verschafften. Er war einfach und mäßig in allen Dingen: seine einzige Erholung suchte und fand er in dem Landhaus [1]), wo seine Familie immer um ihn war. Er trachtete nicht nach der Leitung des Staates, aber sie mußte ihm durch das Gewicht seines Faches und seiner Persönlichkeit von selbst zufallen.

Im November 1744 legten Newcastle, Pelham und der Lordkanzler Hardwick dem König eine Denkschrift über die allgemeine Situation und die Mängel der Verwaltung der auswärtigen Geschäfte vor, die einen directen Angriff auf Carteret-Granville enthielt [2]), und da diese keine Beachtung fand, so entschlossen sie sich zu dem ungewöhnlichen Schritt, die Entlassung ihres Nebenbuhlers zu fordern. Der König war sehr abgeneigt; er billigte es, wenn sich Carteret an die Opposition wendete, die bisher dem Gesammtministerium, so lange es noch zusammenhielt, gegenüber gestanden hatte. Sie bestand aus

1) Esher, bei Claremont, wo Newcastle wohnte. Thomson hat ihm, in den Jahreszeiten, ein paar schöne Zeilen gewidmet.

2) Coxe, Pelham administration I, 177.

sehr verschiedenen Elementen. Da waren vor allen jene Freunde des Prinzen von Wales, Cobham, Pitt, Lyttelton, Grenville, die ihre Tendenzen festhielten, selbst als der Prinz von ihnen abtrünnig wurde; neben ihnen der Herzog von Bedford und Chesterfield, die der Partei der entschiedenen Whigs noch unverändert angehörten, welche bei der letzten Combination, als Carteret eintrat, vermieden war; aber auch einige namhafte Tories, wie Lord Gower, der sogar einst selbst als Jacobit betrachtet worden war. Sie hatten sich in dem Momente der Spaltung zu einer Junta organisirt, welche eine selbständige und gemeinschaftliche Haltung annahm.

Carteret ließ ihnen sagen, er werde Raum für Alle schaffen, wenn sie mit ihm gehen wollten. Sie antworteten, es sei ihnen angenehm, beweisen zu können, daß es ihnen nicht auf Stellen ankomme; unter einem Manne, dessen Pläne mit dem Wohl von England unvereinbar seien, würden sie niemals dienen. Ihre Absicht war gefaßt, sich mit den andern Ministern, unter denen Pelham ihr volles Vertrauen besaß, zu vereinigen. Auch nach dieser Seite hin bedurfte es jedoch einer Unterhandlung. Sollte man eine veränderte Besetzung der hohen Aemter oder die zu treffenden Maßregeln in den Vordergrund stellen? Chesterfield bestand darauf, daß man zuerst über die Maßregeln übereinkommen müsse. Da war dann wieder die Frage, ob man einige die höchste Gewalt, wie sie jetzt bestand, beschränkende Bestimmungen, die Ausschließung der Beamten und die Abschaffung der siebenjährigen Parlamente, welche die vorgeschrittenen Whigs immer verlangt hatten, zur Bedingung machen wolle oder nicht. In der oppositionellen Junta ist darüber in aller Form abgestimmt worden; die Mehrheit hat es verworfen. Und was war es dann, wodurch sie gewonnen wurde? Newcastle verstand sich zu der ausdrücklichen Zusage, daß fortan die Interessen von Hannover den englischen untergeordnet sein sollten[1]). Eben darauf kam es an: es war der Punkt, in welchem sich die Opposition gegen Carteret und die nationalen Gefühle berührten. Wohl mißfiel es den alten Whigs, daß auch einige Tories in die hohen Aemter aufgenommen werden sollten; aber man sagte ihnen, anders sei es unmöglich: denn sonst würde Carteret das Parlament aufgelöst, die Tories aufgerufen und die whiggistische Partei zu Grunde gerichtet haben: der über die Parteiansprüche hinausreichende Gedanke ward maßgebend, daß der König an der Spitze

1) That the interests of Hannover should be rendered subordinate to those of England. (Coxe Pelhams I, 188).

seines gesammten Volkes stehen müsse [1]). Um so besser könne man ungeziemende Forderungen zurückweisen: der Krieg müsse als eine Sache der Nation, nicht der Minister erscheinen.

So wurde eine neue Administration, wie man sagte, auf breiter Grundlage gebildet; neben Henry Pelham, der als erster Lord des Schatzes auftrat, und seinen alten Freunden erschien darin wieder ein Russel, Bedford, an der Spitze der Admiralität [2]); mehrere von den Freunden des Prinzen von Wales und Cobhams, wie Lyttelton, Grenville, waren darin aufgenommen, auch die Tories Gower und Cotton; die Partei der Tories war glücklich, nach so langer Zeit einmal wieder zu Stellen von Gewalt und Vertrauen zu gelangen.

Einen und den andern der Vorgeschlagenen, z. B. Pitt, nahm der König nicht an, weil er ihnen die allzu anzüglichen Worte, die sie in der Debatte geäußert hatten, nicht vergeben konnte; überhaupt sah man, daß er nur für den Moment einem moralischen Zwange gewichen war, den er noch zu durchbrechen gedachte. Er klagte, er sei wie ein Gefangener auf seinem Thron, man wolle ihm Leute aufdrängen, die er nicht ertragen könne, man usurpire die königliche Gewalt in ihren eigensten Angelegenheiten; nach einiger Zeit machte er noch einmal den Versuch, Carteret zurückzurufen: das Rundschreiben ist vorhanden, in welchem derselbe nochmals von dem Ministerium Besitz nahm. Aber er mußte sich bald überzeugen, daß er in dem Parlament die Mehrheit niemals haben werde; von der bisherigen Administration wollte sich ihm Niemand anschließen; ein Mitglied nach dem andern gab seine Resignation ein. Carteret hat dem König den Rath ertheilt, auf seinem Sinne zu bestehen und sich bei dem Parlament über die schlechte Behandlung zu beschweren, die er von seinen Ministern erfahre. Allein der König meinte das nicht wagen zu dürfen. Er hielt es für die Bedingung der Krone, die er trug, daß er sich der Mehrheit des Parlaments fügte, wenn sie fest auf ihrem Sinne blieb; er widerstrebte mit Hartnäckigkeit noch in den Nebensachen, wenn er die Hauptsache schon zugegeben hatte: zuletzt aber unterwarf er sich und erschien nach einiger Zeit sogar befriedigt.

Die Ministerialveränderung, die sich nunmehr befestigt hatte, war die bedeutendste, die seit der Thronbesteigung Georgs I vorgekommen war: in der That ein Ereigniß für die Dynastie. Die

1) Wie es bei Yorke a. a. O. 978 heißt: It might be hoped, that the king might be set a the head of his whole people.

2) Correspondence of Bedford; introduction I.

hannoverschen Interessen traten in Folge der allgemeinen Antipathie, die sie erweckt hatten, zurück; die Whigs gaben die exclusive Herrschaft, die sie seit dreißig Jahren ausgeübt hatten, auf; unter ihnen selbst kam eine Partei empor, die nur noch von einer Politik aus dem englischen Gesichtspunkte hören wollte, und diese trat in das Ministerium ein; die Tories nahmen wieder Antheil an der Staatsgewalt. Die beiden Grundgedanken, welche Bolingbroke vor einigen Jahren ausgesprochen hatte, wurden jetzt von Pelham und seinen Freunden in so weit realisirt, als das Uebergewicht der Whigs und ihr eignes damit vereinbar war.

Diese Combination hat im Laufe der Jahre eine und die andere Abwandlung erfahren; aber im Ganzen hat sie sich die Zeit Georgs II hindurch behauptet, und sich zuletzt nur noch besser entwickelt.

Durch sie wurde, sowie sie sich einmal gebildet hatte, der letzte Versuch der Stuarts, die Invasion Carl Eduards, des Sohnes des Prätendenten, glücklich abgewehrt. Es gehörte zu den Motiven des Unternehmens, daß der König den Männern, auf welche seine Anhänger in Schottland vorzüglich rechneten, seine Gunst entzogen hatte. Carteret hätte zu neuen Wahlen schreiten müssen, die den Tories ohne Zweifel zu Statten gekommen wären. Aber diese fürchteten selbst die Aufregung, die damit in das Land gekommen wäre und in einigen Grafschaften leicht ein den Jacobiten günstiges Resultat gegeben hätte, was sie nicht wünschten. Insofern war es von Werth, daß sie bei der neuen Administration berücksichtigt worden waren. Die Befestigung derselben führte die Niederlage des Prätendenten herbei, welche entscheidender war, als je eine frühere. Bei Culloden erlagen die Bergschotten mit ihren breiten Schwertern, die 1690 und 1715 unwiderstehlich gewesen waren, dem Kleingewehrfeuer der englischen Musketiere und den Wirkungen des Geschützes. Zuletzt machte auch hier das Werkzeug der Staatsgewalten, die Feuerwaffe, aller particularen Besonderheit ein Ende. Dann folgte die Gesetzgebung nach, welche die erbliche Gerichtsbarkeit aufhob, um die Abhängigkeiten zu vernichten, in welchen die Menschen sich nicht als Unterthanen desselben Königs oder als Mitglieder desselben Staats, sondern als Vasallen eingeborner Herren betrachten. Was die Stuarts beabsichtigt hatten, aber zu erreichen zu schwach gewesen waren, das wurde nun im Gegensatz mit ihnen durchgeführt.

Nicht so glücklich war England in dem Kriege gegen Frankreich. Zur See hatte es die Oberhand, aber die continentalen Allianzen erwiesen sich ungenügend; finanzielle Schwierigkeiten kamen hinzu: nur

auf Kosten von England schienen die Holländer den Krieg, zu dem sie zögernd geschritten waren, fortsetzen zu können. Höchst ungern standen König Georg und sein kriegskundiger Sohn, Herzog von Cumberland, von den Unternehmungen ab, die sie für den nächsten Feldzug beabsichtigten: selbst Newcastle, der den König nach Hannover begleitete, stimmte ihm bei. Aber sein Bruder Pelham und die Minister in England drangen auf den Frieden. Unter ihnen war nicht allein Bedford, sondern auch Pitt, der nun doch in den geheimen Rath aufgenommen war und als Zahlmeister der Armee fungirte[1]). Derselben Gesinnung und Partei gehörte auch der Bevollmächtigte bei dem Congreß in Aachen, Lord Sandwich, an, über dessen Rücksichtslosigkeit gegen ihn selbst und seine Instruction sich der König bitter beklagte. Wie hiebei alles in einander wirkte, die Verhältnisse der westeuropäischen und der deutschen Mächte, und in England selbst wieder die Beziehung zwischen der regierenden und der ausgestoßenen Dynastie, dem Mutterlande und den Colonien, der englischen Nation und den deutschen Erblanden des Königs, dem Parlament und der Krone, im Parlament den verschiedenen und doch wieder convergirenden Directionen der Parteien und der vorwaltenden Persönlichkeiten! Man entschloß sich auf den Frieden von Aachen einzugehen. Höchst unwillkommen war derselbe der Kaiserin Maria Theresia: sie wurde nur dadurch bewogen einzuwilligen, weil die Engländer ihr drohten, sonst auch ohne sie mit Frankreich abzuschließen. Der Friede beruht darauf, daß die Franzosen ihre continentalen, die Engländer ihre überseeischen Vortheile fallen ließen. Zugleich wurden die Friedensschlüsse, welche dem König von Preußen den Besitz von Schlesien sicherten, bestätigt. Niemals ist jedoch ein Tractat geschlossen worden, dessen baldiger Bruch so gewiß vorauszusehen war, wie dieser. Ueber die unmittelbarsten und brennenden Streitigkeiten der beiden Kronen war kein Austrag getroffen. Die Franzosen zeigten sich entschlossen, mit aller Anstrengung sich der Ausbildung ihrer Colonialmacht und ihrer Marine zuzuwenden und so die maritimen Kräfte auf eine Weise zu entwickeln, daß sie den Kampf über die Seeherrschaft, mit oder ohne Spanien, wieder aufzunehmen im Stande wären. Die Engländer hielten an dem Gedanken fest, den Franzosen eine bessere Allianz entgegenzusetzen. Das Bemerkenswerthe ist, daß sie dabei ihr Augenmerk von Anfang an auf Preußen richteten, ohne dessen Beitritt

1) Coxe, Pelhams II, 3.

jede Conföderation schwach und lahm und unwirksam sein würde [1]). Wie aber wäre das zu erreichen gewesen?

Der Antagonismus zwischen Frankreich und England auf der einen, zwischen Oesterreich und Preußen auf der andern Seite erfüllte die nächsten Jahre; König Georg nahm die Partei von Oesterreich zuweilen mehr, als es dieser Macht selbst angenehm war; von seinen Ministern schloß sich ihm jedoch allein Newcastle in dieser Richtung an, die übrigen folgten nur mit Widerstreben: oft war der König mißvergnügt, daß er von seinen Ministern nicht besser unterstützt werde [2]). Wir bleiben bei den verschlungenen Ereignissen dieser Jahre nicht stehen, obgleich sie vielleicht der Aufmerksamkeit nicht so unwerth sind, da sie eine eigenthümliche Phase von Action und Reaction, und dann wieder von Frieden und Gleichgewicht darstellen, bis endlich im Jahre 1755 die Irrungen zwischen Frankreich und England zu einer Höhe stiegen, welche den nahen Krieg mit Gewißheit voraussehen ließ. Die nordamerikanischen Colonien, noch auf das engste mit dem Mutterlande verbunden, wurden in ihrer territorialen Ausdehnung und vielleicht in ihrem unabhängigen Dasein gefährdet; in England war Jedermann gemeint, daß der Krieg für dieselben unternommen werden müsse.

Noch einmal trat dann, da kein Zweifel obwalten konnte, daß sich die Franzosen auf die Erblande des Königs in Deutschland werfen würden, die Frage über das Verhältniß Englands zu denselben in den Vordergrund. Lange waren die Zeiten vorüber, wo England und Hannover in ihren europäischen Beziehungen zusammengewirkt hatten. Wir gedachten des Parteiabkommens, nach welchem die hannoverschen Interessen allezeit als den englischen untergeordnet betrachtet werden sollten. Wenn man nun gleichwohl darüber einverstanden war, daß man das churfürstliche Erbland des Königs beschützen müsse, wofern es, wie damals zu erwarten, um englischer Interessen willen angegriffen werde, so blieb doch noch immer ein weiter Spielraum dafür offen, wie das geschehen sollte.

König Georg II hatte in der Besorgniß, die seiner alten Eifersucht

1) If you gain Prussia, the confederacy will be restored and made whole, and become a real strength; if you do not, it will still continue lame and weak, and much in the power of France. The Lord Chancellor to the Duke of Newcastle. July 15/26. 1748. Coxe, Pelhams I, 502.

2) Georg II machte unter anderm dem Herzog von Bedford zum Vorwurf: „his obstinate silence on the pendent negotiation for the election of the king of Romans.“

gegen Friedrich II entsprach, daß Preußen sich bei dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich gegen ihn verbinden werde, einen Subsidientractat mit Rußland geschlossen, durch welchen der Schutz des Churfürstenthums einer russischen Armee, die sich bereits in Liefland sammelte, anvertraut werden sollte. Im Sommer 1755 kam dieser Vertrag nach England. Aber der Kanzler der Schatzkammer weigerte sich, ihn zu unterzeichnen, bevor er nicht von dem Parlamente genehmigt sei. Dazu aber, daß dies geschehen würde, war wenig Aussicht. Pelham war vor dem Jahre gestorben: die ministeriellen Veränderungen, die dadurch nothwendig wurden, hatten nicht zu einem Ergebniß geführt, welches einen Erfolg im Parlament versprochen hätte. Denn wer sah nicht, daß die Aufstellung der Russen zugleich eine Bedrohung des Königs von Preußen enthielt, daß sich dieser Fürst ihren Einmarsch auf deutsches Gebiet nicht würde gefallen lassen. Der Tractat, der anscheinend verabredet war, um die Ruhe auf dem Continent zu behaupten, würde vielmehr den Krieg hervorgerufen haben. Wenn die Absicht gewesen war, bei einer neuen continentalen Conföderation Preußen zu gewinnen, so würde das gerade Gegentheil erfolgt sein.

Der erste Gedanke ging nun dahin, Hannover und Preußen in dem bevorstehenden englisch-französischen Conflict zu neutralisiren, was auch die Neutralität von Oesterreich in sich geschlossen haben würde; eine Ministerzusammensetzung, bei der man hoffen durfte, im Parlament die Mehrheit zu behaupten, führte zugleich zu einem Antrag dieses Inhalts an König Friedrich, der mit Freuden darauf einging, denn er wünschte nichts mehr als den Frieden in Deutschland zu erhalten.

Der Erfolg war aber ein ganz anderer, als er sich versprochen hatte. Unzufrieden mit der Annäherung Friedrichs an England, verband sich Ludwig XV mit der Kaiserin Maria Theresia, die bei dem Ausbruche des Krieges den Moment für gekommen hielt, Schlesien wieder zu erobern, sei es im Bunde mit England, oder auch mit Frankreich, wohin sie am meisten neigte, und die jetzt auch Rußland auf ihre Seite zog. Jener große Krieg brach aus, welcher über das maritime Uebergewicht der einen oder der andern der großen Westmächte, wie über das Sein oder Nichtsein des preußischen Staates entscheiden sollte.

Für England nahm er zur See und zu Lande Anfangs einen sehr ungünstigen Verlauf.

Im Jahre 1756 ging Minorca verloren, was insofern der Re-

gierung selbst zur Last fiel, als Admiral Byng, der es entsetzen sollte, von ihr dazu nicht hinreichend ausgerüstet worden war; im Jahre 1757 wurde Hannover von den Franzosen überfluthet; die Combination von Streitkräften, an deren Spitze der Sohn des Königs, Herzog von Cumberland, stand, und die im Parlamente vielen Widerspruch gefunden hatte, zeigte sich ungenügend; in Ostindien geriethen die englischen Ansiedelungen in die dringendste Gefahr; auch in Amerika hatten die Franzosen die Oberhand.

Indessen konnte im Innern keine Administration zu festem Bestand gelangen. Unter den leitenden Whigs gab es abermals zwei Factionen, von denen die eine für rein whiggistisch galt, im Einverständniß mit dem König und dem Herzog von Cumberland, die andere sich mit den Tories zu verständigen wußte und den Hof des Thronfolgers für sich hatte. Auch der Prinz von Wales, Friedrich, war vor einigen Jahren gestorben; — schon aber begann sein Sohn, der soeben in sein achtzehntes Jahr trat, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Um ihn und seine Mutter, Auguste von Sachsen-Gotha, die in Leicesterhouse residirte, bildete sich eine Partei, in ihrer Grundlage dieselbe, welche einst dem Vater gegen Walpole zur Seite gestanden hatte, von nationalen Antrieben beseelt, ebenfalls whiggistisch, aber zu einer Verständigung mit den Tories geneigt; sie empfing, von dem Lehrer des Prinzen, Lord Bute, zusammengehalten, ihren Glanz und ihr Ansehen von dem ebenso energischen wie beredten William Pitt, der damals in der Gunst der Tories hoch stand. An dem Hofe des Thronfolgers herrschte die Idee, wie sie Bolingbroke ausgesprochen, von dem patriotischen König vor, welcher die beiden Parteien vereinigen müsse; hier war man der hannoverschen Politik, auch wie sie damals erschien, schon deshalb abgeneigt, weil sie sich in dem Herzog von Cumberland repräsentirte, der in der Gnade des Königs Leicesterhouse in Schatten stellte. Pitt war von Anfang an einer der heftigsten Gegner der hannoverschen Rücksichten und Bevorzugungen gewesen; gerade gegen ihn gingen die Antipathien des Königs. Gleich im Anfang der amerikanischen Verwickelung zu Rathe gezogen, hatte er sich über das Verhältniß zu Hannover in einer Weise geäußert, daß keine Verständigung möglich war. Er hätte das Land geradezu einer fremden Besatzung zu überlassen gewünscht, nur mit dem Versprechen, es am Ende des Krieges dem König wieder zurückzugeben. Denn die Streitkräfte von England müsse man ausschließlich auf den Kampf zur See richten.

Aehnliche Ideen, wie die, mit welchen sich die Tories den con-

tinentalen Verbindungen entgegengesetzt hatten: damals waren sie von den Whigs, die diese nicht entbehren konnten, zurückgewiesen worden. Es bezeichnete den Wechsel der Zeiten, daß die Whigs, die sich die patriotischen nannten, von der Verbindung mit Hannover, dem Resultat des früheren Verhältnisses, jetzt selbst zurücktraten. Pitt war dagegen gewesen, daß Cumberland nach Deutschland ging, denn dadurch wurde doch immer ein besonderes dynastisches Interesse in Hannover repräsentirt; er hatte sich selbst der Motion widersetzt, Truppen von Hannover und Hessen zum Schutze von England herüberzunehmen: denn jedes Land müsse auf seinen eigenen Füßen stehen; und bald erlebte man, als es doch geschah, daß die englische Nation von Fremden nicht geschützt sein wollte.

Die steigende Uebermacht der Feinde und der Mangel einer kräftigen Verwaltung wirkten zusammen, daß die Nation William Pitt zu ihrem ersten Minister gleichsam postulirte. Lord Bute erklärte ihn für den Mann, der allein fähig sei, wenn dies überhaupt noch in der Möglichkeit liege, das Wrack der Krone dem jungen Fürsten, seinem Zöglinge, zu retten. Aus einer Conferenz zwischen Bute und Newcastle, der sich dem Nachwuchs der Whigs fügte, welchen er bisher nur widerstrebend geduldet hatte, ging das neue Ministerium hervor, das aus sehr verschiedenartigen Elementen bestehend, durch die Gefahr, in der man sich befand, und den Geist William Pitts zusammengehalten wurde.

Diese Gefahr und die allgemeine Uebereinstimmung bewogen auch den König, so schwer es ihm an sich wurde, seinen Widerspruch aufzugeben.

Von besonderen hannoverschen Rücksichten konnte nicht weiter die Rede sein; sie verschwanden vor den Nothwendigkeiten des allgemeinen Krieges, der nur eben zugleich Hannover umfaßte. Die Hannoveraner hätten Frieden machen müssen; ihr Schatz war durch den ersten Feldzug erschöpft; jetzt übernahm England die Kosten des Krieges beinahe vollständig. So unterstützte England den König von Preußen mit ansehnlichen Subsidien [1]). Indem dieser größte aller deutschen Landesfürsten, der, um sein Dasein ringend, zugleich einer der Helden der Weltgeschichte wurde, und ihm zur Seite der in seinem Dienste gebildete Herzog von Braunschweig die Franzosen beschäftigten, ihre Angriffe abwehrten und erwiderten, — nicht im Gegensatz mit Friedrich,

1) Einer Berechnung zufolge bestand die Armee Ferdinands von Braunschweig 1758 aus 58,000 Mann, von denen 50,000 Mann in unmittelbarem englischen Sold waren.

sondern im Bunde mit ihm, unter der Mitwirkung seiner Waffen wurde Hannover geschützt, — behielten die Engländer die Hände für den Seekrieg und die Colonialmacht frei. In Nordamerika gelang es ihnen, ihren Pflanzungen den vollen Besitz des Küstenlandes zu retten, und durch Zerstörung der französischen Ansiedelungen zugleich ungehinderte Ausbreitung nach dem Westen und damit eine unermeßliche Zukunft zu eröffnen. Sie wurden Meister der Inseln von Westindien und der Küsten von Afrika. In Ostindien zeigten sich die englischen Kriegswerkzeuge den französischen überlegen: eben in dieser Zeit hat England den Grund zu seinem ostindischen Reiche gelegt. Die Franzosen faßten noch einmal die Absicht, eine Invasion zu Gunsten des Prätendenten zu versuchen; die Flotten von Toulon und Brest sollten im Jahre 1759, wie einst im Jahre 1692, zusammenwirken; aber die eine wurde bereits an der portugiesischen Küste, die andere an der französischen vollkommen geschlagen.

Noch einmal bewährte sich in diesem weltumfassenden Conflict der beiden Reiche das innere Uebergewicht des englischen. Trotz einer ungeheuren Schuld erhielt sich der Credit von England, und es war nicht nöthig, allzubeschwerliche Lasten aufzulegen; während sich die französische Regierung auf Vorschüsse der Generalpächter angewiesen sah, und die an sich drückenden Auflagen durch neue Zuschläge erhöhen mußte, womit sie alle ihre Hülfsquellen erschöpfte.

Frankreich hatte seine Seemacht mit äußerster Anspannung aller Kräfte in Stand gesetzt; als dieselbe in den großen Schlachten aufs neue niedergeworfen war, fand es keine Mittel sie wiederherzustellen. Eine rechtzeitige Hülfe von mittelmäßigem Belang würde den Franzosen Canada gerettet haben, aber es war ihnen unmöglich sie zu leisten.

Man wird diesen Krieg als eine Fortsetzung und Vollendung jener großen Kämpfe ansehen können, die mit der Revolution von 1688 eingeleitet wurden. Sie waren alle gegen die französische Uebermacht gerichtet, und zugleich continental und maritim. Doch war dabei ein Unterschied, den veränderten Verhältnissen gemäß. Bis dahin hatte Oesterreich in der Regel zu England gehalten, und dies seinerseits an den continentalen Kriegen zu Gunsten von Oesterreich selbstthätigen Antheil genommen. Jetzt war Oesterreich mit Frankreich verbündet, so daß der Krieg nicht wieder in den belgischen Niederlanden entbrannte und Holland nicht herbeigezogen zu werden brauchte. Wenn nun nicht allein Schweden, wie früher so oft, sondern auch Rußland auf französischer Seite waren, so richteten sich ihre Feindseligkeiten,

sowie die österreichischen, doch nur indirect gegen England; sie hatten den hiervon selbst unabhängigen Zweck, den emporkommenden preußischen Staat in seine alten Schranken zurückzuweisen. Ihr ganzes Gewicht fiel auf König Friedrich, den sie niederhalten sollten, der aber die Angriffe auf eine Weise bestand, daß sein Staat dabei zu dem Rang einer europäischen Macht aufstieg. Dagegen führte England, ohne Beihülfe von Holland, den maritimen Krieg ausschließend mit seinen eigenen Streitkräften. Man kann das als das System des älteren Pitt bezeichnen, der dabei das Parlament und die Nation für sich hatte. Es bewährte sich über Erwarten; die englische Seeherrschaft ist dadurch in allen Erdtheilen auf unerschütterlicher Grundlage befestigt worden.

Weniger als jemals früher war von den religiösen Beweggründen die Rede. Historisch tritt jedoch dies Moment selbst stärker als früher hervor. Die protestantischen Mächte standen auf der einen, die katholisch- und griechisch-gläubigen auf der andern Seite.

Und wie nun die Revolution von 1688 neben den Antrieben des Glaubens und der Macht doch vor allen Dingen die Erhaltung des parlamentarischen Systems bezweckte, so hat sich dies wie in dem früheren Kriege, so in dem damaligen immer mehr erweitert und ausgebildet. Jene Opposition gegen die hannoversche Politik galt zugleich der Unabhängigkeit der Krone, welche die Churfürsten von Hannover trugen, von dem englischen Parlament. Wir wissen, wie viel die Verbindung mit Hannover zur Durchführung der Ideen von 1688, unter der exclusiven Autorität der Whigs, beigetragen hat; aber allmählich mußte das hannoversche Interesse vor dem unvergleichlich mächtigeren, dem englischen, verschwinden. In dem Zusammenhang der englischen Geschichte ist die Regierung Georgs II dadurch von Bedeutung, daß er, wiewohl widerstrebend, sich das gefallen ließ. Er fühlte für Hannover; seine Sympathien und Antipathien galten den deutschen Nachbarn, und sein Ehrgeiz wäre gewesen, sie zur Geltung zu bringen. Aber damit die Gegensätze aufzuwecken, welche seinen Vorgängern in England verderblich geworden, war er doch nicht gemeint[1]). In herbem Unmuth hörte man ihn einmal ausrufen: in England seien die Minister König, d. h. in wie fern sie der parlamentarischen Mehrheit Meister blieben: aber daran war nichts zu ändern; er fügte sich in die Nothwendigkeit seiner Lage zuletzt immer mit Würde und guter Art. Die Prärogative der Krone erweitern zu wollen, lag ihm ferne: er hätte gefürchtet, diese selbst zu gefährden.

1) Deshalb rühmte ihn Waldegrave Memoirs 4.

Den Fortgang der Gesinnung von den alten Whigs zu den späteren, von Townsend zu Pitt, hat er mitgemacht. Dafür hatte er am Ende seiner Tage das Glück, den Glanz einer großen siegreichen Weltstellung und zugleich eine Popularität zu erwerben, die er noch nie genossen hatte.

Sein Enkel konnte den Thron mit den Worten besteigen: er fühle sich als geborner Britte. Und welch ein herrliches Reich war es, an dessen Spitze er trat: das Product einer Geschichte aus Einem Stücke von dem Momente der ersten germanischen Ansiedelung in Britannien bis zur Gründung der maritimen Herrschaft in beiden Hemisphären. Wie hatte lange Jahrhunderte hindurch ein folgerichtig thätiger Volksgeist, der alles Fremdartige von sich stieß und nur das Analoge in sich aufnahm, an dem großen Aufbau gearbeitet, der jetzt das Abendland in den fremden Nationen am kräftigsten repräsentirte. Die lebendigen Elemente der Cultur, die das Reich in sich schloß, bewegten sich in freien Regungen, oft im Widerspruch, aber eben darum um so kräftiger und vielseitiger: individuelle und corporative Selbstständigkeiten blieben doch entfernt davon eine einheitliche Kraftentwickelung zu stören. Damals war alles dazu vorbereitet, daß Georg III den Versuch machen konnte, die beiden Parteien, die einander bisher bekämpft hatten, in gleichem Gehorsam unter sich zu vereinigen. Nach der lebhaften Agitation, welche den Abschluß des Friedens begleitete und die ersten acht Jahre der Regierung Georgs III erfüllte, kam ein Zustand zu Tage, in welchem die torystischen Gesichtspunkte wieder überwogen, das Königthum und die Kirche in voller Eintracht zusammenwirkten und das constituirte Parlament die Omnipotenz der höchsten Gewalt zur Geltung brachte.

Noch unter Georg III aber hat dies System zwei große Kämpfe zu bestehen gehabt.

Der erste entsprang aus dem Gegensatz, den die kirchlich-politischen Bestrebungen in den Colonien fanden, eben in dem Augenblick, als sie dieselben zu umfassen im Begriff waren. Der Vereinigung der gemäßigten Whigs mit den Tories und der Kirche in dem Mutterlande setzte sich in den Colonien der Glaubenseifer der Dissenters, die sich in früheren Zeiten dahin gerettet hatten, und die Idee einer auf Repräsentation der souveränen Nation gegründeten Verfassung entgegen, welche an die Entwürfe anknüpfte, von denen die Agitation der vorcromwellschen Epoche ausgegangen war: hier, jenseits des Oceans, erhob sich eine Republik zwar noch immer auf den Grundlagen der altenglischen Einrichtungen, die sie von sich abzuwerfen weder vermochte noch gesonnen war, hauptsächlich dadurch, daß sie die Ten-

denzen, die im Mutterlande besiegt worden waren, als ihr Princip ergriff, dem Sinne der Zeit gemäß durchbildete, ausgestaltete, und in einem Kampfe auf Leben und Tod zur Herrschaft erhob. Nordamerika ward dabei unterstützt von der wieder auflebenden Eifersucht der übrigen Mächte, besonders der bourbonischen, gegen das soeben erweiterte maritime Uebergewicht Englands. Der schwerste Tag in dem Leben Georgs III war der, an welchem er die Unabhängigkeit der Colonien zugeben mußte: diese aber haben sich seitdem über die Beschränkung hinaus, die dies Wort in sich schließt, zu einer Weltmacht entwickelt, welche die dem anglo-saxonischen Stamme dargebotenen unermeßlichen Gebiete in ihre Heimath verwandelt, und indem sie neue Formen des socialen Lebens hervorbrachte, die Herrschaft auf der westlichen Hemisphäre errungen hat.

Dann folgte, angeregt durch beides, das parlamentarische System und dessen die Machtentfaltung begünstigende Wirkungen, nunmehr aber noch mehr durch die Idee der Nationalsouveränetät und der Gleichheit, die in Amerika realisirt worden war, die französische Revolution, die in sich selbst erstarkend bald zu einer analogen Umbildung der übrigen Nationen führen zu müssen schien und einen Anlauf zum Umsturz des bisherigen Staaten-Systems überhaupt nahm. Auch in England fand sie unzählige Anhänger: schon breitete sich die Meinung aus, daß auf diese Weise die der Revolution von 1688 innewohnenden Antriebe erst zu völliger Durchführung gelangen würden. In dem englischen Parlament ist man einmal hierüber zu Rathe gegangen. Die Majorität entschied, daß das nicht der Fall sei, sondern die im Jahre 1688 in England getroffenen Einrichtungen durch das Eindringen der französischen Ideen von 1789 im höchsten Grade gefährdet sein würden; sie setzte sich ihnen mit aller Macht entgegen. Unter den Whigs, die während des amerikanischen Krieges wieder zu vorwaltendem Ansehen gekommen waren, traten Spaltungen ein; die modernen Tories bildeten sich aus, die nun die Nation für sich hatten, da sie zugleich den in dem letzten Zusammentreffen nicht ausgefochtenen maritimen Kampf wieder aufnahmen und die Alleinherrschaft der englischen Seemacht nahezu durchführten. Alle abweichenden Bestrebungen konnten als Hinneigung zu der modernen Revolution betrachtet werden, die, weit entfernt, den Bestand der englischen Verfassung und die in ihr gewährleisteten Freiheiten zu befestigen, ihn vielmehr gefährde. Darauf beruht die Theilnahme Englands an den continentalen Kämpfen, der Restauration in Frankreich, den legitimistischen Ideen, sowie die Autorität Georgs III und nach ihm seines Sohnes, und der Tories überhaupt.

Bei den Entscheidungen dieser Epoche hat sich jedoch weder Europa noch England beruhigt. Eine andere ist eingetreten, in der eben im Zusammenhang mit den revolutionären Bewegungen in den übrigen Nationen auch der whiggistische Geist wieder erwachte und einmal zum Uebergewicht gelangte. Man ist in religiöser und politischer Beziehung zu Reformen geschritten, wie sie der Geist des Jahrhunderts, der nun auch in England mächtig wurde, gebieterisch forderte. Die parlamentarisch-protestantische Verfassung von Altengland ist dadurch wesentlich modificirt, keineswegs umgestürzt worden: aber ob nicht doch beeinträchtigt? Wie regen sich dann und wann die innern Feindseligkeiten, welche überwältigt oder durch Concessionen beschwichtigt schienen, in plötzlich aufflammenden Manifestationen mit dem alten unverjährten Haß! Gewaltsame Umwälzungen, wie sie in steter Action und Reaction den Continent erschüttert haben, sind in England vermieden geblieben. Die beiden Tendenzen, die der Verfassung ursprünglich eingepflanzt sind, bekämpfen einander mit hin und wieder wogendem Erfolg, auf gesetzlichem Grunde.

Es würde einen unendlichen Reiz darbieten, auch diese Epoche von dem gewonnenen Standpunkte aus zu durchforschen und darzustellen. Wie viel große Ereignisse, wie manche Männer von höchstem geschichtlichen Range, wie bedeutende Situationen würden zu schildern sein! Das ist aber nicht das Gebiet dieses Buches. Schon bei der vorliegenden Skizze aus dem achtzehnten Jahrhundert hat der Autor und hat dann wahrscheinlich auch der Leser empfunden, daß eine kurze und nur auf England gerichtete Darstellung doch nicht zu einem befriedigenden und vollständig überzeugenden Ergebniß führt. Noch weniger würde es in den folgenden Zeiten der Fall sein, wo der Impuls der Handlungen mehr aus den allgemeinen Verhältnissen entsprang, als aus der inneren Consequenz der englischen Entwickelung, so mächtig auch diese einwirkte. Man würde den lebendigen Momenten der Ereignisse in den amerikanischen Emancipationstrieben und dem vulkanischen Aufwogen des Volksgeistes in Frankreich nachzugehen, den europäischen Conflict zu begleiten haben, welcher die Restauration nothwendig machte und dann doch auch wieder zu einem unvermeidlichen Gegensatz gegen dieselbe führte.

Um die Stellung, die England in jedem Moment einnahm, und den Ausschlag der Dinge zu verstehen und zu würdigen, würde man die Weltgeschichte eines Jahrhunderts in beiden Hemisphären schreiben müssen.

Analecten

der

englischen Geschichte.

In unsern Tagen haben sich die historischen Studien mehr als je den originalen Denkmalen der Vergangenheit aus allen Jahrhunderten zugewendet. Die Entzifferung der assyrischen und ägyptischen Monumente, die Sammlung der griechischen und römischen Inscriptionen, die Edition der Urkunden und Schriftwerke des Mittelalters, die Durchforschung der modernen Archive haben alle, so verschieden die Objecte, die Mittel des Studiums und selbst die geistigen Befähigungen sein mögen, die dazu erforderlich sind, doch denselben Zweck, über die hergebrachten Traditionen hinauszukommen, des dem Leben unmittelbar Angehörigen oder ihm Entstammenden Meister zu werden, das Vergangene wie ein Gegenwärtiges gleichsam mit eigenen Augen zu sehen.

Auch die neuen Jahrhunderte haben in mehr als Einer Nation Geschichtschreiber von ächtem Talent hervorgebracht, die den Meistern des Alterthums an sich vielleicht ebenbürtig sind: sie stehen aber, und zwar zu ihrem Nachtheil, in einem ganz andern Verhältniß zu den heutigen Studien, als diese. Denn die antiquarischen Entdeckungen erreichen kaum jemals das Gebiet der politischen Begebenheiten, auf dem sich die darstellende Historie bewegt: die archivalische Forschung in neueren Zeiten ist gerade diesem Gebiet hauptsächlich zugewandt. Die Alten stehen einsam und groß über einer ausgestorbenen Welt, sie sind einer Kritik aus anderweiten Mittheilungen beinahe unzugänglich; die Neuen dagegen sind einer solchen in weitestem Umfang ausgesetzt. Die Materialien existiren noch, aus denen sie ihre Werke zusammensetzten, aber außer denselben noch unzählige andere Zeugnisse über die in jedem Augenblick wirksamen Motive, aus dem Verlauf und Zusammenhang der Begebenheiten selbst.

Ich werde etwas Unerwartetes sagen, wenn ich behaupte, daß die archivalische Forschung der in einige Ferne gerückten Zeiten vor der Auffassung des gegenwärtig Vorliegenden sogar einen Vortheil

hat. Sie läßt die wahren Verhältnisse umfassender und deutlicher erkennen, als es da möglich ist, wo diese mit den momentanen Leidenschaften und Interessen in die nächste Beziehung geräth. Wie Vieles bleibt in jeder Zeit nothwendig geheim und wird selbst absichtlich verfälscht! Die inneren Zustände treten erst durch die Erfolge in ihr rechtes Licht. Noch im Kampfe begriffen, können die entgegengesetzten Intentionen einander unmöglich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eben aus diesem Widerstreit der Zeitgenossen sind die meisten gleichzeitigen Geschichtswerke hervorgegangen, welche die historische Tradition bestimmt haben. Sie sind an sich zuweilen von unschätzbarem Werth; um aber nicht unbedingt von ihnen abzuhängen und ihre Irrthümer, unwillkürlichen oder auch absichtlichen Verunstaltungen und Einseitigkeiten weiter fortzupflanzen, ist es nothwendig, für die Darstellung eine breitere Grundlage zu suchen, die nur durch das Studium der originalen Actenstücke der Epoche, sowie der Aufklärungen, welche spätere Tage gebracht haben, gewonnen werden kann.

Besonders, denke ich, geziemt dies Verfahren der deutschen Geschichtsforschung, die dem Genius der Nation gemäß die Geschichte aller andern Völker in gleicher Umständlichkeit und Durchdringung zu umfassen strebt wie die eigene. Da sollte man sich von den einseitigen Auffassungen, die sich in jeder Nation, in jeder Zeit durch die Rückwirkung der politischen Tendenzen auf dieselben mit Nothwendigkeit bilden, nicht fesseln und bestimmen lassen. An eine allgemeine Geschichte von objectivem Werth wäre sonst nimmermehr zu denken.

Alles hängt zusammen: kritisches Studium der ächten Quellen; unparteiische Auffassung; objective Darstellung; — das Ziel ist die Vergegenwärtigung der vollen Wahrheit.

Ich stelle da ein Ideal auf, von dem man mir sagen wird, es sei nicht zu realisiren. So verhält es sich nun einmal: die Idee ist unermeßlich, die Leistung ihrer Natur nach beschränkt. Glücklich, wenn man den richtigen Weg einschlug und zu einem Resultat gelangte, das vor der weiteren Forschung und der Kritik bestehen kann.

Wenn nun der Gedanke gefaßt wurde, die englische Geschichte vor allem in der Epoche, in der sie für die Entwickelung des europäischen Gemeinwesens die am meisten maßgebende geworden ist, nach besten Kräften zu bearbeiten und darüber eine selbständige Ansicht zu gewinnen, unabhängig von den englischen Historikern und den herkömmlichen Auffassungen beider Parteien: so war eine umfassende Durchforschung vor allem der englischen Archive selbst, aber überdieß auch

der Nachrichten, welche die von dem Ereigniß zunächst berührten Nationen in den ihren darüber aufbehalten haben, unerläßlich.

Schon in der Vorrede habe ich bemerkt, wie mannichfaltige neue Information mir aus den Archiven zu Theil geworden ist. In dem venezianischen repräsentirt sich die eingehende Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf die inneren Zustände des Inselreiches, insofern namentlich die allgemeine politische Stellung dadurch bedingt werden konnte. In dem französischen tritt die lebendigste Betheiligung an jeder Phase der englischen Ereignisse hervor, selbst eine Mitwirkung an denselben, zuweilen in Verbindung mit der höchsten Gewalt in England, öfter im Gegensatz mit ihr. Man kennt bereits die Mittheilungen der französischen Gesandten aus den Zeiten Cromwells, Jacobs II, und aus einigen Jahren Wilhelms III; von nicht geringerem Werth sind sie in den Zeiten Carls I, vor und in den Bürgerkriegen; vielleicht von noch größerem über die Epoche Carls II, die ein Vierteljahrhundert erfüllt; sie sind ebenso wohl geschrieben, als unterrichtend; die Bekanntmachung dieser Correspondenzen würde eine wahrhafte Bereicherung der historisch-politischen Literatur bilden; wenn nur nicht ihr Umfang davon zurückschreckte! — Der große Zusammenhang der Weltbegebenheiten erscheint in den nach Rom und an den spanischen Hof erstatteten Berichten. In einigen Zeitabschnitten werden die holländischen Archive durch die politische Verbindung der beiden Länder von hoher Bedeutung; unschätzbar ist der Briefwechsel zwischen Wilhelm III und Heinsius. Nicht so eng und eingreifend waren die Beziehungen von Brandenburg zu England, aber immer nahe genug, um in Berlin fortgesetzte Mittheilungen aus London wünschenswerth zu machen. Wo die venezianischen Berichte unterbrochen werden, oder auch nicht mehr das frühere Verständniß bewähren, in den Zeiten Wilhems III, treten die brandenburgischen ein. Sie stammen nicht von den mit den laufenden Geschäften beauftragten Gesandten, sondern von ein paar Residenten französischer Abkunft, welche sich durch langen Aufenthalt in die englischen Zustände vollkommen eingelebt hatten; hier und da ergänzen sie die Lücken, die sich in der einheimischen Geschichte der parlamentarischen Verhandlungen finden. Bei alle diesem Reichthum der nach dem Festlande herübergedrungenen Kunde, läßt sich doch keine Geschichte daraus zusammensetzen. Das Grundwerk, auf dem alles andere basiren muß, bilden die einheimisch-englischen Actenstücke und Aufzeichnungen, die Tagebücher der Parlamente, für die späteren Jahrzehnte die inneren ministeriellen Correspondenzen. Das Recordoffice bewahrt eine Fülle wichtiger Actenstücke für die

einheimischen und auswärtigen Verhältnisse; doch ist es nicht so vollständig, wie man vermuthen sollte. Manches, was im Archiv vergebens gesucht wird, bietet das britische Museum dar: anderes suchte und fand ich in dem reichhaltigen und gern eröffneten Handschriftenschatz, den Sir Thomas Philipps gesammelt hat.

Wollte ich nun von alledem, was mir zu Handen gekommen ist, Mittheilung machen, auch nur in brauchbaren Auszügen, so würde ich mehrere Bände füllen, und doch befürchten müssen, Niemand zu befriedigen. Es haben sich aber auch solche Stücke gefunden, welche an und für sich der Mittheilung werth sind, und einige Momente der Begebenheit selbst in helleres Licht stellen, als es bei der Erzählung möglich war. Hauptsächlich diese denke ich hier beizubringen, verbunden mit einer Kritik der vornehmsten Autoren, denen sie zur Ergänzung dienen.

Erster Abschnitt.

Urkundliche Erläuterungen einzelner Momente.

I.

Jacob I in Verbindung mit den, der spanischen Monarchie opponirenden Mächten.

Der Knoten der englischen Verhältnisse zu dem Römischen Hofe wurde dadurch geschürzt, daß Jacob I nach der Pulververschwörung im Einverständniß mit dem Parlament den Katholiken eine Eidesleistung auferlegte, durch welche sie die Doctrin, daß der Papst die Könige absetzen könne, für verdammlich und selbst ketzerisch erklären sollten. Dem päpstlichen Breve, das den Eid verdammte, setzte Jacob selbst eine Apologie desselben entgegen, die er, wie den meisten europäischen Höfen, so auch der Signoria der Republik Venedig überreichen ließ.

Gerade an der Republik, die eben in einem verwandten Streit über die Grenzen der kirchlichen Gewalt mit dem römischen Hofe begriffen war, hoffte er in dieser Sache eine verbündete Macht zu finden. In seiner Freude über den Widerstand, den sie den päpstlichen Anmuthungen entgegensetzte, ließ er ihr sagen, er sei vor allen Dingen Engländer, dann aber bei Gott Venezianer. Die Signoria hatte aber bereits ihren Vergleich mit dem Papste getroffen, als ihr das Buch überreicht wurde; sie nahm es mit aller möglichen Ehrerbietung auf, fand sich aber durch die Verhältnisse veranlaßt, seine Verbreitung in ihrem Gebiet zu verbieten.

Erschrocken über die Aufregung, die der anwesende englische Gesandte hierüber kund gab, hielten es die Venezianer für rathsam, einen

außerordentlichen Gesandten an den König, dessen Zuneigung und Freundschaft ihnen bei der Lage der europäischen Angelegenheiten unentbehrlich war, abzusenden, um sich bei ihm zu entschuldigen. Hierzu wurde Franz Contarini ausersehen, der eben die Sache der Republik in Rom vertheidigt hatte. Mitten in der ungünstigsten Jahreszeit unternahm er die Reise; — im Februar langte er an, im März hat er London schon wieder verlassen.

Gleich in seiner ersten Audienz, der auch dem Könige zur Seite die Prinzessin Elisabeth, später Königin von Böhmen, beiwohnte, bekam er die Versicherung des Königs, daß in seiner Gesinnung gegen die Republik nichts geändert sei.

Nach seiner Rückkunft nach Venedig im September 1610 hat er eine Relation über seine Gesandtschaft vorgetragen, von der sich im dortigen Archiv kein Exemplar hat auffinden lassen. In der vor wenigen Jahren erschienenen Ausgabe von Finalberichten der venezianischen Gesandten über England — ich hatte sie alle vorher in den Händen gehabt und excerpirt — hat man eine ziemlich apokryphe Fassung derselben mitgetheilt, von der Contarini selbst, der sie in Rom gekauft hatte, bemerkt, daß sie die wahre Relation nicht sei, aber verschiedenes enthalte, was er wirklich vorgetragen habe.

Aber ächt kann sie unmöglich sein. Wie hätte Contarini von der Eidesleistung, welche man auferlegt hatte, den Ausdruck gebrauchen können, man sage, daß darin die Lehre enthalten sei, daß der Papst keinen König absetzen könne (una forma di giuramento, nella quale dicono, contenersine il re non possa esser deposto dal papa). Das war der vornehmste Inhalt derselben, über welchen der ganze Hader ausgebrochen war.

Es sollte mir scheinen, als hätte Contarini seine Relation zwar gehalten, aber dann doch nicht eingegeben. Von seinem Vortrag findet sich eine ausführliche Inhaltsangabe, die wahrscheinlich aus einer Nachschrift stammt: sie ist mir aus der Sammlung Francesconi zu Padua zugekommen; und ich freue mich, sie mittheilen zu können. Denn sie betrifft jene Gestalt der englischen Politik, aus welcher die pfälzische Vermählung hervorgegangen ist, und die einen unberechenbaren Einfluß auf die Weltereignisse gehabt hat.

Contenuto della Relatione dell' Illm° S^e Francesco Contarini K^e, emb. Estraord° in Inghilterra 1610.

Nel ritorno che fece il Sig^e Francesco Contarini K. dell' Ambasciata Estraord. d'Inghilterra dove la Republica l'inuiò per giustificarsi con

quel Re per il Libro, che la Maestà sua compose, e per il mezzo dell' Ambasciator Ressidente in Venetia à suo nome fece presentare in Colleggio, che come fù di Sua Serenità gratiosam^{e} ricevuto, et riposto nel Secreto; così per interesse di Religione fù prohibito alle Stampe. Riferendo della Persona di Sua Maestà, della Ser^{ma}. Regina, et Sig^{n}. Prencipi, del Governo, delle Forze, e Stato di quella Corona, della dispositione de Popoli, dell intelligenze con Prencipe, della Religione, et finalmente degl' effetti, che hà partorito questa missione, disse in sostanza:

Che havvea ritrovato la Maestà del Re in stato di compita salute, et come nell' aspetto la natura gl'hà datto forma regale, così nelle Doti dell Animo, che per quanto si puote comprendere, et per quel di più, che ognuno riferisse corrisponde abondantemente al di fuori, et nella pratica delle Scienze eccede alla conditione d'ogni Prencipe: perciò è dalla Nobiltà amato, et da Popoli, che per altro lo riveriscono, ricoverebbe maggior ossequio, se imitando la Regina morta adorata nella memoria di quelle Genti oppesso si lasciasse veder in Publico; attende à Studij, s'essercita nelle Caccie, abborisse i Corsari, et il desiderio di Pace è naturale in Lui. Ha per Compagna della sua vita una Sorella del Re di Danimarca et come S. M. per le sue rare qualità teneramente l' ama, così in ogni occassione li presta benigno l'orecchio, et in molte cose la constituisse arbitra del voler suo. Inclina Ella assai alla nostra Religione, e volontieri, sebene di nascosto si tratiene con Cattolici, viene riverita da Popoli, et è in gran concetto della Nobiltà. Con questa tiene S. Maestà tre Figlioli, due Maschi, et una femina. Il primo e il Prencipe di Vaglio d'anni diecisette spirito vivace, inclinato alla Guerra, e di grand' espettatione, et il Re, che mal volontieri vede tanta vivacità, timidamente lo stima, e rimettendolo in quanto può non li permette molto seguito. Il secondo è il Duca di Yorch d'anni nove; questo per l'estraord^{a} bellezza, et per l'affabilità della sua natura è le delitie del Padre, et l'allegrezza della Corte, dimostra inclinatione di servir la Republica. Sua Maestà ne gode, et nutre in Lui questo pensiero. Per terza è la Principessa Catharina (Elisabetta) di bellissima presenza che si dissegna per moglie al Figliolo del March^{e} di Brandenburg, overo a quello del Conte Palatino.

Possiede S. M. l'Isola della Gran Bretagna, et come questa per l'adietro non fù mai soggetta ad un solo Potentato, mà divisa la Scotia dall' Inghilterra, e l'Inghilterra subdivisa alle volte sotto molti Capi, hebbero per l'ordinario contrapesate frà di loro le forze, et con una perpetua aversione d'animo impedita sempre l'unità del Regno; questo rende dunque il presente Re formidabile e potentis^{mo} libero dalle sollevationi dell' Irlanda, che fatta priva di ricorso in Scotia cessa al presente da tumulti, et l' autor d'essi il Conte di Tiron spaventato per l'assuntion di S. M., e da Clemente iix chiamato a gran promesse profugo dalla Patria vive in Roma con vana riuscita delle speranze, et tanto pentimento delle rissolutioni sue. Domina in oltre il Re l'Irlanda, et alcune altre Isole vicine alla Scotia, et attinenti ad essa. Hà pronta l'obedientia, et contraria la natura, et l'uso dell' union de Sudditi, poiche come ognuno

lo conosce, e lo confessa suo Re, cosi frà se stessi Inglesi e Scocesi [antipatia naturale accresciuta dall' essercitio] vivono sempre discordi, et come S. M. procura con ogni studio d'unir li Loro animi volendo, che li figlioli di Donna Inglese maritata in Persona Scocese, et per contrario fossero abilitati ad ogni grado d'onore, cosi difficilmente l'ottiene, poiche Inglesi si persuadono molto, e poco volontieri vedono esaltato alcun Scocese, da Loro non admesso ne Carichi del Governo. Mà il Re che tiene contrariro fine, et che per natura ancora è inclinato alla Patria fà à Loro per interesse di stato quanto può, gli comparte le Cariche della sua Persona, et del Reggio Pallazzo, et nel Cons^{o} Reggio, che è di pocco momento due Scocesi si ritrovano, che tengono più per onore, et apparentia il Titolo, che per essercitio d'autorità il Voto; cosi rimette in parte la diversità delle inclinationi, et unisce in quanto può l'animo di Sudditti, vera fortezza del Regno.

Ha d'entrata un millione, et mezo d'oro ogn'anno; il terzo si consuma in spese della Corte, il restante in gusto di S. M., et ornamento della Corona. Il Regno al presente fatto un corpo solo al voler d'un solo soggetto è libero d'ogni sospetto di forze esterne per esser circondato del Mare, che però ogni confin di Lui stà disarmato, et la sola fedeltà de Popoli à il pressidio delle Fortezze. Soli trecento Arcieri trattiene S. M. per la Guardia della Persona, de quali cento à vicen da stano al continuo nella Rocca di Londra. Può tutta via in poco tempo radunar un Essercito di Soldati pratici, ne vi è Prencipe Cristiano più potente di Lui. Mantiene quatro Gallioni per la Giurisditione di quei Mari. Hà la navigation delle Indie, et manda colà ogn' anno quatro Gallioni; l'utile di questa debole ne principij, col tempo sempre più s'avanza, et la comodità de Porti in quei Paesi nell' occasion di Guerra contra Spagnoli si renderia molto opportuna, però con il frequentarla procura S. M. d'impossessarsene. Hanno l'Inglesi la Navigation del Levante fatta in una Compagnia con mezzo million d'oro, et à Costantinopoli tengono un Loro Agente, al quale il Re da nome d'Ambasciatore, non s'ingerendo nel restante; navigano à cottesta volta ogn'anno otto Galleoni, et de Mercanti Venetiani in Inghilterra, come con Patritij con pocco negotio. Il Governo è in mano de Parlamenti dove le cose importanti si trattano, et essi servono per freno al Re nell' alienar, et internar le cose del Regno, et è dà sapersi, che S. M. diferisce quanto può al Co. di Salaberi, il quale si puol dire virtualmente Re e pur la Madre di questo Re dalla Regina morta per il consiglio del Padre del presente conte fù fatta morire. Sono nel Regno cinquecento Cattolici Religiosi, buona parte Frati, vestono con la Cappa, e vivono celatamente, hanno un Arciprete, et il precedente di quesso fù dismesso à Roma per havver giurato la formula del Giuramento al Re nel quale si diceva il Papa non esser Patron del temporale, e li fù creato il Successore. Questi sono frà se stessi discordi nutrendosi dell istesso cibo, et questo gli leva il credito, et il Re, che per altro li permeteria, et forse la libertà di coscienza nel Regno li perseguita per l'interesse che tengono nelle cose di stato, et per l'insidie, che tengono alla sua Vita, come s'è veduto nel

Trattato della Polvere. Mantiene S. M. un ottima intelligenza con questa Ser[e] Rep[a], et come perl' adietro in effetti si connobbe, cosi più volte la protestò à Dio d'esponer ad ogni pericolo il Regno, et la Vita contro chi si sia, per sua difera, nè voler mai guardar all' onesta della causa supponendola per la prudenza e bontà di questo Governo sempre giusta; il che diede grand ammiratione alla Corte. Con Cesare tiene pocco negotio, et il Conte Salaberi di ce essere questo Prencipe degno anzi di compassione, che di stima. Dalla Corona di Franza riceveva S. M. mentre era in Scotia una Compagnia di trecento lancie, al presente per dècoro Prencipe, è tenuta dal [Carlo] fatto buogotenente d'esse il Co. di Lenos del Sangue Regale. Con questo Prencipe [Enrico IV] più per interesse di Stato che per natural dispositione s'intende bene. Li Stati di Paesi Bassi davano med[e] à S. M. mentre reggeva sola la Scotia otto milla Scudi di Stipendio, che hora fanno capitare alla Camera di Londra in tanti presenti. Con questi, che per il passato erano come Ribelli al suo Re abbandonati di protetione, al presente dichiarati Principi liberi mantiene buona intelligenza, et nelle diferenze di Cleve, si mostra interessatis[mo], non volendo, che quel Ducato capiti nella Casa d'Austria, et per la continua amicitia che tiene con li Principe Protestanti di Germania interessati in questi affari, et che lo stimano Propugnacolo contro li Prencipi Chrisni, et di piu perche il re dissegna Matrimonio della Prencipessa sua Figliola col Figlio del March[e] di Brandemburg overo del Co. Palatino, quello principalmente, e questo per Parentella interessati nel sud[o] negotio. Con la Corona di Spagna et con l'Arciduca Alberto nutre pocco buona intelligenza, si per li affari presenti, come perche quell' Altezza dà ricetto à Conspiratori della Persona di S. M. come successe di quelli nel Trattado della Polvere. Spargono Spagnoli grand oro nel Regno, et raccolgono buone intelligenze; sonno creduti li migliori Cattolici e nella Irlanda è più fermo questo concetto, dove credono, che la vera Fede in loro solamente si ritrovi. Nutre l'Amb[o] loro questo concetto, poiche oltre molte altre dimostrationi esce ogni Venerdi fuori di Londra ad un Luogo dove si sepeliscono quelli Catolici, che per insidie fatte al Re, overo per altri simili delitti si levano dal Mondo, et qui fa Oratiomi dicendo honorar li suoi meriti, e pregate per loro. Sua Santità la passarebbe meglio, se non fossero li rispetti della Religione, e li brutti termini, et insidie usate dalli Cattolici contro il Re. Clemente Ottavo dava al presente Re mentre era in Scotia Stipendio per valersene contro la Regina d'Inghilterra. — Finalmente (disse) che la speditione di questa Ambascieria ne tempi di tante agitationi, et sospensioni d'Animi per cause di pocco rilievo, et non necessarie non hà piaciuto à molti Prencipi, poiche Spagnoli prendevano argumento dà ciò, che la Republica s'interessasse con suoi Nemici, et havvevano à male, che seben disenteressato fomentasse in apparenza la riputatione de contrarij Potentati à Loro molto danosa. Mà Francesi la sentirono peggio vedendo segni di tanta stima verso altri Prencipi, si perche prettendono soli la prottetione della Republica, et vorriano vicever sa quella segni d'estimatione ad ogn' altro Prencipe superiori, et perche

pareva, che nelli moti passati col Papa havesse la Republica aggradito più l'offerte Inglesi, che gl' Offitij, et interpositioni di Franza et dà quelle più, che daì questa riconosciuto l'accomodamento, il che per tutta la Franza si è potuto chiaramente comprendere[1]). Che del Libro non accettato, che in Franza dove publicamente si vende, et à Venetia resta con proibition di Stampa disse S. M. non havver mai havuto intentione di pregiudicar alla Religione altrui, et che restava Sodisfatis^ma^ della maniera tenuta dalla Republica da Lui stimata, et amata oltre ogni Prencipe, ricevendo inoltre in grande onore la detta Ambascieria, la quale havveva maggiorm^te^ confermato l'animo di S. M. molto al servitio di questa Patria l'affetto de Grandi, che dissero L'Ambasciator Vlton (Wotton) nel presente negotio havver fatto troppo gran volo; et finí.

II.

Friice zu Susa, April 1629.

Einen der bedeutendsten Momente in der allgemeinen Geschichte der neueren Zeiten bildet, wie Jedermann weiß, die große Wendung der Dinge, die im Jahre 1629 zu Gunsten des Protestantismus, oder vielmehr zum Nachtheil des Hauses Oesterreich-Spanien, das eben damals das volle Uebergewicht auf dem Continent zu gewinnen im Begriffe war, eintrat. Der Umschwung ist selbst noch stärker gewesen, als man gemeinhin weiß. Unter anderem sieht man aus einigen vor Kurzem bekannt gewordenen authentischen Papieren, daß die Franzosen im Jahre 1628 an eine Herstellung des Katholicismus in Schottland dachten, und daß dabei der sehr ernstlich gemeinte Vorschlag geschehen ist, weil sonst sich doch nichts werde erreichen lassen, zugleich England anzugreifen, und zwar durch eine Combination französischer und spanischer Streitkräfte[2]). Von einer Allianz zwischen Frankreich und Spanien gegen England war seit einigen Jahren die Rede.

Da trat nun Ende 1628 und Anfang 1629 eine Aussöhnung zwischen Frankreich und England ein, durch welche die Franzosen freie Hand behielten, in Italien einzugreifen. Die Verwickelungen, die da-

1) Die angebliche Relation hat an Stelle des ganzen Passus über Spanien und Frankreich nur die Bemerkung, daß die Franzosen „protendendo di essere stati autori dell accomodamento in Roma a di aver causa di ottima corrispondenze con V. Serta non videvano volentieri che si stringesse amicitia col re d'Inghilterra. Wie abgeschwächt und nichtssagend ist das alles. Einige folgende Notizen sind von besserem Inhalt.

2) Hippeau: Mémoires inédits du Comte Leveneur de Tilliéres 1863. S. 217.

durch entstanden, führten später unter der Einwirkung Frankreichs den König von Schweden nach Deutschland.

An dieser großen Wendung der Dinge haben nun die Venezianer, die, von beiden Seiten bedroht, einen Rückhalt auf das dringendste bedurften, einen wesentlichen Antheil gehabt. Der Friede zu Susa ist eigentlich das Werk der damals in England und in Frankreich beglaubigten venezianischen Gesandten Aluise Contarini und Zorzo Zorzi, und zwar noch in höherem Grade des ersten als des zweiten. Contarini hat einmal zuerst mit Buckingham, und nach dessen Beirath mit dem König Carl selbst und den Commissaren, denen derselbe das Geschäft anvertraute, unterhandelt: von ihm und Zorzo Zorzi, der mit Effiat und Richelieu in Verbindung stand, sind die Artikel verabredet und in ihre Form gebracht worden, von der sie meinten, daß die beiden Mächte sich darüber verständigen würden; diese haben dann zur Grundlage des Friedens gedient, bei dessen Abschluß Zorzo Zorzi persönlich betheiligt war.

Es leuchtet ein, daß die Gesandten nichts erreicht haben würden, wenn ihnen nicht von beiden Seiten die Hinneigung der Regierungen zu Hülfe gekommen wäre. Von der Macht ihrer Republik und einem daher entspringenden Einfluß konnte dabei nur wenig die Rede sein. Aber was könne, sagte Contarini einmal, ein Gesandter ausrichten, wenn er nicht die Unterstützung des Ministeriums hat, mit dem er unterhandelt. Die Pacification der beiden Mächte lag im Interesse derselben und war ihr beiderseitiger Wunsch. Das Verdienst der Venezianer war nur, dies ebenfalls zu empfinden, und die Schwierigkeiten wegzuräumen, die sich ihr in den Weg stellten. Die Dispacci der venezianischen Gesandten fangen an, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen: so gut wie Relationen. Sie sind ein fortlaufendes Tagebuch der Begebenheiten, geführt von einsichtsvollen Männern, die den Motiven der Dinge nahe standen. Nicht immer sind die Gesandten in das Geheimniß eingeweiht; aber sie haben Mittel, die Andern nicht zu Gebote stehen, um sich zu unterrichten, und in England namentlich unter den beiden ersten Stuarts eine politische Stellung, die ihnen bei dem Könige selbst Zugang und ein gewisses vertrauliches Vernehmen verschaffte. Ich habe mich ihrer Nachrichten, wie ich denke, zum ersten Mal in einem fortlaufenden Werke, so weit sie mir treffend zu sein schienen, bedient. Manches verdient eine ausführliche Mittheilung; und eine solche wird ihnen durch Veranstaltung der englischen Regierung ohne Zweifel zu Theil werden. Ich will hier nur ein

Moment hervorheben, in welchem die Venezianer selbständig in die allgemeinen Weltverhältnisse eingreifen.

1. Aluise Contarini al senato. Di Londra 20. Agosto 1628.

. . . . . Il mio Dispaccio ultimo contiene gli ufficij, che ho passati col Duca et Carleton intorno li maneggi di Spagna, dopo i quali Carleton med^{mo} mi disse, che il Duca (Buckingham) ne haveva discorso seco non senza riflesso, et egli coadiuvatili conforme i suoi ottimi sensi. Due giornate appresso m'arrivano doi dispacci dell'Ecc^{mo} Zorzi, dai quali havendo cavato in sostanza esservi qualche apprensione nei Francesi della flotta d'Inghilterra che veramente uscira poderosissima con qualche mancat mento ancora, che si trova in quelle armate, con le considerationi prudentissime di quell' Ecc^{a}, che prima di ridursi al sangue fosse opportuno maneggiar la penna et l'ingegno per il negotio. Sopra questi fondamenti quantunque deboli, et in congionture assai stravaganti non mi sono sgomentato di fabricare puntellati massime di quelle ragione che mi sono parse migliori et più forti non devo estendermi nei particolari perchè le aggiunte lettere, che scrivo in Francia danno loro intiera informatione. La prima è scritta di concerto col Duca, che mi ha fatto andar a posta ad una delle sue case, et introdottomi per sale et stanze secrete, dove non era alcuno, essendo trattenuto ben quattro hore a disputar, risolver, et adomesticar il negotio sempre con l'assistenza di Carleton, che in questo fatto si è portato egregiamente. — — Per facilitar il progresso del negotio ho risoluto ispedir il secretario Augustini come che sia informatissimo di queste facende et atto a ben servire l'Ecc^{mo} Zorzi massime in caso di trattarsi in Francia col Duca, conoscendo tutti quelli, che sono appresso di lui, i concetti et le massime et altri particolari che possono occorrer sopra il fatto, i quali sono tanti che con cento fogli non potrei indovinare. Al medesimo Augustini ordino di ispedir da Parigi il passato dispaccio in tutta diligenza a Vostra Serenità a fine che possi con suoi prudentissimi comandamenti dar vigor al maneggio, se Rocellesi non vogliono trattar senza assenso di questa Corona per non perder la sua protetione come hanno più volte dichiarito nei passati rotti maneggi, perchè qui se ne contentano se Francesi non vogliono trattar de proprj sudditi con Principi esteri, eccoli soddisfatti perchè il Re d'Inghilterra non pretende che di dar loro campo libero sotto la protetione però delle sue armi. Per le altre cause d'una guerra il Duca non disente da un abboccamento che in due giorni terminera tutto, ne piu Francesi potranno escusarsi di non assister l'Italia con queste et con la guerra interna, perchè hanno il modo in mano di far la pace in un attimo; anzi hanno un' invito formale di assister l'Italia et la causa pubblica non abbrac ciando l'incontro se si spargerà molto sangue se la Rocella sarà soccorsa, o se non soccorsa se faranno altre intraprese non doveranno dolersi come ne anco se Inghilterra accorderà con Spagnuoli per il cui effetto lo Scaglia a Brusselles va seco quel Porter che avvisai per passar in Spagna Gerbier che altre volte fece le

aperture col Pitor Rubens d'Anversa, et un Padre dominicano Irlandese stato in Spagna, di là a Brusselles, et ultimamente venuto qui.

Carleton che in questo negotio si è molto affaticato anco per suo interesse, perchè cangiandosi la scena et le massime non haveva più nè parte nè stima mi disse, che il Duca preferirà sempre la pace di Francia a quella di Spagna pur che sia con onore, perchè la prima si può terminar in due giornate mentre l'Inghilterra non pretende alcuna cosa sopra la Francia, nè la Francia si affatica per guadagnar quello che è già suo; ma per l'altra vi sono tanti interessi, conseguenze et arteficj, che non si può veder il fine cosi presto, et perchè con questa occasione mi sono avanzato a molta confidenza mi ha confessato esservi qualche incamminamento di negotio con la Spagna; ma ne suoi principj ancor teneri et deboli, che mi conferma nelle durezze avvisate dal canto di Spagnuoli, come pur per altra parte intendo, che l'ambasciator di Savoja ha promesso molto più in questo negocio di quello si trova negli effetti; ma però io non mi fido così facilmente. Mi soggionse, che certamente la flotta si volgerebbe in aiuto del Re di Danimarca, quando più non fosse necessaria in Francia, et sarebbe un gran colpo per Austriaci, se questi doi Re uno in Alemagna l'altro in Italia si volgiessero in un medesimo tempo, non aspettati, senza intoppi o diversioni tra di loro.

2. Al Contarini Lettera all' Ecc^{mo} Zorzi. (Ottobre 1628).

. . . . . . Ottenuta l'audienza di S. M^{tà} ripigliando il concertato già col Duca procurai di tenermi sul medesimo sentiero. Mi rispose S. Ma quasi con le med^{me} parole contenute nell' aggionta scrittura; la mi fece leggere dal Tesoriere, et dal Visconte Carleton soli Commissarj deputati meco per trattar di questo negocio. Sono due Sig^{ri} ben intentionati da quali spero ogni bene anche per loro proprio interesse perchè sono conosciuti del buon partito, il quale sostenendosi si sosteniranno essi ancora, altrimenti caderanno; letta la scrittura mi fu permesso di prender nota dei punti essentiali, et io subito la estesi come intenderà, ben certo che se errassi in qualche parola, non fallo al sicuro nel senso. Fatta la debita ponderatione mi parvero i passi di S. M^{ta} un poco più ristretti, riservati e difficili, per avanzar terreno, mentre a tutto potere si sollecita la partenza della Flotta, et il negotio richiede tempo perchè contiene l'interesse di molti, et i Ministri della Repub^{a} non devono per desiderio troppo ardente di questo bene camminando in fretta scortarsi dei proprj riguardi di non offendere Francesi in vece di essere mediatori; replicai per ciò che quando pure s'inducessero Francesi a rilasciar la Roccella, il che sarebbe molto difficile, l'Inghilterra ottenirà il suo intento, et la Francia resterà al disavantaggio, per dubbio che nel trattato poi, il quale da all' hora indietro si principiasse, fossero richieste cose inconcessibili, onde tutto andasse in fumo, le spese per prender la Rocella gèttate, la riputatione offesa, et l'Inghilterra con l'Armata vigorosa possa pur vogliersi ovunque volesse a danni di Francia; aggionsi che per risolver questa oppositione, et per meglio indur Francesi a contentarsene si poteva in un tempo medesimo procurar, che la pace fosse generale

interna et esterna, et le forze di questi due Regni vigorose intatte per vogliersi al profitto del ben pubblico che ne sospira: per l'interna restava una difficoltà; et era che hugonotti non voleva riceverla sensa l'assenso d'Inghilterra per non perder la sua protetione, come era seguito nei trattati inconclusi dell' Alve e della Grange avvisatimi da Lei; a che per rimediare si poteva far loro intendere per qualche mezzo che ricevendo la pace l'Inghilterra non lo disapproverebbe, per la esterna poi che l'Ecc^{za} Vostra haverebbe supplito egregiamente; perchè quanto al Mare poteva rimettersi all' ultimo trattato tra il fu Re Giacomo et il Cristianissimo presente, nel che non conoscevo alcuna difficoltà; quanto alle prede seguite hinc inde o tutti resterebbbono pari o pure si rimeterebbe l'affare a Deputati reciprochi, come pure le altre brighe inferiori; et quanto alla casa della Regina, la quale non haverà gran difficoltà hora che il Duca è morto; et forse la madre et la sorella causa d'ogni impedimento si ritireranno da loro; oltre che si crede da qui inanti la Regina haverà molta autorità, se saprà valersene, et se i Francesi vorranno dargliene il modo, et conoscer questo bene, et che tra tanto fosse una sospensione d'arme et si rimetesse la libertà del commercio, cosi avanzati in due maneggi interno ed esterno si sarebbon divertite le asprezze, il sangue et il dubbio dell' esito sempre dipendente in casi tali più dalla fortuna che dalla prudenza, oltre che accordandosi in un tratto non si darebbe tempo al contrapunto de Spagnoli et s'indurebbero meglio Francesi ad un trattato intero che spezzato. Non ebbi io timore d'avanzarni a questi individui non per colpir, ma per scroprir Paese, et farmi piazza all' avvenire; onde le mie considerationi portate a Sua Maestà, et consultate due giorni mi fu risposto che in questo luogo mi si confirmava l'ottima volontà verso la pace col Cristianissimo, et il desiderio che le forze di questi due Regni s'impiegassero reciprocamente, le une in Italia, le altre nell' Alemagna; che si lodava le propositioni mie di trattar tutto nel medesimo tempo; ma che due rispetti trattenevano di far per ora maggior passo: l'una che le mie aperture non erano per parte del Cristianissimo, ma semplici testimoni dell' affetto di lei et mio: onde non pareva che fosse con riputatione passar più oltre per adesso, mentre l'animo de' Francesi era tuttavia incerto, et quello di S. M^{tà} già molto amplamente dichiaritomi, l'altro che la strettezza del tempo al partir della flotta non permetteva il mover una macchina sosì grande con dubbio etiamdio, che rilasciandosi la briglia ad Ugonotti, o si discoraggiassero, o facendola loro pace restasse l'Inghilterra esclusa e burlata: Che però non ostante tutto questo quando il Christianissimo voglia mostrar affetione e sincerità verso il pubblico lasciando la Rocella, come unico testimonio di non voler il Massacro di Ugonotti, haverebbe S. M^{tà} oltre la dichiaratione fattami leggere inviato un suo gentil' huomo costì per far intender al Duca di Roan questa sua rissolutione di pacificarsi, e con facoltà etiamdio di trattar la riconciliatione tra i due regni al qual effetto l'E. V. haverebbe potuto ottener et mandar subito un passaporto. . . . . . .

3. Lett[a] scritta in Francia all' Ecc[mo] Zorzi.

. . . . . . Strinsi in modo Sua Maestà, che cavatosi il cappello, con calore mi disse: tutto è vero, ma il mio honore m'importa più; le mie armi sono per soccorrer la Rocella, non per trattare; vien detto che sia impossibile, ma io non lo credo; la nostra pace servirà a nulla, quando non sia principio di una buona guerra, la quale non si può far senza gli amici; et quanto a Danimarca non ha ancora incontro di quell' avviso . . . .

La Regina invece di mandarmi la lettera promessa per la Regina madre, mi manda a dire in molta confidenza, che non vorrebbe disgustar il Re, interessandosi troppo avanti in questo negocio della casa con sue lettere; ma che mi pregava di supplire, attestando che contentissima rimaneva del servitio et della Corte che hora si trova, et che sommamente desidera, che questo non intorbidi il negocio principale; il quale terminato porterà in necessaria conseguenza seco tutte le altre soddisfationi facendomi aggiunger di haver scritto in tal maniera la volta passata; che tutto quello sarà portato da Ministri della Repubblica haverà intiera fede, et sarà favorito dalla Regina madre; questo mi conferma che niente si avanzerà nel punto predetto, che il Re sta risoluto; et che il parlame riesce di pregiuditio alla Regina medesima la quale per questo rispetto, conoscendo l'humore del Re non vuol retrocedere dal posto di autorità in che si avanza; può essere che anco non voglia metter in carta alcuna cosa per non pregiudicarsi acciò dopo fatta la pace ne richiedesse qualche soddisfatione; Francesi non gli rimproverino di essersi hora cosi contentata . . . .

4. Lett[a] all' Ecc[mo] Zorzi 18 Novembre 1628.

. . . . . Le cause mò, che mi fanno sollecitar il negocio a tutta briglia sono il sospetto di qualche maligno influsso spagnolo già pubblicandosi che il Cattolico darà ogni soddisfatione all' Inghilterra anchè con qualche portione del Palatinato per impedir questa riunione con Francesi; li discorsi che si fanno suquesta pace, la quale non essendo ancor conclusa resta soggetta alla censura, e tutti parlano conforme i loro affetti et passioni, chi approbandola, chi trovando et inventando ancora degli intoppi; anco il Conte d'Arondel rientrato nel Consiglio unito col Tesoriero, et in non poca autorità appresso il Re non dirò che ricusi la pace con la Francia perchè infatti sono stracchi della guerra, ma benchè faciliteranno anco quella con Spagna se n'haverranno il modo, essendo hereditarij delle massime del fu Re Giacomo. In somma tutte le circostanze richiedono prestezza; è prestessa pure mi vien soffiato nell' orecchie che usiamo per non dar tempo alle mercantie. A questo fine io travaglio con ogni spirito; ma il Re ritrovandosi al disotto e senza timore dell' inimico vittorioso non può con doppio dishonore et parlare et perdere; tocca al vincitore far qualche passo massime in questa congiontura, che tanto quò importare agli interessi della Francia, dell' Italia, e del pubblico.

5. Di Londra 2 Decembre 1628.

. . . . . Il Tesoriere come sempre ho scritto non pensa che alla pace, gridata a piena bocca dai popoli o con Spagna o con Francia, o con tutti, rispetto al trafico, et richiesta delle presenti necessità del Re; hora che dubitando egli che Carlil non disamato dal Re, et con i concetti ardenti et generosi, che scrivo nelle lettere, facendo mercantia di queste paci non rompi l'ordimento de suoi fini vorrebbe prevenirlo esistimando, che complisca all' autorità che gode, et alla carica, che tiene, la pace meglio che la guerra. Il Re parlando con gli Amb[ri] d'Orlanda si è formalizzato come dopo un mese, e più della caduta della Rocella, s'intende delle intentioni de Francesi, quasi che vittoriosi non si curino più d'alcuno, et è pieno di sospetto del Card[le] particolarmente; il medesimo linguaggio ha tenuto meco ancora quando lo vidi, come intenderanno, et io per troncar queste male radici, piantate o sia sopra la risposta di Montegù con quelle altre considerationi, o sia per farsi piazza di honestà alle trattationi con Spagnoli, oltre l'haver subito espedito in Francia, oltre l'havermi servito delle lettere dell' Ecc[mo] Zorzi in ziffre per confirmar in generale la buona volontà de Francesi et trattener il precipitio, mi sono anco servito delle ragioni . . . .

6. Lettera del Zorzi al Contarini. In Francia 20 Genn.

. . . . . Quanto all' essentialissimo capitolo della Regina et sua Casa io credo d'haver servito a Francesi meglio di quello che essi med[nii] potevano desiderare perchè tra il rifiuto in generale di tutto come sempre fece il Re et il pregiuditio di rimetter nella Regina Madre come il Cardinale haveva esteso, et era cosa impraticabile, ho fatto trovar buona la riforma che vedrà. Due parti ella contiene: una che il capitolato et articoli del maritaggio saranno di buona fede ristabiliti, l'altro più importante che per la casa et famiglia della Regina si tratterrà con soddisfatione di una parte l'altra quello che per servitio di Lei sarà giudicato a proposito, di che non volevano, a modo che sia, far mentione ma fermarsi nella prima generalità. Così resta campo libero a Francesi di riattaccar i loro negotiati più o meno secondo le congionture, et se ben i commissarj (inglesi) nell' accordarmelo mi dissero, che speravano, che la Francia non vorrebbe servirsene, che di sola apparenza senza sturbar il riposo del Re et il gusto degli Inglesi, nondimeno a noi non tocca di guardar queste rivolte, ma seguita la pace lascieremo l'effettuatione poi agli interessati, ben certi, che quando sia stabilita, queste piccole cose non la romperanno; quanto al resto della capitulatione non ho voluto, che cosa alcuna si varii ancorchè a molti passi pretendessero riforme, acciò tanto più Francesi restino contenti, come ne son sicuro, non sapendo come il Re sia venuto a capitular di nuovo per il matrimonio et casa della Regina, che per l'addietro così sodamente abboriva et era l'unico scoglio di questa navigatione. Accordate dunque la capitulatione mi dissero che speravano sarebbe anco ricevuta costì et perchè il mondo conoscesse che altra mira non havevano, che del ben pubblico verso il quale vedevano etiandio portata la Franza con cui l'Inghilterra tenirebbe

sempre mano, pregavano Sua M[ta] a questo fine non per capitulatione, nè per participatione, ma in gratia di questa pace per cortesia, et per suo honore apresso il mondo che il Cristianissimo desse la pace a suoi sudditi dentro il Regno, come unico fondamento di questo bene, che si desiderava al pubblico. Qui mi rammentorno che Francesi dubitavano che sua M[ta] volesse tubarli il Regno dopo che pretendesse haver parte nei loro trattati, che volessero sopraintendenza nei loro sudditi comprendendoli nella capitulatione, ma che hora tutti resterebbono chiari della sincerità delle sue intentioni, volte solo all' avantaggio del pubblico, et è certissimo che non vi è altro oggetto in questo, se non un poco di honore, dopo tante perdite, et un tantino di conscienza Calvinista, soggiongendomi, che seguendo o qualche perdon generale alli Ugonotti come tante volte Francesi hanno detto agli Ambasciatori di voler fare, o la pace secondo il progretto che il Cardinale ha mostrato agli Ambas[ri] Olandesi, o in altra maniera, che meglio stimassero, V. E. potrà con il capitulato p[te] piacendo costì stabilir la pace [1]) . . . .

III.

Katholische Factionen in England.

Nicht allein mit Frankreich, sondern auch mit Spanien war Friede geschlossen. Unter der Einwirkung der einen und der andern Macht nahm sich der Katholicismus mächtig auf.

Aus einem Berichte, Stato della religione catt[ca] in Inghilterra dell anno 1632 (Bibl. Barberini), der an Papst Urban VIII erstattet wird, sieht man, daß zwar nicht der König, der vielmehr für neutral gehalten wurde, wohl aber die besten Staatsbeamten für katholisch und für Freunde der Katholiken galten. Aber unter diesen selbst brachen Zwistigkeiten aus, die besonders deshalb merkwürdig sind, weil sie die Königin Henriette in Mißverhältniß mit den Gewalthabern in Frankreich brachten. Sie wollte den Beichtvater, den sie gewohnt war, nicht mit einem Kapuziner vertauschen, den ihr Pater Joseph vorschlagen ließ:

Il numero de Cattolici era maggiore di quello, che credevasi, e forse erano li più, e specialmente fra la nobiltà, ma non apparivano, perchè si tenevano segreti, e più sariano stati, se le discordie, delle quali parleremo appresso, non havessero tenuta indietro la conversione.

1) Auf diese Anträge bezieht sich die von Richelieu an Effiat 8. Februar 1629 ergangene Entscheidung, durch welche der Abschluß außer Zweifel gesetzt wurde. Avenel, Richelieu, III, 228.

Quelli, che potevano mantenevano nelle loro Case un sacerdote secolare, o regolare, ed ivi facevano segretamente celebrar messa, ed era tale la pietà loro, ed il rispetto verso gli l'ecclesiastici, che chi li teneva appresso di se, dava loro autorità grande nella sua Casa, la quale abusata da molti produceva alle vole gravi inconvenienti. Quelli, che non havevano modo d'intrattenere un sacerdote, andavano ai divini offici all' oratorio della Regina, o a quelli delli ambasciatori dei Principi Cattolici, e molti alla Chiesa de' Padri Cappuccini. I quali havevano in mezzo alla Città di Londra congiunto al Palazzo della Regina un Convento, ed un luogo, che già serviva per giuoco di palla, assignato loro per edificarvi una Chiesa pubblica in esecuzione delle convenzioni matrimoniali della Maesta Sua. Erasi trascurata la fabbrica per le cagioni, che appresso si diranno, ma frattanto si officiava in una stanza convertita in Cappella pubblica. Per l'addietro i Cattolici all' uscire dall' Oratorio della Regina erano stati talvolta presi, e poi rilasciati, quando con pagare denari, e quando liberamente in grazia della regina, ma da qualche tempo non erano occorsi simili accidenti. Era stata grande emulazione fra Padri Cappuccini, ed in specie fra un tal Padre Leonardo, e li Padri dell' Oratorio sopra il Confessare la Regina. I Cappuccini a requisizione del Padre Giuseppe da Parigi erano favoritamente sostenuti dal Ré, e dal Cardinale Richeliu, onde si corse pericolo di amari disgusti, poichè la Regina parendole essere così costretta a lasciare il suo solito Confessore per un Cappuccino, dolevasi grandemente delle continue istanze fatte dal Marchese di Fontanè ambasciatore di Francia a nome di Sua Maestà Cristianissima, e dall' altro lato in Francia si facevano querele, che ella stesse così inflessibile all' ufficj del fratello. La costanza della Regina veniva dall' affetto al suo Confessere antico, huomo di probità, ma freddo, e dalle persuasioni del Guarda sigillo di Francia valido assai con Sua Maesta, e favorevole a Padri dell' Oratorio, il quale continuamente scrivevale, che stesse salda, perchè la vincerebbe; e quanto in Francia facevasi al contrario, tutto era a contemplazione del Padre Giuseppe; ma che nel rimanente non premevasi di alterare la sua volontà. Quindi ne nacquero le differenze tra il Guardasigillo, ed il medesimo padre, le quali proruppero poi in altre acerbità. Questa disputa mantenutasi lungamente in piedi, e fomentata con eccessivo calore dal prenominato Padre Leonardo, finalmente si terminò col ritorno di lui a Parigi, dopo che in Londra fù stimato bene di non coartar più la Regina. Tal contrasto in Inghilterra rovino l'Ambasciatore Fontanè per essersi seco altamente irritata la medesima Regina, non potendo più soffrire le tante sue istanze.

IV.

Der englische Hof und Staat im Jahre 1634.

Derselbe Gesandte, der wegen seines Andringens in Bezug auf den Beichtvater der Königin beschwerlich fiel, hat nach seiner Rückkunft einen Bericht erstattet, in welchem er besonders die Mittel bespricht, durch welche der englische Hof in der Devotion des französischen erhalten und dem Einfluß der Spanier entzogen werden könne. In wenigen Strichen zeichnet Fontenay die drei Parteien, Anglikaner, Puritaner und Katholiken, ihr Verhältniß zur Krone und zu den beiden rivalisirenden Mächten; wir lernen alle die Führer und die schwachen Seiten, bei denen sie zu fassen waren, kennen, hauptsächlich aber, wie viel den Franzosen daran lag, sich mit der Zeit der Königin, die allmählich Einfluß bei ihrem Gemahl gewann, zu ihren Zwecken zu bedienen.

Relation donnée par M. de Fontenay au retour de son ambassade d'Angleterre au mois de juin 1634.

Il y a trois factions en Angleterre, celle des protestans, celle des puritains et celle des catholiques.

Les premiers sont d'esprit modéré, parcequ' ilz vivent en repos, et tous de l'opinion du prince, dans la cour et dans les conseils, duquel ilz ont tout le crédit.

Les puritains sont ennemys de l'autorité royale, factieux, mutins, puissans dans le parlement, où ilz s'opposent tousjours aux demandes et aux propositions de leur roy.

De la contention de ces deux, qui sont presque d'esgalle puissance, naist le soulagement et la tolérance des catholiques, qui, comme les plus foibles, ne font point de corps dans l'estat, et ne sont considérés que par les particuliers qui agissent en leur faveur.

Les principaux protestans qui tous dans le ministère de l'estat sont le gr. trésorier, l'archevesque de Cantorbery, le C^te^ d'Arrondel, le Vice-Roy d'Irlande, le C^te^ de Carlisle et le secret^r^ d'estat Wandibanck.

Tous ceux là sont apparremment d'accord entre eux et dépendent du Trésorier comme de leur chef, chacun d'eux a néantmoins ses passions particulières lesquelles il fait valoir sans heurter leur commun dessein.

Le Trésorier veut la paix et pour sa subsistance et par sa foiblesse, c'est pourquoy il demeurera neutre entre France et Espagne, sans se déclarer contre les uns ny contre les autres, quelqu' avantage qu'il y

peust recognoistre en Allemagne. Il est vray néantmoins qu'à la sollicitation de ceux du party d'Espagne, qui sont en grand nombre et qui l'approchent familièrement, il favorise en plusieurs choses les Espagnols au préjudice des autres; surtout il apréhende la despense, ne subsistant principalement auprès de son maistre que par son bon menage; c'est la raison pourquoy la France le doibt conserver, parcequ'il ne peut avoir de successeur qui ne soit pire que luy, qui respecte et révère Mgr. le Cardinal, particulièrem[t] obligé à luy des derniers tesmoignages qu'l luy a rendus de son affection.

Il luy reste tousjours un secret déplaisir de ce que Mr. de Chateauneuf luy a fait demander permission de recevoir le présent de France après la conclusion de la paix, lequel on ne luy a point donné.

L'arch. de Cantorbery doit estre honoré par l'ambassad[r] du roy d'autant que de luy dépendent les graces ou les persécutions que l'on fait aux catholiques, lesquels jusque icy il a tousjours bien traittez.

Quant aux Comtes d'Arrondel, Carlisle, Winworth, vice-roy d'Irlande, Cottinton et Wandibanck, l'interest les fait espagnolz, tirans plusieurs notables avantages du commerce et des passeports que le C[te] d'Olivarès accorde aux marchands, qui négotient pour eux.

Carlisle, du quel la brigue est grande dans la cour, ne peut estre gaigné que par sa femme, laquelle gouverne aussy le député d'Irlande; ny elle que par Percy, son frère, qui affectionne la France, et luy par présens et gratifications. Quant à Cottinton, Arrondel et Wandibanck ilz n'àgissent que comme il plaist au Trésorier, et ne peuvent estre maniez que par luy, les deux premiers estant ouvertem[t] déclarez pour Espagne.

Outre ceux-là le marquis d'Hamilton mérite d'estre considéré, et pour sa qualité et pour son esprit qui le met en grande estime auprès de son maistre, et pour l'affection qu'il a de servir la France, ce qu'il peut et pourra encore plus utilement un jour.

Son intérest est le payement d'une pension de douze mil livres accordée à ses prédécesseurs pour le remboursement du duché de Chastellerault.

Les puritains, les quels se voyent exclus de l'administration des affaires par le Trésorier, ont fait cabale auprès de la royne pour le ruyner par le moyen du C. d'Hollande.

Les principaux de ce party sont le C. de Warrewik, frère du C. d'Hollande, le C. de Bedford et, dans la cour, les Comtes de Pembrock et Hollande, Gorrin et plusieurs autres que Montaigu y avait joincts.

Il est certain que la royne bien conseillée et bien conduitte auroit grand pouvoir sur l'esprit du roy son mary. Outre qu'il est passionnément amoureux d'elle, il a encore en admiration son esprit, et luy désère en la plus part des choses où il est prévenu par elle, ce qui peut augmenter de jour en jour, à cause des maladies du Trésorier qui le tiennent esloigné de son maistre.

Hollande qui est fort nécessiteux pourroit estre gaigné par une pension, mais si l'on le juge à propos, auparavant que de la luy offrir, il faut avec le temps luy donner confiance, et luy tesmoigner que l'on

l'ayme; il sera extrèmement difficile à gaigner, à cause de l'amitié qu'il porte à Jars, et de l'espérance qu'il a tousjours en Chasteauneuf. Cela dépendra de l'adresse de l'amb^r du roy de prendre son temps et d'avancer ou reculer selon qu'il jugera à propos, de peur de jetter cet esprit plus en défiance, et l'obliger à se déclarer au Trésorier et à Carlisle.

Généralement la nation angloise a la nostre en hayne, et luy porte envie, et au contraire respecte l'espagnole et la craint.

Le marchands, à cause de l'utilité qu'ilz tirent beaucoup plus grande du commerce d'Espagne que de celuy de France.

Les pirates et les gens de mer pour la facilité qu'ilz ont de nous faire la guerre et de s'enrichir à nos despens.

Ceux qui gouvernent l'estat, à cause des pensions et des présens qu'il ne leur est point honteux d'accepter, leur roy leur en donnant l'exemple, duquel presque pas un de ses subjects n'approche sans luy donner mesme jusqu' à deux ou trois jacobus, qu'il reçoit agréablement aux estrennes.

Le protestans portent envie à nos prospérités, et apréhendent plus nos bons succès qu'ilz n'ont jamais fait la grandeur d'Espagne.

Les puritains nous veulent mal de ce que nous avons rangé leurs confrères, et se figurent que nous ferons le mesme partout où nous aurons pouvoir, et que nous ne fomentons les Suédois que pour les ruyner les derniers.

Les catholiques, qui ne reçoivent assistance que d'Espagne, croyent aussy que la religion n'est que là.

Nous avons souffert que les Séminaires establis à Dieppe et à Rheims ayent esté transportés en Flandres, et nous ne leur faisons aucun bien.

Le plus habile d'entre eux est Tobie Mathew, homme d'esprit, actif et puissant, qui parle les langues facilement, s'introduit dans les cabinets, s'ingère de toutes sortes d'affaires, cognoist l'esprit de ceux qui gouvernent l'estat, et principallement celuy du Trésorier, lequel il presse de telle sorte qu'il vient à bout de tout ce qu'il entreprend en faveur d'Espagne.

Le remède que l'on peut apporter à cette contrariété est de gaigner le roy d'Angleterre, par flateries, par déférances, et par tesmoignages d'estime.

Les ministres par présens et en favorissant les marchands qui seront recommandez de leur part, d'autant qu'ilz ont intérest en leur négoce, et ne souffrant pas que le gens de justice qui réduisent tout en chicanne soient arbitres de toutes sortes de différens.

Tobie est homme sans intérest particulier, qui ne travaille que pour l'honneur et pour sa passion qui est le soulagement et l'avancement des catholiques. Il s'offre de vouloir aymer et servir la France, pourveu qu'elle l'assiste en ce dessein.

Premièrement en s'entremettant autant qu'il se peut et qu'il se doit pour procurer le changement du serment d'Angleterre en celuy d'Irlande, que le Pape approuve, parcequ'il ne concerne que la fidélité deue au prince.

En establissant des Séminaires en France principalement de Jésuites, qui ne demandent qu'une pension de deux ou trois mil livres sur un bénéfice pour leur commancement.

En distribuant quelque argent aux généraux des trois ordres, séculiers, Jésuites et Bénédictins, pour les aumosnes, et à quelques particuliers moins engagés avec Espagne et capables de servir au desceu des généraux.

Parmy les séculiers il y a un nommé Laborne, vicaire de l'evesque de Calcedoine, qui est un homme dangereux et maling, lequel il faut retirer, s'il se peut.

Forster, parcequ'il est fidèle, affectionné, sincère et confident du trésorier, doit estre soigneusement conservé sur tous.

Auprès de la royne l'on peut faire estat, que la nourrice et Civel, son gendre, serviront fidellement, le dernier avec beaucoup d'adresse et de hardiesse; l'on lui a promis un brevet de douze cens livres de pension.

La puissance d'Angleterre ne doit pas estre considérée tant par celle du roy que par celle des particuliers.

Le revenu du prince, qui ne passe pas six millions de livres, a esté engagé de moitié par le D. de Bouquingham, tellement qu'il ne peut faire la guerre sans l'assistance du parlement, lequel n'a jamais accordé plus de cinq subsides qui se montent à quinze cent mil escus.

Il y a diverses compagnies de particuliers, qui entretiennent grand nombre de vaisseaux, avec lesquels ilz peuvent commodément endommager nos costes et piller nos marchands, meme, si le prince le tolère, se mettre au service et aux gages des Espagnols, qui ne peuvent tirer d'ailleurs de vaisseaux qui leur soient propres et ne se peuvent servir de ceux d'Espagne sans doubler la despence; c'est ce que Nicolaldi, agent d'Espagne, tasche maintenent à pratiquer en Ang^{re}, et ce qui se peut faire par conivence et sans aucun traitté.

Par la mesme tolérance il seroit à craindre que plusieurs Anglois ne se jettassent aussy au service des Espagnols à leurs despens, tant ilz ont esté soigneux de menager les hommes, et de cultiver les esprits.

La cabale des Espagnols paroist assez aux affaires que les Anglois ont contre les Hollandois, qui ne peuvent (avoir) aucune raison d'eux.

La seule commodité que l'on pourroit tirer des Anglois contre les Espagnols, ce seroit qu'ilz s'accordassent avec les Hollandois delà la ligne pour la conqueste des pays et la poursuitte de la flotte, car les Espagnols faisant leur traffic avec des vaisseaux estrangers, et leurs costes estant esloignées de celles d'Ang^{re}, n'en peuvent pas recevoir grand dommage en l'Europe.

V.

Verhältniß Carls I zum Römischen Hofe. Berichte Cuneo's.

Die nach England mitgetheilten Documente aus dem römischen Archiv sind bei weitem nicht so bedeutend, als man nach den darauf verwendeten Kosten erwartete; ich hörte behaupten, daß eben das Wichtigste daraus weggelassen worden sei; aber vieles Gute, für den Forscher Erwünschte enthalten sie dennoch, namentlich auch in Bezug auf das siebzehnte Jahrhundert.

Man sieht, daß der römische Hof keinen Augenblick die Hoffnung aufgab, die Stuarts wieder zu sich herüberzuziehen. Dem alternden Jacob I schrieb Urban VIII im Jahre 1624: es würde unerhört sein, wenn ein schottischer König, wie er, aus der Zeitlichkeit abscheide, ohne die Hoffnung, daß ihm die Pforten des Himmels durch den Schlüssel Petri würden eröffnet werden. — Dem Prinzen von Wales schrieb er damals, er habe Freudenthränen über seine Aeußerung vergossen, daß er nie etwas thun werde, was Haß gegen die katholische Kirche verriethe (te nihil facturum spondes, quod odium ullum testetur adversus religionem catholicam romanam). — Ein großes Wort! Aber er ist damit nicht zufrieden, er beruft ihn zu dem Erbtheil des kirchlichen Ruhms, den die englischen und schottischen Könige immer besessen. Bei der Einwilligung in die Vermählung der Königin Henriette schreibt er ihr, das Beispiel der alten Königinnen habe ihm vorgeschwebt, durch welche die englischen Könige zur Christenheit bekehrt worden seien: kein Ruhm werde dem ihren gleich sein, wenn sie ihren Gemahl in die Arme der Kirche zurückführe.

Als im Jahre 1636 Cuneo, ein geborener Schotte, in päpstlichem Auftrag nach England kam, sagte Jedermann, er sei geschickt worden, um den König in den Schooß der Kirche aufzunehmen. Wie weit aber war man von diesem Ziel entfernt!

Der eigentliche Gegenstand der Verhandlungen war eine Modification jener von Jacob I eingeführten Eidesleistung auf Unterthanentreue nach den Begriffen katholischer Rechtgläubigkeit. Cuneo blieb mehr als drei Jahre, vom Sommer 1636 bis Herbst 1639, in London; er hatte oft die intimsten Unterredungen mit König und Königin. Dabei kamen die religiösen und religiös-politischen Fragen, wie sie damals die Welt bewegten, in weitester Ausdehnung zur Sprache.

Schon in der Erzählung, Text und Noten, habe ich die Mittheilungen beigebracht, durch welche die so oft wiederholte Vermuthung, daß Carl I katholisch gewesen sei, widerlegt wird; ich will noch einiges Andere hinzufügen, wodurch der religiöse Gesichtskreis, in dem sich Carl I bewegte, näher bezeichnet wird. Die Berichte sind ebenso anziehend wie merkwürdig und verdienen eine umfassendere Veröffentlichung.

1. Ex registro litterarum Georgii Cunei. Brit. Mus. 15389.
Di Ampton dal Sr. Giorgio Coneo al Cardinal Barberino li 16 di Settembre 1636.

Domenica doppo il Consiglio parlai al Re nel Gabinetto della Regina. Dopo che io ebbi rappresentato alla lunga l'inveterato affetto di nostro Signore verso la Casa Reale di Sua Maestà, e il bene delli suoi Regni, l'assicurai che l'intenzione di Sua Santità era, che li suoi sudditi Cattolici fossero fedelissimi alla maesta sua senza altra dipendenza se non che quella, che dovevano a Sua B^ne^ come al loro Padre e Pastore spirituale. Il Re rispose che a questo egli non avrebbe mai ripugnato, ma che gli doleva di vedere alcuni Francesi, ed altri Spagnoli che non servivan ad altro che a nutrire dissensioni tra di loro, ed obligar lui ad assicurarsi maggiormente della loro fedeltà. Io dissi che questo anche dispiaceva a sua S^ta^ ed all' Emz^a^ V^ra^ e che non tralasciono di portar tutti quei rimedi che potevano, e che per questo forse la principiata correspondenza per mezzo della Regina dispiaceva grandemente ad altri Potentati o Stati della Christianità, quali sapevano quanto una perfetta unione della Gran Bretagna con la Sede apostolica poteva metter freno alle stravaganze di quelli, quali per loro capricci snervavano quelle forze della Christianità, che erano bastanti per rimpeare a Christo il perduto suo patrimonio dell' oriente. A queste parole il Re consente con commozione dicendo: Dio perdoni ai primi autori della disunione. Io replicai, „Sire, tanto maggiore sarà la gloria della Maesta V^ra^, quando per suo mezzo si remediasse a tanto male. Al che il Re non diede altra risposta ma passò a dirmi, quasi giustificandosi del sentimento mostrato contro l'Ambas^re^ di Polonia: Io allora contai l'istanza fatta dall' Em^za^ V^ra^ per mezzo dell Segretario di Polonia, in ordine alla medesima ambasciata dicendo che V^ra^ Em^za^ non giudicò tale ufficio in proposito, benchè desiderasse sommamente la conversione della Principessa, ma che se per altro la Principessa fosse condotta per tener compagnia alla Regina, come li fratelli erano tenuti a Sua Maestà allora Sua Altezza poteva essere informata della Fede Cattolica, lasciando però l'esito a Dio, senza il cui aiuto nessuno poteva esser Cattolico. Il Re lodò in cio assai la prudenza e bontà di V^ra^ Em^za^, ed io, Sire, quale sia l'integrità di Sua Santita, e del Card. Barberino V^ra^ Maestà puo giudicarlo dalle loro azioni, poiche ne interesse, ne minaccie e continui fastidi sono stati bastanti a rimuoverli dal servizio commune della

Christianità". Ma dell affetto verso V^{ra} Maestà nessuno e meglio informato di me, al quale ha givvato più d'ogni altra considerazione, l'esser buon suddito alla Maestà V^{ra}, siccome all' incontro spero che non mi pregiudichera uppresso V^{ra} Maestà l'essere buon servitore loro. Il Re subito mi diede la mano dicendo: No, Giorgio, no assicuratevi di questo per sempre. Rappresentai poi a Sua Maestà tutto quello che ha detto al Sig^{re} Amiltone per conto del Palatino mostrando che Sua Santita non poteva far di meno di non raccomandare l'interesse della Religione Cattolica. Il Re disse che di questo era capace, ma gli veniva scritto che il nunzio aveva detto all Imperatore per parte di Sua Santità, che non poteva ristituire il Palatinato senza andare all' Inferno. Io risposi, Sire, queste sono bugie, e malignita che trovano quelli, che da principio dissi alla Maesta V^{ra} esser nemici di questa corrispondenza. Io so quali sono gli ordini del Nunzio intorno a questo particolare. Vero è che Sua Santità desidera la conversione del Palatino non solo per interesse della Religione che appresso Sua B^{ne} è principalissima, ma anche per grandezza d'una Casa che a tempo di Ludovico Bavaro e per lo spazio, di tanti anni è stata fedelissima alla Sede Apostolica. Il Duca di Baviera è grande non solo per quello egli è, ma per avere un fratello Elettore ed il medesimo sarebbe del Palatino, quando la Casa fosse la Cattolica. Il Re gradi il tutto, ma con silenzio. Passo poi sua Maesta a dire che l'Agente di Sua Moglie a Roma avrebbe forse proposta una cosa quale era facile a Sua Santita, ed avrebbe causato buon sangue, ed era che se sua Santita non voleva approvare il Giuramento, almeno facesse in modo che li Cattolici si stimassero obligati a pigliarlo. Io supplicai Sua Maestà di contentar si che io parlassi in cio come suddito fedelissimo di Sua Maesta, ma senza scordarmi della Religione Cattolica, nella quale ero nato, nutrito, e per la cui difesa ero pronto a morir mille volte. Dissi dunque: Il Giuramento, Sire, contiene cose quali da nessun Cattolico possone essere approvate senza naufragio della coscienza. Il Re m'interuppe interrogando se li Francesi erano Cattolici. Io risposi „alcuni, si, ed alcuni, no; la Sorbona disse egli, non è Cattolica?" Affermandolo io, il Re soggiunse e pure tiene che il Giuramento sia lecito. Io replicai, che temevo che Sua Maestà non fosse bene informata, dimandando però ad ogni contradizione perdono dell' ardire; affermai di avera inteso che alcuni Francesi dubitassero del puotere del Papa intorno alla deposizione dei Principi, ma che quanto al Giuramento era tenuto da tutti illecito, e come tale era ributtato dal Clero di Francia, e che molti l'avevano oppugnato. Il Re dimandò che cosa conteneva il Giuramento, se non che il Papa non poteva deporre un Principe. Io risposi che per non toccar tutti li capi mi sovveniva, che dannava come eretica l'opinione contraria. Il Re mi dimando se non mi pareva che fosse opinione cattiva il sottoporre l'autorità Regia ai capricci d'un uomo! Io dissi che nessun particolare poteva giurare alcuna opinione eretica che non fosse prima giudicata tale dalla Chiesa, e che quanto all' opinioni di Teologi(a?) si provavano con ragioni e non con giuramenti, e che quel giuramento era

trovato da persone quali volessero seminar discordie perpetue tra Roma ed Inghilterra. Il Re disse che la sua intenzione era, che quel giuramento obligasse tutti i suoi sudditi ad una fedele obedienza, senza levare al Papa l'autorità spirituale sopra li Cattolici Romani, e che si dava per discernere gli Anabaptisti ed altri eretici, nemici dell' autorità Regia. Io deplorai che la buona mente di sua Maesta fosse cosi malamente dichiarata in un Giuramento che pareva non per altro fine che d'intaccare l'autorità del Papa, e che quando Sua Maestà volesse pensare a quasivoglia obligo di fedeltà temporale, senza mescolar cosa di Religione, trovarebbe li Cattolici pronti a spargere il sangue in difes a dell' autorita Regia. Il Re rispose che il Giuramento era confirmato dal Parlamento, e che io sapevo quanto sarebbe difficile convocare adesso un Parlamento e farlo mutare il Giuramento; accennò anche il pericolo che nascerebbe ai Cattolici da un Parlamento. Io dissi, Sire, noi teniamo V^{ra} Maesta sopra il Parlamento. Egli rispose che era vero, ma che bisognava pensare alle difficoltà grandissime, e pertanto era più facile al Papa di compiacerlo e dare licenza alii Cattolici di pigliarlo, e a far qualche dimostrazione contro il Courtneo, il quale meritava d'essere impiccato, e che se il detto Courtneo fosse gastigato io non credessi gia, che fosse per causa di Religione, perchè era un furfante, quale sottoponeva il Re non solo al Papa, ma anche ai sudditi. Io dissi che aveva fatto malissimo, e che bisognava levar l'occasione di simili discorsi o scritture dall' una parte, e l'altra col non dar piò il Giuramento, perchè dandosi a Cattolici il Papa in nessuna maniera poteva dissimularlo senza mancare a se stesso. Il Re si riscaldò assai all' ultime parole dicendo, quando il Papa dichiarasse de fide che puo deporre li Principi trovarebbe tutti contrari. Io risposi che al Papa non poteva mancare la promessa assistenza dello Spirito Santo, ma che questo non era il caso nostro. E che quanto al Courtneo lodai la sua clemenza per il passato supplicando per la continuazione. Passato un poco più, il Re m'interrogò perchè il Papa non avea fatto proibire il libro del Courtneo. Io risposi che tanto quello quanto la risposta meritava censura al mio giudizio. Che della mente di Sua Santità intorno a questo particolare non sapevo altro, ma che ero sicuro che a Sua B^{ne}, ed a V^{ra} Em^{za} dispiacevano le cose malfatte. Il passò a dire che il Papa poteva dannare il libro del Courtneo come scandaloso, e lasciar correre la risposta senza dannarla o approvarla. Io dissi, Sire, o tutte due, o nessuna, ma in questa materia non posso promettere a V^{ra} Maestà cosa alcuna, se non che supplichero il Cardinal Barberini mio P^{roue} che non sia presa alcuna risoluzione nuova intorno al Giuramento, senza che V^{ra} Maestà sia avvisato delle giuste ragioni che muoveranno Sua Santità a procedere, questo (discorso?) fu lunghissimo, ed il Re si turbò più volte alle mie risposte, nelle quali Dio non mi abbandonò, perchè se non m'inganno mai la lingua m' ha servito meglio, o temei grandemente di non avere offeso il Re grandemente. Ma non potendo fuggire il ragionamento cominciato, e seguitato da Sua Maestà mi bisognò dire la verità. Supplicai poi Sua Maestà ad aver per raccomandati li Cattolici quali

non si querelavano tanto delle imposizioni che pagavano alla Camera Regia, quanto delle molestie che pativano dai Porsuivanti senza alcun commodo di Sua Maesta, anzi con grave scandalo e biasimo della sua clemenza. Il Re disse che li Porsuivanti erano Ministri della giustizia in Inghilterra, come li sbirri in Italia, e che pertanto non potevano esser levati. Io replicai che non ero tantó impertinente a supplicare che fossero levati, ma pareva giusto che non potessero molestar i Cattolici ad ogni loro capiccio, ma con ordine particolare, o mandato del Giudice. Al che il Re rispose che facendo cosi non sarebbe facile il frenare l'insolenza dei Cattolici, quali abusavano talvolta della clemenza Sua con grave scandalo degli altri sudditi, dicendo che non sapevano governarsi bene, e goder dell' esercizio privato della loro Religione, senza far atti pubblici per necessitarlo a gastigarli, e di questo contò diversi esempli di Matrimoni, Batesimi, Testamenti, e cose simili, e che non contentandosi di sentir messa nella capella della Regina, si radunavano nel Cortile e nelle stanze del Palazzo senza proposito, ed in somma che pareva cercassero il proprio male, e che facevano il medesimo nelle Case degli ambasciatori. Io dissi che a Sua S[tà] avrebbe dispiacuto che non correspondessero alle grazie di Sua Maestà, dalla cui clemenza sperava qualche rimedio per conto delle violenze de Porsuivanti.

Il Re disse che veramente erano forfanti e che molestavano anche a proposito li Protestanti, al che io soggiunsi, questi hanno il rimedio della Giustizia, il Re rispose, il medesimo avranno li Cattolici. Io replicai, l'unico rimedio sarebbe che non fossero molestati senza mandato particolare del Giudice: ma di questo ed altro avrei trattato con li Ministri di Sua Maestà, quali però mi commandava la Maestà Sua. Ella mi nominò il Conte di Sterlino ed il Vendibanch. E perchè il Re aveva differita molto la cena, mi licenziai, ma con paura di non averlo offeso e disgustato per conto del Giuramento, ma poi la Regina mi ha detto assicurandomi, che ha preso ogni cosa in buona parte.

2. Di Hampton le 7. Gennaro 1637.

E vero quello che dice il Re ed il Vendibanch che dandosi un nuovo Giuramento non vi è pena per castigare quelli che lo ricuseranno, al che li Puritani ed altri si attaccheranno per ricusarlo giuridicamente. A questo rispondo, che pressupposto che retassimo d'accordo d'un Giuramento lecito per Cattolici, il Re in virtù della sua prerogativa può dispensare con li decreti del Parlamento, non volendo dunque altro che esser sicuro della fedeltà de cattolici, e trovando modo di poter essere senza il Giuramento ordinario, può ben dispensare in questo con chi vorrà abbracciare l'altro se però vi sara qualche cattolico che ricuserà il Giuramento lecito, che non credo, non posso io consigliare che sia amministrato l'altro, per essere questo un cooperare al peccato, ma posso ben promettere che qualsivoglia sua disgrazia non sarà compatita.

Per conto de Puritani ed altri il Re resta al solito vigore delle leggi Parlamentarie tali quali sono, ed a questo proposito ha detto tanto, quanto basta per far pensare ad un altro giuramento perchè non rimuovendo quella difficoltà del Parlamento era impossibile introdurre prattica di un nuovo Giuramento.

3. Di Londra (dal Sig. Georgio Coneo) li 12. di marzo 1637.

Col Re parlai ieri in Camera della Regina assai alla lunga, e Sua Maestà fra l'altre cose mi contò certi discorsi passati tra lei ed il Confessor del Rè di Sagna in materia di Religione, e del tutto Sua Maestà mostrò d'essere restata poco soddisfatta. Si ragionò poi dell' invocazione de' Santi, de Purgatorio, e dell' infallibilità della Chiesa e dopo d'aver rappressentato quello, che per allora Dio m'inspirò supplicai Sua Maestà a fare riflessione per amor di Christo, e considerare li danni che risultavano alla christianità dallo scisma, e disunione della Chiesa Romana. Il Re me lo confessò, ma insieme mi disse non so che della felicità e quiete de propri Regni. Io all' incontro rappresentai le divisioni interne, la riputazione, che mancava a Sua Maestà fuori e il pericolo a cui stava esposto co' Principi vicini, qualì quando gli fosse tornato bene non avvrebbero mancato di pigliare la preciosa maschera della Religione per offenderlo, e vedendo che pigliava il tutto in buona parte presi ardire di supplicare sua Maestà se desiderava che fosse levato lo scisma stimato tanto gran peccato da S^to^ Agostino, e tanto pregiudiciale alla gloria di Sua Maestà. Allora mi disse il Re, certo vorrei che fosse levato, ed a questo fine farci qualsivoglia penitenza, ma che la Chiesa Romana stava troppo altiera e risoluta in certi cose, come in difendere il Concilio di Trento, io dissi che nel Concilio erano Canoni quali erano invariabili e Decreti intorno alla riforma de' costumi ed esortazione a cose non determinate e fide dalla Chiesa, ed intorno a questi poter esser discorsi, utrum hic et nunc expediret metterli in esecuzione, e per tanto supplicai Sua Maestà à deputare alcune persone moderate, e ben intenzionate all' unione, e che Sua S^tà^ avrebbe fatto il medesimo e che allora Sua Maestà si sarebbe chiarita quanto sia Madre benigna la Chiesa Cattolica. Il Re mettendomi una mano in spallo, mi rispose; non è ancora tempo, le cose non sono ancora disposte, bisogna veder più avanti e non dir parola; finito questo ragionamento supplicai sua M^tà^ a finere almeno il negozio de' Porsuivanti, egli mi dimandò se vi era qualche querela di nuovo, io risposi, di non esser venuto à portar querele per infastidire sua M^tà^, ma a supplicar per grazia e liberarsi dalla tirannide di quei perfanti. Del che avendomi data parola io lo significai subito alla Regina, e poi al Vendibanch per impegnar sua Maestà maggiormente.

VI.

Verhältniß der französischen Regierung zu dem schottischen Aufruhr.

In den Nouvelles lettres du M^{sr} le C^{te} d'Estrades finden sich einige Actenstücke, aus denen man den Ursprung dieser Beziehungen mit Sicherheit abnehmen zu können vermeint. Auf eine Instruction Richelieus zu einer Mission des Grafen nach England (13. Nov. 1637) folgt eine Bericht desselben (19. Nov.), in welchem er von einer Unterhaltung spricht, die er mit einem schottischen Prediger und einem schottischen Nobleman, einem Gordon, gehabt habe, aus der er gesehen, daß Schottland zu einer Empörung bereit sei; worauf dann Richelieu (2. Decbr. 1637) sich entschlossen erklärt, einen Abgesandten nach Edinburg zu schicken, um mit den genannten Personen in Verbindung zu treten; er schließt mit einer starken Drohung gegen den König von England.

Diese Briefe, die sich auch in handschriftlichen Sammlungen finden, schienen bisher vollkommen ächt zu sein: wie Andern, so auch mir. Bei näherer Bekanntschaft mit den ächten Actenstücken jenes Jahres stiegen mir doch erhebliche Zweifel dagegen auf.

Bei einem Aufenthalt in Paris theilte ich sie dem Herausgeber der Mémoires de Richelieu, Hrn. Avenel, mit, dem es nicht wenig auffiel, daß sich in den Sammlungen des Ministeriums der äußern Angelegenheiten keine Spur von dem Original entdecken ließ; bei weitern Nachforschungen in der kaiserlichen Bibliothek ist er durch ein „Inventaire de M^{r} le C^{te} d'Estrades“ von Clairambault, in welchem sie verzeichnet sind, doch bewogen worden, sie für ächt zu halten; er hat sie in seine große Sammlung (V, 885) aufgenommen. Ich bekenne jedoch, daß ich dadurch nicht vollkommen überzeugt worden bin. Denn nach der dort mitgetheilten Aufschrift des Inventaire ist es zwar allerdings nach den Originalen, zugleich aber nach den Abdrücken, die damals schon vorlagen, gemacht; es ist ein Verzeichniß, bei dem es auf Vollständigkeit ankam, schwerlich aber eine kritische Untersuchung der Aechtheit vorgenommen wurde.

Meine Einwürfe gegen diese beziehen sich nicht auf die Aeußerlichkeiten der Aufbewahrung, sondern auf den Inhalt.

Es fällt sehr auf, daß in der Instruction von dem Einfluß die

Rede ist, den Madame von Chevreuse zum Nachtheil des Cardinals auf die Königin ausgeübt habe, ganz in dem Tone, als ob sie anwesend wäre; aber die Dame befand sich damals gar nicht in England; in einem Schreiben Montague's vom 20. Jan./1. Febr. 1638 heißt es: sie werde alle Tage erwartet; sie ist erst etwas später eingetroffen.

Die Hauptsache jedoch ist, daß die Aufträge und ihre angebliche Ausführung zu den Verhältnissen schlechterdings nicht passen, weder in Bezug auf die Personen noch auf die Politik.

Estrades soll angeblich beauftragt sein, der Königin einen Brief zu überbringen, worin sie gebeten wird, gewisse Anträge auf die Neutralität von England — von denen sogleich mehr — zu unterstützen, wogegen ihr die guten Dienste des Cardinals versprochen werden; diesen Brief soll er aber nur dann übergeben, wenn er sieht, daß die Königin ihn gut aufnehmen wird. Die Königin soll geantwortet haben, der Cardinal sei ihr Freund nicht, sie erwarte nichts von ihm, und Estrades dadurch bestimmt worden sein, seinen Brief gar nicht zu übergeben.

Schon an sich ein höchst wunderliches, in dem persönlichen Verkehr mit höchsten Personen ungeziemendes, dem Cardinal nicht ähnlich sehendes Verfahren; es contrastirt auf das auffallendste mit den wirklichen Aufträgen, die Bellièvre in dem nämlichen Augenblick erhielt und ausführte.

In der Instruction Bellièvres, der in denselben Tagen wirklich anlangte, in welchen Estrades eingetroffen sein will, heißt es: die Königin sei sehr wohl gesinnt für Frankreich, doch müsse man von ihr nicht mehr verlangen, als sie selbst zum guten Verständniß der beiden Kronen beitragen zu können meinte: „Il ne faut pas requerir d'elle, qu'elle agisse au delà de ce, qu'elle estime pouvoir contribuer au bien commun des deux couronnés. — L'Ambassadeur la maintiendra dans ses bons sentimens". Bellièvre war von dem Cardinal wirklich beauftragt, ihr einen Brief zu überreichen; sie nimmt ihn mit Vergnügen an und sagt den Gesandten, indem sie mit ihm an das Fenster des Zimmers tritt, sie freue sich über Richelieus gute Gesinnung gegen sie: „qu'elle étoit bien aise d'entendre que le sentiment de VE^{ce} étoit de luy vouloir du bien": sie knüpfte daran zugleich eine Bitte in Bezug auf Jars, der in Frankreich gefangen gehalten wurde.

Dieser Sache war in den Correspondenzen schon früher gedacht worden. In seinem letzten Briefe an die Königin hatte der Cardinal sich folgender Ausdrücke bedient: „je ne serai jamais satisfait, si je

n'ay servy V. M[té] actuellement en cette affaire comme en toutes autres." Man sieht, das gute Verständniß war vollkommen.

Und in diesem Augenblick soll nun die Königin erklärt haben, sie wisse, Richelieu sei ihr Gegner, sie habe nichts von ihm zu erwarten. Unmöglich. Ganz unvereinbar ist der angebliche Auftrag von Estrades mit dem wirklichen von Bellièvre.

Die Ausflucht, daß hier von einer dem wirklichen Gesandten verborgenen geheimen Mission die Rede sei, könnte hier schon deshalb nicht bestehen, da Estrades bei Bellièvre abgestiegen sein will und ausdrücklich angewiesen war, ihm seine Instruction mitzutheilen. Daß die Königin in dem Moment, wo sie aus der einen Hand einen Brief von Richelieu annimmt, einen solchen aus der andern zu empfangen ablehnt, ist vollends unglaublich; überhaupt hat es keinen Sinn, daß Richelieu ihr zwei Briefe um dieselbe Zeit durch zwei verschiedene Personen soll haben zustellen lassen.

Auch von einer Unterhandlung über die Neutralität von England für den Fall, daß Frankreich und Holland vereinigt einen Platz in den spanischen Niederlanden angreifen sollten, kann damals nicht die Rede gewesen sein. Nach Estrades hätte die Königin, wiewohl zögernd, versprochen, dies Begehren zu unterstützen, aber sich dann beklagt, daß ein Versuch dazu ihr einen Verweis ihres Gemahls zugezogen habe. König Carl selbst soll erklärt haben, in einem solchen Falle würde er mit den beiden Mächten brechen und eine Flotte mit 18000 Mann an Bord schicken müssen, um die spanisch-niederländischen Plätze sicher zu stellen.

Die wirklichen Verhältnisse aber standen ganz anders. Nicht von einer Neutralität Englands den kriegführenden Mächten gegenüber war die Rede, sondern von einer Cooperation Carls I mit Holland und Frankreich gegen Spanien, in Folge eines vor kurzem vereinbarten, wenngleich noch nicht zu vollkommener Gültigkeit gediehenen Vertrags, der auch Deutschland umfaßte. Der König von England hatte dazu 30 Kriegsschiffe in See zu bringen versprochen, und die Frage war nur, wie sie zu verwenden seien.

Ein Vorschlag des Pater Joseph liegt vor (Ruel 7. Febr.), nach welchem sie zu einem Angriff auf die niederländische oder spanische Küste mitwirken sollten. „Il faut que non seulement elle (cette flotte) soit employée pour la défense des estats des deux rois et pour empescher le passage de Flandres en Espagne, mais aussi pour faire que toute cette flotte en une partie d'icelle serve à attaquer les places dans la coste d'Espagne ou de Flandres, selon

que le roi de la Gr. Bretagne sera requis par le commun avis des alliés, lequels auront égard à la sureté de ses costes.“

Aus einem Schreiben von Bellièvre vom 10. März ergiebt sich, daß König Carl auf diesen Vorschlag einging. „Le roi de la Gr. Bretagne demeure d'accord, qu'on ajoustera tout ce, qui sera estimé à propos à l'art. 5 de la ligue offensive sur l'employ de sa flotte; il approuve, que les places prises par les armes de la ligue seront gouvernés en la manière des bailliages communs entre les Suisses.“ Auch das war ein französischer Vorschlag.

Wie ist das so ganz das Gegentheil von dem, was jene Briefe enthalten! Nicht von einer Neutralität, welche Carl I ablehnte, ist die Rede, sondern von einer Cooperation, die er annahm. Er erscheint nicht als ein Verbündeter, sondern als ein Gegner der Spanier.

Wenn dann doch aus der Sache nichts wurde, so lag das nicht an dem Willen des Königs, sondern, wie ich schon anderweit bemerkte, an der Unmöglichkeit sich über die letzten Ziele des Kriegs zu verständigen. Die Absicht des Königs war auf die Wiedererwerbung der Pfalz für die Familie seines Schwagers gerichtet. Er hätte gern gesehen, daß der Kaiser und das Reich dagegen Lothringen und Pommern von den Schweden und Franzosen zurückerhalten hätten. Davon wollte man aber in Frankreich nichts hören. In einem Dictat Richelieu's vom 23. Octbr. 1638 heißt es:

Les Anglois, qui ne songent qu' à avoir leur compte, estiment juste la restitution de Lorraine et même celle de la Pomeranie, pourvû qu'on leur rende le palatinat; nous nous mocquerons d'une telle proposition, et ainsi au lieu d'avoir gagné les Anglois par le traité (von 1637) nous la perdrons en effet, et ce d'autant plus surement que la maison d'Autriche temoignera pour les attirer de son costé de ne faire aucune difficulté de rendre le palatinat pourvû que nous rendons la Lorraine. Je croy, que Mr. d'Avaux peut dire couvertement à Salvins, qu'il est tout prest d'entrer dans le traité proposé par les Anglois, pourvû qu'ainsi qu'ils veulent que le roi (de France) s'oblige à ne point faire la paix sans la restitution du palatinat, ils veulent aussi se joindre aux interests de la Suède et de la France qui requièrent la conservation de la Pomeranie et de la Lorraine à divers justes titres.

Das war die große Frage zwischen den agirenden Mächten der Welt, über welche sie sich jedoch nicht vereinigen konnten. Die Absicht der Engländer konnte nur im Einverständniß mit Kaiser und Reich durchgeführt werden, die Absichten der Schweden und der Franzosen

nur im fortgesetzten Kriege. Die letzte Periode des dreißigjährigen Kriegs, die schrecklichste von allen, beruht darauf.

Wenn nun, um auf unsere Hauptfrage zurückzukommen, Estrades weiter erzählt, Richelieu habe dem König Hülfe gegen die Schotten versprochen, so war im November 1637 der Streit mit denselben noch nicht so weit gediehen, daß sie nothwendig gewesen wäre oder sich einiger Erfolg von dem Erbieten hätte erwarten lassen. Da das Uebrige alles falsch ist, so wird uns nicht erlaubt sein, dies und den Brief, in welchem Richelieu seinen Almosenier (Chambres) nach Schottland zu schicken verspricht, für ächt zu halten. Wenige Wochen zuvor, 8. September 1637, war ein anderer Chambres, der ebenfalls im Haushalt des Cardinals eine Stelle hatte, nach England und Schottland gegangen, um eine Werbung schottischer Truppen auszuführen. Die Instruction für ihn findet man in der Sammlung Avenels (V, 847). Ebenfalls eine doppelsinnige, aber doch ganz andere Angelegenheit, die noch in ihrer Ausführung begriffen war.

Ich denke, wir haben uns jetzt den Weg frei gemacht, um die Anfänge der Verbindung Richelieu's mit den empörten Schotten, wie sie wirklich zu Stande kam, ins Auge zu fassen.

Die erste Notiz finde ich in dem Schreiben eines englischen Agenten Augier in Frankreich vom 25. Juni 1638, bei Gelegenheit der über die Stärke der Schotten und ihrer Freunde in England verbreiteten Nachrichten. Augier meint, die Uebertreibung, die dabei stattfand, rühre von gewissen Franzosen selbst her: „pensants que si cette affaire venoit à être fomentée, ce seroit le moyen de procurer la liberté aux Catholiques Romains en Angleterre et de pescher en eau troublée.“

In ähnlichem Sinne wirkte die Sache auch in politischen Kreisen. Als die Engländer im Sommer 1638, statt zu jenem Angriff auf die flandrischen Küsten zu schreiten, vielmehr einige mit Victualien und Pulver beladene Fahrzeuge nach Dünkirchen gehen ließen, geriethen die Franzosen, die eben auf Dünkirchen ihr Augenmerk gerichtet hatten, in heftige Aufwallung. Bellièvre, der darüber mit Lord Scudamore eine Besprechung hatte, gab zu verstehen, daß England nicht lange mehr im Stande sein werde, bei den französischen Angelegenheiten mitzuwirken: „in confident termes, as if they were assured that those (the Scots) would find out for us such work, as that England can hardly prejudice France; they knew well how the English went about to embroyle their affairs, but they knew how to hinder it.“

Die erste Folge der schottischen Bewegungen war ein allgemeines Gefühl, daß die englische Macht dadurch erschüttert werde, in ihrer europäischen Stellung wie in ihrem innern Bestand, und daß dies leicht den Franzosen zu Statten kommen könne. Die fragmentarischen Mittheilungen bei Avenel (1094) beziehen sich alle auf diese spätere Zeit, die zweite Hälfte des Jahres 1638. Die Engländer fürchteten, daß Richelieu eine Einwirkung darauf ausübe; einen wirklichen Beweis dafür aber bringen sie nicht bei.

Im Februar 1639 berichtet Bellièvre, das Gerücht von einem solchen Einfluß breite sich aus; er schreibt es den Anhängern der Spanier zu und sucht es nach Kräften zu widerlegen.

Schon einen Monat darauf aber bemerkte er selbst, es könne bald dahin kommen, daß man sich der Schotten werde bedienen müssen. In dem Auszug aus einem von ihm eingeschickten chiffrirten Schreiben von 7. März 1639 wird es als seine Meinung bezeichnet, „que les affaires de cela prennent un train, que le roi (de France) pourroit avoir besoin de fomenter la guerre d'Ecosse et mesme de menager les catholiques d'Angleterre qui pourroient former un parti."

Wenn man fragt, was diese Idee in ihm hervorrief, so war es die Voraussetzung, daß die Königin dahin neige, ihren Einfluß zu Gunsten Spaniens anzuwenden. Sie wünschte die Rückkehr ihrer Mutter nach Frankreich; sie verwendete sich dafür mit dem größten Eifer und nahm es übel, daß es ihr von der herrschenden Partei in Frankreich verweigert wurde. In dieser Sache traten ihre Freunde Jermyn, Montague und Percy besonders thätig hervor. Tillières, der den Hof kannte, versichert, daß ihr Verhältniß zu Jermyn, das bereits einen gewissen Anstoß gab, vollkommen unschuldig gewesen sei. „Je le dis", sagt er, „sans flatterie, mais avec verité; elle les (ses amis) prit sans autre dessein, que de se servir de leur esprit pour son seul contentement [1]).

Eben diese Freunde wurden an ihrem Hofe allmächtig und gewannen bereits einen nicht zu verkennenden Einfluß in England; auf das engste verbunden mit der Umgebung der Königin-Mutter machten sie deren Zurückführung nach Frankreich so recht zu ihrer eigenen Angelegenheit. Jermyn ging selbst deshalb nach Frankreich; aber Bellièvre warnt davor, ihm Gehör zu geben. Denn wenn er mit

1) Bei Hippeau (199), der leider den Werth dieser Mittheilungen nicht erkannt und sie gerade da abgebrochen hat, wo sie noch manchen Aufschluß enthalten können.

einer zufriedenstellenden Antwort zurückkomme, so werde er mit seinen Freunden vollends den englischen Hof regieren; die Königin von ihm loszureißen werde unmöglich sein. Würden sie ihre Absicht nicht erreichen, so würden sie allerdings England mit Frankreich entzweien und es in Bund mit Spanien bringen. Das schien aber überhaupt ohnehin im Sinne der Königin zu liegen. Im Frühjahr 1639 bezeichnet der Gesandte die Königin als eine offenbare Feindin von Frankreich, d. h. der damals dort herrschenden Regierung. „Il faut songer nous defendre d'elle comme d'une personne très puissante en ce pays, qui fera contre nous tout ce, que ceux qui sont près d'elle et de la reine mère mal intentionnés contre la France lui suggéreront.“ So tief griffen die in der bourbonischen Familie ausgebrochenen Irrungen in die großen Angelegenheiten von Europa ein.

Nach der Pacification von Berwick, von der man meinte, daß sie bestehen werde, gewann nun die Besorgniß um so mehr Grund, als der König noch immer eine stattliche Armee unter den Waffen behielt und das Ministerium des Königs so gut wie die Umgebung der Königin als spanisch betrachtet wurde.

Da nun ist es gewesen, daß Bellièvre den Rath, sich mit den Schotten in Verbindung zu setzen, sehr ausdrücklich gegeben hat. Es ist der Mühe werth, seine Worte hier beizufügen.

„L'affaire d'Ecosse est apparemment accommodée; la reyne de la Gr. Br. est autant, qu'on en peut juger, ennemie de la France; la plus grande partie du conseil du roi de la Gr. Br. tire pension d'Espagne et y est fort affectionée. Nous avons à craindre avec beaucoup de raison que le roi de la Gr. Br. ne se laisse à la fin porter a faire quelque chose contre nous, s'il n'a point d'affaires chez lui. Beaucoup d'Anglois, qui jusqu' ici par le respect qu'ils portoient a la reine d'Ang[re], n'osoient entreprendre de parler contre la France, y seroient conviez par la protection qu'elle leur donnera. Cela fait que j'estime nécessaire d'envoyer en Ecosse une ou deux personnes confidentes, qui persuadés que pour l'honneur de leur pays et le bien de leur religion ils ne doivent point laisser exécuter l'accord fait en termes généraux entre le r. d. l. Gr. Br, et ceux du covenant, qu'ils ne fassent bien expliquer en quoy consistent leurs privilèges, trouvent moyen à faire proposer par l'assemblée et le parlement des choses qui étant accordées brident l'Angleterre à un point, qu'elle ne puisse jamais être notre ennemie, sans avoir en même tems l'Ecosse sur les bras, ce qui se pourroit faire en renouvellant les anciennes alliances entre la France et l'Ecosse faisant, que dans le conseil des affaires étrangères il y eut des Ecossois, au lieu que ce sont maintenant tous Anglois, qui fussent pour remontrer s'il se faisoit quelque chose au préjudice de leurs alliés et en donner part au conseil du pays, et ainsy d'autres choses raisonables que les

Ecossois peuvent demander, sans qu'il paroisse que nous nous en soyons melés, qui apparemment les brouilleront tout de nouveau avec les Anglois, s'ils les leurs refusent. J'ai dejà parlé à quelqu'uns de mes amis, ennemis des Anglois, personnes de qualité qui sont partis pour aller en Ecosse; mais cela ne suffit pas, il est nécessaire de donner cette affaire à déduire à une ou deux personnes d'esprit, auxquels on se puisse fier, tels que sont deux Ecossois qui sont en cette ville, les quels n'ont pas assez de bien pour faire le voyage à leurs depenses. Si vous m'envoyez l'ordre de leur donner mil escus à chacun, je les ferois partir dans 15 jours, et suis trompé si cet argent ne se trouve bien employé; en tous cas ce sera peu de perte pour avoir hasardé et faire une chose importante à la France, au point que je crois qu'est cette-cy. Si l'on parle à aucun Ecossois sans exception, qui soit en France, de cette affaire, elle est ruinée et mon credit aussi.

Der Erfolg dieser Rathschläge habe ich in der Erzählung so vollständig, als möglich war, ausgeführt; ich brauche nicht darauf zurückzukommen.

Es wäre eine Thorheit, den Verlauf der englisch-schottischen Ereignisse von diesen Beziehungen und Einwirkungen herzuleiten, aber großen Einfluß haben sie ohne Zweifel auf denselben ausgeübt.

VII.

Verhältniß der Franzosen zu der Opposition in England. 1640, 1641.

Der innere Widerspruch, in welchen Carl I gerathen war, tritt auf das schneidendste darin hervor, daß er auf das Andringen des französischen Gesandten die spanische Flotte der Vernichtung preisgab, während derselbe Gesandte die Schotten gegen ihn aufregte, um ihn innerhalb seines Reichs zu beschäftigen, damit er nicht etwa den französischen Unternehmungen gegen die Spanier entgegentreten könne.

Man darf sich nicht wundern, wenn Bellièvre England in einer Art von Ungnade verließ. Zunächst war ihm kein Nachfolger gegeben. Die Geschäfte, öffentliche und geheime, versah der Secretär, den er zurückließ, Namens Montreuil, der seine Briefe größtentheils an Bellièvre selbst richtete.

Ich will daraus einige hervorheben, welche die Verbindung der continentalen und der englischen Angelegenheiten ins Licht stellen.

16. Aoust 1640.

Je sais bien que les Ministres d'Espagne font appréhender à l'Angleterre les suittes de cette grande victoire (prise d'Arras), qu'ils en parlent déjà comme d'un acheminement à la prise de St. Omer et de Dunkerque, et que leurs discours gaignent créance auprès de plusieurs du conseil de ce Roy; il est vrai que s'ils peuvent envier les heureux succés des armes de sa Majesté, leurs affaires ne leur permettent pas d'en pouvoir arrester le cours, puisqu'ils attendent tous les jours les nouvelles de la marche des Ecossois en Angleterre et qu'ils n'ont presque point de moyens de l'empescher, n'ayant plus aucune ressource pour trouver de l'argent, après que Mr. Rhoo a essayé la sepmaine passée d'avoir deux millions de livres des vingt compagnies de métiers de la ville de Londres et qu'il en a été refusé, ainsi que Mr. Cotinton l'avoit été huit jours auparavant du Maire et des Echevins, quoyque Mr. Rhoo eut esté choisy comme une personne fort agréable à ce peuple et qu'il leur eut asseuré que cet argent seroit employé seulement pour faire la paix et paier aux gens de guerre ce qui leur étoit deu en les congédiant.

6. Septembre 1640.

Je prendray donc, Monseigneur, la hardiesse de vous dire que les offres faites par le Roy d'Angleterre au Prince Palatin n'ont été proposées que pour ne pas témoigner ouvertement à toute l'Europe qu'il abandonne les interêts de son nepveu, ou pour l'aider en quelque façon, essayant que le bruit de ce traitté avec la France porte l'Empereur à luy restituer une partie de ses états par la douceur, de peur d'être obligé par la force, de rendre à Mss. les états ce qu'il luy retient, si ce traitté pour son rétablissement en ses états s'alloit conclure. Mais comme je ne reconnois point en ce Roy cette vertu héroique qui porte les Princes à ses illustres actions dont leurs alliés ont tout le profit et dont ils ont toute la gloire, je ne m'imagine pas mesme qu'il pense seulement à aider le Prince Palatin de cette façon. Je croy plustost qu'il n'essaye qu'à donner par ce moyen de la jolousie à l'Espagne qui se porte avec beaucoup de froideur et qu'il ne propose de commencer quelque traitté avec la France que pour eschiver celuy qui est déjà commencé avec les ministres qu'a l'Espagne en cette cour.

4. 8^{bre} 1640.

. . . . Quand ils publient (les Espagnols) que la France aide sous main l'Ecosse, par ce que leur malice n'en n'est pas si aisement connue. La Reine de la G. B. a témoigné plusieurs fois depuis peu de jours, qu'elle n'étoit pas fort éloignée de cette créance, et elle disoit encore cette sepmaine à une de ses femmes: on est bien aise maintenant en France, on y rit du malheur de ce pais.

5. 8^{bre} 1640.

Ainsy, Monseigneur, toutes choses se conduisent elles mesmes en ce pays à l'avantage de la France, et la bonne fortune qui accompagne les justes armes en Artois et en Piemont seconde encore les intentions en Angleterre, où non seulement ceux qui sont peu affectionnés à la cause commune ne sont pas en estat de nuire, mais où il semble qu'en appuiant les résolutions puritaines de ce Parlement on auroit peut-être moyen d'engager le Roi d'Angleterre contre sa volonté à prendre les interests de son neveu et porter la guerre en Allemagne.

Mr. Pym homme fort éloquent et grand érudit parmy le peuple, et qui est un de ceux qui parlèrent avec plus de hardiesse dans le dernier parlement, m'a fait dire que tous ceux qui estoient portés pour le bien des affaires publiques avoient résolu de poursuivre avec ardeur les partisans d'Espagne et de rendre ce nom odieux à toute l'Angleterre: pour venir à bout d'un dessein si juste et si glorieux, ils désireroient avoir information de toutes les choses où l'Espagne a essayé de tromper ses voisins et particulièrement la France et l'Angleterre. C'est pourquoy, Monseigneur, si vous jugiés à propos de me faire des mémoires sur ce sujet, j'essaierois qu'ils ne me fussent pas envoyés inutilement, si l'on désiroit faire chasser les ministres de la R. M. Je croy qu'il y auroit jour à ce Parlement.

On commence les Elections de ceux qui doivent assister au Parlement, de la mesme sorte que l'on fit la dernière fois, c'est à dire par le choix des personnes que l'on croit moins portées à favoriser le Roy d'Angleterre — —.

J'ay encore reconnu que ces peuples (Ecossois) sont de la nature de tous les autres, c'est à dire moins touchés de la gloire générale de leur pais que de leur intérest particulier, de sorte qu'il semble qu'on les porteroit plus aisément à faire guerre à l'Espagne dans les Indes, où ils espéreroint plus profiter, qu'à la maison d'Autriche dans l'Allemagne, où il n'y a rien à gaigner pour eux, veu mesme qu'ils sont puissants en vaisseaux et en hommes de mer, et que les particuliers fourniraient volontiers ce qui seroit nécessaire pour une semblable entreprise, dans laquelle ils espéreroient retirer avec usure ce qu'ils y auroient employé,

J'ay entretenu long temps le Sr. Pime dont je vous ay parlé par ma dernière. Il me doit tenir bien informé de tout qui se passera au Parlement, où il m'a témoigné qu'il seroit bien aise de servir en mesme temps son pais et la France dont il reconnoist que les interests sont unis. Il m'a prié d'écrire tant pour scavoir en quoy il le pouvoit faire comme pour estre instruit des principales rencontres où l'Espagne a essayé de tromper la France et l'Angleterre. Bien qu'il soit grand puritain et par conséquent personne qui ne peut estre suspecte, je ne laisseray pas d'user avec luy de toute la retenue que vous me ferés l'honneur de me prescrire.

29. Novembre 1640.

Quoique je me sois donné l'honneur de vous mander, qu'il y avoit peu d'apparence de pouvoir porter l'Angleterre à faire quelque chose pour les interests du Prince Palatin, et que je ne voie rien qui m'oblige encore à changer d'opinion, je ne laisserai pas toute fois d'insinuer dans les occasions ce que je crois les devoir exciter à cette entreprise; le comte de Hollande y pourroit combiner. Je crois que, quoy qui se soit passé autrefois et qu'il soit même encore aujourd'huy fort mal auprès du Roy d'Angleterre, il y a peu de personnes en cette cour de l'amitié desquelles la France doive faire état comme de la sienne. Il me dit il y a peu de jours, qu'il avoit un zèle tres particulier pour la France et qu'il désiroit que je l'employasse quand il se présenteroit occasion de la servir; je le vis hier et luy dis, qu'il étoit arrivé par quelque sorte de fatalité qu'au mesme temps qu'il me commandoit de m'adresser à luy en toutes les choses qui toucheroient les intérets du Roy, on m'écrivoit de France, qu'il étoit celuy qu'on croiroit devoir contribuer d'avantage à l'union et l'étroitte intelligence des deux couronnes, qu'on scauroit ce qu'il pouvoit faire près du Roy d'Angleterre et dans le Parlement, que le premier voyoit comme il luy avoit réussi de n'avoir pas suivy les conseils, et qu'il étoit le seul de tous les ministres du Roy d'Angleterre qui fût à l'épreuve de l'autre.

. . . . . Le comte d'Hollande a désiré depuis me parler pour m'advertir, qu'estant tombé avec le Roy sur le discours des affaires publiques et voyant que le Roy se plaignoit que la France méprisoit l'Angleterre, il avoit jugé à propos de luy répondre, qu'il sembloit par ce que je luy avois tesmoigné depuis peu de jours qu'on ne désiroit rien tant du costé de France que d'entretenir une étroite union et parfaite amitié entre les deux couronnes, et qu'il s'étoit avancé jusques à luy dire, qu'il croiait que si Sa Majesté vouloit faire un dernier effort pour la restitution du P. P., la France y contribuera et l'assistera de toutes ses forces, à quoi ce roi avoit répondu qu'il espéroit estre bientost en estat de le pouvoir faire, cependant qu'il avoit fort agréable ce qu'il luy disoit et qu'il seroit bien aise mesme qu'il me le tesmoignast; à quoy je fis response, que puisqu'il me parloit de cette entreprise je prendrois la hardiesse de luy représenter que (le roi d'Ang^{re}) n'en scauroit faire de plus utile, de plus glorieuse, et il semble de plus facile (?) que celle là, que les armes que l'Angleterre et l'Ecosse avoient levées pour (se combattre) se pourroient convertir contre leur commun ennemy et prévenir par ce moyen les désordres qui arrivent de nécessité au commencement depuis la paix.

17. Janvier 1641.

On eut l'entière confirmation de la revolte de Portugal. Les lettres ajoustent que la Castille est toute pleine de mécontentement et fort

disposée à suivre l'exemple de la Catalogne et du Portugal. Le Roy de la G. B. a dit ces nouvelles à plusieurs personnes avec plaisir et semble ne se pas moins réjouir maintenant des pertes de l'Espagne qu'il s'affligeoit cet été des victoires de la France. Toute l'Angleterre juge la chute de cette grande monarchie inévitable et considère avec révérence la bonne fortune des armes de Sa Majesté et l'heureuse et prudente conduite de Monseigneur le cardinal. Ainsy il n'y a plus de temps à perdre et Mr. de la Ferté Imbault ne peut venir trop promptement, si l'on veult faire quelque chose avec l'Angleterre, où le temps ne peult ce semble apporter une meilleure conjoncture pour traitter, soit qu'il accroisse ou qu'il diminue les félicités de la France, qui se doit peut estre défier également pour le sujet de la bonne et de la mauvaise fortune, puisque celleci donnera moins d'espérance et l'autre plus de crainte à ceux que se voudront allier d'ors en avant avec elle. Enfin, Monseig^r, je croy que vous jugerés qu'il n'est point à propos de donner loisir à l'Angleterre de faire trop de réflections sur les heureux succès qui accompagnent les justes entreprises de Sa Majesté, et qu'il y a toute sorte d'apparence qu'avant la fin de la prochaine campagne le Roy sera en état de donner de la crainte à ceux mesme qui ont (?) avantage de ses prospérités. Voilà la première raison qui me porte à désirer la venue de M^r l'Ambassadeur soit prompte; la seconde est pour dissiper par sa présence un bruit qui se repand par Londres, qu'il vient pour s'opposer aux intentions du Parlement et pour deffendre les Catholiques de l'oppression des Puritains, ce que ceux qui conseillent maintenant la Reine d'Angleterre font courir et elle mesme authorise, comme j'ay reconnu par quelques propos qu'elle tint il y a trois ou quatre jours à M^r de Majercie, médecin de leurs Majéstés. Elle luy disoit qu'il couroit un bruit par la ville que c'estoit elle, la Reine, qui faisoit venir M^r de la Ferté Imbault; à quoy le dit S^r de Majercie répondit seulement qu'elle ne se devoit point mettre en peine de tels bruits. Aussy luy repliqua cette Princesse: Je ne m'en fasche point du tout, au contraire j'en suis bien aise et je désire qu'on le croie. Ainsy je montre par là le crédit que j'ay en France, j'en fais partir un ambassadeur qui représente le Roy mon frère et je veux bien qu'on sache que je puis faire venir toute la France pour me venger s'il est besoing. Cependant je ne sais pas qui luy donne ce conseil, mais il n'est pas meilleur que ceux qui luy ont été donnés auparavant, puisqu'il rend d'abord M^r de la Ferté Imbault suspect au Parlement et luy oste de cette façon le moyen de servir icy le Roy et elle mesme, s'il s'en présentoit occasion. J'ay essayé d'apporter à ce mal deux remédes différents, l'un en représentant à M^r Germain le tort que la dite Reine se faisoit et prenant bien garde à luy parler en telle force qu'il ne peut tirer d'avantage de mes parolles, pour me mettre mal auprès de la Reine d'Angleterre ou auprès du Parlement, disant à M^r le comte d'Hollande, au S^r Pime et à quelques autres du Parlement ce que vous m'avés commandé de leur dire et en la forme que vous m'avez fait l'honneur de me prescrire, de sorte que ce bruit ne fera aucune im-

pression sur eux. Il en court encore un d'une autre nature, que M^r^ la Ferté Imbault vient pour empescher le mariage d'Hollande, au quel cas il viendroit trop tard.

M^r^ le comte d'Hollande ne diminue rien du zèle qu'il m'a tesmoigné d'abord pour la France; il a désiré scavoir par vostre moyen, si M^r^ le cardinal auroit agréable qu'il luy confirmast par écrit les assurances de son très humble service, et désire fort en avoir la permission, car c'est ainsy qu'il m'en a parlé, y ajoustant d'autres termes pleins d'honneur de civilité et de respect.

VIII.

Französische Missionen 1642—1645.

In einem Schreiben aus dem Haag vom 3. Juli 1642 dankt Königin Henriette Marie ihrem Bruder Ludwig XIII. für die Freundlichkeit, die er ihr durch die Sendung Grecy's bewiesen habe (bei Mrs. Green 82). Sonst wußte man von dieser Mission bisher nichts: es ist der Mühe werth, den charakteristischen Inhalt der dabei vorgekommenen Gespräche kennen zu lernen, wie ihn Grecy nach seiner Rückkunft dem König mitgetheilt hat:

„Mémoire pour servir à la relation des conférences de M^r^ de Grecy avec la reine d'Angleterre."

Die Königin beklagt sich über das Verhalten La Ferté's: „le peu d'assistance qu'elle avoit receu de Mr. de la Ferté — la quelle pour petite qu'elle eut été, auroit été suffisante de rabattre l'orgueil du parlement — le S^r^ Ferté avoit commerce particulier avec le parlement mesme, avec personnes de la plus basse condition."

Vor allem sucht sie den üblen Eindruck zu verwischen, den Cardinal Richelieu empfangen hatte: nie habe sie etwas gethan, was Frankreich hätte in Nachtheil bringen können; wenn etwas dieser Art vorgekommen sei, so sei es geschehen, ehe sie Einfluß bei ihrem Gemahl gehabt habe, „pouvoir sur l'esprit du roy son mary, comme elle a à présent; ce qui n'est si non depuis la nécessité que le roi croit avoir d'elle à cause de celle, où sont reduites ses affaires."

Die Ursache des Hasses, den sie in England erfährt, sieht sie in der Religion. Daß sie selbst und ihr Gemahl mit Tod und Absetzung bedroht worden, habe sie zu jener Verbindung mit den Offizieren veranlaßt: „d'accepter les offres, que la plus part des officiers qui étoit lors sur pied leur firent, la quelle conjonction ayant été découverte par le fils du S^r^ Goring ne leur servit qu'à mettre en

peur les conjurés et augmenter contre la dite dame reyne la haine des parlementaires, en sorte, qu'il fut proposé en icelui de la faire poursuivre par les voyes ordinaires de la justice".

Daher ihr Wunsch, nach Frankreich, und als ihr derselbe abgeschlagen ist, die Absicht, nach Schottland zu gehen, und da auch dies unmöglich wird, der Versuch gegen die fünf Mitglieder; sich in einen festen Platz zu werfen, wurde sie durch die Vorkehrungen des Parlaments gehindert. Sie beschließt vor allem England zu verlassen: „en s'imprimant que sa personne étoit préjudiciable au retablissement des affaires de son mari."

Hiezu suchte sie von Holland aus durch Geldsendungen beizutragen: schon hatte sie ihrem Gemahl 200,000 Pf. St. geschickt.

Das Ereigniß vor Hull scheint ihr eher ein glückliches zu sein; denn nun werde das Volk des Nordens sich regen. „Le roi espère, que la noblesse de York et quelqu'unes des communes d'Angleterre leveroient la masque pour luy." Sie selbst hoffte nach England zurückzukehren; sollte das nicht thunlich sein, so bittet sie ihren Bruder um einen Aufenthaltsort in Frankreich, wo sie ihm nicht zur Last zu fallen gedenkt.

Dem Cardinal verspricht sie, allezeit die Freundin von Frankreich und Feindin von Spanien zu sein.

Eben das war die Hauptsache, die man in Frankreich von ihr forderte; ihre Erklärung machte einen sehr guten Eindruck bei den Machthabern. Cardinal Richelieu ließ sie aufs neue seiner Freundschaft versichern; im Einverständniß mit ihm forderte der König sie auf, nach Frankreich zu kommen, wo sie eine gute Aufnahme finden solle; man werde für ihre Bedürfnisse sorgen, wenn sie von England nichts erhalten könne. Sie war eigentlich sehr geneigt, darauf einzugehen. Denn wie schwer und selbst gefährlich würde es sein, wenn sie den König im Felde begleiten sollte; was würde geschehen, wenn er etwa eine Schlacht verlöre, wo sollten dann die armen Frauen bleiben? In Frankreich dagegen würde sie vortreffliche Dienste leisten können; wenn sie verpflichtet sein wolle, werde man sie da verpflichten; und von der französischen Macht dürfe man entscheidende Unterstützung erwarten, entweder zur Aussöhnung mit dem Parlament oder auch auf andere Weise[1]). Sie überließ die Entscheidung ihrem Gemahl, der jedoch dabei blieb, daß sie lieber nach England kommen möge. Das hinderte jedoch nicht die Anbahnung freundlicher Verhältnisse.

1) Ihr Schreiben an Carl bei Mrs. Green 127.

Ein alter Freund der Königin in den katholischen Angelegenheiten, Jaques Davy du Perron, erschien im Namen des Königs und des Cardinals im Haag bei ihr. Er hatte Aufträge, die er nicht anzudeuten wagte, die er nur mündlich mittheilen könne. Eine urkundliche Mittheilung darüber liegt nicht vor; wahrscheinlich aber bezogen sie sich auf jene Unterstützung entweder zur Aussöhnung mit dem Parlament oder zur Niederwerfung desselben, jedenfalls auf ein engeres Einverständniß.

Sehr zur Unzeit für Henriette Marie starb der Cardinal Richelieu, eben als er wieder ihr Freund wurde. Es ist nicht richtig, wenn man in Wien meinte, sie würde bei seinen Lebzeiten niemals nach Frankreich gegangen sein, denn sie habe ihn wirklich gehaßt, und wenn man diesen Todesfall insofern bedauert, als er zur Annäherung zwischen Frankreich und England führen werde, welche man höchst gefährlich fand; aber so viel ist richtig, daß eine solche, wenn auch nicht eigentlich neu, dort nun mit größerem Eifer aufgenommen wurde. Man hoffte ein Bündniß zu Schutz und Trutz zwischen den beiden Regierungen zu Stande zu bringen. Dazu wurde auf den Wunsch der Königin Henriette der Graf Harcourt nach England geschickt. Die Absicht scheint aber nicht gewesen zu sein, wie sie es verstand, Gewalt zu brauchen, wenn keine Aussöhnung erfolgte, sondern man trachtete vor allem danach, das politische Bündniß zu Stande zu bringen.

Im Frühjahr 1643 finden wir Grecy wieder in London, wo er sich mit den vornehmsten Mitgliedern des Parlaments, welche der Aussöhnung geneigt schienen, in Verbindung setzte. Auch Harcourt folgte nach einiger Zeit. Aber dieser überzeugte sich in kurzem, daß an eine Aussöhnung sicher nicht zu denken sei. „Cette paix" sagte er am 28. Oct., „n'est pas si avancée que l'ont voulu figurer ceux qui s'en sont entremis par deçà. Et le Sr. de Grecy commence bien à voir, qu'il n'a guères vu jusqu' ici, que par les yeux d'autrui."

Er selbst kam sogleich in die schwierigste Lage, indem einer der Vertrauten der Königin Henriette, der ihn begleitete und der sich zu ihr auf den Weg machte, um ihr die Briefe zu überbringen, die man ihm mitgegeben hatte, auf dem Wege erkannt, festgenommen und seiner Papiere beraubt wurde. So wenigstens erzählt das Harcourt selbst („ayant voulu passer déguisé pour trouver la reine de Grand Bretagne, estant chargé des lettres de la reine"). Dabei war auch ein Brief von Grecy, in welchem von der Allianz zwischen den beiden Höfen als von einer vollendeten Thatsache, und zugleich von der Instruction Harcourts, sich nur insoweit mit dem Parlament einzulassen,

als es dem englischen Hofe genehm sein würde, die Rede war. Dadurch wurden die Schwierigkeiten der Unterhandlung nun sofort unüberwindlich.

Auch die innern Verhältnisse des französischen Hofs wirkten auf die Sache ein. Es war die Zeit der Importans, die der Reaction gegen die Ideen Richelieu's ein momentanes Uebergewicht gaben. Die Vermittler eines Verständnisses mit der Königin von England, wie Grecy, schienen mit dieser Partei, den Vendôme und Madame von Chevreuse, zusammenzuhängen. Harcourt macht Mazarin, dessen Gegner sie alle waren, auf diesen Zusammenhang aufmerksam. „Votre Eminence“, sagt er, „scait les anciennes cabales en ce pays de ces personnes aussy bien que les nouvelles en France.“ Harcourt verlor in kurzem alle Hoffnung, etwas auszurichten; er befinde sich, sagt er, zwischen mehr Dornen, als er gemeint habe: sie verwunden ihn nicht gerade; aber er spricht doch den Wunsch aus, sich zu entfernen.

Man willfahrt ihm gern; noch etwas länger blieb Grecy da; aber Mazarin meint, er habe den gewöhnlichen Fehler begangen, sich allzu eng an den königlichen Hof anzuschließen, und das Vertrauen des Parlaments dadurch verloren.

Ueberhaupt gewann das Ereigniß dadurch eine andere Gestalt, daß die Schotten mit dem englischen Parlament in die engste Verbindung traten. Aus der Instruction, welche Mazarin dem neuen Gesandten, Mr. de Sabran, im April 1644 gab, sieht man überdies, daß die politischen Hinneigungen der Königin schon wieder großem Zweifel unterlagen; sie schien aufs neue von Brüssel, wo man spanisch gesinnt war, abzuhängen.

Negotiations de Mr. de Sabran en Angleterre.

(Copie im Britt. Museum.)

In der ersten Audienz, in welcher Mazarin dem neuen Gesandten seine Aufgabe vorlegte, durch französische Vermittelung ein Verständniß zwischen dem König von England und dem Parlament herbeizuführen, verschwieg er ihm nicht, welche Schwierigkeiten es habe, zugleich aber, wie nothwendig es sei; denn jetzt scheine die Verbindung der Schotten dem Königthum den Untergang zu drohen, da das Parlament die Hauptstadt und die Seemacht besitze und der Hof bei dem Volke verhaßt sei. (Vergl. III, 189.)

In der Instruction wurden nun die Präcedentien erzählt und der Auftrag des Gesandten dahin präcisirt: „à d'appuyer les justes

prétentions du roi de la Gr. Br. et le favoriser en tout pour retablir sa légitime autorité, sans pourtant paroitre de vouloir élever la puissance si haut, que le roi deviendroit seigneur et monarque de l'Angleterre, où les loix faisant contrepoids à la trop grande puissance des rois doivent être maintenues en leur entier, pour apaiser les esprits et assoupir les troubles.“

Also ungefähr eine Ausgleichung, wie sie Clarendon da beabsichtigte; der Gesandte soll die Bedingungen einer Vereinbarung von dem König vernehmen, dabei aber die Bedingungen des Heiraths-contractes und die in Rom zu Gunsten der Katholiken gegebenen Versprechungen nicht aus dem Auge lassen. Wie aber soll er sich denn gegen die Schotten stellen? Der Gesandte soll sie zu bewegen suchen, ihre Aussöhnung mit ihrem König durch Frankreich zu bewirken, denn das Interesse von Frankreich sei es so gut wie ihr eigenes, daß Schottland von den Engländern nicht abhängig werde: „faisant entendre que ceux entre eux, qui professent la religion des puritains, ont engagé leur couronne à une trop grande liaison et dépendence de l'Angleterre et qu' insensiblement cela les pourrait reduire à être province, leur faire connaitre, que le covenant ne peut leur faire que du mal.“

Welch ein kaum auszuführender Auftrag, zwischen den beiden Tendenzen, welche das brittische Volk entzweiten, der religiösen ebenso wohl wie der politischen zu vermitteln!

Sabran war anfangs nicht ohne Hoffnung. Seine ersten Schritte dürfen wir wohl begleiten; sie werfen ein gewisses Licht auf die Zustände innerhalb der beiden Parteien, des königlichen Heerlagers und der Stadt.

Den König sah Sabran, nachdem er die Königin, die sich damals in Exeter aufhielt und dort eben niedergekommen war, besucht hatte, unmittelbar nach jener kleinen Action bei Croprady, die zum Vortheil der Royalisten ausgefallen war. Waller gedenkt seiner Anwesenheit am 3. Juli und erwähnt, daß er mit einer Botschaft an das Parlament beauftragt wurde. Die näheren Umstände lernen wir aus seinem Briefe vom 12/22. Juli kennen.

12/22. Juillet 1644.

Revenant de vers la reine à Oxford, j'appris que le Roi sur ce petit avantage qu'il avait eu par grand hasard, sur Waller, de lui prendre onze canons, avoit été conseillé, et l'avoit fait communiquer et agréer à ceux qui sont assemblés à Oxford, d'envoyer un hérault à M[rs] de Londres pour leur faire entendre sa disposition à la paix, et de recevoir les

Deputés. Je dis au Secretaire d'Etat le chevalier Nicolas, et à un Saigneur qui j'avois pratiqué, que ceux du Parlement ne souffriront j'amais que le peuple fût averti par la bouche d'un hérault des bonnes intentions du Roi à la paix, que d'ailleurs sur un leger succès, ils diroient que Sa Maj^té pretendoit grand avantage pour fort peu de fortune; que le moyen plus propre pour menager son intention seroit, qu'il parut, que Sa Maj^té persuadée par les instances que je pouvois avoir fait de la part de la France de se porter à un accomodement, (en) avoit voulu mettre (?) entre mes mains et à ma conduite une declaration signée de sa main, pour leur être communiquée par les moyens les plus convenables, et que les témoignages puissent être rendus en France à la Reine de la force de son entremise; que quand la chose ne réussiroit pas, le Roi d'Angleterre n'en recevroit pas l'affront, qu'il recevroit par un Herault si maltraité, outre que cette procedure rendoit toute proposition plus admissible. Ces M^rs d'Oxford goutèrent ma proposition avec crainte qu'un Herault ne l'eut déja portée à Londres. Ce subject me fit partir d'Oxford pour aller vers le Roi à l'armée, je l'ai rencontré si favorablement, qu' après lui avoir fait la révérence, et dit des nouvelles de la Reine et de mon passage vers le comte d'Essex, j'eus l'honneur de l'entretenir une heure et demi à cheval sans être interrompu de personne, je lui dis l'avis qu'on m'avoit donné de sa resolution approuvée de son conseil, d'envoyer un hérault à Londres, et lui dis tout ce que dessus, et ce que j'avois communiqué à ceux d' Oxford. Il approuva mon dessein en me temoignant qu' il en parleroit à son conseil, en dinant emmi (?) de la campagne au milieu.

Lors je me retirai, pour en parler à M^r Digby et lui fair reconnaitre que le Roi y étoit disposé, à fin qu'il n'en changeât le dessein; il l'approuva, et m' en pria, me disant que personne n'avoit donné subjet de confiance et d'espoir à sa Majesté et à ses Ministres tel que moi, que cela seroit resolu le soir, et qu' il étoit d'avis que ce fût par une declaration signée de se Maj^té que j'essayasse de mettre la main à l'oeuvre. Ils s'assemblent l'après diner; et le soir, je suis le Roi à sa couchée; on me loge sous le même couvert du Prince de Galles, je vais voir souper le Roi, et sa Maj^té me dit le lendemain matin que pour ne tremper pas d'avantage dans l'incommodité je m'en allasse à Oxford, pour de là passer à Londres, et que le lendemain matin il m'envoyeroit les moyens de m' employer pour ses interêts selon mon desir, c'étoit pour en donner encore avis à ceux d'Oxford.

Le lendemain un gentilhomme de la part de M^r Digby m'apporte la déclaration du Roi accompagnée d' une lettre de M^r Digby, dont je vous envoi la copie, où vous connaitrez l'assurance qu' il me donne en mots assez clairs que l'on n'aura pas désagréable que je me relache envers ces Seig^rs, c'est à dire que je les reconnoise enfin pour Parlement plutôt que de ne passer outre sans crainte d' être désavoué; je n'en abuserai pas.

Bisher hatte die große Schwierigkeit einer Verhandlung darin gelegen, daß der König das Parlament überhaupt als ein solches nicht

anerkennen wollte, wie es in der Instruction Sabrans heißt: „comme les uns n'ont peu consentir à un pourparler, qu' à préalable leur assemblée n'eut été recognue légitime, le roi y a apprehendé tant de dommage qu'il ne l'a sceu accorder.“ Hauptsächlich darüber war die Mission Harcourts gescheitert. Es war nun ein Erfolg Sabrans und zugleich eine große Concession des Königs, daß er demselben eine Friedensbotschaft anvertraute: „to the Lords and commons of parliament assembled at Westminster.“

So entschloß man sich auch in Frankreich, jedoch nicht ohne Bedenken erst nach einiger Zeit und gestützt auf den Vorgang des Kaisers, das Parlament als solches anzuerkennen, und zwar vermöge eines Schreibens mit annehmbarer Adresse, „inscription telle, qu'elle peut être faite à un corps composé de divers membres“. Sabran konnte hoffen, es nun zu einer wirklichen Unterhandlung unter französischer Vermittlung zu bringen. Er hatte Briefe an Pembroke, Northumberland, Salisbury mitgebracht und nahm die früheren Verbindungen mit Graf Holland und Lady Carlisle wieder auf.

In Frankreich hoffte man nun durch diese alten Anhänger die Annahme der französischen Mediation zu bewirken; man meinte zugleich eine dritte Partei zu bilden, jedoch sie wäre viel zu schwach dazu gewesen, wenn sie auch zu Stande gekommen wäre. Sabran nahm ganz andere Tendenzen der weitaussehendsten Art wahr, Erklärung der Republik oder Absetzung des Königs zu Gunsten eines anderen Mitglieds des königlichen Hauses und eine Allianz mit Spanien, um das europäische Gleichgewicht zu erhalten.

Gedanken, die auf eine oder die andere Weise später realisirt worden sind und in ihrer ersten Erscheinung bemerkt zu werden verdienen. Man dachte bereits an die Erhebung des pfälzischen Hauses auf den englischen Thron. Am 1. Sept. 1644 schreibt Sabran:

Leur dessein en mon retardement est de me pouvoir repondre à mon avis, qu'ils ont envoié au Roi de la G. B. des articles, qu'ils espèrent que Sa Maj[té] B. consentira, et de n'agréer ni refuser ouvertement notre entremise si sincère, qu'ils tiennent suspecte comme de personnes interessées avec leur parti, craignant néanmoins du ressentiment et du secours; et je vous puis assurer que si les Ecossois (par la crainte dont ils se sont rendu susceptibles, de devenir enfin province d'Angleterre, si le Gouvernement monarchique étoit changé, et par celle de perdre les grandes sommes qui leur sont dues) n'avoient protesté de vouloir un Roi, et encore le leur à cause du tige d'Ecosse, ce Parlament seroit allé à bride abbattue à éteindre la Royauté — Dieu veuille rendre fausses mes propheties! — se faisants déjà appeller Etats du Royaume, et leur dessein est que le Roi de la G. B. refusant, comme il fera, ses propo-

sitions, de faire comprendre à l'Ecosse qu'étant resolus pour leur sûreté à la restriction de l'authorité des Rois pour l'avenir, il y a lieu par les loix et les exemples de changer de Roi, et pour éviter le ressentiment du sang Royal, transferer en un autre nom la Royauté; au quel cas le Prince Palatin y pourroit être induit, et que sous les conditions que l'on voudroit il pourroit accepter cette couronne, qui lui feroit recouvrer la sienne de Palatin, la quelle lui acquérant credit parmi les Allemans, il seroit capable de faire un grand service à la Religion Protestante, et l'appuyer par tout, ou qu'il obtiendroit bien le dit Palatinat sans combat, par le consentiment des Espagnols moyennant une alliance et une jonction contre la France, qui assureroit l'Angleterre contre ses ressentiments que le sang lui pourra donner, arrêteroit ses conquêtes sur l'Espagne, et rendroit la partie plus égalle entre ces deux couronnes. Et ce qui me fait douter de ce dessein autant de la part du Palatin que de la leur néanmoins malaisé, c'est qu'il a pretexté son voyage à Londres sur les neccessités de sa Maison qui seroient bien reparées, mais avec peu d'honneur s'il étoit admis à cette Royauté, sa mère et lui n'ayant jamais été bien avec leur Maj^tés^ d'Angleterre. Ce dessein manquant ou que les Ecossois ne l'approuvant, qui seroit le plus pernicieux à la chrétienté, et très considerable à la France, ils ne doutent point de rendre susceptibles les Ecossois, de porter à la Royauté le petit Duc de Lancaster qu'ils tiennent, le quel est agé de quatre ans, qui étant du tige d'Ecosse, innocent des troubles et des contraventions aux loix de l'Etat, qu'ils pretendent avoir été commises par leur Maj^tés^ B., par le Prince de Galles, et par tout le parti du Roi de la Grande Bretagne, qu'ils declarent criminel de l'Etat et de lèse Majesté, parcequ'ils servent Sa Maj^té^ B. contre le Parlement: sans aucun égard au droit de nature, et des gens, ils voudroient le declarer légitime Roi par les loix et coutumes de l'Etat, par les nouveautés qu'ils recherchent au couronnement de leur Roi, et autres choses qui chocquent le sens commun, et pretendent de former ce petit Roi à leur mode, et soumettre pour l'avenir la Royauté au Gouvernement d'un Parlement perpetuel.

Also eine Abweichung von der regelmäßigen Erbfolge, jedoch innerhalb des Kreises der herrschenden Dynastie, nahm man schon damals in Aussicht. Die pfälzischen Pläne wurden in der Zeit den beiden Vanes, Vater und Sohn, zugeschrieben, die in der engsten Verbindung mit dem Hof der Königin von Böhmen standen.

Im October 1644 war Sabran aufs neue bei König Carl, der in seinem Heerlager den besten Eindruck auf ihn machte. „C'est le roi, à mon gré le plus pénible (pains taking) le plus judicieux et le moins empressé dans si mauvaises affaires qui donne et dispose de tous les ordres jusqu'au moindre, qui ne signe jamais rien sans l'avoir lû, qui va autant à pied qu'à cheval à la tête de son armée.“

König Carl seinerseits war durch die Eröffnungen und das Vorhaben der Franzosen wenig befriedigt. In einem eigenhändigen Schreiben an seine Gemahlin, die indeß nach Frankreich geflüchtet war, äußert er große Bedenken über die französische Politik. „Although he (Mr. de Sabran) condemnes the rebells proceding as much as any, yet he declares in his master's name a positive neutrality, so that either he complyes not with his instructions or France is not so much our friend as we hope for. I rather think the latter, yet I doubt not but thy dexterity will cure that coolness of friendship."

Wenn aber der König durch die neutrale Haltung Sabrans verletzt wurde, so gewann dieser dadurch doch keineswegs viel Eingang bei dem Parlament oder bei den Schotten.

Im November 1644 hielt er eine Conferenz mit den schottischen Deputirten in London, in der er sich über den geringen Erfolg beschwerte, den er mit seinen Vorstellungen bei dem Parlament gehabt habe. Er führte aus, daß er gekommen sei, um dem König Karl und dem Parlament die Vermittelung Frankreichs anzubieten: „puisque le Roi de la G. B. ayant des restrictions en son authorité, et le parlement aussi ne pouvant avoir son entier éclat ni ses resolutions bien sûres sans la présence de Sa Majesté B., le retablissement des affaires et la sureté du repos public dependoit de cette réunion des membres avec le chef" — und fügte dem folgende Bemerkungen hinzu:

„Que je ne leur pouvais celer, que j'avais trouvé peu de disposition à la paix en ces Mess^rs^, soit par la confiance trop grande en leur propres forces, et à la conjonction de l'Ecosse à leurs interêts, soit (ce qui seroit bien plus étrange) par l'aversion à la personne du Roi d'Angleterre, et si je l'ose dire à la Royauté, trop visible en leur perseverance en des propositions qu'on lui prepare, toutes directement contraires à son authorité, et qui visent à un changement de la forme de l'Etat, que l'on avoit neanmoins peine de croire que l'Ecosse s'y peut jamais disposer, étant un Royaume ancien qui ne pourroit conserver son lustre, si l'Angleterre se portoit à une nouvelle face d'Etat et de gouvernement; —

Que je veux bien croire que le Roi d'Angleterre peut être tombé dans les manquemants que l'on dit, peut avoir contrevenu à la loi sous la quelle il est, et cherché, comme c'est la coutume, quelque avantage à son authorité qu'il a donné pouvoir au parlement de subsister, pendant que les affaires dont il est question seroient sur le tapis, que depuis voyant que son consentement étoit employé à la destruction de sa dignité et authorité, il avoit cru par sa retraite, et par sa declaration au contraire arrêter le cours des decrets et subsistance du parlement; que le Parlement a raison de vouloir être reconnu, pour légitimement convoqué

et continué, que Sa Majté B. n'ait pu retracter son consentement, qu'elle ait eté sollicité par des mauvais conseils de quitter le Parlement; qu'elle y doive revenir, qui est tout ce qui ce dit: —

Mais aussi le Parlement lui fait la guerre par tout, ferme les advenues à son propre desir, de pouvoir revenir, par des propositions ou articles si étranges, qu'il s'en trouvera peu de soutenables, ni qui puissent être pratiquées dans un pays accoutumé à la Royauté, et visent touts à une forme plus convenable à tout autre Gouvernement que à la Monarchie; — que la guerre que fait le Roi de la G. B. n'est que par une necessité de défence, toujours plus disposé à la paix et au repos de son état; qu'il m'en avoit confié les particularités depuis quatre mois, que je n'avois jamais trouvé en Mrs du Parlament aucune disposition pour recevoir ce que j'avais à leur dire et laisser par écrit; que l'on a voulu excuser l'impuissance de modérer des articles si rudes, sous prétexte qu'ils étoient concertés avec les Ecossois, et ne s'en pouvoient departir sans eux, que j'ai même rencontré des difficultés à me faire entendre de la part de leur Majtés pour leur offrir leur affection, et leur entremise à fin de lier s'il étoit possible quelque conference."

Er fand jedoch bei den Schotten nicht allein keinen Rückhalt, sondern von ihnen kam gerade die unannehmbarste Forderung, welche den Ideen, auf denen die Unterhandlung der Franzosen hauptsächlich beruhte, geradezu entgegenlief. Mazarin hatte gehofft, sie vom Covenant zurückzubringen; sie ihrerseits wollten gerade den Covenant in England einführen. Sabran findet, daß dadurch der Protestantismus an Macht unendlich gewinnen werde, besonders auch durch die Verbindung mit Genf und den französischen Reformirten, welche, soviel er höre, in der bevorstehenden Synode die Wiederherstellung einiger Privilegien zu fordern gedenken. Noch einmal im Februar 1645 sprach Sabran hierüber mit den Schotten.

Je leur dis — sagt er — que je ne voyais point d'avantage au Roi de la G. B. pour lui donner la volonté de consentir à l'unité de la Religion par l'expulsion des Evêques, puisqu'elle n'est pas même dans le Parlement et moins dans le peuple de Londres et des contrées; toutes les reponses ont concourru que Sa Majté de la G. B. ayant consenti en Ecosse la forme de Religion, par l'échange des Evêques au presbytériat, la quelle si n'était point essentielle pour la foi l'étoit pour l'union et repos des deux Royaumes, Sa Majté de la G. B. ne la pouvant refuser, et qu'ils me pouvoient assurer, que le Roi d'Anglre y consentant, toutes sortes des propositions seroient bientot accommodées au gré de Sa Majté, sa dignitè entière et ses revenues augmentées; et comme j'ai repliqué que je ne doutais pas de leur desir, mais un peu de leur puissance à ranger les esprits de la chambre basse, où le peuple avoit été mis en credit, ils me dirent que l'opposition aux choses raisonnables seroit avantageuse au Roi de la G. B. pour dire que l'Ecosse se declareroit

entièrement pour lui en tel cas; et m'accompagnant le chancelier ajouta qu'il falloit rendre cette paix possible par ce moyen, et faire revenir la Reine avec plus de dignité et de contentement pour elle et sa dépendance, ce que je tiens pour une complaisance. Ce qui me persuade que le Roi de la G. B. s'y devra laisser emporter autant pour les interêts particuliers, que publics à la dépouille des Evêques, et qu'il n'y aura sans cela succès au traité, ni suite de paix, et qu'avec cela, elle se peut faire — — Ce n'est à mon sens une chose légère, que le consentement que le Roi d'Angleterre pourra donner à la suppression des Evêques et autres Ecclesiastiques, il s'affaibliroit d'autorité, et la chambre haute du Parlement; les Ecossois et touts les Puritains de quelque pays qu'ils soient s'en orgueilliront.

Dennoch war über die Forderung nicht wegzukommen, und in Frankreich hat man sich sogar zuletzt veranlaßt gesehen, das zu wünschen. Doch gehörte zu ihrer Gewährung eine andere Vermittelung als die von Sabran, von welchem die, an welche er sich vornehmlich gewandt hatte, nach einiger Zeit nichts mehr hören wollten.

IX.

Rathschläge des Earl of Holland.

Henry Rich, Earl of Holland, war bei allem Wechsel seines Verhältnisses zu König und Königin doch immer gut französisch gewesen. Vor allem hielt er sich an Richelieu. Ein Brief vom Jahre 1642 liegt vor, worin er dem Cardinal zur Herstellung seiner Gesundheit Glück wünscht: „de la santé en la quelle ce royaume et une grande partie du monde prennent tant d'interest, qu'il a paru contentement parmi nous dans la crainte, de la ruine et du danger."

Weniger konnte er sich mit Sabran verständigen, der seiner Instruction gemäß dem Presbyterianismus der Schotten widerstrebte. Dagegen hegte Holland die Meinung, daß die Verbindung mit den Schotten um jeden Preis die Bedingung der Behauptung des Königthums in England, also auch das Interesse von Frankreich sei. Er war der geschworene Feind der Independenten und auf das engste mit den Schotten, die ihnen allein widerstehen konnten, verbunden. Er theilte ihre Aufregung, als man vernahm, daß der König in einem gewissen Verhältniß zu diesen Sekten stehe, und hauptsächlich, daß sie auch bei Königin Henriette Marie, die sich wieder in Frankreich aufhielt, durch einen ihrer Günstlinge Eingang fänden. Er und die Schotten wünschten vielmehr, daß Bellièvre und zunächst

11*

Montereuil wieder nach England geschickt würden, um ein gutes Verhältniß zwischen den Schotten und der französischen Krone herzustellen.

Eben mit ihm trat nun Montereuil, als er im Sommer 1646 wieder nach England kam, in enge Verbindung und theilte die Ansichten, die der Earl aussprach, dem französischen Hofe mit. In dem Schreiben Montereuils von 12/22. Aug. heißt es:

Le zèle qu'il temoigne avoir pour l'accommodement des affaires d'Angleterre est si grand que je ne le puis croire tout à fait désintéressé. Et en effet soit que l'on considère la façon en la quelle il est icy auprès du Parlement dont il n'a pas seulement l'entrée, soit qu'on regarde le peu que les grands d'Angleterre peuvent espérer durant ce gouvernement populaire, il a de puissantes raisons de desirer que les choses se portent à un accommodement, et nous devons croire qu'il y travaillera de bon pied, particulièrement s'il croit que la France luy sache gré de ce qu'il fera et veuille contribuer pour le bien remettre auprès de leurs Mtés de la Grande Bretaigne. Il est entré en fonds d'abord avec nous touchant l'accommodement et nous a dit qu'il le croyoit possible, pourvu que le Roy et la Reine de la G. B. le désirassent, qu'il y avoit encore un parti assez considérable dans le Parlement d'Angleterre qui leur étoit asseuré et qui se joignant aux Ecossois prévaudroit à celuy des Indépendants qui vouloient entièrement effacer le nom de Roy d'Angleterre, que les affaires du Roy d'Angleterre alloient estre réduites à la dernière extrémité par les Indépendants et qu'après avoir prévalu aux gens sur le sujet de la publication des lettres du Roy d'Angleterre ils avoient disposé des séditieux aux lieux où la lecture s'en devoit faire avec ordre de porter le peuple à demander la déposition de leur Roy: que cependant Dieu avoit arresté l'effet d'un dessein si dangereux, que ces mesmes Indépendants voyant que ni les Ecossois ni les bons Anglois ne désiroient point voir perdre le Roy d'Angleterre, et que ces premiers pensoient déjà à luy proposer des conditions de paix, ils avoient pris le temps que la plus part des seigneurs d'Angleterre estoient eloignés pour arrester que l'on dresseroit quelques propositions, pour faire au Roy de la G. B. en la manière la plus désavantageuse pour luy qu'il seroit possible; mais que tous les gens de bien du Parlement d'Angleterre étoient solus pour tenir la main à ce que son honneur et sa dignité y fussent conservées; que deux choses seroient principalement necessaires, que le Roy d'Angleterre souffrit l'introduction de la religion d'Ecosse en Angleterre qui ostoit à la vérité le nom des Evesques, mais qui en laissoit toutefois encore quelque image que les Indépendants desiroient entièrement effacer, et que ce Prince voulut revenir à Londres entrer en son Parlement; qu'il ne faisoit rien contre sa conscience au premier ny contre son honneur au second, puisqu'il savoit que l'abolition des Evesques ne pouvoit préjudicier à son salut, et que la conscience qu'il témoigneroit à ses sujets luy étoit toujours honorable, mais qu'il croyoit que de ces deux choses dépendoit sa conservation; qu'on pouvoit toutefois aviser aux seuretez qu'il faudroit prendre pour son retour, à

quoy les otages pourroient servir, mais plus que tout l'entremise de la France, que la présence du dit Roy en son Parlement donneroit courage à ses amis et affoibliroit ceux qui ne le sont pas, que c'estoient des remèdes fascheux à la verité, mais qui se sont trouvés utiles à quelques uns des roys ses prédecesseurs. Ce sont, Monsieur, les principales choses que nous a dites Monseigneur le comte d'Hollande, qui m'ayant pris à part durant que M^{r} de Sabran saluoit M^{me} sa femme, m'a dit qu'il seroit bien aise que nous vissions en particulier et qu'il me diroit beaucoup de choses sur ce sujet. Je pris mon temps pour luy rendre vostre lettre et pour l'asseurer qu'on le regardoit en France comme la personne qui pouvoit contribuer au bien et au repos d'Angleterre: que j'avois ordre de luy dire qu'on suivroit ses sentimens pour y agir, que ce luy seroit une chose bien glorieuse que d'avoir contribué à une si bonne oeuvre et qui après le retablissement des choses le rendroit le premier homme d'Angleterre en dignité et en reputation, comme il l'étoit en vertu. Voilà tout ce que j'ay peu apprendre de luy jusques icy.

London 21/31. Aoust 1645.

J'ay vu M^{r} le comte d'Hollande ainsy qu'il m'avoit tesmoigné le désirer, il m'a fait un fort long discours et je croy encore très sincère sur l'Etat des affaires de ce pais qui se peut réduire à ceci: que l'Angleterre qui obéit au Parlement d'Angleterre est divisée en deux factions, celle des Indépendants et celle qu'ils appellent des Presbytériens, que ceux-cy s'unissent avec les Ecossois aussy bien pour ce qui regarde le gouvernement politique que pour ce qui touche celuy de la religion, de sorte qu'ils désirent la conservation de leur Roy, en mettant toutefois de certaines bornes à son autorité qui sont dures en effet, mais qu'ils prétendent avoir été préscrites par les anciennes lois de leur païs et qu'ils veuillent aussy l'établissement de la religion d'Ecosse en Angleterre et l'anéantissement des Evesques, en laissant certaines personnes dans leurs églises qui n'ayant ny le nom ny la dignité des Evesques en exercent toutefois en quelque sorte les fonctions. Que les Indépendants au contraire veuillent réduire les choses dans une si parfaite égalité que tous les ministres ayent une authorité semblable, et qu'ils n'ayent point à rendre compte de leurs actions ny de leur doctrine dans les synodes, de sorte que leur réforme s'éloigne bien d'avantage du gouvernement des églises Anglaises que celle des Ecossois; que comme les assistances que l'Ecosse avoit donnée à l'Angleterre dans le commencement de ses divisions, avoit élevé le coeur aux Ecossois, et que les Anglois pouvoient aussy estre faschés de devoir beaucoup à des peuples qui leur étoient inférieurs en étendue de terres et en richesses, on avoit vu naitre entre eux des commencemens de jalousie; que quelques grands (pour gaigner crédit auprès des peuples et montrer qu'ils portoient les interests de l'Angleterre contre l'Ecosse) avoient essayé de rendre suspectes autant qu'ils avoient peu les intentions des Ecossois, et s'étoient opposés à toutes les choses qui étoient désirées de leur part, répresentant sous

main que les Ecossois ne se contentoient pas de vouloir avoir la principale direction des affaires civiles en Angleterre et le maniement de celles de la guerre, s'ils ne régloient leurs consciences et n'exerçoient un empire jusque sur leur religion. Que ces personnes formoient le party des Indépendants, qui ne voulant point admettre de supériorité dans l'Eglise, n'en désiroient point souffrir aussy en l'Etat, et pour se rendre plus agréables au peuple se portoient tout ouvertement à une anarchie, ce qui cependant que ce c'est contraire aux interests du Roy d'Angleterre, avoit été toutefois d'abord soutenu par le Roy mesme, ainsy qu'on avoit eu sujet de le croire: que cela me sembleroit peut estre étrange, mais que deux raisons y avoient obligé le dit Roy d'Angleterre, l'une la croyance qu'il avoit, que les introductions que les Indépendants vouloient faire dans les églises d'Angleterre estant vaines et le changement qu'ils prétendoient apporter dans le gouvernement politique étant impossible, cette faction se détruiroit d'elle mesme de sorte que l'on leur pouvoit laissser sans crainte la liberté de s'établir; l'autre que cela pourroit causer quelque division non seulement entre l'Ecosse et l'Angleterre, mais encore entre les Anglois et les Anglois, ce qui ne pouvoit que contribuer à l'avantage des affaires du Roy d'Angleterre, qui pourroit profiter de ces divisions, en gaignant à soy un de ces partys, ou voyant l'un travailler à la ruyne de l'autre: que pour ces raisons le Roy d'Angleterre avoit commencé à entretenir quelque correspondance avec ces Indépendants, mais que depuis ou pour ce qu'il les avoit trouvés entièrement contraires au bien de ses affaires ou par ce qu'il avoit reconnu que le party des presbytériens s'unissoit avec les Ecossois, il leur avoit même fait quelques propositions, et cela avec tant d'éclat qu'il donnoit sujet de douter s'il avoit plus de désir ou de se les rendre amis ou de les rendre ennemis de ce Parlement d'Angleterre, de sorte que les Ecossois avoient eu besoin d'éclaircir le Parlement d'Angleterre de tout ce qui s'étoit passé avec le Roy: que ces dits Ecossois avoient sollicité depuis les Anglois de vouloir entendre à une bonne paix, ce qu'ils désiroient faire aussy de leur part: que les Indépendants pressés par leurs instances et craignant qu'ils n'y travaillassent sans eux avoient pris leur temps, durant que les plus . . . . gens d'armes et les meilleurs serviteurs qui restoient au Roy d'Angleterre dans le parlement étoient à la campagne, pour résoudre qu'ils feroient des conditions de paix à leur Roy et pour en rendre la forme si dure et si désobligeante que la manière en la quelle elles seroient faites fût capable d'ôter à ce Prince le moyen de les accepter avec honneur: que les Ecossois à qui ce procédé n'avoit point été du tout agréable font présentément de fortes instances à ce que ces propositions pour la paix se fassent en une manière différente de ce que l'on a résolu, c'est à dire autrement que par votes ou billes du parlement, ce qui obligeroit le Roy à donner son contentement aux articles qui luy seroient proposés sans y oser changer aucune chose et empescheroit qu'on peut traitter de la paix une autre fois, et que ceux du Parlement d'Angleterre qui suivent le party des Ecossois se devoient rendre tous à Londres présentement pour aider

encore à que les choses passent pour leur Roy le plus doucement qu'il seroit possible; que c'étoit là le véritable étât où se trouvoient présentement les affaires d'Angleterre.

Et que l'on pouvoit s'asseurer que les Ecossois désiroient la paix, de sorte que le Roy d'Angleterre pouvoit seurement s'attacher à eux pour cela qu'ils pouvoient y être portés par l'affection qu'ils doivent avoir pour un Roy, né chez eux et qui a été Ecossois avant qu'il vint à la couronne d'Angleterre, mais qu'ils étoient obligés d'en user ainsy par des considérations plus puissantes sur des peuples que celles de leur honneur et de leur devoir, puisque les Ecossois ne peuvent durant la guerre rien tirer de ce qui leur est deu par les Anglois et qu'ils le recevront encore plus difficilement si le Parlement d'Angleterre demeure victorieux, puisqu'il est vray que les bienfaits receus par les Etats sont aisement mis en oubly et bien souvent recompensés par les injures de sorte qu'il semble que toute chose doive porter les Ecossois à s'accommoder, à quoy peut encore contribuer le malheureux état où ils se trouvent en leur pays et l'appréhension qu'ils ont que les Anglois ne les préviennent et ne fassent leur condition bonne à leur préjudice. Cependant je ne puis m'empescher de vous dire que Mr. de Sabran me donne un peu de peine, il publie continuellement à toutes sortes de personnes que je ne feray rien en Ecosse; il peut dire vray, mais il se peut aussy passer de le dire.

Il me témoigne d'abord qu'il ne vouloit point se mesler de cette affaire ny voir les députés d'Ecosse, et quand j'ay été prest de les voir sans luy, il semble qu'il l'a trouvé mauvais, il n'a pas approuvé aussy que j'aie pris la chaire à bras chèz eux et toutefois il l'a demandée dans le Parlement d'Angleterre et l'a obtenue dans le comité avec beaucoup de satisfaction, ce qui m'a fait croire que je ne devois point faire de difficulté de la prendre et plustot encore parceque je l'avois moins demandée.

London 11/21. Septembre 1645.

J'ai fait connoistre au Comte d'Hollande, qu'on avoit fort bien reçu en France ce qu'il m'avoit dit et je luy ay donné autant de courage que j'ay peu d'arranger les Ecossois auprès des quels il peut beaucoup à un accommodement particulier, ce que je n'eusse jamais creu qu'un Anglois eût peu procurer, et cependant j'ay connu par expérience que cette inimitié que la plus grande partie des grands portent aux Indépendants et le désir qu'ils ont de les voir mal en leurs affaires prévaut en effet sur les considérations du bien et de l'avantage de leur pays. Je l'ay pressé ensuite de vouloir voir avec moy quel moyen il y aurait pour disposer les choses à la paix, l'asseurant que la France qui connoit la bonne disposition qu'il y a et les bons offices qu'il veut faire pour cet effet aura un particulier soin de luy conserver tout ce qu'il peut attendre d'avantageux dans les changements des affaires. Il a donc commencé à me parler du retour du Roy d'Angleterre en son Parlement comme d'une chose qui eût terminé les affaires bien promptement, mais

il est demeuré d'accord que le Roy n'étoit pas assez resolu pour entreprendre une chose de si grand hazard comme celle là et qu'on ne pouvoit donner des seuretés suffisantes, tant par ce qu'il n'y a point de sujets qui puissent entrer pour cautions d'un Roy, que pour ce que comme il faudroit que son arrivée icy fût impréveue de peur d'estre empeschée par les Indépendants, on n'auroit pas lieu de traiter des seuretés qui pourroient estre données. Outre que les affaires de ce Roy étant en bien meilleurs termes qu'il n'eût osé mesme espérer, il ne doit pas se mettre au hazard de se ruiner en un moment. Il est donc demeuré d'accord que ce moyen n'estoit pas presque praticable, mais il a tesmoigné qu'il trouvoit plus de jour à faire venir le Prince de Galles au Parlement d'Angleterre comme médiateur entre le Roy d'Angleterre et son peuple, luy que les Anglois devoient honorer comme celuy que Dieu avoit fait naistre pour estre un jour leur maistre et qui ne l'ayant point encore été ne leur pouvoit estre encore odieux. Il sembloit donc qu'il n'inclinast assés à cet expédient, et il me dit mesme que ce n'estoit pas luy seul qui avoit cette pensée, mais beaucoup de ses amis à Londres, et beaucoup des serviteurs que ce Prince avoit près de lui, sur quoi je vous diray les mesmes choses que je luy ay lors représentées, que je trouvois en cecy de plus grands inconvéniens que dans la première proposition qu'il m'avoit faite, puisque pour ne point parler de la jalousie ordinaire que tous les rois ont avec assés de raison de leurs enfans et du danger qu'il y a qu'un jeune prince n'aime autant s'emparer d'un gouvernement que l'attendre quand il a une belle occasion, il n'y auroit point d'apparence que le Roy d'Angleterre mette son fils ainé entre les mains de ses ennemis, qui pourroient ou le retenir seulement, ce qui luy seroit fort sensible, ou s'en servir mesme à leur dessein en le faisant couronner, ce qui authoriseroit extrèmement leurs actions; de sorte que après avoir rejété ces deux moyens il m'a tesmoigné que la paix générale seroit donc très difficile à faire, puisque les Indépendants ne s'y porteroient jamais volontairement et arresteroient la proposition des articles qu'on veut dresser pour ce sujet ou les dresseroient en telle sorte que le Roy ne les pourroit jamais accepter avec honneur, et que leurs affaires allant assés bien et celles des Ecossois au contraire étant dans un état fort déplorable, ils se trouveroient toujours plus en état d'empescher les Ecossois et ceux de leur parti avec moins de pouvoir de leur résister, de sorte que la paix générale étoit comme une chose impossible et que le temps qu'on mettroit à la résoudre donneroit peut estre loisir aux Indépendants de faire telle chose qui la pourroit empescher pour jamais, comme si le Parlem[t] d'Angleterre alloit declarer le Comte de Northumberland protecteur de ce Royaume et le Roy d'Angleterre incapable de regner. Ce que je juge toutefois assés éloigné quelque chose qui s'en dise icy, de sorte qu'il n'y a rien ce semble qui se puisse mieux faire maintenant qu'une paix particulière, qui estant une foit arrestée entre les Ecossois et les Anglois qui sont joints à eux, et cela par l'entremise de France, seroit enfin acceptée par les Indépendants de force ou volontairement, ce que j'ay trouvé estre le sentiment de quelques autres de son parti.

X.
Besorgniß Mazarins vor einer englischen Republik.

Im Jahre 1646 waren die französischen Waffen selbst zur See und viel mehr auf dem Continent siegreich; der leitende Minister Cardinal Mazarin faßte die Absicht, die französischen Grenzen nach allen Seiten, namentlich auch über die spanischen Niederlande hin auszudehnen. Wie das Uebergewicht der Franzosen von der Unthätigkeit der englischen Regierung herrührte, die ihr durch die innern Unruhen auferlegt wurde, so meinte Mazarin von ihr auch bei diesem großen Vorhaben keinen Widerstand besorgen zu dürfen, da in England die Entzweiung stärker war als jemals.

Da trat aber die Möglichkeit in Aussicht, daß die Independenten vollkommen Meister von England werden und eine Republik daselbst aufrichten würden.

Beide, die französisch gesinnten Großen von England, und die Schotten, wendeten sich an Frankreich, um durch dessen Unterstützung den König Carl zur Einwilligung in die Aufrichtung der presbyterianischen Kirchenverfassung, wie sie durch die Synode von Westminster bestimmt war, zu vermögen.

An und für sich war das gegen die Ideen Mazarins, denn schon diese presbyterianische Macht schien ihm, wie wir wissen, Britannien zu stark zu machen, indem sie eine volle Vereinigung Schottlands und Englands in sich schloß; noch viel größere Gefahr aber sah er in der Errichtung einer republikanischen Staatsgewalt.

Jetzt war es wieder an der Zeit, den Parlamentspräsidenten Bellièvre, der einst die ersten Verbindungen mit den Schotten eingeleitet hatte, nach England zu schicken, um eine Verständigung zwischen ihnen und König Carl zu Stande zu bringen.

In der Instruction, die er empfing, treten die beiden Gesichtspunkte zu Tage, die Vermeidung einer Republik und die Präcedentien der Verhandlungen mit den Schotten.

Instruction du Roy au Sieur de Bellièvre, Con^{sr} de sa M^{té} en ses conseils et Président en sa Cour du Parlament de Paris, s'en allant son Ambassadeur extraordinaire en Angleterre.

I.

Il n'est pas besoin d'estendre icy fort en long les conséquences qui resulteroient de ce fatal mouvement de l'Angleterre, si elles n'estoient

prévenues. Il est aisé de les pénétrer pour peu qu' on ayt de lumière dans les affaires de l'Estat et de connoissance des choses du monde.

La première est le passage qui se feroit d'une Monarchie en République, c'est à dire d'une forme de gouvernement qui ne donne point de jalousie à la France, à une autre forme qui luy pourroit estre très dommageable (comme il se monstrera dans le cours de cette instruction). La seconde du mauvais exemple que reçoivent du soulèvement des Anglois et Escossois contre leur Roy les sujets des autres Princes, qui ont par conséquent interest à ne souffrir point qu'un mal qui pourroit estre facilement limité aille jusqu'au bout de sa course et achève d'estre heureux. La troisième d'autant que la condition de la Religion Catholique ne pourroit qu'empirer en Angleterre par ce changement du gouvernement, où ceux qui l'auroient fait chercheroient une partie de leur justification dans la rigueur qu'ils apporteroient à l'en bannir entièrement et à ne l'y souffrir point mesme cachée, et (où) les Ministres Religionnaires qui ont tousjours plus de credit dans les Républiques que dans les Monarchies n'oublieroient rien pour la faire maltraitter dans ce Royaume là et pour y faire embrasser les interests de ceux qui sont de la mesme religion dans les Estats des autres Princes. La quatrième est l'interest inévitable que la France y doit prendre pour la considération de la Reyne d'Angleterre et de ses enfans, qui estant à leurs Majestés ce que tout le monde scaye, elles ne peuvent avec honneur souffrir de les voir despouiller de leur bien, de leur rang et de leurs prérogatives.

II.

Lorsque les Escossois envoyèrent le Chevalier Moray en France et l'adressèrent au Cardinal Mazarin pour luy représenter leurs sentiments en grand secret, à cause du danger qu'il tesmoignoit qu'en courroient tous les Escossois qüi estoient à Londres si l'on y eust su qu'ils estoient en negotiation en France, il pria le dit Cardinal de faire trouver bon à la Reyne Regente d'accepter cette médiation comme celle qui pouvoit seulle terminer une affaire de cette nature et qui pouvoit servir au Roy de la G. B. d'assurance vallable pour l'execution de ce qui lui seroit promis de la part des Escossois et à ceux cy de ce qui leur auroit esté promis par le dit Roy.

Et toutesfois non obstant cela, et bien qu'ils eussent promis au Roy de la G. B. qu'il trouveroit toute sorte de sureté dans leur armée, qu'il y seroit reçu avec honneur, qu'on n'y forceroit point sa conscience, et qu'en cas que le Parlement d'Angleterre luy voulust oster ses justes prérogatives ils se declareroient pour les lui asseurer.

Bien qu'ils fussent demeurés d'accord que le S^r Ashburnham qui avoit accompagné le Roy en sa retraitte seroit en seureté chez eux, et eussent promis au S^r de Montereuil qu'ils ne le livreroient point au Parlement d'Angleterre, que le Marquis de Montrose et Magdonal se retireroient en France, et qu'il seroit permis au susdit Roy d'y faire le dit Montrose son Ambassad^r, non obstant dis je des choses ainsy convenues et confirmées de dela au S^r de Montereuil ils ont contraint le

Roy de la G. B. d'abord qu'il a été parmy eux de faire rendre Newark à des conditions dures pour ceux qui estoient dedans.

Ils l'ont pressé aux choses qui concernoient sa Religion et de si mauvaise grace qu'ils n'eussent point fait autrement s'ils eussent en dessein de luy donner de l'aversion pour l'establissem^{t} de leur Presbytériat. Ils l'ont forcé d'envoyer des ordres à Montrose et à Magdonal de désarmer, et à la ville d'Oxfort et aux autres places qu'il tenoit, de se rendre.

Ils ont fait publier une deffense à tous ceux qui l'ont servy contr'eux et le Parlem^{t} d' Angleterre d'approcher de sa cour à peine de la vie. Ils ont obligé le S^{r} Ashburnham de s'eschaper et prendre la fuite pour n'estre point livré entre les mains de ce Parlem^{t}.

Ils ont fait prendre par le Maire de Newcastel le S^{r} Hudson qui avoit servi de guide au Roy dans sa retraitte et qui eust esté livré au Parlement d'Angleterre sans l'adresse du S^{r} de Montereuil qui trouva moyen de le faire évader.

Bref leurs Commis^{res} n'ont point voulu consentir à la retraitte de Montrose et de Magdonal en France ny à la nomination du premier pour Ambassadeur.

Il resulte clairement de tout cela que les Escossois ont manqué à tout ce qu'ils ont promis, et au fondement sur le quel le Roy de la G. B. s'est mis entre leurs mains, et qu'ils n'ont eu d'autre visée que d'adjuster leurs interests à ses despens, aux despens de la loy jurée et de ce à quoy íls s'estoient engagés envers la France.

Sur cecy il est à remarquer qu'on ne peut rien monstrer de positif par escrit du Conseil d'Escosse qui tesmoigne ce que le Chevalier Moray nous a proposé de sa part. Mais il se justifie assés que ça esté leur intention, par ce que le dit Chevalier de Moray a traitté icy avec lettres de créance du dit Conseil, par l'envoy qui a esté fait à leur instance de Guillaume Moray auprès du Roy de la G. B., par les negotiations que le S^{r} de Montereuil a eues avec les Principaux de leurs Deputés de Londres, et par les promesses qu'ils luy ont fait de traitter le susdit Roy comme il a esté dit ci dessus.

Il est aussy à remarquer que quoy que pour donner plus à penser aux Escossois, s'ils continuent à traitter le Roy comme ils ont fait, et à manquer à ce que luy a esté promis par l'entremise de la France, il faille leur donner à entendre qu'elle s'en sent extrèmement offensée, et qu'elle repute à outrage qu'ils se sont servis de son credit auprès du Roy de la G. B. pour le tromper et pour le faire tomber dans les pièges qu'ils lui tendoient, qu'elle estoit obligée pour son honneur de faire connoistre au susdit Roy et à tout le monde que luy ayant persuadé de bonne foy de se jetter entre leurs bras elle prenoit part aux infractions qui luy ont esté faites.

Bien que dis je il failloit dire cela et le faire sonner haut pour obliger les Escossois à tenir ce qu'ils ont promis de peur de se mettre la France sur les bras, s'y èst ce vray que nous ne nous sommes engagés en quoy que ce soit envers le Roy de la G. B. et que nous luy avons

tousjours parlé de telle sorte qu'il ne peut nous reprocher de s'estre embarqué en quoy que ce soit sur nostre parolle de quoy il ne peut douter. Puisque nous luy avons fait positivement scavoir par le moyen de la Reyne sa femme que nous n'oublirions rien pour tascher de le servir, que c'estoit à luy et à son conseil à examiner les assurances qu'il pouvoit prendre sur les promesses des Escossois, ce qui a esté représenté au Mylord Jermin en toutes les conferences qu'il a eues avec le Cardinal Mazarin avec lequel il a negotié de la part de la Reyne sa Maistresse sur ces affaires. De cela la ditte Reyne et le dit Mylord Jermin tombent d'accord, et il est encore certain qu'après que le Sr. de Montereuil fût arrivé en l'armée des Escossois et qu'il eust reconnu que ces gens là n'avaient point de bonne intention pour le Roy, ny de disposition à executer ce que leurs Deputés qui estoient à Londres avoient promis, il avoit nettement donné à entendre à Oxfort au Roy de la G. B. qui s'en est loué dans une lettre qu'il a escritte à la Reyne sa femme qui est icy, et le dit de Montereuil a une recognoissance signée de sa main qu'il porte cela.

Il est à remarquer en troisième lieu que lorsque Moray vint en France on jugea à propos de conseiller le Roy de la G. B. par le moyen de la Reyne sa femme de donner satisfaction aux Escossois dans les points qu'il souhaittent, puisque ne pouvant espérer de cette Couronne dans la conjoncture présente les assistances nécessaires pour reduire ses subjets à l'obéissance et se restablir avec reputation il n'avoit point d'autre moyen que de les séparer et de gagner les uns pour combattre les autres avec avantage. Mais ce qu'on avoit jugé icy à ce temps là que ce seroit sur pour remettre les affaires du Roy s'il eust voulu croire et prendre resolution de satisfaire les Escossois pour les séparer des Parlementaires d'Angre, on n'a prévu que ne prenant que huit mois après cette resolution elle ne feroit nul ou fort peu d'effect.

C'est pourquoy on n'a pas jugé à propos depuis trois mois de luy conseiller ce à quoy il avoit resisté au commencement et lorsqu'il tenoit encore divers parts et plusieurs places considérables, qu'il avoit quelques provinces à sa devotion et que son armée ou celle du Prince de Galles son fils n'estoit pas moindre que de vingt mille bons soldats, outre celle de Montrose, qui n' ayant pas encore receu l'eschec qu'elle receut depuis, donnoit une grande chaleur à ses affaires.

De sorte que s'il eust donné aux Escossois la satisfaction qu'ils insistoient et se fust rendu dans leur armée, l'engagemt dans lequel ils estoient entrés par le moyen de la France, ne les eust pas seulement obligéz d'exécuter ce qu'ils avoient promis, mais ils y eussent mesme esté portéz par la crainte des forces du Roy qui estant unies ensemble eussent esté superieures aux leurs.

Maintenant qu'il est despouillé de tout, qu'il n'a pas un homme à sa devotion, ny un pouce de terre dont il puisse disposer, ce n'est pas merveille, s'il n'est auprèz des Escossois qui sont plus jaloux de leurs avantages que de l'observation de leur parolle, en la considération où il estoit en ce temps là. Et cela d'autant plus qu'ils reconnoissent bien

que c'est la pure necessité qui le contraint de venir chercher azile dans leur armée et qu'ils scavent qu'il a esté refusé par le Parlement d'Angleterre sur toutes les propositions qu'il luy a faites, que ça a esté après avoir veu entièrement ruiner l'armée du Prince de Galles et investir de tous costés Oxfort où il ne pouvoit demeurer sans estre pris.

Cela n'empesche point qu'il ne faille se promettre davantage de l'inclination des Escossois vers le Roy, que de celle des Independants, et par consequent qu'il ne faille travailler avec plus de chaleur et de soin pour les séparer des autres et les ranger du costé du Roy, lequel s'il veut se resoudre, ainsi qu'on taschera de l'y disposer par les offices de la Reyne sa femme, à accorder aux Escossois ce qu'ils demandent, pour ce qui est du Presbiterat, ils nous font encore espérer qu'ils reprendront leur premier dessein de s'attascher aux interests du Roy, et de mettre biens et vie pour son service, suivant ce qu'ils avoient convenu avec nous par l'entremise de Moray, lequel escrit encore en cette conformité au Cardinal Mazarin du septiesme Juin.

Voicy la fin invariable de l'Ambassade du sieur de Bellièvre, et le centre où tous ses soins doivent aboutir. Il taschera de nourrir et fomenter de telle sorte la division des Independants avec les Presbiteriens et Escossois, qu'ils ne puissent jamais s'accorder et s'unir pour esteindre la Royauté et s'ériger en République.

C'est un mal qui ne pourroit recevoir de comparaison pour nous et il nous seroit bien moins dommageable que le Roy de la G. B. fust restably dans sa première autorité, bien que nous eussions certitude qu'il devroit estre nostre ennemy, que s'il se formoit une République de l'Angleterre et de l'Escosse dans l'incertitude si elle seroit amie ou ennemie de cette couronne.

Les raisons de cette différence sont fort aisées à comprendre.

Premièrement que le revenu du Roy est si limité qu'à grande peine peut il suffire à sa despence ord[re] et par conséquent s'il vouloit faire la guerre il la faudroit faire sans argent, ce qui est impossible ou il luy en faudroit lever sur ses sujets, à quoy il trouveroit une entière resistance ou il n'en obtiendroit que des très mediocres subventions.

De cela il ne faut point s'estonner pour ce que ces peuples là qui ont quelque droit de s'opposer en certaines choses aux sentiments et aux volontés du Prince, s'y opposent presque tousjours quand ce ne seroit mesme que pour exercer ce droit, de l'usage duquel ils sont extrêmement jaloux.

Au lieu que dans un Estat libre comme est une République, les levées d'argent estant volontaires et venant du consentement, et de la conspiration de tous à un dessein résolu unanimement, ils le font sans murmure et sans repugnance, et aussy grand qu'il est besoin pour faire réussir ce dessein.

Ajoustez à ce que dessus, combien cette nouvelle République se rendroit considérable et forte par l'alliance de celle de Hollande, qui ne manqueroit pas pour plusieurs raisons de se faire indissoluble, si ce n'est que l'Empire de la mer qui seroit entre leurs mains et par le

quel elles auroient facilité de faire de la peine à ceux qu'elles voudroient tant à l'ancien qu'au nouveau monde, que la jalousie dis je de cet Empire qui a desja quelques racines parmy elles les divisast.

C'est pourquoy il doit faire jouer toutes sortes de machines et mettre en oeuvre toutes sortes de pièces, de douceur et de civilité, de présens et d'espérances, de craintes et de menaces, et employer toutes les amitiéz et habitudes qu'il a contractées en ce pays là, pour en destourner ce grand malheur.

Deuxième assurance donnée de la part des Deputéz de l'Escosse par le Colonel Moray, envoyée de Londres 16/26. Mars 1646.

Les Deputéz de l'Escosse m'ont autorisé pour asseurer la Reyne et Monseigneur le Cardinal, que si le Roy de la G. B. veut se retirer en l'armée des Escossois il y sera receu avec toutes sortes d'honneur et de sureté et y demeurera avec une entière sureté, comme aussy les Princes Robert et Maurice, le Secretaire Nicolas, et M[r] Ashburnham, et les Escossois s'interposeront efficacement pour faire l'accommodement de tous ceux de son party avec le Parlement d'Angleterre à la reserve de trois ou quatre qui s'éloigneront pour quelque temps seulement, pourvu qu'auparavant que d'aller à la ditte armée: il plaise au Roy de la Gr. Br. escrire deux lettres, l'une au Parlem[t] d'Angleterre et aux Deputéz d'Escosse à Londres, l'autre au Comité du Parlement d'Escosse, qui sont en Escosse, et en l'armée des Escossois, par lesquelles il déclare qu'il consent que les affaires ecclesiastiques soient establies en la manière desja prescritte par les Parlem[ts] et assemblées du Clergé des deux Royaumes et qu'il approuvera tout ce qu'ils feront à l'advenir touchant les dittes affaires ecclesiastiques, consent que la Milice soit disposée en la manière qu'il a esté proposé par les Deputéz d'Escosse et d'Angleterre à Oxbrige pour sept ans entre les mains de ses Parlements, comme leurs Deputéz l'ont proposé à Oxbrige, et qu'il accorde les demandes de la ville de Londres presentées à sa ditte Majesté à Oxford avec promesse de tout ratiffier et establir par actes de ses Parlements et de faire tout ce qui peut contribuer au bien des affaires ecclesiastiques et civiles par l'advis de ses Parlements, ce qui estant fait les Deputéz d'Escosse sont résolus de faire en sorte, que sa ditte Majesté seroit reçue en son Parlement et remis en sa dignité, grandeur et autorité. A Londres le 16/26. Mars 1646 signé Moray.

A M. le C[te] de Brienne XXVI. Juillet 1646 à Londres par Mr. d'Espeisses.

XI.

Antheil der Königin Henriette Marie an den Verhandlungen zu Newcastle.

Wie durch einen Zufall aus einem Wust von Scripturen, wie sie sich in Auctionen beisammen fanden, gerettet, ist im Jahre 1856 eine Sammlung Briefe aufgetaucht, welche im Jahre 1646 von

Carl I an seine Königin gerichtet und unter dem Titel Charles I in 1646 publicirt worden sind. Ich habe die Authenticität derselben bezweifeln hören. Zu den Gründen, mit denen der gelehrte Herausgeber, John Bruce, sie behauptet, füge ich hinzu, daß sie durch die Vergleichung mit den französischen Papieren vollends über allen Zweifel erhoben wird. Ich führe nur ein Beispiel an:

Wie sich in der Instruction an Bellièvre zeigt (S. 172) bezog sich Montreuil auf ein Schreiben des Königs an seine Gemahlin. Eben ein solches findet sich in der Briefsammlung; es ist vom 22. April; Montereuil, heißt es darin: „hath carried himself on this business with perfect integrity."

Der König war durch die Versicherungen Montereuils bewogen worden, sich in die Arme der Schotten zu werfen, und war nun überaus unglücklich, sich daselbst wie ein Gefangener behandelt zu sehen; er gab die Schuld davon nicht gerade dem Unterhändler, aber den Franzosen überhaupt, auf deren Wort er diesen Entschluß gefaßt habe. Im äußersten Falle hofft er, daß seine Gemahlin als die Tochter ihres Vaters Alles thun werde, um ihrem Sohn dereinst das wieder zu verschaffen, was ihm gehöre.

Leider ist von den Antworten der Königin nur wenig gerettet, aus den ersten drei Vierteljahren von 1646 eigentlich so gut wie nichts; ihre Gesinnungen und ihre Thätigkeit in dieser Verwickelung aber lernen wir noch besser, als es in kurzen Briefen geschehen würde, aus den politischen Gutachten kennen, die sie in der schwierigen Lage abzugeben veranlaßt wurde. Sie sind voll Geist und werfen viel Licht auf die Sache.

Mémoire que la Reyne de G. B. a desiré estre joint à l'instruction donnée à Monsieur de Bellièvre allant Ambassadeur extraordinaire en Angleterre.

Il est proposé à Son Eminence que Mr le President de Bellièvre en son Ambassade en Angleterre ayant en premier lieu à travailler en un bon accommodement entre le Roy et le Parlement, toutesfois dans tels termes et avec de telles precautions que si un accord comode et durable ne se peut obtenir, sa Majesté de la G. B. ne se trouve despouillé de moyens de revenir avantageusement aux armes, ce qui consistera principalement en ces trois points: premièrement dans l'union de l'Escosse en elle mesme par une pleine conjonction du Marquis de Montrose et son party avec ceux entre les mains desquels le Roy a rendu sa personne: secondement dans la conservation de l'Irlande et conjonction d'icelle avec l'Escosse ainsy unie: troisièmement dans les soins qu'on doit avoir de ceux qui jusques icy ont fidellement adheré

au Roy, les rendant assuréz de la fermeté de Sa Majesté en leur endroit et qu'elle ne voudroit jamais procurer son repos par le moindre soupçon d'avoir abandonné ses amis.

Sa Majesté se conservant tousjours inesbranlable dans ces trois points (esquels elle est engagée non seulement par les considerations de son salut en cas de rupture presentement ou à l'advenir, mais aussy par les devoirs de la justice et de l'honneur qui ne se devoient jamais prostituer) l'on pourra dans le reste plus librement s'accommoder aux presentes et pressantes necessitéz de ses affaires.

Tous les traittéz passéz entre le Roy et le Parlement se sont faits sur trois principaux articles, à savoir du Gouvern[t] ecclesiastique, de la Milice et de l'Irlande, esquels ils pretendent que le Roy se doive entièrement soubzmettre à leurs volontéz, aux premiers par pretexte de conscience ou de sureté, au 3[e] de leur interest necessaire pour se delivrer, par le sacrifice de ce malheureux Royaume là, de ces grosses debtes et engagements auxquels ils se sont plongéz par ces guerres.

Pour le premier le Roy s'est tousjours tenu jusques icy ferme dans a negative de ne point abandonner les Esvesques, mais à present il faut de necessitéz (s'il est impossible de les conserver, et en ce cas que l'on soit asseuré que les Escossois se portent pour les interests du Roy au reste) que ce pas là se franchisse gaillardement, et que Sa Majesté se déclare hautement pour le Presbitère Escossois comme estant le seul expedient qui luy puisse non seulement asseurer et affirmer les Escossois, mais aussy allumer la discorde entre les Presbiteriens et Independants Parlementaires.

Le second point qui est de la milice est celuy sur le quel la puissance Royalle en Angl[re] est principalement fondée, comprenant iceluy terme tant les forces par mer que par terre, mais il est aussy vray que sur iceluy dépendent pareillement toutes les asseurances que les Parlementaires peuvent avoir de leur impunité à l'advenir, c'est pourquoy il seroit bien juste de part et d'autre que le pouvoir de la milice fust pour quelque temps partagé egallement entre des confidens du Roy et du Parlem[t] tant de la nation Escossoise que de l'Angloise, jusques à ce que par acte de pardon et amnestie generalle, et par la fruition du repos de quelques années, tous les coupables eussent sujet de perdre leurs craintes et de prendre assurance que le Roy ne voudroit plus hazarder un nouvel embrouillement de ses affaires par des vengeances injustes du passé, et c'est à cecy qu'il faut travailler puissamment qu'ils s'en contentent, mais s'il arrive que les Parlementaires n'y puissent pas estre induicts par nulle diligence, mais qu'il faille de necessité leur accorder quelque chose en ce point au dela de ce qui leur a esté offert au traitté d'Oxbridge, il se faut bien donner de garde que cela ne se fasse qu'avec de précautions et limitations telles que dans peu d'années ce droit inséparable de la Couronne revienne à son ancien et legitime canal. Et c'est icy le point auquel non seullement en ce qui est de la milice, mais en tout et par dessus tout on doibt viser et travailler, à savoir que quoy que Sa Majesté accorde par ce traité en diminution de sa dignité présentement, pour s'accommoder aux extremitéz où il se

voit reduit, que ce soit en sorte que la Couronne puisse conserver l'esperance de se remettre avec le temps dans les Royautéz et puissances qui luy sont essentielles, desquelles la plus importante et la plus inséparable est celle de faire assembler et cesser les Parlements. C'est pourquoy on doit sur toutes autres choses travailler à donner limites par ce traitté à l'éternité de ce Parlement, icelle estant tout à fait incompatible avec la monarchie d'Angleterre. Pour cet effect il faut en premier lieu essayer s'il y aura moyen de casser ce Parlement présentement sur l'accord mesme, et si cela ne se peut obtenir au moins faut il arrester le temps pour l'expiration de cet acte par le quel il s'est rendu indissoluble sans le consentement des maisons, c'est à dire qu'après un certain nombre d'années bastantes à l'affermissement du repos public, il se rend terminable à la volonté du Roy, selon l'entienne et essentielle constitution du Royaume. Et Monsieur de Bellièvre est très particulièrement prié de s'imprimer efficacement en l'esprit l'importance de cette affaire, sans laquelle toutes conditions de paix les plus advantageuses en apparence seront en effect destructives à la Royauté, la condition présente de ce Parlement perpetuel n'y laissant seulement que le nom et ombre d'un Roy sans autre pouvoir ny appenage, et c'est aussy une chose à la quelle le Parlement mesme ne scauroit resister, s'il y a la moindre sincerité dans leurs intentions, puisque le Roy est obligé par un acte de Parlement différent de celuy, par lequel celuycy est rendu indissoluble sans leur consentement propre, d'en faire assembler un de trois en trois années.

Cette demande icy comme elle est absolument necessaire est aussy très propre pour la négotiation et entremise des Escossois, puisque la mesme loy du Parlement triennal est establie en Escosse, sans qu'ils ayent jamais entrepris quoy qu'ils en eussent autant ou plus de pouvoir que les autres, de faire passer un acte si destructif à la Royauté que celuy du Parlem^{t} éternel, et comme cela a esté un très grand indice que leurs intentions n'ont pas esté tout à fait antimonarchiques, il est d'autant plus raisonnable qu'ils aillent pour le moins à la pareille avec le Parlem^{t} d'Angleterre dans les advantages de cet accord, et de surplus il est bien à considerer aux Escossois que le Parlem^{t} d'Angleterre estant tousjours sur pied et le leur par intervalles seulement, leur party au gouvernement sera par ce moyen bien inesgal.

Pour ce qui est à l'Irlande il est vray que depuis peu le Roy de la G. B. dans ses dernières extrémitéz, ne prévoyant point ce qu'à cette heure il a fait et l'Irlande n'estant point alors dans ces termes où elle est à cette heure de soumission aux volontéz du Roy et ayant esté aussi bien mal conseillé, a fait offre au Parlem^{t} d'Angle^{re} de leur mettre l'Irlande entre leurs mains en cas qu'on tombat d'accord du reste. Mais quand on considère que les professions publiques et les actes du Parlement portent que pour ce qui est de l'Irlande ils ne se contenteront de moins que d'une extirpation totalle de la nation et de la Religion Cathalique en celle, il ne faudra guères dire pour faire voir qu'il sera bien indigne d'un Roy d'achepter la paix à un prix si cruel et si injuste:

outre que l'incertitude de l'establissement et de la continuation d'icelle l'accuseroit de beaucoup d'imprudence de s'estre ainsy privé de sa plus forte resource, en cas qu'on eust à revenir aux armes. Cette consideration de la conservation de l'Irlande et de la ratiffication de la paix en ce Royaume là est fondée non seulement sur les interests du Roy, mais aussy des Escossois et de la France mesme. L'Escosse reconnoissant bien que quelque accommodement que pour le présent se puisse faire avec le Parlement en toute apparence l'affaire doibt en fin aboutir en guerre, ne seroit pas bien sage de se laisser despouiller d'un si puissant appuy, que la conjonction d'Irlande, outre qu'on pourra puter aux Escossois des interests bien profitables dans le North d'Irlande, où ils ont desjà si bonne prise, et pour cet effect il seroit bien necessaire que les commissaires d'Escosse despeschassent au plustost leurs ordres à leur partie qui est en Irlande, d'entamer le traitté avec le Marquis d'Ormond le viceroy, puisque il y aura moyen (ceux cy se soubsmettant à la paix qui y est conclue) de le faire réussir bien fort à leur advantage, et pour ce qui est des interests particuliers de la France, il est bien aisé à juger si la paix d'Irlande ne se ratiffie, entre quelles mains il faut naturellement qu'elle se jette.

Dans ce traitté pour un accommodement par l'entremise de France il y pourra avoir plusieurs occurrences dans lesquelles il faut que Monsieur l'Ambassadeur se gouverne selon sa prudence et selon les occasions, sans que l'on puisse douter des règles au précedent, de sorte qu'il suffit de son estendu cy dessus sur les principaux points, sur lesquels il se faut roidir tant par la negative de la part du Roy, que pour ce qu'on doit rechercher du party contraire.

Reste les expedients pour faire réussir cet accommodement ou ce venant à failler pour revenir à la guerre le plus advantageusement que l'on pourra. Le point le plus important de tous à ces deux fins et qui y est absolument necessaire, est que l'on fasse hautement entendre à toutes les parties, qu'en cas que la France ne réussisse en son entremise pour l'accommodement sur ces termes, qu'elle se déclarera ouvertement pour le Roy dans la conjonction avec l'Escosse.

En second lieu il faudra faire application bien adroitte aux personnes principalles des deux maisons, et s'informant de leurs interests et ambitions particulières, tascher à les gaigner par les alleures les plus propres.

En troisième lieu c'est un point bien important de faire savoir aux principaux de ceux qui se sont depuis quelque tems revoltéz du party du Roy, qu'ils n'ayent pas à se croire irremissibles auprèz de luy, ainsy au contraire que Sa Majesté entend qu'ils y ont esté forcéz par extremitéz où ils se voyent reduits, hors de leur puissance de le servir, et que sa Majesté ne fait point de doutte, qu'ils ne retiennent les mesmes affections pour son service, et qu'ils ne se fassent paroistre, quand les occasions se présenteront.

En quatrième lieu s'il faut revenir aux armes l'on doit bien prendre garde qu'on n'en fasse une querelle nationalle entre les Anglois et les

Escossois; si cela estoit il y auroit danger qu'une animosité nationalle ne les emporte par dessus le pretendu zèle spirituel, qui sans cela devroit en toute apparence ranger un party bien considérable des Parlementaires à scavoir les Presbitériens du costé des Escossois. Et sur ce sujet d'esviter une querelle nationalle il sera necessaire de presser les Escossois au point de donner retraitte entr' eux au party du Roy et n'estre pas si scrupuleux, que de peur d'apporter de l'empeschement à un traitté en quoy il n'y a pas d'apparence que l'on réussisse, de se priver d'un si grand appuy, en cas qu'il faille venir aux armes, comme leur pourroit estre le party du Roy lequel rebutté une fois ne se pourra peutestre plus recouvrir, mais au contraire il y aura danger qu'ils ne se mettent dans le party Parlementaire comme engagés dans une guerre nationalle, puis qu'ils voyent ainsy rejetter aux Escossois les assistances des amis mesme du Roy par ce qu'ils ne sont pas de leur nation.

En cinquiesme lieu puis qu'en cas de la guerre c'est au North d'Angl[re] d'où après l'Escosse et l'Irlande il faut espérer les plus fortes ressources d'armées, et les Escossois s'estant rendus assez mal aiméz en ce pays là, il faudroit au plustost travailler avec ceux qu'ils fissent venir en ce pays là des personnes les plus puissantes aux affections de ce peuple pour guérir les aversions et moyenner leur conjonction allègre et cordialle pour le service de Sa Majesté. Ils sont le Marquis de Newcastle, le Mylord Widrington et Sir Marmaduck Langdale.

Enfin sur toutes schoses on doit travailler à conformer les Escossois dans leur entière dépendance sur la France, en ce qui est de la conduitte de cette affaire et dans l'asseurance qu'eux se tenant fermes aux interests du Roy, la France s'engagera tant auprès de Sa Maj[é] que du Parlem[t] à leur procurer toute sorte de satisfaction en ce qui est de leur debtes et avverages, et tous les avantages à quoy ils puissent legitimem[t] prétendre, et que la France s'est engagée au Roy de la G. B., à la Reyne et au Prince de Galles, de se déclarer entièrement pour leurs interests dans les termes icy contenus.

Reste une précaution generalle qui est très particulièrement recommandée à la vigilance de M[r] l'Ambassadeur, à scavoir que quoy le Roy ayt à accorder ou aux Escossois ou Parlement sur l'accommodement soit en l'affaire des Esvesques ou de la Milice ou quoy que ce soit, que Sa Maj[é] ne s'engage à nulle offre qu'il ne voye devant luy le traitté arresté, pour ne leur donner encore l'advantage dont ils se sont souvent servis, que de se prévaloir de ses offres à son préjudice sans autre effect du traitté.

Les conditions précedentes ayant esté proposées à son Eminence sur la supposition que les Escossois eussent à se tenir fermes aux interests du Roy de la G. B. selon leurs promesses à la France, il s'entend que Monsieur l'Ambassadeur ayt à se gouverner selon celles en ce cas là seulem[t]. Mais s'il arrive que les Escossois au lieu de se conformer à leurs engagements se portent du costé du Parlament et se veulent prévaloir de la personne du Roy à luy faire sousmettre à leurs volontéz par force ou par manque de liberté de faire entendre les

siennes à ses fidelles serviteurs, ou à recevoir leurs amis, il est proposé à son Eminence que Monsieur l'Ambassadeur ait à changer tout à fait de procedures et qu'après avoir tasché autant que le temps le pourra permettre à les remettre à leur devoir par les voyes les plus attrayantes, celles là ne réussissant point, qu'il ayt à protester hautement contre la foy violée des Escossois et à leur déclarer que l'entremise de la France et son attachement aux interests des Escossois n'ont esté fondéz que sur la foy de leur adhérence aux interests legitimes de Sa Majesté de la G. B., et que comme sur ce pied là la France se seroit et sera tousjours portée à leur procurer toute la satisfaction et tous les advantages auxquels ils puissent legitimement prétendre, comme dans la pacification de l'Escosse mesme dans la conjonction de l'Irlande avec elle et moyennation de quelques interests bien considérables pour eux en ce Royaume dans leur pleine satisfaction, en ce qui est de leur debtes et avverages dans la part qu'au préalable ils ont passionnement prétendu, en la Milice d'Angleterre pour un temps convenable, et finallement dans l'establissement du Presbitériat contre tous les efforts des Independants. — Qu'au contraire à cette heure la France se trouve obligée de considérer la personne du Roy de la G. B. entre leurs mains comme privée de son franc arbitre, et que Monsieur le Prince de Galles s'estant jetté aux bras et protection de la France, elle se trouve engagée d'obvier aux préjudices qu'ils veullent forcer le Roy de se faire, par la personne de son fils, et pour cet effect qu'ils attendent qu'elle se déclarera avec le Prince de Galles pour les Independants et qu'elle moyennera la conjonction de l'Irlande et aussy du party du Roy en Angleterre avec eux, et de plus pour continuer l'embrouillement de l'Escosse en elle mesme qu'elle s'employera au soustien de Montrose et à toute chose qui puisse garantir la monarchie d'Angleterre des dangereux effects de leur perfidie. Et il s'entend que M[r] l'Ambassadeur n'ayt pas seullement à faire connaitre aux Escossois cette resolution de la France comme par menace, mais aussy qu'il en vienne à l'effect, et en fasse les applications necessaires tant aux Independants qu'au party du Roy à l'Irlande et à Montrose mesme. Cela estant fait, et les Independants une fois engagéz, il semble que Monsieur l'Ambassadeur ait à se gouverner pour ce qui doit estre accordé par le Roy ou par M[r] le Prince en son nom ou demandé de leur part par les mesmes considérations qui ont esté proposées dans les instructions précedentes sans autre changement d'importance, que celle de la déclaration pour l'Independance au lieu du Presbitère. Sur tout quoyqu' advienne ou d'un costé ou d'autre il ne faut jamais lascher le pied en ce qui est de l'Irlande et ne consentir jamais à aucun accommodement qu'elle n'y soit comprise et la paix en celle ratiffiée, et Monsieur l'Ambassadeur est prié avec instance de se bien imprimer en l'esprit cette maxime, qu'il ne se doit jamais promettre aucune apparence d'accommodement dans les affaires d'Angleterre salutaire pour le Roy, que la discorde entre les Independants d'un costé et les Escossois et Presbitériens de l'autre ne soient portés jusques aux armes, et que lors

la France, l'Irlande et le party du Roy en Angleterre se jettent du costé du plus faible.

S'il arrive que l'affaire se doive conduire par le moyen des Escossois et Presbitériens il semble selon l'apparence que les personnes les plus propres à estre cajollées et employées par Monsieur l'Ambassadeur soient le Comte d'Essex, le Comte de Warwick, le Comte de Manchester et le Comte d'Hollande, dans la Chambre haute, et dans la basse M. Hollice et les bourgeois deputéz de la ville de Londres. Et s'il est par les Independants, qu'il se faille appliquer principalement au Comte de Northumberland et Mylord Say dans la Chambre haute, et dans la basse à St. John, Vaine le jeune et à Cromwell, comme à celuy qui est le plus puissant dans les armées. Pour Fairfax on ne sayt pas bien sa complexion, mais de cecy il faut que la prudence de Monsieur l'Ambassadeur tire ses lumières les plus certaines sur le lieu. Car l'on n'est pas asséz savant icy, pour luy en donner des règles bien assurées.

Ich kenne kein Actenstück, in welchem die verschiedenen Möglichkeiten, die in der damaligen Lage in Aussicht traten, Krieg oder Abkunft, die mancherlei Bedingungen der letztern, Verbindung entweder mit den Presbyterianern oder den Independenten, immer unter Vermittelung von Frankreich, deutlicher zu erkennen wären als in diesem Memoire der Königin.

Bellièvre langte gegen Ende Juli 1646 in London an, in der Hoffnung, noch als Vermittler aufzutreten. Allein er erfuhr, das Parlament habe beschlossen, keine Vermittelung irgend einer Art, auch nicht, wenn alle Fürsten der Christenheit sich dazu vereinigen sollten, zuzulassen; es blieb ihm nichts übrig, als sich sogleich nach Newcastle zu dem König zu begeben, der selbst nicht wünschte, daß er lange in London bleiben möchte, und ihn mit Freuden empfing.

So eben waren damals definitive Propositionen von dem englischen Parlament bei Carl I eingegangen. Bellièvre war geneigt, die Annahme derselben zu empfehlen, weil er meinte, der König könne sie ja doch ein andermal zurücknehmen. Seine Mittheilungen wurden der Königin vorgelegt und von ihr begutachtet. Mazarin tritt ihren Bemerkungen allenthalben bei und bescheidet demgemäß den Gesandten.

Lettre de Mr le Cardinal à Fontainebleau 6. Aoust 1646.

M. Pour response à la vostre que le Sr d'Expeisses m'a apportée, je vous diray que comme j'ay creu estre obligé de la communiquer à la Reyne d'Angleterre, je crois aussy l'estre de vous donner part de ses sentiments sur ce subjet et des inconvenients et difficultéz qu'elle trouve aux Vostres.

Sur ce que vous estimez que les propositions qui doivent estre

présentées au Roy son mary ne luy apporteroient point d'obligation de signer le convenant, elle est très persuadée que les Escossois ne departiront jamais de ce point, que le Roy signe le dit convenant et qu'il n'oblige tout le Royaume de faire le mesme. Or vous savez que sans ces Messieurs il n'y a point de salut pour ce Prince ny de ressource pour ses affaires, et par conséquent qu'il faut viser autant qu'il se pourra à leur donner satisfaction comme à un moyen inesvitable pour parvenir à la fin qu'on s'est proposée.

Sur ce que vous représentez que l'acceptation de ces propositions faite par le Roy ôtera la perpetuité du Parlement, le quel une fois separé il luy sera aisé de regaigner son autorité ne pouvant recevoir de l'opposition pour cela que de la part du Parlement qui ne sera plus et qui tire après soy des inconvenients pour n'estre pas souhaitté des peuples, à cela elle respond quil n'y a rien dans ces propositions qui tend à la rupture du Parlement et qu'il n'y a point d'apparence que ceux qui le composent consentissent à la suppression d'une chose de la quelle depend la subsistance de leur auctorité et de leur grandeur, et l'impunité mesme de ce qu'ils ont fait dont ils pourroient estre recherchéz avec le temps s'ils se trouvoient une fois séparéz.

Elle insiste sur un autre point de vostre lettre par lequel vous asseurez que les affaires du Roy sont reduittes à une telle extremité que s'il refuse les propositions qui luy doivent estre présentées elles sont entièrement ruinées et sans qu'il y aye aucune espérance de ressource. Au lieu que s'il les accepte it y a pour le moins cela de bon dans ce malheur que lorsque le Parlement sera séparé le Roy ne tiendra que ce qu'il voudra de ce qu'il aura promis et pourra recouvrir avec le temps sa première autorité et l'avoir mesme plus grande.

Quant à ce second point elle met et avec beaucoup de saison en considération qu'aussitost que le Roy aura signé ces propostions il ne sera pas moins lié que si elles estoient confirmées par un acte du Parlement, outre qu'on l'obligera de les jurer solemnellement et de promettre par serment de les accomplir avec ponctualité, de sorte qu'elle ne voit pas comme quoy ny luy ny ses successeurs puissent jamais y contrevenir sans attirer l'opposition de tous ses subjets qui croiront avoir un juste titre de deffendre ce qui leur a esté si solemnellement accordé et qui pourront faire voir que ce qu'on leur impute maintenant estre une usurpation de puissance sera devenu par là un droit légitime.

On pourroit repartir en faveur de vostre opinion que si le Roy avoit la force à la main, il pourroit alleguer pour justifier la contravention qu'il feroit aux choses qu'il auroit promises, le manquement de liberté en laquelle il estoit lorsqu'il les avoit promises, ce qui rendoit invalide tout ce qu'il avoit fait en cet estat là, et que si cette raison avoit lieu pour une simple promesse, elle n'en avoit pas moins pour des choses jurées solemnellement, puisque le mesme deffault s'y trouvoit qui est le manquement de liberté. Mais sans interposer icy mon jugement, je vous diray que par ces propositions les Parlementaires ont si bien pourvus à brider le Roy et à empescher qu'il ne leur soit jamais

superieur en puissance, que vraisemblablement il n'y auroit rien à l'advenir à craindre pour eux de ce costé là.

Elle ne croit pas que les affaires du Roy son mary soient reduittes en un estat si déplorable qu'elles le doivent obliger à accepter les susdittes propositions, puisqu'il y a espérance qu'on pourroit gagner en sa faveur les Escossois qui ont sur pied des forces si considérables, tant s'en faut qu'il soit croyable que si le Roy refuse de signer les susdittes propositions ils voulussent se joindre aux Anglois, dans les resolutions violentes que vous remarquez qu'ils ont prises contre luy, après les assurances qu'ils ont données à la France du contraire lors qu'il s'est jetté entre leurs bras.

Et quand mesme cela seroit, elle estime qu'il y auroit moins de hazard de laisser opposer un cadet à son père et au droit des deux frères aisnés, que si par une loy passée par les formes les plus solemnelles le Roy se despouilloit de sa puissance et revestissoit le Parlement d'Angleterre, et en tous cas. Et je suis bien de cet advis qu'il vaudroit mieux attendre toutes les violences que le Parlement pourroit commettre, mesme celle de passer à deposseder le Roy, que non pas que luy mesme consentît qu'on ne luy laissast que le nom et la figure de Roy qu'on ne manquereroit pas de lui oster peu de temps après.

Le resultat de tout cecy, et dont elle a desiré qu'on vous envoyast l'ordre, est que vous ne travailliés point à porter le Roy à accepter les propositions qu'on luy devoit présenter, mais au contraire que vous taschiez adroittement de l'en divertir; que pour luy donner coeur de le faire vous l'assuriés que la France ne l'abandonnera point et que vous estes certain que les Escossois se déclareront en sa faveur, en cas que par le refus de ces propositions il soit necessité de tenter derechef contre le Parlement la fortune de la guerre, que pour les y obliger de costé il ne doit point faire difficulté de leur accorder ce qu'ils prétendent touchant le Presbitériat, et que pour ne les degouster point, il ne faudra pas qu'il rejette les causes de ce refus sur les affaires de la religion, mais bien sur l'article de la milice qu'ils ont adjusté avec plusieurs autres aux propositions au dela de ce qu'on avoit desiré de luy par le traitté d'Oxbridge.

XII.

Idee einer Abdankung Carls I.

Die Briefe von Henriette Marie an ihren Gemahl in den spätern Monaten von 1646, die bereits aus Clarendon's Statespapers bekannt geworden sind, tragen fast mehr ein officielles Gepräge als ein vertrauliches; sie sind der Ausdruck der in Paris gefaßten Absichten und Entschlüsse; aus der Correspondenz Mazarins ergiebt sich, daß ihr

Inhalt der französischen Regierung zuweilen erst mitgetheilt wurde, z. B. 12. Nov. 1646: „elle luy ecrit, comme le Mylord Jermin m'a dit de sa part, dans les termes les plus pressants, qu'elle a peu trouver, pour le faire resoudre à la concession du presbyterat.“ Das ist augenscheinlich der Brief, der in der Sammlung unter dem Datum des 13. Nov. erscheint, in welchem die Königin ihren Gemahl auffordert, nichts weiter nachzugeben, als „le gouvernement presbyteriall dans le quel je crois vous devez contenter les Escossois, pourvu qu'ils se veulent joindre avec vous pour une bonne paix ou pour la guerre.“ Der Gesandte Bellièvre wurde beauftragt, mit aller möglichen Energie dahin zu wirken.

Aehnliche Anmahnungen hatte der König, wie wir wissen, schon früher empfangen, es ist aber die größte moralische Handlung seines Lebens, daß er sich entschloß, ihnen nicht nachzugeben. Wenn überhaupt etwas in ihm lebte, so war es die Ueberzeugung von dem Dogma, dem Vorzug des Ritus und dem Recht der anglikanischen Kirche.

Der Gegensatz, in dem er sich zu seiner Gemahlin und Frankreich fand, brachte ihn auf den Gedanken, die Krone lieber seinem Sohn und seiner Gemahlin zu überlassen. Ich habe der Sache, da sie wenig eingreift und kaum für ernstlich gemeint gehalten wurde, nur sehr kurz gedacht, doch ist sie wohl werth, ihr eine nähere Aufmerksamkeit zu widmen. In den Briefen an die Königin erscheint sie nicht, weil sie derselben durch Jermin mitgetheilt werden sollte. So hatten Culpepper und Ashburnham gerathen. Sie erscheint aber unzweifelhaft in dem gesandtschaftlichen Briefwechsel.

Mr de Bellièvre à Mr le Cte Brienne à Newcastle.

12. Nov. 1646.

La depesche que fait aujourd'huy le Roy de la G. B. porte commandement à Mr Jermin de proposer à la Reyne sa femme et à Mr le Cardinal de remettre des à present ses Royaumes entre les mains du Prince de Wales, s'il est jugé que ses affaires en puissent recevoir quelque advantage. Je ne vous ferais pas sans préface une proposition de cette nature, si elle devoit avoir quelque suitte et si celuy qui l'a fait avoit dessein de l'executer. Il y a près de quinze jours qu'il m'en parla; la première ainsy que d'une chose à la quelle il pensoit serieusemt, mais comme je ne jugeai pas qu'il deust demeurer longtemps dans ces sentiments, je n'estimais pas aussy qu'il fust nécessaire de vous en écrire autant que j'eusse penetré les raisons qui le portoient à prendre une resolution que je jugeois devoir demeurer sans effect. J'estime

qu'il en est arrivé ainsy que je me l'estois imaginé. Mais bien que le Roy de la G. B. ayt esloigné par raison une pensée que sa melancolie luy avoit donné, il luy a semblé qu'il ne luy seroit pas inutile de la proposer et qu'elle luy serviroit pour se delivrer des instances que luy fait la Reyne sa femme touchans l'establissement du Presbitère, luy faisant voir qu'il l'estime si fort contre sa conscience, qu'il est prêt de renoncer à ses Royaumes plutost que de l'accorder. Et outre qu'il juge que la Reyne de la G. B. ne voudrait pas achepter à si haut prix le repos des Estats du Roy son mary, il croit encore que par là l'on pourra connoistre que le seul Presbitère n'engageroit plus aujourdhui toute l'Escosse à prendre son party contre l'Angleterre. Je croy que vous jugerez que ce sont ses sentiments quand vous vous serez donné la peine de voir ce qui suit, que j'ay escrit en sa présence, ne voulant pas fier à ma memoire une chose de cette qualité, que je ne connois pas bien nettement.

Le Roy de la G. B. pour refuser le Presbitère oppose premièrement sa conscience, qu'il dit n'y avoir peu estre portée par toutes les raisons dont ont s'est servy cy devant et ensuitte; il a toujours soustenu que par raison de l'Estat il ne le devroit non plus faire, et comme il n'y a point de considération humaine qui le puisse obliger à faire ce qu'il croit que la religion luy defend, aussy veut il donner aux deux Reynes et remettre au jugement de M^r le Cardinal tout ce qu'il peut regarder ses interests civils. Pour cet effect le dit Roy veut bien, si la conscience du Prince de Wales peut souffrir l'establissement qu'ont desiré les Escossois, le charger du soin des affaires avec titre ou sans titre du Roy ainsy qu'il sera trouvé plus à propos, et qu'ensuitte l'on traitte avec les Escossois des conditions qu'ils desirent pour s'engager à restablir la Monarchie dans l'Angleterre, que si dans ce traitté l'on reconnoist non seulement que la concession du Presbitère ne les engagera pas, mais aussy que le Presbitère et la Monarchie ne peuvent pas compatir ensemble, le dit Roy ne doutte point comme chose certaine par connoissance qu'il a de l'affection de la Reyne de la G. B. et du respect du Prince, qu'ayant reconnu que ses sentiments sont veritables, ils ne se serviront point de cecy pour le tenir exus du gouvernement.

Je ne prétends pas justifier que cette proposition soit bien intelligible ny mesme qu'elle ne contienne point de contradiction mais seulement par une veritable exposition des termes dont il s'est servy, vous laisser juger de la pensée du dit Roy, que vous pourrez encore mieux connoistre lorsque vous saurez qu'après luy avoir lu ce que j'avois escrit en sa présence, il voulust que j'y adjustasse;

Et par cecy les deux Reynes et M^r le Cardinal verront que quoy que l'on accorde aux Escossois, ce que l'on jugera leur devoir satisfaire, ils ne s'engageront point pour cela à servir le Roy de la G. B. dans le restablissement de la Monarchie.

On peut voir par là qu'il craint d'estre pressé par la Reyne de la G. B. de donner satisfaction aux Escossois, et qu'il croit que le temps peut produire telles choses, que sans leur avoir accordé les conditions

qu'ils demandent il pourroit espérer de se voir restably, et comme il attribue à l'auctorité de la France et au soin que j'ay pris de ses affaires le retardement qui a esté jusques icy apporté aux resolutions qui sembloient avoir esté dejà prises contre luy et devoir estre promptement executées lorsque je suis arrivé en ce Royaume, il se persuade que j'aurai le mesme pouvoir a l'advenir; outre que le temps, qu'il croit que je luy aie gagné, ne me servira pas en pouvoir obtenir encore d'autre, je n'estime pas qu'il soit de son service de luy en faire espérer davantage. Il ne donne cependant aucun ordre à ses affaires, et les ennemis de sa personne et de la Royauté s'establissent, ils accoustiment les peuples à estre gouvernés par les ordonnances du Parlement, et ils leur font perdre insensiblement et l'usage et le nom de Roy; de sorte que s'il ne se resoud promptement à se mettre en campagne soit à la teste du party que nous luy avons formé ou bien de se retirer dans les montagnes, ainsy que par la lettre du quinze du passé je me suis donné l'honneur de vous dire qu'il pouvoit faire, où plus de vingt mille bons soldats luy tendent les bras, il les perdra comme il a fait l'Irlande.

Lettre de M^r^ le Cardinal, 10. Dec. 1646.

Par Heron.

On vous renvoye le courrier que vous nous avez depeschéz par lequel la Reine d'Angleterre escrit au long ses sentiments au Roy son mary sur toutes les affaires qui sont sur le tapis, qui consistent principalement à se tenir ferme aux points contenus dans votre instruction, si ce n'est que la response que le dit Roy a mandé icy estre sur le point d'envoyer à Londres l'ayt dejà esté, car en ce cas il faudra attendre quel succès auront produit les facilitéz que le Roy apporte sur divers points.

La proposition que le Roy a fait de mettre la Royauté en la personne de M^r^ le Prince de Wales est un effet de la passion pour sa famille et du regret qu'il auroit que l'on peust dire que faute d'avoir facilité le point du Presbiteriat tout se fust perdu; mais comme je ne la vois pas practicable et que d'ailleurs je suis de vostre sentiment, je crois qu'il faut d'autant plus l'en dissuader que la Reyne et le Prince de Wales qui ont esté infiniment surpris de la bonté de sa Majesté ne peuvent seullement souffrir qu'on parle d'une chose semblable.

Je vous prie d'avoir l'esprit en repos sur la confiance du dit Roy, car je connois bien par les lettres que sa Majesté escrit icy qu'il l'a toute entière en vous, et que les satisfactions qu'a la Reyne de la G. B. du soin que vous prenez pour tout ce qui regarde le bien de leurs affaires sont au point que vous pouvez souhaitter. Il y a quelqu'un qui croit que la principalle raison de la dureté des Escossois, qui correspondent si mal à tout ce que le Roy de la G. B. a fait jusques icy pour les obliger, procèdent du doutte qu'ils ont des effects des promesses de la France, de sorte que c'est à quoy vous avez à travailler plus efficacem^t^ et mesme de leur en offrir positivement toutes les as-

surances qu'il pourront desirer de vous par escrit, moyennant que de leur costé ils s'engagent aux choses que portent vos instructions.

Mémoire du Roy de la G. B. à Monsieur de Bellièvre.

10. Jan. 1647/31 Dec. 1646.

Escrit de la main du Roy de la G. B.

Que la question touchant la Religion n'est pas entre les deux gouvernements Episcopalle et Presbiterien, mais c'est un entier changement le la doctrine, qui soubs la pretention de reformation, ne tend à autre chose, que la ruine du pouvoir monarchical, et à cet effect les Escossois s'attachent fermement au Covenant, n'ayant jamais tesmoigné depuis mon arrivé en leur armée aucune intention de me servir, si non à des conditions ruineuses à la Royauté, faisant cas de ma personne seulement pour mieux faire leur marché. — —

Qu'à cette heure il est fort évident que si j'eusse donné le Presbiteriat comme on m'a demandé, j'eusse aussy bien ruiné mes couronnes que ma conscience et au moins mon honneur en rompant ma parolle. Demonstrés aux deux Reynes qu'il est necessaire pour ma preservation qu'elles declarent estre satisfaittes avec mes offres et ne voudront pas que je fisse davantage, mesme si j'avois envie: comme aussy de prendre connoissance que je suis maintenant prisonnier, et quand je serais mené à Homby ou quelque autre lieu contre mon gré ce seroit seulement changer de prison et non pas de condition, et sur cela de faire quelque declaration.

Que ma cause est celle de tous les monarches de la chrestienté aussy bien que la mienne; c'est pourquoy de haster la paix generale. Ce qui est de mon assistance, les particuliers nous sont si bien commis que je n'en diray rien, seulement que je ne manque pas d'esperance pour ma restitution sachant les divisions entre les rebelles mesme et la grande quantité des honnettes gens qui se declareront pour moy quand l'occasion se presentera.

Lettre de M^r^ de Bellièvre C. R. à M^r^ le C^te^ de Brienne.

12. Janv. 1647 à Newcastle par Heron.

Je vous fais savoir que je pourrais bien lundy prochain partir de cette ville pour prendre le chemin de Londres, puisque les resolutions du Parlement d'Escosse et celle où je trouve le Roy de la G. B. me font voir les affaires dans le point auquel mes ordres portent de me retirer d'icy. Les Escossois font depuis trois jours une garde si exacte pour empescher que leur Roy ne leur eschappe, et ont tellement augmenté celle qu'ils luy avoient donnée cy-devant, que l'on peut dire qu'il est maintenant prisonnier; leurs Comités et leur Parlement déclarent qu'ils le veulent livrer aux Anglois. L'armée des Independants s'approche pour le recevoir. L'intention du dit Roy est de se retirer d'icy.

Soit qu'il l'exécute soit que l'on le surprenne se voulant sauver ou que les Escossois le livrent, comme ils ont resolu, je ne me doibs point trouver en cette cour.

XIII.

Correspondenz von und nach Holmby.

Die Schotten hatten sich endlich entschlossen, den König den Engländern zu überlassen, er war gegen Ende Januar 1647 nach Holmby abgeführt worden. Hier aber wurden die Unterhandlungen über ein Verständniß sogar noch mit mehr Aussicht auf Erfolg aufgenommen, da die in diesem Augenblick im Uebergewicht befindliche Partei des englischen Parlaments das größte Interesse hatte, die Autorität des Königs gegen die Independenten benutzen zu können, was nur dann möglich war, wenn sie sich mit ihm verständigte.

Und dafür waren auch unter den veränderten Umständen die Franzosen.

Armer König! In dem Hader der Presbyterianer und der Independenten, der Franzosen und der Spanier, ward seine Autorität nur noch als ein Mittel betrachtet, dessen sich die, welche ihn an sich zogen, gegen ihre Feinde zu bedienen suchten.

Die Franzosen gaben jetzt dem englischen Parlament den Vorzug vor den Schotten. Mit den letztern war kein Einverständniß möglich, aus der Mitte des ersteren aber kam jetzt ein Antrag zum Vorschein, der ein solches noch möglich erscheinen ließ. Die Führer der Presbyterianer, Holland, Warwick, Manchester, damals auch wieder Northumberland, schickten Propositionen ein, die der König zu den seinen machen und so an das Parlament bringen möge. Danach sollte er die Einführung der presbyterianischen Kirchenverfassung auf drei Jahre gestatten, die Ausübung der militärischen Gewalt dem Parlament auf zehn Jahre überlassen, die Irländer für Rebellen erklären und die von dem Parlament unter dem großen Siegel gemachten Festsetzungen bestätigen. Um allen diesen Zugeständnissen volle Kraft zu geben, sollte er ferner selbst vor dem Parlament erscheinen.

Diese Vorschläge wurden zunächst dem französischen Gesandten, der noch in Newcastle war, mitgetheilt; am 8. Febr. 1647 schickte dieser sie an seinen Hof, mit der Bemerkung, vor einem halben Jahre würde er dagegen gewesen sein, jetzt sei er dafür, zumal da er Hoffnung schöpfe, daß der König wieder nach London zurückkommen könne. Auf

diese Weise lasse sich die Monarchie noch erhalten: „les Independants ne veuillent point de roy et croyent avoir jetté les fondations de leur republique imaginée par le projet de traité qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne. Les ministres d'Espagne," fügt er am 14. Febr. hinzu „ne font pas de difficulté de precher, qu'à toutes occasions l'Espagne temoignera au roi de la Gr. Br. son ressentiment de ce, qu'en 1639 il laissa brusler par les Hollandais dans sa rade et à la vue de son armée les gallions d'Espagne."

Dieses zweifache Motiv, die Monarchie zu erhalten und den Einfluß der Spanier abzuwehren, hatte seine volle Wirkung auf den französischen Hof, welcher sich darüber mit der Königin und durch den Gesandten mit dem König in Benehmen setzte. Die Standhaftigkeit des Königs in dem anglicanischen Bekenntniß erfuhr noch einmal einen heftigen Sturm.

1. Lettre de M^r le C^te Brienne à M^r de Bellièvre.

16. Fevr. 1647. Par Royer.

Elle (V^re lettre) ne fut point lue en plein conseil parce qu'il fut jugé qu'il falloit tenir secret ce que vous aviez mandé, mais elle fut participée à Monsieur le Duc d'Orléans et à M^r le Prince qui ont esté du sentiment de sa Majesté, que celuy qui est prisonnier peut promettre sans se croire obligé de l'execution et qu'il est de la prudence des Princes de prendre leur party selon que la necessité les oblige ou que leur puissance leur en donne le moyen, et bien que les conditions proposées n'assurent pas que le Roy d'Angleterre soit restabli qu'en autorité apparente, si est ce qu'il est jugé qu'il est plus expedient de tenter cette voye que de se commettre à la dernière ruine, et qu'il y a plus de lieu d'esperer de restablir l'autorité estant sur le trosne que de la prison y pouvoir monter; aussy ne craignons nous point de faire mesme de conseiller à la Reyne d'Angleterre de porter le Roy son seigneur à ce qui est proposé par quelques particuliers sous l'esperance qu'ils auront asséz de credit pour disposer le Parlement à ce qu'ils promettent et que n'y reussissant pas ils s'engagent au moins à le servir.

On m'a dit que la Reyne a peine de conseiller au Roy son seigneur de se conformer à ce qu'on desire de luy, mais que, les articles expliquéz il pourroit bien avoir lieu d'y entendre et sans que les Parlementaires y acquiescent, elle dit que le Roy ne le doit pas ny elle l'y porter. L'on desire du dit Roy quatre choses: l'une qu'il autorise la religion des Presbyteriens pour trois ans, l'autre qu'il continue tout ce qui a esté fait soubs le grand sceau de l'Angleterre qui a esté establi par le Parlement, la troisième que la milice demeure sous leur direction pendant dix ans, et en dernier lieu que la guerre se fasse aux Jrois declaréz rebelles. La Reyne voudroit qu'il fust adjouté au premier des

dits articles, que le Roy conservera pour soy et sa famille l'exercice de sa religion qu'il a toujours professé; que le second fust expliqué et que le Roy dise qu'il ne s'engage à rien qui luy fust entièrement prejudiciable, par ce qu'il ne sait pas ce qui a esté passé soubs le grand sceaux et il ne fera pas de difficulté de consentir l'amnestie des choses passées, pourvu qu'elle fust generalle, ny l'execution de ce qui regarde les avantages et les suretés des particuliers; sur la troisième sa Majesté s'arreste et insiste que les dix ans expiréz la milice revienne en la disposition du Roy et que cela soit des à present declaré; quant au dernier qui luy fait beaucoup de peine par ce qu'elle pert un royaume en y acquiescant, si est ce qu'elle estime que le Roy ne doit pas faire difficulté de consentir ce qu'il a autresfois promis, c'est en ce sens qu'ils luy escrivent et aussy selon que m'a dit Jermyn, lequel desireroit que ceux aux instances desquels vous avez escrit s'engageassent à faire consentir au Parlement les conditions cy dessus exprimées.

2. Mr de Bellièvre à Mr le Cte de Brienne.

22. Fevr. 1647.

J'ai employé toute la journée à voir s'il y a quelque chose à faire suivant les intentions de la Reyne de la Gr. Br. Non seulement je ne vois point d'esperance, d'obtenir ce qu'elle demande, mais aussi je trouve que ceux qui promettoient de servir sont aujourdhuy bien refroidis: ils ne s'y engageoient qu'au cas que le Roy de la Gr. Br. leur donnast moyen de le faire arrivant à Homby, et par les lettres que Mr Jermin escrit icy à tous ses correspondants ils savent qu'il n'y a plus de lieu de l'esperer. Tous les jours les ennemis du Roy de la Gr. Br. trouvent des occasions de luy faire perdre credit dans l'esprit des peuples et de leur persuader qu'il est le seul ennemi de la paix du Royaume. Il fut lu avanthier dans le Parlement une lettre d'un de ceux qui est près du Roy de la Gr. Br. frère d'un des plus grands ennemis qu'il ayt dans le Parlement, Sir Henry Mildemey, qui mande que le dit Roy luy a dit qu'il est resolu de ne rien faire pour donner la paix au Royaume, et qu'il est certain qu'ayant patience six mois tous se brouilleront en sorte que les affaires se feront sans qu'il s'en mesle. L'on a fait voir ces jours passéz un billet de la main du dit Roy escrit depuis deux mois à une personne de qualité qui la servy, qu'il eust à se tenir avec ses amis et qu'il trouveroit qu'il y a encore bon nombre de gens de bien en Angleterre. Tout cela fait croire que le dit Roy ne veut point la paix qui est neantmoins le seul but de ceux qui s'offrent d'entrer dans ses interests.

3. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

26./16. Febr. 1647/1646.

L'on ne me donne pas le temps d'écrire a V. M. une longue lettre ny le moyen de luy envoyer de plus que ce billet. Je crois qu'il est

de service de V. M. que vous fassiez entendre aux commissaires du Parlement qui sont à Homby que vous voulez envoyer dans peu un message au Parlement sans dire precisement le temps que vous le voulez envoyer. Cela fera que le Parlement ne vous enverra pas si tost des messages dont on parle, qui estant refuséz par V. M. peuvent avoir des suites facheuses. L'on se contentera que vous donniés le Presbytère pour trois ans avec quelques autres propositions, sur quoy vous aurez dans peu de jours les avis de la Reyne de la Gr. Br. sans lesquels je ne crois pas que V. M. veuille envoyer aucun message. Ceux qui ont tousjours icy professé de vous vouloir servir sont les seuls qui le peuvent faire aujourdhuy, et pour y parvenir ils ont dessein de vous faire venir au plus tôt à Londres prendre vostre place dans le Parlement. Ils ne douttent point qu'ils y reussiront, pourvu que V. M. veuille faire de sa part ce qui luy peut procurer un tel advantage, en l'estat que sont les affaires. Je ne vois pas que personne puisse servir V. M., si elle demeure à Homby et il y a apparence que tous les partis conspireront à le servir, si elle peut venir à Londres, ou je demeurerai tant que j'espereray l'honneur de l'y revoir ou de l'y servir. I. P. S: V. M. pourra donner la reponse dont elle voudra m'honorer au mesme qui luy rendra ce billet, vous ferez deux reponses s'il vous plait, l'une que je pourray montrer à ceux qui savent que je vous ecris, l'autre par laquelle V. M. me fera savoir au vray ce qu'il luy plaist faire ou ce qu'elle juge que je puisse faire pour son service, et que les deux lettres ne fassent qu'un paquet comme s'il n'y avoit qu'une lettre.

4. Lettre de M^r le Cardinal.

1. Mars 1647.

Mylord Jermyn m'ayant dit hier au soir qu'il avoit dejà mandé de dela que le Roy d'Angleterre se porteroit à accorder les quatre chefs qui estoient contenus à la proposition que vous m'envoyastes, pourvu que le Comte de Northumberland promit par le moyen de Madame sa Soeur à la Reyne d'Angleterre, d'estre pour le Roy en cas que le Parlement ne fist de son costé ce qu'il devoit après avoir reçu satisfaction sur les dits quatre chefs, il me semble qu'en y travaillant à bon escient il ne seroit pas impossible d'engager le dit Comte de Northumberland à ce que dessus.

Man sieht, wie überaus dringend der französische Hof diese Abkunft wünschte; selbst an den Einwirkungen der Königin fand er vieles auszusetzen, denn sie habe immer die schönsten Hoffnungen und thue doch nicht genug um sie zu realisiren. Auf der einen Seite meinte man, sie würde nicht gern sehen, wenn ihr Gemahl über das Meer nach Frankreich käme: auf der andern erregte es Anstoß, daß man die Engländer glauben mache, Frankreich werde sich noch zum Krieg mit dem Parlament entschließen, woran unter den obwaltenden Um-

ständen nicht zu denken sei. Bellièvre war so mißvergnügt, daß er um seine Abberufung bat, die man ihm jedoch verweigerte, weil man hiermit das Feld den Spaniern überlassen werde, die einen Gesandten nach England geschickt hatten. Bei einer Publication der Correspondenzen Mazarins, die höchlich zu wünschen ist, werden diese politischen Verflechtungen wieder zu Tage kommen. Ich hebe nur das hervor, was König Carl I unmittelbar betrifft.

5. Lettre du Roy de la G. B. à Mr de Bellièvre.

4. Mars 1647./26. Fevr. 1646.

Homby le 22 Feburier. Je vous remercie bien fort de ce que vous m'avez donné le moyen pour vous escrire, car j'aurois aussy le contentement d'avoir communiquation avec la Reyne de la Gr. Br. (vous priant d'envoyer à elle ce qui est cy dedans) et tous mes amis, ce qu'autrement je n'ay su faire estant gardé icy avec grande sevérité, quoy qu'avec assez de ceremonie. Les commissaires deffendent à tout le monde de me donner des lettres ou d'en recevoir de moy sans leur approbation, et personne n'ose me voir sans congé, et tous mes serviteurs sont deffendus de m'approcher qui m'ont suivy en cette guerre, comme aussy tous ceux qui ont porté les armes pour moy, sur quoy je leur ay declaré que je ne veux respondre à aucune proposition du Parlement d'Angleterre devant que je serai en liberté (à quoy par la grace de Dieu je me tiendrai ferme). C'est pourquoy je ne vous puis faire aucune autre response, que quand je serai une personne libre je tascheray de donner tout le contentement à mon Parlement que je puis faire en honneur et conscience, mais quand vous expliquerez particulièrement qu'est ce que c'est qu'il faut que je fasse pour me procurer un tel advantage de quoy vous parlez, je vous respondray en particulier, comme vostre bien bon amy le Roy de la Gr. Br. Je vous prie faites moi savoir ce qui se passe en France et Irlande, car sans vous j'ay les yeux et les oreilles bouchéz, et ne croyez pas tout ce que ceux de Londres vous disent.

6. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

16./6. Mars 1647.

Homby le 6 Mars. Quoy que jamais prisonnier fust gardé plus sevèrement que moy, neantmoins j'espère que j'aurai le bonheur, que vous recevrez cecy, qui est principalement pour vous prier de m'escrire le plus souvent que vous pourrez et par ce moyen de me faire savoir des nouvelles de la Reyne de la Gr. Br. et tous mes amis. Aussy il faut que je vous dise librement que je ne vois rien par le comportement de ces commissaires que ruine à ma personne, si je ne puis être delivré hors de leurs mains, mais surtout pour l'honneur de Dieu n'entreprenez

pas de me faire quitter ces resolutions que vous savez que j'ai pris par la grace de Dieu. Je suis resolu plustost de perir que d'en estre separé avec ma conscience et mon honeur, et en effet je crois que c'est le plus probable aussy bien que le meilleur moyen pour restablir vôtre bien bon amy le Roy de la Gr. Br. Envoyez cet autre billet à la Reyne de la G. B.

7. Lettre du Roy de la Gr. Br. à M[r] de Bellièvre.

19./9. Avril 1647.

Homby le 9 d'Avril. Vous m'avez beaucoup obligé en m'envoyant les lettres de la Reyne de la Gr. Br., et je suis fort satisfait des conseils qu'elle m'a donnés, vous assurant que je feray bon tout ce qu'elle vous a promis par la lettre du Jermyn, pourvu que vous me donnez les assurances de quoy la ditte lettre de Jermyn en fait mention. Autrement vous m'excuserez si (comme je vous ay ci-devant mandé) je ne donne aucune response particulière au Parlement d'Angleterre jusques à ce que je sois en liberté, car il est plus que raisonnable d'estre bien assuré d'un grand advantage pour excuser la lascheté de faire aucune concession dans l'estat où je suis. C'est pourquoy je vous prie de me faire entendre (au plustost) ce que je puis attendre de ces Mylords avec qui vous traittez en cas que je ferai la response que vous m'avez desiré de faire, car selon cela assurement je me regleray. Soyez assuréz que je ne croiray rien de vous que par vous, estant aussy fort necessaire que vous fassiez la mesme justice à vostre bien bon amy Roy de la Gr. Br.

Faites moi savoir les nouvelles d'Irlande et je vous prie, respondez moi promptement à cette lettre.

Cette autre lettre est à la Reyne de la Gr. Br.

8. Lettre du Roy de la Gr. Br. à M[r] de Bellièvre.

25/15. Avril 1647.

Homby le 15. Avril. J'ai commandé le Colonel Bamfeild de vous monstrer et expliquer la lettre que je luy ay escritte, de peur que je ne vous fasse pas si bien entendre mes resolutions en François, vous priant de me faire response ou par vous mesme ou par luy au plustost de ce que je puis attendre de ces Messieurs de Londres en cas que je fisse ma response selon que la Reyne de la Gr. Br. vous a mandé. Je ne puis pas vous envoyer la cire d'Espagne qui estoit sur vostre paquet, à cause que je l'ay bruslée devant que d'avoir deschiffré vostre lettre, mais je crois qu'il y avoit beau jeu, je vous remercie pour vostre chiffre, et m'en serviray comme vous m'avez dit et non pas autrement. — — —

9. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

4. May/24. Avril 1647.

A Londres le 24. Avril. Ce billet n'est que pour faire savoir à V. M. que j'ay recu le Sien du 15, au quel je n'ay rien à respondre, puisque par cette mesme voye vous serez informé exactement de l'estat pnt des affaires. Digby n'est point encore en France, comme l'on avoit cru: ce ne sont que ses gens qui y sont arrivéz.

10. Advis au Roy de la Gr. Br.

Escrit par le Colonel Bamfeild, 24. Avril.

Si le Roy fait une response par la quelle il dise qu'il accorde telle et telle des propositions, ce consentement qu'il donne fait que c'est une loy qui a autant de force que si il la faisoit dans le Parlement, et pour cela il faut qu'il dise par sa response, non qu'il accorde, mais qu'estant à Londres dans son Parlement il veut accorder telle et telle chose, affin de necessiter le Parlement de le faire venir icy, qui doit estre tout son but: s'il y peut estre, il y a apparence que ses affaires iront fort bien. — —

11. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

14/4. May 1647.

A Londres le quatriesme May. Je n'ai point de response aux dernières lettres que je me suis donné l'honneur d'escrire à V. M. ces 14 et 24 du mois passé; je jugeray par ce qu'il vous plairra me mander sur celle du 14 si je suis si heureux que pouvoir servir en quelque chose à V. M. en ce pays. Suivant cela je resoudray mon retour en France, ou mon demeurer icy. En quelque lieu que je sois V. M. y aura un très passionné serviteur. Vous recevrez une lettre avec celle qui vous informera de l'estat des affaires. Je vois si peu de certitude à tout ce que l'on peut mander que je supplie V. M. de trouver bon qu'estant icy estranger je m'abstienne de vous en escrire aucunes choses tant que vous les pourrez savoir par une autre voye. Les Presbyteriens et les Escossois sont en jalousie de moy, ils croyent avoir descouvert que j'ay travaillé autant que j'ay pu principalemt dans ces derniers temps, près les Independants pour vostre service. Ils vous ont envoyé Killegré sans m'en donner advis comme ils avoient coustume de faire.

12. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

30/20. May 1647.

Homby le vingtiesme de May. J'espère que vous prendrez en bon part que je vous parle librement. J'ai peur que ces Messieurs du

Parlement d'Angleterre se mocquent de vostre bonté, car nos commissaires icy se vantent estrangem[t] et quoy je ne crois rien de ce qu'ils disent, toutes fois excusez moy de vous dire que je vois par vos lettres que vous les avez un peu trop flattéz. Car au lieu de soustenir mes resolutions, ils vous ont induit de me proposer cela que vous deviez savoir par mes discours à Newcastle, que je ne veux pas faire pour aucune persuasion ou menace. En un mot vous voyez par mon message au Parlement tout ce que je puis faire, et croyez moy que la constance est la meilleure rhetorique pour ces gens, car il n'y a telle chose que la bonté naturelle parmy eux, et à cette heur c'est le temps pour mes amis de tesmoigner ce qu'ils veulent faire pour moy, car il y a encore moyen (par la grace de Dieu) de faire quelque chose de bon pour vostre bien bon amy le Roy de la G. B.

13. Lettre de M[r] de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

8. Juin/29. May 1647.

A Londres le 29. May. Il est important pour le service de V. M. que je luy responde avec liberté à la lettre du 20. de ce mois dont il luy a plu m'honorer. Je vois que c'est une response à celle que je luy escrives le 14. du mois passé en response à la Sienne du 9., dans laquelle V. M. me demandoit que je luy fisse savoir ce qu'elle pouvoit attendre de ces Messieurs qui avoient fait envoyer en France un projet de la response, qu'ils desirent, à quatre des plus importantes propositions, et vous me faisiez l'honneur d'adjouster que V. M. se regleroit sur ce que je luy en manderois. Mon devoir ainsy que mon inclination m'oblige d'escrire au vray à V. M. les termes auxquels ils m'en parloient, dont je crois m'estre expliqué en sorte que je ne puis comprendre sur quoy V. M. a pu concevoir que je les luy proposasse comme mon opinion, vu les termes auxquels je luy en escrivois, et ce que je luy mandois dans la mesme lettre touchant Homby et les Independants, comme aussy l'instance que je faisois à V. M. de me faire savoir quelle conduitte Elle jugeroit à propos que je tinsse pour la servir dans ses intentions. Attendant la response j'ai fait près de tous les partis ce que la connoissance, que j'ay des intentions et des interests de V. M., m'a fait juger estre à faire pour son service, et ce n'est point vanité, il est necessaire que je le dise icy: j'ay la satisfaction de n'y avoir rien oublié. Ce n'est point par ma faute que les choses ne réussissent pas encore à l'advantage de V. M., si cependant l'on a supposé que j'ai dit ou fait autrement je m'estonne qu'elle l'ait voulu croire. Elle m'a demandé qu'elle ne croiroit rien de moy que par moy, outre que mon sejour de six mois près de Sa personne à Newcastle n'auroit pas produit l'effect que je souhaitte, s'il ne luy a pas fait connoistre, que je ne suis pas capable d'estre persuadé de telles choses, ny de manquer à faire ce qu'il faut, et que personne n'est plus veritablement que moy dans les interests de V. M. Ceux qui luy ont voulu faire croire le con-

traire ne la servent pas bien et peut estre ont intention d'empescher que V. M. prenne créance en toutes les veritéz qu'espère luy dire quelque jour son très humble et très obeissant serviteur Bellièvre.

14. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br. 12/2. Juin 1647.

A Londres le 2. Juin. Si les Presbyteriens se servent de mon chiffre pour faire savoir quelque chose à V. M., je la supplie de ne pas croire pour cela que je suis devenu Presbyterien; je demeure dans mes maximes que V. M. connoist assez, j'eusse bien voulu avant qu'escrire cette lettre avoir appris par le retour de Bamfeild quelles sont les intentions de V. M. Mais de crainte qu'en l'attendant les Presbyteriens ne s'accordent avec les Independants, j'escris cecy à V. M. dans l'opinion que j'ay, que l'esperance qu'ils auront que V. M. pourra prendre une resolution telle qu'ils desirent les empeschera quelques jours de conclure avec les dits Independants, dont on les presse bien fort et à quoy je crains que beaucoup d'eux n'ayent trop de disposition, quoy qu'ils puissent connoistre que cet accord, en l'estat que sont les choses, les soubsmet absolument aux Independants. Cette consideration a fait que je n'ay pas cru d'avoir à refuser d'escrire en cette occasion à V. M. à la prière des plus autoriséz des Presbyteriens de la Maison Basse, des Escossois qui sont icy, des Comtes de Warwick et d'Hollande, des Comtesses de Devonshire et de Carlisle, que dans la passion qu'ils disent avoir pour le service de V. M. ils la conjurent de faire tout ce qui sera en vous pour esviter de tomber dans les mains de l'armée. Ils croyent que le seul moyen que vous en avez est de vous eschapper d'Homby et de vous en venir à Londres, où ils disent avoir assurance des principaux de la ville, qu'elle vous desire et qu'elle vous veut servir. Ils pretendroient que vous vinssiez en diligence à Londres, que vous descendissiez chez le maire, le matin pendant que le Parlement est assis, et qu'ausistost vous allassiez au Parlement accompagné du dit maire et de toute la ville, où après avoir dit quelques parolles qui expliquassent la passion qu'a V. M. pour le bien du royaume, l'honneur du Parlement et l'avantage de la ville, ils ne douttent point que V. M. se pourroit retirer à Withall avec grand contentemt de la ville et du Parlement aussy. Cependant ils ne me proposent point d'expedient pour tirer V. M. d'Homby, ny pour la conduire à Londres: ils me disent que V. M. saura mieux en trouver les moyens qu'il ne les luy peuvent donner. Ils ne me donnent point aussy assurance que les choses réussiront en la manière qu'ils proposent, sinon qu'ils le croyent ainsy et que toutes les connoissances qu'ils ont de l'estat des affaires et des dispositions des personnes leur font juger, que si V. M. estoit icy toutes choses se passeront à vostre advantage. Cependant en une affaire incertaine et très perilleuse comme est cellecy je ne donnerois point conseil à V. M. Je suis obligé de luy dire que les Independants sont maintenant bien fiers, et que de ceux d'entre les dits Independants qui

me parloient cydevant, comme ayant dessein de faire quelque chose pour le service de V. M., maintenant ou ils changent de langage ou ils ne me parlent plus, et je crains que leur prosperité ne leur fasse reprendre leurs anciennes maximes destructives de toute royauté desquelles il y avoit apparence qu'ils se vouloient detacher ces mois passéz, lorsqu'ils estoient en mauvaise fortune. Quand les Maisons auront demain voté sur les lettres de l'armée, nous saurons plus de choses qu'il ne s'en peut encore savoir et j'espere me donner l'honneur de les escrire à V. M. laquelle je supplie de ne laisser voir à qui que ce soit ce que je luy escris.

15. Bellièvre à M[r] le Comte de Brienne.

17. Juin 1647.

Le Roy de la Gr. Br. et les commiss[res] du Parlement qui estoient près de luy furent enlevez d'Homby vendredy dernier et conduits en la maison d'un gentilhomme près de Cambrige par cinq cent ou six cent chevaux de l'armée commandez par un cornett, que le général a escrit au Parlement n'avoir point eu ordre de ce faire et dont neantmoins on l'accuse, sur ce qu'il dit l'avoir fait pour empescher l'execution d'un dessein formé de faire venir le dit Roy à Londres sans la participation du Parlement. Les particularitéz de ce qui s'est passé en cette affaire vous seront dites par le Comte Dumferlin Escossois gentilhomme de la chambre du lit qui va trouver la Reyne de la Gr. Br. de la part du Roy son mary; il a pris icy des instructions des Escossois et des Presbyteriens Anglois pour disposer la Reyne de la Gr. Br., à faire aller le Prince de Galles en Escosse, pour avec toutes les forces de ce royaume là — — — se joindre aux Presbyteriens, que les principaux assurent se devoir tous declarer pour les interests du dit Roy. Je n'estime pas que les promesses que l'on fait en cette rencontre à la Reyne de la Gr. Br. la puissent porter à se desaisir aisement d'un gage si precieux que luy est le Prince de Galles, mais comme elle connoist sans doutte que le moyen d'empescher que les Presbyteriens ne s'accordent avec les Independants qui seroit la ruine du Roy de la Gr. Br. est de donner des esperances aux Presbyteriens qui leur soustiennent le courage et les engagent à s'opposer aux Independants et à leur armée, elle ne manquera pas à leur dire toutes les choses qui les pourront commettre les uns contre les autres et mesme leur faire esperer, que les Escossois estant entréz en Angleterre et joints aux forces des Presbyteriens, elle fera que le Prince de Galles ira se mettre à leur teste. Il luy est très important et il ne l'est pas peu à la France, de maintenir la division entre ces deux partis. Les Escossois nous y servent de tout leur pouvoir, ils connoissent bien qu'il faut qu'ils renoncent à toutes les pretentions qu'ils ont eu en Angleterre, si le party des Independans prévaut. Ce n'est pas comme cy-devant nous avions à les combattre quand il nous a fallu empescher la ruine du party independant qui eust estably l'autorité du presbyterien à un si haut point qu'il n'eust plus consideré

son Roy. Il se peut dire en ce lieu que contribuant ce que nous pouvons au bien des affaires de la Maison Royalle d'Angleterre je ne voye pas que l'on nous en sache le gré que nous nous en devrions promettre. Tout le party royal est fort mal intentionné pour la France, tous les serviteurs du Roy et de la Reyne de la Gr. Br. s'en declarent, et il n'y a pas un d'eux ny de leurs amis qui ne prenne le party d'Espagne.

XIV.

Rede Cromwell's 13. April 1657.

Man weiß, daß Cromwell, als er einmal ersucht wurde eine den Tag vorher von ihm gehaltene Rede mitzutheilen, geantwortet hat, er besinne sich nicht auf vier Worte davon. Er sprach, ohne etwas niedergeschrieben zu haben, unter dem Impuls des Moments; wenn die Reden ins Publikum kamen, so geschah es durch einen oder den andern literarischen Freund seiner Umgebung. Sie wurden nach der Hand redigirt und mögen den theologischen Charakter, den Ton der Predigt, den sie anschlagen, zum guten Theil der Redaction verdanken.

Zuweilen liegen sie in verschiedenen Redactionen vor, die man dann in den neuern Publicationen vereinigt hat.

Meisterstücke der Redekunst sind sie nicht. Selten schreiten sie in gerader Linie vor; sie bewegen sich in mancherlei Umschweifen, und sind um so weniger verständlich, je ausführlicher sie vorliegen; mit den Noten, die man machte, scheinen sich auch fremdartige Erinnerungen, die man einschaltete, vermischt zu haben. Anderes wurde weggelassen. Die eigentliche Tendenz des Redners ist wohl nur selten von dem Nachschreibenden, nicht immer von dem Redacteur aufgefaßt worden.

Besonders ist dies mit den Reden der Fall, die bei den Verhandlungen über die Annahme des königlichen Titels gehalten worden sind. In der vornehmsten, auf welche sich die folgenden beziehen, findet Carlyle, der sie aus Somers Tracts entnahm, tiefe Dunkelheit, ein stetes Schwanken zwischen ja und nein. Um so erwünschter war es mir, im brittischen Museum auf eine andere Redaction zu stoßen, welche kürzer gefaßt, doch über den Sinn Cromwells keinen Zweifel läßt.

Man muß nur festhalten, daß das parlamentarische Committee die Annahme als eine Sache der Nothwendigkeit dargestellt hatte, wenn anders die Gesetze beobachtet werden sollten, weil der Titel mit dem Gesetze so verwoben sei, daß diese selbst zweifelhaft würden, sobald derselbe wegfalle. Dann begreift man, daß Cromwell

vor allem diese Nothwendigkeit in Abrede stellte; er sieht in der Annahme des Titels nur eine gute Auskunft, eine Convenienz, nichts Nothwendiges. Man war davon ausgegangen, daß das Wort König ein Amt bezeichne, und daß der oberste Magistrat einem Jeden unter diesem Titel bekannt sei; Cromwell meint, irgendwo müsse das doch einen Anfang genommen haben; die legale Fiction, daß es durch die legislative Gewalt geschehen sei, giebt ihm Grund zu der Behauptung, daß es auch abgeändert werden dürfe. Und schon sei die Erfahrung da, daß die Gesetze auch unter einem andern Titel des obersten Magistrats vollzogen werden könnten; unter ihm selbst sei das durch die gelehrten Richter geschehen. Da erklärt sich denn auch die verworrene Stelle, welche Carlyle so viel Scrupel macht: „there were more proceeds of justice and freedom in that time, than in double the time of Queen Elisabeth king James or the late king", d. h. mehr Fälle, in welchen der Justiz ihre volle freie Hand (ohne Eingriffe der höchsten Gewalt) gelassen wurde, als unter dem königlichen Regiment. Auch ein anderer Name der höchsten Gewalt könne dann mit dem Gesetz vereinigt oder in demselben eingeführt werden.

Sein Schluß ist: Wenn der Titel König von der legislativen Gewalt stammt, so kann diese ihn auch umändern; die Erfahrung beweist, daß es angeht; einen objectiven Grund zur Annahme dieses Titels giebt es nicht. Die Frage wird alsdann subjectiv und persönlich. Auf diese persönliche Betrachtung geht Cromwell ebenso bündig über. Er sagt, den Sieg der Sache verdanke man hauptsächlich den Männern der religiösen Anregung, diese aber können den Titel nicht vertragen; Gott selbst habe sich im zwölfjährigen Kampfe gegen den Namen und Titel wie gegen den Beamten erklärt, der ihn trug: man dürfe nicht wiederherstellen, was Gott vernichtet habe.

Kann etwas deutlicher sein?

Von der andern Redaction möchte man glauben, sie sei absichtlich zweifelhafter gehalten, als die Rede selbst von denen verstanden wurde, die sie gehört hatten; so aber konnte sie dem Parlament vorgelegt werden, welches die Hoffnung hierbei auf den Protector Einfluß zu gewinnen nicht aufgeben durfte.

Gentlemen!

It is very hard taske for me to give any accompt of my selfe, it is a buisines very comprehensive in some sense: your Parliament hath beene pleased to make it soe. I confesse I reckon it a very hard worke to answer the things you have soe ably aserted, on the behalfe of this papyr. I hope you expect not that I should answere all the things that

have beene said, the mayne thinge spoken or grounded taken from ancient constitutions and settlements by the law of which I could never well skill, and therefore aske pardon of what I shall transgresse, being my ignorance of them, in any answere to you. Your arguments sute well upon the law, and carry with them a great deale of necessittye and conclusion. For the arguments grounded upon necessitye, I have noe roome to answere, for what must be, must be, there fore I reckon much of my buisnes to lye in arguments of another nature. It was said that Kingshippe was not a title but an office, soe interwoven with the fundamentall lawes of this Nation, as if they could not be exercised whithout it; partly as I may soe say, upon a supposed ignorance of the Law, the Law it knows no other title, nor any other name or office, in the powers of it, it is made certayne, neither can the Law tell when it keeps within compasse, nor when it exceeds, and the people love what they know, and it would not be safe to intrude uppon that name they cannot understand. It is said also the people hath beene alwayes by their Representatives unwilling to change. It is said also, that it is the securitie of the cheife Magistrat to secure all under him. I cannot take upon mee to refell those arguments, they are stronge and rationall; but if I shall be able to make an answere to you, I must not grant that they are necessary conclusions, but take them only as arguments, that have much of conveniency and probability towards concluding, for if an expedient may be found they are not necessary, and if not necessary, they could hang upon conveniency, and if soe, I have libertye to speake, or else to conclude: give me leave to speake why they are not soe absolute and interwoven in the Law, but that the Law possible may bee to the Justice and satisfaction of the people, and to answere all its ends, as well without as with it: though Kinge bee a name of office that runs through the Law, yet it is not the name, but from that it signifies, it is a name or office playnly imploying the supreeme Authority, the signification goeth to the thinge, and not to the name. Whereas it is objected, this name is fixed and knowne, happily it hath beene a name fixed, and so it may be unfixed. And certaynely it is in the right of the Legislative power to alter the name; it is their right, they may retracte or change, there is no necessity, expediency in the one or in the other. I had rather have any name from the Parliament, than a name without it, though this be a name that runs trough the Law, yet it hath its origenall somewhere, and it was by consent, and if soe, then all the arguments from the Law are upon the account of conveniency. There are very many enforcements that cary on the thinge, I could urge many onely from experience, and knowne to you all in effect of it, and that is allthough no Parliament declaration, that the supreame Authority goeing under another name hath be imployed with as first under Custodes Libertatis Angliae: and that since I have had the exercise of the place I am in, I can say almost universall obedience hath be given to both, the first of these haveing a name of an invisible thinge, yet the very name was received under which the Law was exer-

cised, and that by the able Learned Judges of the Nation, and I dare say that in exercise of law under that name there were more proceeds of justice and freedom in that time, than in double the years of Queene Eliz. Kinge James, or the late kinge; therefore it is not a title so interwoven with the law, that makes the law have its passage as we knowe, and that another name may rune through the Law with as free a passage as this, and if this be soe, other things may fall under a more indifferent consideration. And I shall arive at some issue to answere for my selfe in this great matter. All this while I have not returned any thing against the Parliament. But really the Parliament's desires, herein to have the title, have cutt with me, and doth cutt with relation to those things I hinted to you the other day. I doe not contend for any name or any thinge for my selfe, the Lord is my witness in this matter, I in all things wayt under the disposition of the providence of God; this name I now have, I tooke not upon me as hopeing to doe any great good, but having a desire to prevent Evill; I should also thinke any name better than mine, or any person fitter than I am to manage any such busines; I should thinke when you are setling the peace of this Nation, the mayne thinge that hathe a consistency with it should be pursued, and I should be willing to serve therein though not as a Kinge but as a Constable to keepe the peace of the Nation. If I may advise, and I wish I may be helpefull to follow peace, I know there is noe necessity of this thinge, for my part I cannot say; I know my calling and should be glad to be made an instrument of the peace and settlement of the Nation. When I was Captain of a troupe of horse, I did certaynely perceive that those that was under the King were Gentlemen, yonger sonnes, men of courage and spirritt, and those that were in our army were tappsters and serving men, and such like, and I had a thought in my heart which I communicated to Coll. Hampdon, a man of honour, and that was this, that that spirritt, that must contend and prevaile against these men, must be a spirritt above them. (Which is Godlines.) And I have used my endevour therein, and from that tyme to the ende of the Warre I was never beaten, and for this sake it much sways with me in my conscience that they are such men that will not be beaten downe with a carnall spiritte. I cannot thinke that God would blesse me, if I should justly (unjustly) and without cause greive them; those that will be greived without a cause, I should be a slave to comply with them; the mayntayning of that interest God will blesse. I knowe generally good men cannot swallow this title; though it be no part of their duty to withstand your vote, yet tendernesse ought to be exercised towards them, who have, and will serve you. I must begge it at your hands not to sticke tow hard upon this matter. I may say as Abigall to David, it will be no greife of heart to you, to comply with them; I will not say any thinge for my selfe, I am not scrupled about names, yet I must tell you, the providence of God, that I have seene, hath layd aside title; I say the providence of God, not by sudden passion, but by issue of great deliberation. After 12 years civill warres, if God

hath eradicated that family with its issue, he hath de facto turned the title also; God hath stroke out both the family, both name and thinge, by an act of the Long Parliament. I would only allude to that of Jude, we are to hate the garments spotted with the flesh, we should not sett up that which providence hath destroyed; this hath an awe upon my spirit. I must confesse, tymes are fickell, and unsettled; I would not have you loose any helpe in order to settlement. I cannot with conveniency to my selfe, and in order to safty, say any more, but leave it.

Endorsed in another hand: „The L[d] Protector's speeche of the title of King. Apr. 1657." And in a considerably later hand: „Bought of M[r] G. Pauls Landlady."

XV.

Anfänge der restaurirten Regierung.

Ich habe der Entwürfe zu einer Herstellung des Königthums in seine alte volle Macht, die bei der Rückkunft Carls II auftauchten, gedacht; dem gegenüber wird man gern den Blick auf die wirklichen Berathungen werfen, wie sie im Rath des Königs vorkamen. Von umfassenden Planen, etwa zu einer Restauration im Großen und Ganzen, ist darin nicht die Rede, aber man lernt die Gesichtspunkte kennen, die sich der neuen Regierung unmittelbar in den Geschäften darboten. Einer der vornehmsten ist allerdings die Repression der ausgesprochenen Gegner, der Regiciden und ihrer Anhänger — man forscht dem Manne nach, der das Todesurtheil an Carl I vollstreckt hat — der Anabaptisten, überhaupt derer, die man Fanatiker nennt; aber auch die eifrigste Sorge für die Indemnitätsbill, nach der das Volk verlangt; eine andere Rücksicht bildet die mißliche Lage der Finanzen des Königs, der mit Schulden beladen zurückgekommen war und sich nun durch Ersparnisse z. B. bei der Armee zu helfen suchte; oder man zieht die Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten in Betracht; sowie die ersten Einrichtungen bei der Verwaltung in Schottland und Irland, den aus den beiden Ländern eintreffenden Anerbietungen der Royalisten gemäß; die Vorbereitungen zur Krönung. So viel ich weiß, ist noch nichts Aehnliches bekannt geworden. Nur sehr schwer aber waren die im Recordoffice vorliegenden Minuten des Secretär Nicholas, der zuweilen in eigener Person spricht, zu entziffern. Ohne die Hülfe der trefflichen Kenner der Schriftzüge dieser Zeit, Mr. Bruce und Mr. Hamilton, würde es mir nicht möglich geworden sein, etwas daraus mitzutheilen.

Protocolle des Councilboard.

13. June 1660.

Ordered that the Duke of Yorke's troope of horse in Flanders to be drawne into Dunkerke, and order is to be taken that the committee of the army to provide for payment of them.

The examinations sent out of Ireland make it appear that Sir Hard. Waller was very violent to have the king executed. All his examinations are to be delivered over to Mr. Attorney to prepare a charge upon it and to present the same to the Lords, who may add Sir Hard. Waller to the number of those that are to die for it.

The excise money is all paid to Alderman Blackwell and not into the Exchequer but the Alderman is accountable in the Exchequer for all those moneyes.

That some of the members of this Board move the House of Commons concerning money for payment of the garrison of Dunkirk.

That there are commissioners from Ireland and they may be here at the Board his Majesty present, and here heard in what they shall say concerning the state of the affairs of Ireland, and then his Majesty may if he find it fit appoint a committee.

14. June. Council Board.

Lord General Montague to be sworne a Privy Councillor.

The Brewers' petition is recommended to the Board by the King.

To read the draught of a proclamation prepared for recalling of commanders at sea.

Concerning the charge sent to Mr. Attorney General about the prisoners, which charge to be sent to the Lords, vide the order of the Board for this.

Concerning recalling of Sir Geo. Askue and his English officers and others he carried over with him. This to be further considered another day.

Noel's account upon the ferme of excise and customes to be referred to the Lord chief Baron to call some Auditors to him and to examine this account and order the state of his books.

15. June.

Major Butler a commissioner at Oxford and one that sate on several highe Courts of justice, agent for Sir H. Vane, is now upon the lief guard, which desires to have him committed.

The King thinks not fit to have any clause to exempt himself or family from paying excise.

The two secretaries Sir Anthony Ashley Cooper and Mr. Anslo or any two of them are to repaire to the Tower and to examine Mr. Cooke and any other of the prisoners there and to call to us any of the king's learned counsel to our assistance.

Concerning judges for the courts of justice in Westminster Hall they are to be advised with by the Lord Chancellor, whether it be necessary that the sergeants that are to be made judges be called anew by his Majesty's writs, the former writs to them that were called being not legall.

The estimate of the debt that lyes on the king now is three millions and the growing charge is proportionate. The establishments for the army about 7 or 800,000 per annum by estimate, the charge doth exceed the income of the revenue at least a million per annum and the future charge being so far greater than the income, it will lye on his Majesty if not reduced.

Monday 18. Junii 1660.

(present) The King, Lord Chancellor, Lord Steward, Lord General, Earl of Southampton, both secretaries.

To meet every Monday's and Thursday's morning in Lord Chancellor's chamber at 10 o'clock.

Lord Chancellor Lord Steward Lord General Earl of Southampton Lord Culpepper 2 Secretaries	The king will recollect himself concerning the getting of money.

I am to give a list of those Anabaptists to Lord General, signifying his Majesty's pleasure that Lord General take order, that the said persons being dangerous men may be so secured as they may do no harme.

A list of the new gardes to be brought in by the king, who to consider to put them into order.

Tuesday 19. Junii 1660.

Whether Willis, Whitlock, Earl Bedford, Earl Suffolk shall order pardons; whether I shall send to apprehend S[t] Johns.

Cha[s] Wheeler to be forbidden the Court. Col. Rogers a dangerous.

Sir Charles Herbert to attend Lord Steward to consider how the king's house may be settled in a more frugall way.

Letters to the king of France and king of Spain to give notice of his Majestie being established on his throne, and the letter from the king.

Monday 25. Junii 1660.

That if the Scots will here undertake, that if a parliament be called that a course may be taken by it to settle the government in the old way, whereby the king's regall rights shall be restored then to admit of it. If the Scots will undertake to raïse money to pay the army there then it shall.

And it may be a significance, if they of Amsterdam will lend the king 3 or 400,000 and it shall be paid out of the monies that shall be given the king by parliament.

Monday 1. July 1660.

Lord Generall to see the militia how it's settled and to get a list of all the officers thereto belonging and to enquire what affections the commanders are.

27. Junii 1660. Council Board.

The king to write his letters to the English ministers in Scotland, letter by the king, to continue those taxes till further order, and that his Majesty will take all the care he may to settle the kingdome and affairs there.

Mon[r] Bourdeaux was sent there to them that murthered the king's father and has noe credentials, and that since there was an inclination for restoring the king that he endeavoured to hinder his Majesty's accession. That no doubt he did come here before the king's coming over to write letters to them in France and that the sending of credentials is an affront to the king.

29. Junii 1660.

The French ambassador has 8000 £ of the king's pictures and . . .

4. July 1660.

Concerning Spanish shipps and goods taken before the king's restoration from the Spaniards, the money that is . . . . . of the proceede of their ships and goods is by the advocate to be required to be brought into the Admiralty Court, and of Sir H. de Vir whether in Flanders he doe proceede to adjudge prize such ships as have been taken since the king's restoration.

Concerning the Admiralty.

The Lords approve of what was agreed upon by the Duke of York and committee of the Admiralty for the government, they like the four officers of the navy and the 3 commissioners (viz Lord Berkley, Sir Wm. Pen and Mr. Peter Pett) and the several salaries to be allowed them as the said committee have agreed unto, which is to be paid out of the 3[d] per pound formerly taken by the Treasurer of the navy, to whom £ 2000 per annum is to be allowed.

The king has tould the commissioners of Ireland that he will suddainly appoint a chief governer and a councill for Ireland and fill the courts of Justice there with Judges.

Concerning the petition of Dublin. That the king is graciously inclined to grant their request, when the government shal be settled his Majesty will give such order for renewing their charter as shall be fitt, to take notice of their fidelity and good affections.

7. July 1660.

It's recommended to the king to write his letters to the States of Zeland to release the said ship the Experience.

That the king will be pleased to be here the next councill day. I am to put the king in mind to settle some thing in order to the government of Ireland and that some of the commissioners may return home to let those in Ireland see what is done here.

11. July 1660.

To inquire of Sir William Compton concerning such arms and munition bought and exported out of the citty into diverse parts of the country.

Lieutenant of the Tower is to be sworne and all the prisoners to be delivered over to him by indenture, by some of the Privy Council.

Colonel Hacker is committed to the Tower close prisoner by the king's command at the council Board; he confesses that he did reade the name of him that executed the late king but hath forgot his name.

12. July 1660.

Concerning the government of Guernesey, that it shall be put into a man's hand that has an estate and that he shall reside there in person, it being a place of trust.

Concerning expediting the Act of indemnity, because it will give much satisfaction to all sorte of people.

Whether the king shall give audience to the Ambassador of Portugal, it may de done without prejudice to the king's alliance with Spain.

20. July 1660.

Orders that all magistrates and officers in all corporations take the oaths of allegiance and supremacy.

That the circuit for Assizes to be deferred for some tyme. Left to the Lord Chancellor to speak of this with the judges and to advise to what tyme the circuit shall be put off.

Concerning the expediting of the Act of indemity in the House of Lords. Resolved as the opinion of this Board. That the king be pleased so come to the Lords' House to incline them to expedite the Act of indemnity, being his Majesty holds himself tyed in honor to have it passed. Resolved that the king and Lords meete every evening at 6 o' clock at this Board to acquaint his Majesty how the Bill proceedes in the house, and the other Bills concerning the tonnage and poundage and the other things that concerne his Majestie's interest.

25. July 1660.

The king declares that he has made choice of the Lord Robertes to be deputy of Ireland and has app[ointed him].

1. Aug. 1660.

There is owing now to the navy and its dependents £ 670,000 and for the present the navy expends £ 7000 per weeke without taking off any parte of the charge, and is only a charge that doth necessarily cost £ 7000 per weeke. £ 94,000 would pay off 20 ships and lessen very much the weekely charge.

Concerning the garrison of Dunkirk. That the governor of Dunkirk write to his officers to collect the contributions as they were wont to doe, and if the governor can find an expedient to improve the trade there he shall doe, what he propose for to effect it, and that he pursue the old wayes for collecting the contribution for the garrison.

29. Aug. 1660.

Petition and certificate of the sheriff of the county of Merioneth concerning the insolency of phanatics in those parts and that they would not admit any into their congregation but such as would sweare against ministry and magistracy. Referred to the Judges of the sessions to examine the said misdemeanours and to proceede against those that shall be found guilty of the said misdemeanours according to law.

The supply of the garrison of Carlisle is referred to the Lord General.

7. Septbr. 1660.

Concerning the disbanding the army.

To consider whether it be prudence to disband all the army in a fortnight and to leave soe many discontented persons (who may be troublesome and hold perfect intelligence one with another) to act and noe means to withstand them.

That the army in Scotland may not be held fit to be soe soone disbanded before the factions and animosities there are better disposed.

That the Navy is a double charge of that the army is. And the king is now at £ 40,000 a month charge for the navy; every man in the ships one with another stands the king in £ 3 a month, and there being 12,000 seamen comes to £ 36,000 a month, and the wear and tear comes to 15 sh. a man a month, which comes to £ 4000.

It's justly to be doubted that the pollmoney will not amount to what may be sufficient for payment of the army.

The instructions are that all the army shall be disbanded, except only the Duke of Yorke's and Duke of Gloucester's regiments and the two regiments belonging to the Lord General.

£ 12,000 will discharge 30 shipps and ease the king of £ 14,000 a month.

To move at a conference of both houses, that either the pollmoney to be disposed of to discharge some of the army and some of the navy or else that the House of Commons will provide money to discharge the navy.

7. Septbr. 1660. post meridiem.

The prisoners' petitions are to be considered of at the next council on Tuesday, if these shall be set at liberty, that may cause some new disorder.

To speake with the Earl of St. Albans to write his lordship's letters to Count de Brienne concerning the children, Mr. Sands and his brother now in France, that he may be permitted to come over.

To write to the Judges to examine the truth of his letter.

14. September 1660.

The prisoners not to be released till a part of the army be disbanded.

To prepare letters or warrants to Deputy Lieutenants named in Staffordshire and Shropshire to serch for and seize on any arms that have been embezzled out of those magazines and have been disposed of to private use.

To be disbanded all the Generall officers, except Duke Albemarle and my Lord Mulgrave. Sandowne Castle. Coll. R. Norton's regiment of foote.

Major General Morgan's regiment of horse except the one troop. Col. Hues regiment of foote, Capt. Davies and Capt. Mason companies of foote.

To speeke to the Knight Marshal to cause the streetes to be cleansed before Scotland yard.

19. Septbr. 1660.

Whaley and Goffe are newly come over and were in Kent. A proclamation to issue for apprehending of them and prohibiting any to harbour either of them and £ 100 reward to those that shall apprehend them.

Mrs. Lenthall referred to Mr. Attorney and Mr. Sollicitor to examine the books and to give such directions to prosecution of her books as there shall be cause.

21. Septbr. 1660. Concerning the excise.

The weekly receipt of the excise is £ 5000 and somewhat more it comes to now, but it hath come to £ 8000 a weeke.

There is order given by the parliament for payment of £ 1200 a week, which is duly paid. That the proclamation concerning the excise be expedited.

26. Septbr. 1660.

Concerning a Sheriff of Norwich, who refused to take the usuall oath of the Sheriff of that citty, ordered that he choose another and leave him to be fined and proceeded against according to lawe.

Order to the Lord Lieutenant of Somerset to seize the armes now in Mr. Wm. Strode's hands.

Committee appointed to consider of preparations for the king's coronation to meete Satterday after noone.

1. October 1660. Concerning the Coronation.

Letters missive to all the nobilities and other great States of the Land.

Letters to them that were to receive the order of knight of the Bath.

Writts to Sheriffs to give proclamation that all that hold land to the value of £ 40 per annum.

The day before the coronation the king createth such nobility.

To know wether the king will goe to his coronation from the Tower or from what other place, if he go from the Tower then he is to create the noblemen and knights of the Bath, that place was used by former kings, till king James. King James came from the Charter house insteede of the Tower and king Charles of Withehall.

12/22. October 1660.

Concerning the Earl Montrath's letter touchig M. Madder a minister at Dublin.

Scot, Scroope, Cary, Jones and Clement are all condemned this day: Harrison to be executed to morrow.

Madder said that he had lived happily these last 20 yeares.

To take care to suppress preaching and to secure those that are seditious and to unveil those that should have any scruples, to forbid them to forbear to preach or to commit any seditious preachers, to proceed according to the laws of the land and especially to suppress seditious preaching; to thank them for their care.

17/27. October 1660.

Concerning Mr. Wm. Heningham, he confessed himself guilty and the jury found him so, for that he sate there the day the king was sentenced to death, only he did not sign the warrant.

Heningham is to have judgement on Friday and Hulet to be reprived a fortnight.

Denmark.

That the king of Denmark do by the Treaty agree, that the king and his subjects may have the same advantageous articles that he offered or gave to the Hollanders. Holland had an abatement of toll and the interest of the money lent to Denmark.

19/29. October 1660.

Commissioners to treat with the Hamburg agent.

Dr. Mason, Dr. Walker, Dr. Turner, Sir Richard Foorde, Mr. Jeffery, Northleigh and Thomas Tite or any 4.

24. October 1660.

The petition of the Merchants trading to Jamaica, concerning their shipp taken by the Spaniards carried into Galicia. The coppy of the petition to be delivered to the Spanish Ambassador and the letter written to the king's resident in Spain complaining of this, and sending a copy of the letter to demand restitution of their ship and goods.

The Habeas Corpus for Mr. Pogers to be committed for that he being well versed in his Majesty's council beyond sea did hold a tresonable correspondence with his Majesty's enemies as a spy during the time of his Majesty's residence in foreign parts.

14. Novembris 1660.

Sir William Dudley to be sheriff of Northamptonshire in place of Mr. Stafford.

3. Novembris 1660.

To know whether his Majesty will have the crowne that represents king Edward's crown so be with 4 or 8 barrs.

To know of the king whom he will appoint to represent the Dukes of Normandy and of Aquitagne.

5. December 1660.

The petition of some commanders of the city to have power to lay an assesment for the militia. That this business has been already considered in the Commons' House and rejected or not thought fit to be granted.

To speak au Roy how Mr. Henry Bennet shall carry himself to Don Alonso and how to the Duke of Aren who would write to the king if it might be agreeable to his Majesty.

Warrant for a grant of the place of havener of Plymouth and the Duchy of Cornwall to Sir William Maurice and William his son for life upon the surrender of Mr. Richard Indes.

5. December 1660.

Concerning the Earl Montrath's letter touching the great extremity they are in Ireland how to pay the army.

Vide the statute of muster, vide statute concerning arms and trayned soldiers tempore Philip & Mary. 4⁰ & 5⁰ Philip & Queen Mary cap. 3⁰.

I delivered the Lord Newport's complaint against Sir John Corbet and Sir Cornwall for neglecting being summoned to appear or find a troopp.

12. December 1660.

The king will have 24 Footemen, more.

14. December 1660.

Letter to the Lord Newport to give thanks to him that wrote to him and to give him order to have an eye upon those Quakers that they may be made to observe the lawes and government. That his officers endeavour to remove their armes and to put them into the garrison.

Hall saith that Major White shewed him a roll in parchment with a line drawn in the midst with names on both sides of it. That he said he had 2060 horse and 3000 foote which he could have reddy on 24 howers warning, that White did enter this examinant's name in the roll.

Who these 3 persons are that were with him and where that parchment roll is that he shewed and into which he entered Hall's name.

Concerning Lord Marquis Antrim. That the Lord Chancellor give order to send over such testimonies as there is in Ireland against his lordship.

8. Feb. 1660/1.

The king leaves it to the Archbishop of Canterbury to appoint what bishop shall preach at the coronation.

The king to appoint who shall be constable and marshal.

Commission to thc Earl Marshal and Lord Chamberlain of the Household to see the ceremony performed.

The knights to begin on Thursday and Friday. The place Westminster. The king to give the knights their dinner in Court of Requets. The number of knights of the Bath to be above 50.

Signification to be given to the Lord Mayor and Aldermen of London to be ready at the coronation.

Commission for the proclamation of pardon that is to be proclaimed by the Lord Cha. on the stage presently before the king is crowned.

All liveries are by the king cut off.

Zweiter Abschnitt.

Zur Kritik der Historiker.

I.

Clarendon.

Auch in der Historiographie haben die Jahrhunderte ihren eigenthümlichen Charakter. Das siebzehnte unterscheidet sich dadurch, daß einige der leitenden Staatsmänner selbst das Wort ergriffen und von ihren Handlungen in Bezug auf die Geschichte ihrer Zeit und ihres Landes ausführlichen Bericht gegeben haben. So in Frankreich Sully und Cardinal Richelieu; in etwas leichterem Styl Cardinal Retz. Nie waren die Memoiren eingehender und belehrender als in dieser Epoche; in der Schilderung der Persönlichkeiten wetteiferten die Damen mit den Männern, wie M[me] v. Motteville z. B. mit La Rochefoucauld. In Italien suchte man den urkundlichen Stoff mit einer allgemeinen Ansicht zu beleben, oder dieser durch ausführliche Mittheilungen Bahn zu machen, wie Davila, und in Gegensatz mit einander Sarpi und Pallavicini. Für Deutschland ist die formlose, aber zum Theil auf urkundlicher Grundlage beruhende Compilation Khevenhillers für immer bemerkenswerth; ihr gegenüber steht Chemnitz, der aus originalen Mittheilungen Oxenstierna's schöpft. So hatte schon früher Van Reyd die persönliche Kunde, die ihm aus seiner vertrauten Stellung zu dem Statthalter von Friesland erwuchs, seinem Geschichtswerk einverleibt. Und wie manches dieser Art ist ungedruckt geblieben; in Wien die Lebensbeschreibung eines einflußreichen Ministers, in Rom die ausführlichen Biographien so bedeutender Päpste wie Urban VIII und Alexander VI. Die Historiographen der Republik Venedig, wie Nani, umfaßten von ihrem Standpunkt aus einen großen Theil der Weltgeschichte.

Unter diesen ruhmwürdigen Zeitgenossen nimmt nun Lord Clarendon mit seiner Geschichte der Rebellion eine hervorragende Stelle ein.

Der letzte Biograph Clarendons, sein Nachfolger auf dem Wollsack, Lord Campbell, erklärt dies Werk für das beste über zeitgenössische Geschichte, welches überhaupt existire, mit einziger Ausnahme von Cäsars Commentarien und der Memoiren von Retz. Mit Cäsar nun läßt sich Clarendon schon wegen des völlig verschiedenartigen Gegenstandes nicht vergleichen; wohl aber mit Retz; ich denke sogar, dem ist er vorzuziehen in Würde, moralischem Ernst und selbst Glaubwürdigkeit, wenngleich nicht in Durchsichtigkeit und Anmuth des Styles.

Noch existirt das von der Hand des Autors geschriebene Original, es wird in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford aufbewahrt. Es besteht aus zwei Foliobänden, von denen der eine die Geschichte der Rebellion, der andere die Autobiographie Clarendons enthält. Sie sind von derselben Hand, die nur in den späteren Theilen gealtert erscheint; die Seiten sind von oben bis unten ohne Rand beschrieben, beinahe ohne Correctur; zuweilen ist die Tinte verblichen. Zum Lesen laden sie nicht gerade ein.

Eine Abschrift hatte noch bei Lebzeiten des Kanzlers der vertraute Secretär desselben, Shaw, angefertigt, jedoch nicht ohne Einschaltungen hinzuzufügen, deren ich sogleich gedenken werde, mit Einwilligung des Verfassers, von dem sie ebenfalls stammten. Diese Copie wurde von dem Sohne des Kanzlers, Lord Henry Clarendon, der im Jahre 1685 zum Lordstatthalter von Irland ernannt worden war, als er dahin abging, dem Erzbischof Sancroft übergeben; wie er sie bezeichnet: „the history of the rebellion and civil warr in England, begun in 1641, — contrived in 92 quires, each quire most universaally 6 sheets, containing 2200 pages in folio.“ Erzbischof Sancroft war für den Fall, daß es zu einer Publication komme, zur Streichung der dazu nicht geeigneten Stellen ermächtigt worden; in den Verwirrungen des Staats und der Kirche, in welche er eben damals gezogen wurde, wird er schwerlich dazu Muße gefunden haben. Bei dem Druck, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erfolgte, hat man eine Abschrift zu Grunde gelegt, die unter Aufsicht des Bischofs von Worcester, Sprat, gemacht worden ist. Man hat dabei einige Stellen, welche unnütz oder anstößig schienen, weggelassen, manche harte Ausdrücke gemildert, wesentliche Veränderungen aber nicht für erlaubt gehalten. Im Jahre 1826 schien es an der Zeit, das Werk genauer nach der Urschrift des Autors zu publiciren, obgleich immer mit Berücksichtigung der Shawschen Redaction; bei der Ausgabe von 1849 ist eine neue Collation veranstaltet worden. Das wirklich Bedeutende, was sich

dabei herausgestellt hat, ist der Nachweis jener Einschaltungen, welche der Secretär bei seiner Abschrift vorgenommen hatte.

Um die Sache zu verstehen und überhaupt ein Urtheil über die Zusammensetzung des Werkes zu gewinnen, muß man sich die Art und Weise seiner Abfassung vergegenwärtigen.

Die Geschichte der Rebellion ist in zwei weit auseinander liegenden, um ein Vierteljahrhundert von einander entfernten Lebensperioden Lord Clarendons verfaßt worden, — die ersten Bücher in den Jahren 1646 und 1647, nach der ersten Flucht des Autors von England; die späteren in den Jahren 1670 und 1671, nachdem er zum zweiten Male aus England hatte weichen müssen.

Der Anfang ist in Scilly Island geschrieben; die folgenden Bücher bis zum achten, dieses eingeschlossen, sind im Original zu Jersey datirt; sie sind eine Arbeit des ersten Exils.

In der Zeit seines zweiten Exils dachte Clarendon zunächst nicht an eine Fortsetzung der Geschichte. Er legte Hand an eine Autobiographie, deren erstes Buch Montpellier Juli 1668, das vierte November 1669, das siebente August 1670 datirt ist.

Die Lebensbeschreibung hatte Clarendon dann bis zur Restauration des Königs geführt: und darin, ohne gerade auf die frühere Arbeit besondere Rücksicht zu nehmen, vieles aufs Neue erzählt, was in der ersten Abfassung der Historie vorgekommen war. Bei einem Besuch, den der zweite Sohn, Lawrence Hyde (später Earl von Rochester), dem Vater abstattete, kamen sie überein, die beiden Arbeiten zu verbinden, wozu der vertraute Secretär die Hand bot, der eben auf diesen Anlaß das Original der Copie verfaßt hat, aus welcher der Abdruck des Buches erfolgt ist. Ein und das andere z. B. das neunte Buch, hat Clarendon damals aus den schon in Jersey gesammelten Materialien zusammengestellt, es ist zu Moulins 12. April 1671 datirt; das Uebrige ist aus der Biographie hinzugefügt worden.

So hat die Geschichte der Rebellion zwei Bestandtheile, die nicht allein in verschiedene Zeiten fallen, sondern auch unter verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet worden sind: der erste in der Absicht eine Geschichte, der zweite in der Absicht eine Biographie zu schreiben.

An die letztere hat sich dann eine Art von Rechtfertigungsschrift über Clarendons eigene Staatsverwaltung geschlossen, welche die Geschichte von der Restauration des Königs bis auf die Verbannung des Kanzlers fortführt und für die Familie bestimmt ist, um ihr zu beweisen, daß in ihres Vaters Verhalten nichts liege, dessen sie sich zu schämen hätte.

Wir betrachten einen Theil nach dem andern.

1. Die ersten acht Bücher der Geschichte der Rebellion.

Edward Hyde, der erst 1661 den Titel erlangt hat, unter dem er berühmt ist, gehört einer uralten Gentryfamilie in Cheshire an, aber nicht der älteren Linie derselben, die dort ihren Sitz behielt, sondern einer jüngeren, die in Wiltshire angesessen war. Er war eben dort zu Dinton, Februar 1609 geboren. Vater und Mutter hatten sich ganz auf das Leben in der Grafschaft eingeschränkt: der Vater, früher Parlamentsmitglied, ist doch in seinen letzten 30 Jahren niemals wieder nach London gekommen, die Mutter in ihrem ganzen Leben nicht. Doch lebte der Bruder des Vaters in London, in der angesehenen Stellung eines Treasurers in Middle-Temple; hauptsächlich unter ihm hat, nach kurzem Aufenthalt in Oxford, Edward Hyde seine juridischen Studien gemacht. Er wurde dabei nicht so vollkommen eingeengt, wie die meisten andern. Er aß nicht in der Halle; er beschäftigte sich viel mit allgemeiner Literatur: daß er frühe in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens gelangte, machte ihn fähig, auch nachdem er sich verheirathet hatte, als ein unabhängiger Gentleman zu leben und die Gesellschaft zu cultiviren. Unter seinen Freunden finden wir die Porter, Ben Jonson, Waller, Carry, einige namhafte Theologen und Geistliche, Chillingworth, Sheldon, Earle, Hales, gar manche von den später berühmt gewordenen Lords, Coventry, Holland, Essex. Mit Hamilton stand er durch seine Gemahlin in einer, wenngleich entfernten, verwandtschaftlichen Beziehung, mit Erzbischof Laud in geschäftlichem und vertraulichem Verkehr. Hyde führte, dem Hofe nahe stehend und durch den Einfluß mächtiger Freunde gefördert, ein glückliches und zufriedenes Leben, das sich in seiner Schilderung jener Zeiten wiederspiegelt.

Nun aber traten die parlamentarischen Kämpfe ein, welche alles zersetzten. Edward Hyde war Mitglied des kleinen und des langen Parlaments. Er gehörte anfangs zu den Reformers, weit entfernt davon, die aufkommenden Tendenzen einer absoluten Gewalt zu theilen; er bekämpfte das Schiffsgeld; sein Name ist nicht unter denen, welche sich der Bill of attainder gegen Strafford widersetzt haben. Allein als nun die Reformen eine die bisherige Verfassung bedrohende Richtung einschlugen, trat er ihnen entgegen. Er widersetzte sich der Bill über die Aufhebung der Bischöfe, und verwarf den Anspruch des Parlaments, einen entscheidenden Einfluß auf die Besetzung der hohen Stellen auszuüben. Bei der Debatte über die große Remonstranz gehörte er zu

den vornehmsten Gegnern der Reformpartei, welche zuletzt, wiewohl nur mit einer kleinen Mehrheit, den Sieg davontrug.

Wie andere Männer der Minorität, so fühlte sich Carl I veranlaßt, auch Hyde an sich zu ziehen, der jedoch zuerst nur gleichsam literarische Dienste bei der Abfassung der Declarationen des Königs leistete. Da er zugleich in dem Parlament blieb, so gerieth er der Mehrheit desselben gegenüber in eine schwierige, zuweilen seltsame Lage. Z. B. gehört er zu denen, die das Parlament bei der Flucht der Königin nach Frankreich an den König abordnete. In dieser officiellen Stellung empfing er die eigentlich zu scharfe Antwort des Königs, die von dessen damaliger Umgebung abgefaßt war; dann aber hatte er im tiefsten Geheimniß eine Zusammenkunft mit Carl, dem er anrieth, eine andere Antwort zu geben, an deren Ausarbeitung er selbst Antheil nahm. Man kam überein, daß Hyde für die ferner zu erwartenden Declarationen des Parlaments die Antwort gleich in London abfassen und dem König übersenden möge. Carl I schrieb sie ab, und legte sie so, nachdem er die Originale verbrannt hatte, seinem geheimen Rath vor. — So ist die Antwort des Königs auf die Anforderungen des Parlaments in Bezug auf die militärische Gewalt eigentlich eine Arbeit von Hyde. Man dürfte sagen, daß die Minorität durch Hyde und den König selbst die Beschlüsse der Mehrheit bekämpfte.

Ein an sich auf die Länge unhaltbares Verhältniß; bei der großen Secession im Mai 1642 begab sich[1]) auch Edward Hyde zu dem König nach York.

Seine Meinung war bisher gewesen, und war es auch damals noch, daß die Sache ohne Anwendung von Gewalt ausgemacht werden müsse. Er verließ sich noch auf Die, welche die eifrigsten Verfechter der öffentlichen Freiheit gewesen seien; diese aber liege ihnen nicht mehr am Herzen, als ihre loyale Pflicht: in ihrem eigenen Interesse sei die Erhaltung der Rechte des Königs[2]). Wenn nun durch die Abschaffung der gerichtlichen und administrativen Mißbräuche nach der einen Seite hin genug geschehen sei, so müsse man jetzt daran denken, die Rechte des Königs zu wahren.

Dabei trat nun aber eine andere unangenehme Seite hervor, die mit einer Stellung wie diese nothwendig verbunden war. Zuweilen gab der König sogar mehr nach, als Hyde billigte; wie anfangs in

1) Lister Life of Lord Clarendon II. I, 54
2) Vergl. Statepapers II. 186.

der Sache der Bischöfe; öfter ging er unter dem Einfluß der Königin und Colepeppers über seine Rathschläge weit hinaus. Indem Hyde noch eine begütigende Declaration verfaßte, wurde bereits die königliche Standarte von Nottingham aufgesteckt.

Da nun doch gegen seinen Wunsch die Waffen ergriffen wurden, so suchte er wenigstens eine der Verfassung entsprechende Regierungsform aufrecht zu erhalten. Es geschah auf seinen Rath, daß das Parlament nach Oxford einberufen wurde: die Proclamation ist von ihm verfaßt. Eine der vornehmsten Absichten dabei war, noch einmal eine friedliche Abkunft durch Unterhandlungen mit dem Parlament, das in Westminster tagte, zu versuchen. Hyde trat selbst in den geheimen Rath und erschien in dem neuen Parlament als Kanzler der Schatzkammer. Aber das Parlament der Majorität wies jede Aussöhnung zurück und behielt nach kurzem Schwanken auch mit den Waffen die Oberhand. Als bei den wachsenden Kriegsgefahren der Prinz von Wales noch zu einer selbständigen Thätigkeit nach dem Westen geschickt wurde, waren ihm Hyde und Colepepper beigegeben. Auch da gab Hyde seine friedlichen Tendenzen nicht geradezu auf. Aber welch einen ganz andern Lauf nahmen die Ereignisse. Der Prinz wurde im Jahre 1645 geschlagen, er und seine Umgebung mußten England verlassen.

Noch war nicht alle Hoffnung verloren, aber zunächst doch der Platz für eine eigentliche Wirksamkeit.

Von der Natur mit unerschöpflichem Arbeitsdrang begabt, faßte Edward Hyde den Gedanken, die Geschichte der Rebellion, vor der er die Flucht hatte ergreifen müssen, zu schreiben. Folgen wir ihm nun bei der Abfassung derselben, um den Sinn wahrzunehmen, in dem er schreiben konnte und geschrieben hat.

Am 4. März 1646 langten die Flüchtlinge in St. Mary an; sie litten selbst an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens Mangel und konnten jeden Augenblick von den Schotten und den Truppen des Parlaments aufgehoben werden; unter diesen Umständen war es, daß Edward Hyde seine Geschichte zu schreiben begann. Der Anfang ist vom 18. März 1646 von Scilly aus datirt.

Wenn es keinen andern Grund für sein Unternehmen gäbe, so ungefähr hebt er an, so wäre es der[1]), bei der Nachwelt das Verfahren und Andenken Derer zu retten, welche sich dem allgemeinen

1) Die auch später nicht wieder hergestellten ursprünglichen Worte sind: for no other reasons yet least posterity may be deceived.

Umsturz entgegengesetzt haben. Er meint den Finger Gottes in der allgemeinen Verblendung anzunehmen, denn die Menschen seien nicht für den Verrath gewesen; dennoch habe alles seine natürlichen Ursachen, Mittel und Wege.

Besonders fällt es ihm auf, daß die Uebelgesinnten von verschiedenen Meinungen sich enge verbunden halten und dagegen die, deren Meinungen und Interessen die nämlichen seien, in Fractionen zerfallen, welche gefährlicher sind, als die Verräthereien der andern; daß das Volk unter dem Vorwand, Religion, Freiheit und Parlament zu schützen, sich Dinge gefallen läßt, welche die Elemente der Religion, die Grundlage der Freiheit und das Wesen des Parlaments auflösen. In dem Werk, zu dem er sich anschickt, will er die Schwäche der Einen und die Bosheit der Andern ins Auge fassen, Dinge wie Personen: aber er meint, daß er wie Andere dabei inne werden sollen, was sie noch zu thun haben. Er ist erschüttert von dem allgemeinen Unglück: aber giebt die Hoffnung nicht auf, es zu überstehen.

Hyde hatte wohl schon früher mit König Carl von seinem Vorhaben geredet und ihm versprochen, ihn zu rechtfertigen. Das war jedoch nicht seine letzte Intention; wie er die Sache angreift, muß er die Fehler beider Parteien darstellen. Von denen, die auf der königlichen Seite begangen worden, ist er sogar am meisten durchdrungen, und hat davon den lebendigsten Begriff. Wenn ich die Aufgabe, die er sich stellt, richtig fasse, so setzt er sie in eine Erörterung der Umstände und des Verfahrens, durch die der Umsturz, den er vor sich sieht, hat vollzogen werden können.

Und da ist er nun vor allem davon überzeugt, daß das Hauptübel in der Unzulänglichkeit der Minister, welchen die Geschäfte anvertraut waren, und ihrem Hader gelegen habe. Mit der Zeit habe sich Eifer und Muth in Nachlässigkeit und Entmuthigung verwandelt; von denen, welche am meisten ein Herz für die öffentlichen Dinge zu haben behaupteten, und die Größe des Königs zu erhalten wünschten, sei die Sicherheit desselben ihrer Animosität unter einander und ihrer Eifersucht geopfert worden. Grade die letzten Ereignisse hatten dazu beigetragen, ihn in dieser Ueberzeugung zu bestärken.

Im April 1646 mußten der Prinz und seine Begleiter Scilly Island verlassen; sie fanden eine bessere Zuflucht unter dem Fort St. Elisabeth zu Jersey; hier setzte Edward Hyde seine Geschichte unverzüglich weiter fort. Auf Seite 93 des Originals findet sich die Bemerkung: finis libri secundi 13. Juni 1646. Jersey.

Diese beiden ersten Bücher führen bis zum langen Parlament;

sie sind in den Ideen geschrieben, welche aus den soeben gemachten Erfahrungen hervorgingen.

Der Verfasser hält es nicht für nöthig, die Ursache des Umschwungs in der Ferne zu suchen, wie Andere, welche in die Jahre der Königin Elisabeth zurückgriffen oder den Einwirkungen der fremden Mächte große Schuld beimaßen. Er hätte das in seiner Stellung nicht erörtern können, wenn er auch gewollt hätte, aber er wollte es nicht; er bleibt nur bei den inneren Verwickelungen in den Regierungsjahren des Königs, dem er gedient hat, stehen.

Man hat hier keinen Historiker von Fach vor sich, welcher den entfernt liegenden Ursachen mit Eifer nachforscht, und etwa, wie es unsere Absicht war, die Gegensätze der welthistorischen Elemente in dem Kampf nachzuweisen strebt; hier spricht ein Mitlebender, der die handelnden Personen von Angesicht kennt und ihre Eigenschaften würdigt; ein Minister, der mit seinen Erfahrungen sich eine Vorstellung darüber gebildet hat, wie man die Dinge hätte angreifen sollen und welche Fehler man begangen hat.

So leitet er von vornherein alles Unglück von dem Ministerium Buckinghams her. Er beurtheilt ihn, wie ihn Andere auffassen und man ihn damals und späterhin aufgefaßt hat, thut ihm aber dabei ohne Zweifel Unrecht. Wir wissen jetzt, daß der Gedanke der Reise nach Spanien nicht so einseitig, wie Clarendon sagt, in Buckingham entsprungen ist; die eigentlichen Verhältnisse waren entweder nie bekannt geworden oder bereits vergessen. Noch weniger ist der Bruch mit Spanien Buckingham so vollkommen Schuld zu geben. Clarendon hat keine Idee von den deutschen Verhältnissen, welche in der Sache das Meiste entschieden haben. Er leitet die Reise nach Spanien von dem Neid Buckinghams gegen Bristol her und läßt aus dem schlechten Succeß derselben alle Verwickelungen hervorgehen, die zu den Auflösungen des Parlaments geführt haben, welche er lebhaft verwirft. In diesen ersten Jahren giebt Clarendon dem Parlament unbedingt Recht; — die volle Anerkennung der Nothwendigkeit der parlamentarischen Verfassung ist die Grundlage des ganzen Buches und verleiht ihm selbst ein literarisches Gewicht. Ebenso erscheint bei ihm Weston als ein Mann, der nur durch persönliche Motive geleitet ward. Es ist merkwürdig, daß Clarendon von der Stellung desselben zur Königin, die ihn stürzen und einen ihrer Günstlinge an seine Stelle bringen wollte, keine Kenntniß hat: er findet nur, daß Weston sich ungehörig gegen sie betragen habe. Die Charakterschilderungen Clarendons haben Feinheit der Umrisse und kräftiges Colorit: ob sie

vollkommen treffend sind, darf man doch bezweifeln. Wir haben über jene Zeit Schilderungen z. B. von dem französischen Gesandten, der mitten in den Irrungen stand und auf das genaueste unterrichtet war, und die doch sehr abweichen. Als ein Muster der Zeichnung ist zuweilen die Charakteristik des Lord Carlisle betrachtet worden. Wenn er aber deshalb gerühmt wird, weil er sich nichts aus dem Gelde gemacht habe, so versichern dagegen die Franzosen, mit Geld viel bei ihm ausgerichtet zu haben. Da Clarendon ihn lobt, so kann er ihn nicht zu den Anhängern Westons rechnen; die Franzosen bezeichnen ihn sehr ausdrücklich als solchen.

In demselben Sinne betrachtet Clarendon die Absicht, die Liturgie in Schottland einzuführen, als den Ursprung aller Zwistigkeiten des Königs und dieses Landes. So sehr er Laud sonst verehrt, und als einen Mann, der nur das Beste der Kirche und des Staates beabsichtigt habe, in Schutz nimmt, so sieht er doch in dem von ihm eingeleiteten Versuch und in seinem Wunsche, den Bischöfen große Stellen zu verschaffen, den Quell alles Uebels. Er findet, daß eine „unseasonable accumulation of honours" ihnen den Neid der Nation zugezogen habe. Unzeitige ministerielle Mißgriffe sind es hier und dort, welche die Unordnungen veranlassen: alles weiter Zurückliegende wird absichtlich zurückgewiesen. Zu der durchaus insularen Auffassung dieser Epoche, welche noch die herrschende ist, hat Lord Clarendon ohne Zweifel den Grund gelegt.

Und wie der Anfang, so beruht nach ihm auch der Fortgang der schottischen Irrungen auf begangenen Fehlern. Er behauptet mit Sicherheit, die schottische Armee sei im Jahr 1639 nur 3000 Mann stark gewesen; hätte sie Lord Holland muthig angegriffen, so würde er sie ohne Zweifel geschlagen haben. Allein wir wissen, daß die schottische Armee 20,000 Mann zählte, und wenn nicht an Reiterei doch an Fußvolk der königlichen bei weitem überlegen war.

Bei dem ersten, kleinen Parlament leitet er den schlechten Ausgang von zwei persönlichen Ereignissen ab: 1) von dem Tode des Siegelbewahrers Coventry, der wohl fähig gewesen wäre, den Dingen eine bessere Richtung zu geben; — in neuerer Zeit hat man jedoch gefunden, daß Coventry durch alle die unverfassungsmäßigen Schritte, die man ihm Schuld gab, so gut wie sein Nachfolger Finch, die größte Opposition gegen sich erregt haben würde, wie schon damals Fuller seinen rechtzeitigen Tod für einen der Glücksfälle erklärt, die ihm begegnet seien —; 2) von den Ungeschicklichkeiten und dem bösen Willen Sir Henry Vane's; eben als er selbst, Mr. Hyde, einen Vor-

schlag gemacht, dem König Subsidien zu bewilligen, ohne sich über die nähern Bestimmungen zu äußern, einen Vorschlag, der höchst wahrscheinlich durchgegangen wäre, habe sich Sir Henry Vane erhoben, um zu erklären, daß der König nicht zufrieden sein werde, wenn man ihm die Subsidien-Gelder nicht in der Art und Weise bewillige, wie er es verlangt habe, und dann den König bewogen, das Parlament zur Freude aller Gegner der Krone aufzulösen; er deutet an, daß Vane schon insgeheim selbst zu denen gehört habe, wenigstens sei sein Sohn mit ihnen vertraut gewesen.

Bemerkenswerth ist nun, daß diese ganze Erzählung über das kleine Parlament auf die oben bemerkte Weise aus der Lebensbeschreibung herausgenommen ist. Die History of the Rebellion hatte ursprünglich eine andere Fassung.

Wie sie jetzt vorliegt, hat man mancherlei Ungenauigkeiten darin wahrgenommen; z. B. die Botschaft des Königs sei ungefähr den 1. Mai eingebracht und die Debatte habe den Tag darauf stattgefunden. Die ursprüngliche Fassung war in dieser Hinsicht richtiger. Da heißt es: IV. pag. 275.: This message was delivred the 2. of May; und pag. 277: This debate broke up Saturday and Monday, the house was adjourned till Thuesday morning. So verhielt es sich und so haben es auch die Tagebücher. Wenn die spätere Erzählung davon abweicht, so beweist das nur, daß sie abgefaßt worden ist, ohne daß die frühere darüber nachgesehen und benutzt worden wäre, wahrscheinlich selbst ohne andere Hülfsmittel, nur aus dem Gedächtniß.

Es sind zwei verschiedene Erzählungen, die eine mehr historisch, die andere mehr biographisch; jene ist kürzer, so daß selbst, was sie mittheilt, mit einer Art von Entschuldigung eingeführt und das soeben erwähnte biographische Moment in derselben nur angedeutet wird; in der Hauptsache widersprechen sie einander nicht gerade, in ihrer Verschiedenheit können sie neben einander bestehen. Durch die Herübernahme des biographischen Artikels in die Historie ist in der Biographie eine Lücke entstanden; die Geschichte hat eher verloren als gewonnen.

Denn offenbar war in derselben ursprünglich die an jenen beiden Tagen gepflogene Debatte deutlicher und umfassender beschrieben, namentlich in Bezug auf die an das Schiffsgeld geknüpfte Einwendung: indem man das Recht, dasselbe einzuziehen, nicht dadurch anerkennen will, daß man es gleichsam abkaufe, zumal von den Richtern erklärt worden sei, es könne von dem Parlament überhaupt nicht

abgeschafft werden. Der Rechtspunkt, auf den es ankam, tritt in der ersten Fassung stärker hervor als in der zweiten. Darin stimmen sie überein, daß die Auflösung des Hauses nicht nöthig und daß sie den gehässigen Berichten, die Sir Henry Vane dem Könige gemacht habe, zuzuschreiben gewesen sei; sollten sie aber darin vollen Glauben verdienen?

Die in jenem Moment niedergeschriebenen Nachrichten zeigen doch, daß der große Widerstreit auch ohnehin nicht zu heben war. In einem zwar kleinen aber unterrichtenden Parlamentary Journal, im Record-office, heißt es beim 4. Mai nach der Erwähnung der Rede Vane's über die geforderte Subsidie: upon which message the house resolved into a committee and sat from 7 o'clock in the Morning till 6 in the night, — noch länger als Clarendon angiebt, — but the sense of the house was that not only shipmoney should be abolished, but all military and other taxes should be provided against, before the subsidies were granted.

Mit der Gewährung von Subsidien sollte also die volle und ausschließende Berechtigung der Auflagebewilligung verbunden werden; ein Anspruch, welchen die Regierung nicht zuzugestehen gesonnen sein konnte, nachdem die Richter sich darüber zu ihren Gunsten ausgesprochen hatten. Da nun diese Festsetzungen dem Votum über die Subsidien vorausgehen sollten, so war hier im besten Falle eine Verzögerung des Krieges, welche nur schädlich wirken konnte, zu erwarten; die Auflösung erfolgte, weil man den Krieg auch ohne die Subsidien des Unterhauses ausführen zu können meinte.

Für Clarendon ist die Behandlung der Angelegenheit auch insofern bezeichnend, als er damals in der Rechtsfrage ohne Zweifel auf dem Standpunkte des Parlaments stand. Sein eigener Vorschlag ging blos auf eine Verschiebung der eigentlichen Debatte; aber selbst eine vorläufige Bewilligung von Subsidien hätte keine Wirkung gehabt, wenn nicht die andere Frage ausgemacht wurde.

Als er schrieb, war dieselbe durch die Ereignisse beseitigt; bei dem Verfasser war sie, durch die fortdauernden Streitigkeiten der Minister, von denen er selbst gelitten hatte, in Vergessenheit gerathen.

Es kommt uns nicht darauf an, Clarendon zu berichtigen: sondern nur seine Auffassung nachzuweisen, deren Charakter eben da deutlich hervortritt, wo sie sich genaueren Darstellungen und unzweifelhaften Documenten gegenüber nicht behaupten läßt.

Den Gegensatz zwischen Vane und Strafford schlägt er zu hoch an. Er scheint zu meinen, Strafford habe selbst in den Councils,

in Gegenwart seiner Feinde, Holland und Vane, seine Meinung nicht aussprechen mögen. Aus den Protocollen aber ergiebt sich, daß er an den Verhandlungen den thätigsten Antheil nahm, daß er selbst von der Nothwendigkeit, einen Stillstand mit den Schotten zu schließen, überzeugt gewesen ist. An dem Hader läßt sich freilich nicht zweifeln, noch in Abrede stellen, was Clarendon sagt, daß der geheime Rath des Königs überhaupt schlecht zusammengesetzt war.

Darauf aber legt er den größten Werth. Bei der neuen Zusammensetzung des Ministeriums in den ersten Stürmen des langen Parlaments, die seinen Beifall keineswegs hat, schaltet er eine Erörterung über die Pflichten der Fürsten ein, bei der Bildung ihrer hohen Räthe mit Strenge und Umsicht zu verfahren. Man sage zwar: ein Mann dieser oder jener Art würde nicht viel schaden; aber auch ein Mittelmäßiger könne verderblich werden; die Monarchie lasse sich nur durch weise und feste Räthe, die des Schutzes eines weisen und festen Fürsten sicher seien, behaupten.

Unter diesem Gesichtspunkt behandelte er auch seine persönlichen Angelegenheiten.

Wenn Clarendon es vermeidet, seine Entfremdung von der Reformpartei, der er ursprünglich angehörte, und die er später bekämpfte, näher zu motiviren, so hat er dabei nicht etwa den Gesichtspunkt, seinen conservativen Ruf zu bewahren: auch Dinge, die denselben hätten vermehren können, läßt er weg.

Unmittelbar nach dem Receß des Parlaments kam der Vorschlag auf, daß das Parlament in Zukunft bei der Besetzung hoher Stellen das Recht der Appellation von der königlichen Ernennung haben solle. Unter denen, welche sich dem entgegensetzten, erscheint der Name Hyde. Der Secretär Nicholas empfiehlt ihn dem König, und es scheint als habe dieser ihm darüber etwas Schmeichelhaftes sagen lassen. Die Sache selbst erhellt aus den Briefen von Nicholas mit voller Gewißheit: Clarendon gedenkt ihrer nicht.

Noch einen andern Act der Opposition gegen die vorwaltende Majorität lernen wir aus den zuletzt zum Vorschein gekommenen Aufzeichnungen von d'Ewes kennen. Bei dem ersten Antrag Pyms, dem König die Abschaffung seiner schlechten Rathgeber zur Bedingung der Hülfeleistung gegen die Rebellion von Irland zu machen, widersetzte sich Edward Hyde mit der Bemerkung, darin würde eine Drohung liegen; in der Geschichte erwähnt er eines Haders, der sich an diesen Vorschlag knüpfte; seines Widerspruchs gedenkt er darin nicht.

Auf eine Verherrlichung seiner Verdienste um die conservative

Sache hat er es also in seinem Buche nicht abgesehen, sondern er erzählt nur eben, wie sich ihm alles und jedes in Bezug auf den Gang der Angelegenheiten im Allgemeinen darstellt. Wenn er in diese eingegriffen hat, so versäumt er nicht, das hervorzuheben. Gleich bei dem ersten Verständniß mit dem König, der ihm den Auftrag giebt, den Fortgang der Bill gegen die Bischöfe aufzuhalten, rühmt er sich der Geschicklichkeit, mit welcher er, zum Chairman bei dem Committee ernannt, dies vollbracht habe. Es ist kein Zweifel, daß das Gelingen seiner Absicht von der Schwierigkeit der Frage ebenso wohl herrührt, und daß es nicht einmal ein vollständiges war, denn einige von den vornehmsten Punkten wurden doch festgesetzt; aber ihm liegt alles daran, sein Verdienst um die englische Kirche in diesem entscheidenden Moment in ein helles Licht zu stellen.

Er hat keinen Scrupel einzugestehen, daß er bei einer neuen Zusammensetzung des Ministeriums nur deshalb keine Stelle annahm, um im Unterhaus um so besser für den König wirken zu können.

Auf Rechtfertigung des Königs hat er es, wie berührt, nicht abgesehen: König Carl erscheint bei ihm allezeit schwach und abhängig. Im Allgemeinen mit ihm einverstanden, mißbilligt der Autor doch oft seine Handlungen; z. B. die Verhaftung der fünf Mitglieder, was um so bemerkenswerther ist, da er den Grundsatz, daß in Sachen des Verrathes das Privilegium nicht schütze, anerkannt zu haben scheint. — Noch weniger ist seine Geschichte eine Vertheidigung der stuartischen Politik überhaupt, die er in ihrem Ursprung und Umfang gar nicht einmal würdigt; in dem allgemeinen Gegensatz der Krone mit dem Parlament giebt er ersterer von vornherein Unrecht. Und was die Minister der Krone anbelangt, so verwirft er ihre politischen Gegensätze principiell und tadelt ihr Verfahren im Einzelnen. Insofern kann er durchaus nicht als Royalist reiner Farbe angesehen werden. Er sieht die Fehler, die man auf der königlichen Seite begangen hat, mit voller Deutlichkeit.

Wenn sich in seiner Darstellung überhaupt der Reflex seiner letzten Erfahrungen wahrnehmen läßt, so ging er nach der Abfassung des zweiten Buches seiner Geschichte auf dieselben unmittelbar zurück. Es machte ihm Eindruck, daß sowohl in Frankreich in der Nähe der Königin Henriette als in Oxford bei denen, die nun um den König waren, das Verhalten des Conseils, das dem Prinzen im Westen beigegeben war, als heftig und ungeschickt verworfen wurde, und er hielt es für Pflicht, vor allen Dingen das niederzuschreiben, was seit

der Entfernung des Prinzen aus Oxford, bei der Constituirung des Conseils, an dem er selbst Theil genommen hatte, vorgekommen war.

In einer Aufzeichnung vom 29. Juni 1646 sagt er, er habe nun Muße, der Vorfälle des letzten schlimmen Jahres zu gedenken, und giebt den Entschluß kund, Die zu widerlegen, welche selbst alles Unglück veranlaßt und es nun Andern zur Last legen; denn es gebe noch Leute, die nur dadurch mißleitet werden, daß sie schlecht informirt seien.

So kam es, daß die Geschichte des Jahres 1645 vor der des Jahres 1641, des langen Parlaments überhaupt, niedergeschrieben wurde, und zwar in Form eines Memoirs, wo der Verfasser in erster Person sprach und seine persönlichen Impressionen schilderte. Bei der späteren Umarbeitung im Jahre 1671 ist das vermieden worden und statt des Ich erscheint dann „one of the council.“ Es ist voll von den Streitigkeiten der geheimen Räthe mit Goring, dessen Versuch, die Gewalt vollständig in die Hand zu bekommen, unstreitig viel dazu beigetragen, die Niederlage herbeizuführen, und enthält eigentlich eine Rechtfertigung der Schritte und Maßregeln der Räthe, die den Prinzen umgaben.

In der Stimmung, die er hierbei in sich erneuerte, nahm er zugleich den Faden der Geschichte wieder auf. Eine Anmerkung beweist, daß das vierte Buch am 14. Februar 1647 zu Elisabethcastle beendigt wurde, ebendaselbst das sechste 16. Oct. 1647; ohne Zweifel sind auch das siebente und achte Productionen seines dortigen Aufenthaltes; er datirt diese Jersey im Juni 1648. Nach einem seiner Briefe jedoch sollte es scheinen, als habe er bereits im Mai aufgehört zu schreiben; das neunte Buch ist das eben berührte Memoir; in der Hauptsache ebenso vollendet, wie es später in der Geschichte aufgenommen worden ist. — Mit Sicherheit ergiebt sich, daß das Geschichtswerk Clarendons in diesem seinem wesentlichsten Theil, der ihm seinen Ruf gemacht hat, in Jersey entstanden ist.

Clarendon wohnte anfangs, sowie Hopton und Capell, in dem Hauptort der Insel, St. Hillary; jeder hatte sein Haus; aber sie fanden einander täglich in der Kirche, wo der Kaplan das Gebet sprach, und speisten zusammen; am Abend machten sie ihre Spaziergänge am Strande mit einander. Den größten Theil seiner Zeit verwendete Clarendon auf die Abfassung seiner Geschichte. Nachdem die beiden Freunde die Insel verlassen hatten, folgte er einer Einladung des Befehlshabers von Elisabethcastle, wo er eine so gute Aufnahme fand, daß er sich gleichsam zu Hause fühlte. Er richtete sich

eine Wohnung nahe der Kirche ein, mit der Inschrift: qui bene latuit, bene vixit. Er brachte alle Tage 10 Stunden zwischen seinen Büchern und Papieren zu; es verging wohl kein Tag, an dem er nicht einen Bogen mit seiner eigenen Hand geschrieben hätte. Er kann die Ruhe des Gemüthes, die er da genossen habe, nicht genug rühmen. Denn es war wenigstens eben so viel von einem Gelehrten wie von einem Staatsmann in ihm. Die Bücher, die er las, waren französische Memoiren, hauptsächlich aber lateinische Classiker. Er bemerkt im August 1647, daß er Livius, Tacitus und beinahe alle Werke Cicero's wieder gelesen habe.

Ohne daß er es gerade auf Nachahmung abgesehen hätte, schwebt doch über dem Ganzen eine Auffassung und ein Ton, welcher dieser Studien würdig ist, und sich von denselben herschreiben wird.

Eine der größten Schwierigkeiten, die er empfand, war der Mangel an eingehenden Nachrichten über einzelne Begebenheiten, die er selbst nicht genau kannte. Er bat seine Freunde darum, Lord Witherington, Lord Digby und Lord Bristol, den Marquis von Newcastle, besonders seinen alten Freund den Secretär Nicholas. Was er von ihnen zu haben wünschte, waren meistens Nachrichten über die Verhandlungen mit Schottland, den Einfluß der fremden Mächte, den Zustand von Irland, — und dann über die Kriegsbegebenheiten. Wie es aber zu geschehen pflegt, sie hatten alle zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun, als daß sie auf den Geschichtschreiber hätten Rücksicht nehmen können. Ich denke nicht, daß er fremden Mittheilungen viel verdankt, eine ausgenommen, die er auch besonders dringend gefordert hatte, die Tagebücher über den Krieg, welche von dem Kriegssecretair Edward Walker verfaßt worden waren. Diese sind ihm in der That zugegangen; sie liegen bei der Darstellung der Ereignisse von 1644 und 1645 zu Grunde.

Der glückliche Feldzug des Jahres 1644 ist von Walker im Winter darauf, und zwar nicht allein auf Befehl, sondern unter steter Mitwirkung des Königs Carl geschildert, und die Handschrift demselben schon im April 1645 überreicht worden. Die Ereignisse des Jahres 1645 sollten ebenso behandelt werden, aber die begonnenen Aufzeichnungen fielen bei der Niederlage des Königs bei Naseby dem Feinde in die Hände; Walker selbst flüchtete nach Paris; da traf er mit dem Freunde Hyde's, Colepepper zusammen: auf dessen Aufforderung verfaßte er „brief memorials" auch über diesen Feldzug, von dem er nur bedauert, daß ihm dabei keine so gute Unterstützung zu Theil geworden sei, wie bei dem früheren; doch hatte er Mittel

genug, um auch hier die Tagebuchform beibehalten zu können: die Memorials bilden eine sehr brauchbare Grundlage für die Geschichte[1]).

Daß sie nun Clarendon bei der Abfassung seines Werkes vor sich hatte, springt in die Augen, so wie man sie mit einander vergleicht.

Es kann kein Zufall sein, wenn die Worte, mit denen Walker die Armee von Essex, wie sie beim Beginn des Feldzugs von 1644 erscheint „Consisting of his old forces, who had wintered about St. Albans and Bedfordshire, and now increased with four regiments of the trained bands of the City of London, in all little less than 10,000 horse and foot," — eben so die Armee unter Waller „who had received a large succours from London Kent and Sussex, and was little inferior to the other, but in reputation greater" — bezeichnet, sich wörtlich in Clarendons Buch VIII. pag. 37 wiederfinden, nur daß die letzte Phrase durch die Veränderung des greater in above him verbessert ist.

Was bei Clarendon über die Stellung von Essex vor Reading voranging (S. 36) ist nur eine Wiederholung dessen, was bei Walker gleich darauf hinzugefügt wird — S. 15: „who (Essex) had thereby the opportunity of joining with Waller's forces which they could not do conveniently before, though afterwards they never joined in a body, but kept at a distance to be able if there were occasion to assist each other."

Und ebenso ist der Beschluß, den man auf Seite des Königs in Abingdon faßte, und welchen Walker mittheilt: „either to keep or quit that town according to the rebells' manner of advance towards it," mit allen näheren Bestimmungen, die weiter folgen, wörtlich von Clarendon aufgenommen. Nur ist es bemerkenwerther als frühere Abweichungen, wenn er hier das Wort rebels in enemies umwandelt.

Nicht allein aber die gefaßte Resolution, sondern auch in Folge des Ereignisses die Räumung von Abingdon, obgleich der Fall eintrat, für den man eine Vertheidigung des Platzes beschlossen hatte, — gegen den Willen des Königs durch General Wilmot — wird von demselben in nur wenig veränderten Worten erzählt, wie sie bei Walker zu lesen waren. Genug, die Nachrichten über Feind und

1) Historical discourses upon several occasions viz. 1 the happy progress of the arms of King Charles I. of ever blessed memory — by Sir Edward Walker, Knight Garter etc. 1705.

Freund, über die gefaßten Resolutionen und ihre nicht vollzogene Ausführung sind von Clarendon aus dem Bericht bei Walker einfach herübergenommen.

Das Verhältniß ist in sofern merkwürdig, als Walkers Bericht fast als ein Werk Carls I selbst angesehen werden kann. Walker sagt, der König habe ihm beinahe die Feder geführt: „light and reason for every action hath been received from H. Maj.;“ er habe die Schrift durchgesehen und corrigirt; beinahe auf jeder Seite sehe man das. Wenn nun Clarendon Walker folgt, so war es zugleich eine Arbeit des Königs, die er aufnahm; in vielem Bezug sind es also Auffassungen Carls I, die man ohne es zu ahnen bei Clarendon gelesen hat.

Wenn man dies wahrnimmt, so könnte man sich versucht fühlen, auch Clarendon zu den Geschichtschreibern zu zählen, welche fremde Werke geradezu den ihrigen einverleibt haben.

Sein Fall würde an sich in etwas verändert sein, da ihm die Nachrichten Walkers auf seine Bitte von dem König als Material zu seiner Geschichte zugeschickt waren. An manchen Stellen hat er denselben doch auch wesentliche Verbesserungen hinzugefügt, z. B. bei den ersten militärischen Vorkehrungen, die man in Oxford traf, wo sich Clarendon während des Feldzuges selbst aufhielt.

Walker spricht da von der Completirung des Regiments, das die Stadt aufbrachte auf Befehl des Königs. Clarendon sagt genauer: „the city was persuaded, to compleat the regiment,“ fügt über die Stärke desselben und das Commando einige Notizen hinzu, die man bei Walker nicht findet; über die beiden andern „of auxiliairies consisting of Gentlemen scholars and their servants“ drückt er sich mit eigner Kunde genauer aus: „raised of gentlemen and their servants and of the scholars of several colleges and the halls of the university“, sowie über ihren pünktlichen und nützlichen Dienst. Er fügt hinzu, daß die Lords ihren Dienern versprachen, bei einer vorkommenden Gelegenheit eine gute Truppe daraus zu bilden — for a suddain service, — ein Versprechen, was sie denn auch gehalten haben. Aus den Worten sieht man, daß er Walker vor sich hatte, aber ihn verbesserte und ergänzte.

Der vornehmste Unterschied liegt jedoch noch auf einer andern [illegible] Wo Walker der Zusammensetzung des Kriegsrathes gedenkt, [illegible] König begleitet, nennt auch Clarendon die Mitglieder, wie[illegible] [illegible]as abweichend und mit einigen Zusätzen; hauptsächlich aber [illegible] [illegible]ne Schilderung derselben hinzu.

Wenn Walker angedeutet hatte, daß Wilmot die Schuld daran trug, daß die Beschlüsse des Kriegsraths, die auch er ohne Zweifel im Sinne des Königs als die bessern bezeichnet, unausgeführt blieben, so kommt das bei Clarendon viel umständlicher zur Sprache.

Er weist nach, warum der eigentliche General — Brainford — keinen Einfluß ausübt; er war sehr alt und etwas taub, so daß er nach der Hand das Beschlossene fallen lassen konnte, unter dem Vorwand, er habe es nicht gehört; — hauptsächlich motivirt er die Eigenmächtigkeiten Wilmots: der von Anfang an die Meinung gehegt habe, daß die Sache des Königs nur militärisch mit Ausschluß des geheimen Rathes für Civilsachen geführt werden sollte: er habe überhaupt jede Sache nur von einem einseitigen Gesichtspunkt betrachtet und mit Ungestüm an solchem festgehalten; er sei ein Feind des Prinzen Rupert gewesen, ohne viel Einfluß auf den König so lange dieser zugegen war, in dessen Abwesenheit aber habe er große Bedeutung gehabt; als der zweite Mann in der Armee und beliebt bei den Offizieren, deren Meinung er als guter Camerad für sich gewonnen, habe er sich dann der Einbildung hingegeben, daß alles nach seinem Sinne gehen müsse.

Nun erst versteht man die Nachrichten Walkers etwas deutlicher. Die Charakteristik Clarendons ist insofern sehr willkommen, als er den Moment des Lebens erfaßt, der in die Ereignisse eingreift.

Ob nun aber bei dieser Ungunst gegen Wilmot diesem auch Gerechtigkeit widerfahren ist?

Vor Kurzem ist noch ein anderes Tagebuch über die Bewegungen und Märsche der königlichen Armee bekannt geworden: von Richard Symonds, der unter der Reiterei diente, welches ebenfalls die Jahre 1644 und 1645 umfaßt, „diary of the marches of the royal armee during the great civil war. 1859“. Man sieht daraus, wie viel man Walker verdankt, denn Symonds schreibt nur auf, was er sieht, und hat von der Absicht der verschiedenen Bewegungen keine Kenntniß. Aber mir fällt doch auf, daß er hie und da der Thätigkeit Wilmots gedenkt, wo sie bei Walker und bei Clarendon verschwindet; z. B. bei der Action am Paß von Cropradby, auf die sie beide vielen Werth legen. Walker bezeichnet sie mit „Great“; Clarendon, der hier sonst den ersten Text meist ganz wörtlich herübernimmt, als „notable“. Das Ereigniß ist, daß Waller über den Paß herüberkam mit einigem Geschütz und die Nachhut des Königs, der im Marsch begriffen war, angriff, aber von dieser zurückgeschlagen wurde, so daß die Armee sich in Schlachtordnung stellen konnte und das feindliche Geschütz in ihre

Hände fiel. Walker und Clarendon schreiben nun den ersten Widerstand dem Grafen Cleveland zu, welcher keine Zeit gehabt habe, Befehl einzuholen. Walker sagt ausdrücklich: vom Lord Wilmot, Generallieutenant der Cavallerie; Clarendon nennt ihn hier nicht, wiederholt aber die Hauptsache, Cleveland habe alles gethan „led by his own great spirit.“ Da ist doch schon auffallend, daß Symonds, der zugegen war, die Hauptsache dem Wilmot zuschreibt, welcher jenseits jenes Passes stand, den der Feind überschritt, also in seinem Rücken, und ihn angriff — horse against horse — so daß dieser zurückwich. Das mag wohl sein, daß Cleveland, von seinem General getrennt, sich auf eigene Hand den Vorrückenden in den Weg gestellt hat; aber daß er damit Erfolg hatte, ist doch ohne Zweifel zugleich das Verdienst Wilmots gewesen, der nach Symonds im Rücken des Feindes erschien, und bei dem Scharmützel in den Arm geschossen ward. — Walker und Clarendon, die sonst viel Kleinigkeiten erwähnen, gehen hierüber mit Stillschweigen hinweg.

Auch sonst ist das Verhältniß der drei Darstellungen bemerkenswerth. Sie erwähnen alle drei, daß bei den Kanonen der General der Artillerie, ein Schotte, Weymes, gefangen wurde. Symonds sagt: „a man obliged to the king for his bread and breeding“; — Walker führt das näher aus: „being his My's own servant“; er sei vom König zum Master General mit 300 Pfund Gehalt gemacht worden. Clarendon fügt noch weiter hinzu: man habe in England diese Bevorzugung eines Schotten dem König sehr übel genommen: Weymes sei dennoch bei der ersten Gelegenheit von ihm abgefallen und von Anfang an der Rebellion beigetreten; — durch diese „eminent disloyalty“ habe er es erlangt, daß er zu jener hohen Stellung befördert wurde; er habe bei Waller viel ausgerichtet.

Eine von jenen Bemerkungen, durch welche Clarendon seinen Text überhaupt ergänzt.

Clarendon ist in seiner Lebensbeschreibung auf die Action zurückgekommen; da erwähnt er Wilmot, der einen Augenblick gefangen und von Cleveland befreit worden sei; er giebt da eine ganz andere Erzählung, die auf einer andern Relation beruht; auf die frühere nimmt er dabei weiter keine Rücksicht.

Die Kriegsgeschichte, wie sie im 8. und 9. Buch des historischen Werkes enthalten ist, muß eben so wohl als das Eigenthum Walkers, als Clarendons angesehen werden.

Selbst bei so entscheidenden Vorfällen im Jahre 1645, wie bei der Schlacht bei Naseby, folgt Clarendon meistens wörtlich, nur

einige Bemerkungen läßt er weg, andere schaltet er ein, oder fügt etwas hinzu.

Dabei scheint er mir doch nicht ohne Ungerechtigkeit gegen den Prinzen Rupert zu verfahren.

Schon bei der Schlacht von Edgehill ist das, wenn ich nicht irre, der Fall. Clarendon behauptet, der König habe in der Nacht vor der Schlacht dem Prinzen Befehle gegeben, die von diesem nicht befolgt worden seien, so daß er habe zurückgewiesen werden müssen. Aber in neuerer Zeit ist ein Billet zu Tage gekommen, worin der König den Prinzen lobt, daß er alles nach seinem Wunsche eingerichtet habe. (Warburton II., 12.) Bei der Erzählung des Treffens von Naseby spricht nun Walker, wenn gleich in etwas unbestimmter Weise, dem Prinzen die Absicht zu, eine Schlacht zu vermeiden, was die Faction des Hofes gehindert habe. Clarendon copirt Walker auch hier fast wörtlich, diese Bemerkung aber läßt er weg. War er hiervon wirklich besser unterrichtet? Anders ist es nicht: der Widerstreit zwischen den Civilisten und den Militairs, der der Sache Carls I überhaupt verderblich wurde, tritt auch in der Auffassung der Ereignisse hervor.

Den vornehmsten Mangel der königlichen Kriegführung sieht er in der Unbotmäßigkeit der Generale. Was auch von allen beschlossen war, habe man doch wieder aus den Augen gesetzt, denn es gebe nun einmal Menschen, die auch dann noch bei ihrer Meinung blieben, wenn sie widerlegt worden ist; der König habe mehr Rücksicht auf die Personen als auf die Sache genommen. Gewiß sehr richtig im Allgemeinen, doch wird es davon auch Ausnahmen gegeben haben.

Aber es ist der Mangel, welchen Clarendon in seiner besonderen Stellung zu empfinden hatte.

Es war der alte Geist der ritterlichen Autonomie, der sich einer geordneten Verwaltung überhaupt entgegensetzte, welcher die Sache des Königs, die er unterstützen wollte, doch wieder schädigte; er hat zuletzt zu ihrem Ruin beigetragen.

2. Bemerkungen über die späteren Abschnitte.

An sich ist der Unterschied zwischen einer Biographie, welche sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, und einer mit biographischen Momenten durchsetzten Historie nicht groß, aber ein Unterschied ist darin doch. Auch in der Zusammensetzung der Geschichte

Clarendons bemerkt man ihn. Während in den ersten Büchern derselben, die als Geschichte gedacht waren, der Autor zurücktritt, spielt er in den späteren, die ursprünglich als Biographie entworfen waren, eine große Rolle. Zugleich verändert sich der Gegenstand der Arbeit in so fern, als die eigentliche englische Geschichte, die dem im Exil lebenden Autor weniger bekannt ist, keine durchgreifende Darstellung findet; — das Interesse concentrirt sich an dem Hofe des jungen Königs und auf das was von ihm oder in seinem Namen unternommen wird; Clarendon ist in seinem Dienste thätig.

In einer eigentlichen Geschichte würde der fruchtlosen Gesandtschaft, die Clarendon und Cottington nach Spanien unternahmen, nicht so ausführlich gedacht werden. Aus den bei Guizot gedruckten Documenten, aus den Correspondenzen und Berathungen des Staatsrathes sieht man, daß der Gesandte doch keinen deutlichen Begriff von der spanischen Politik gewonnen hatte.

Erst nachdem der Versuch Carls II, als König der Presbyterianer in Schottland aufzutreten und von da in England einzudringen, vollkommen gescheitert war, nach der Rückkehr des jungen Königs nach Paris trat Hyde in seine unmittelbare Nähe. Er hat aus dem Munde Carls II und seiner Gefährten sich eine Kunde über Alles verschafft, was vorgefallen war.

Im Februar 1652 bildete sich der König seinen geheimen Rath, in welchen nun auch noch der Kanzler der Schatzkammer eintrat und zwar in enger Verbindung mit Ormond. Eine Zeitlang hatte man mit dem Einfluß der Königin und ihrer Anhänger zu kämpfen. Im Jahre 1654 wurde derselbe beseitigt, und seitdem nahm Hyde die Leitung der Geschäfte in die Hand.

Merkwürdig nun, welche Linie der Politik er hierbei inne hielt. Er vermied sorgfältig alles, was die episcopale und royalistische Partei Englands beleidigen und entfremden konnte. Er wollte z. B. die Herstellung jenes Hofes der Vormundschaft nicht, welcher die Nobility, noch weniger die Theilnahme des jungen Königs an dem hugenottischen Gottesdienst von Charenton, welcher die Episcopalisten verletzt hätte. Jede Hinneigung zum Katholicismus schien ihm bedenklich. Der Brief ist bekannt, welchen unter seiner Direction Carl II an seinen Bruder Herzog Glocester richtete, um denselben von einem Uebertritt abzuhalten. Daß der König selbst einen solchen Schritt gethan hätte, ist auch deshalb undenkbar, da Hyde wieder alles bei ihm vermochte. Selbst das Versprechen, daß der König den Katholiken Gewissensfreiheit geben wolle, sollte vermieden werden, weil der König darüber

nicht allein verfügen könne. Das Augenmerk Clarendons war auf dereinstige Herstellung der parlamentarischen Verfassung in seinem Sinne gerichtet. Er perhorrescirt eine Erklärung des Papstes zu Gunsten seines Fürsten und wünscht den vornehmsten Verfechter der römischen Interessen, Pater Talbot, von dem Hofe entfernt zu sehen. Dieser hauptsächlich war es, welcher dem Führer der anabaptistisch-militärischen Partei, Sexby, eine Audienz bei dem König verschaffte. Clarendon stimmt darin überein, aber seine Instructionen sind übrig, nach denen er jede Theilnahme der Royalisten an diesen Unternehmungen sorgfältig vermieden zu sehen wünscht.

Ich rede hier nur von der allgemeinen politischen Direction, nicht von allerlei Zwischenfällen oder gar von der behaupteten moralischen Haltung. Daß Hyde von Sexby's Plan wußte, Cromwell umzubringen, und nicht dagegen war, erhellt aus seinen Correspondenzen. Man sah in diesem Menschen das Instrument der Rache, die an Cromwell, dem man die Hinrichtung des Königs Carl I hauptsächlich zur Last legte, genommen werden sollte.

Alle den Plänen, durch eine kriegerische Unternehmung in Verbindung mit den Spaniern die Restauration zu bewirken, war Edward Hyde, so lange Cromwell lebte, eher entgegen; denn in der That, was hätte sich damals von denselben erwarten lassen?

Nach Cromwells Tode, bei den Verwirrungen, die unter dem schwächern Regiment seines Sohnes eintraten, war ein solches Unternehmen vielleicht ausführbarer als früher, jedoch noch immer nicht rathsam. Schon gab es aber wirkliche Freunde des Königshauses in der Hauptstadt und in dem Parlament. Hyde suchte sie zunächst dahin zu bestimmen, daß sie sich der Geldbewilligung für die Armee widersetzen, die Willkürmaßregeln der Regierung bestreiten, und ihre Gewalt brechen sollten. Unternehmungen von Erfolg hielt er erst dann für möglich, wenn das damalige Parlament aufgelöst und eine Entzweiung in der Protectionsarmee ausgebrochen sei. Im Sommer 1659 erhob sich G. Booth, ehe das Eine oder das Andere stattfand, und unterlag. Man hat Grund anzunehmen, daß Hyde mehr auf Seiten der Nobility stand, die mit ihrem Beitritt schwankte, als auf der der presbyterianischen Partei. Wenn Burnet behauptet, Hyde habe mit den Presbyterianern fortwährend Verbindungen unterhalten, was dann Campbell und Lister wiederholt haben, so wird das durch die in großem Umfang vorliegenden Correspondenzen nicht bestätigt.

Man wird in diesem Theil der Geschichte Clarendons keine Auf-

klärung über Cromwell suchen, über den der Verfasser doch nur mittelmäßig unterrichtet ist, so daß er vieles erzählt, was blos aus Hörensagen stammt; die kritische Frage ist, inwiefern die Vorbereitungen zur Restauration, so wie sie Clarendon erzählt, verlaufen sind. Denn nur dafür konnte er Autorität sein.

Nicht alles stimmt mit den ursprünglichen Mittheilungen überein, die sich in den aus Clarendons Sammlungen später herausgegebenen Briefschaften finden. Manches, was wir hier urkundlich erfahren, wird bei ihm übergangen.

Denn er schrieb wieder das Meiste aus dem Gedächtniß; von seinen Papieren war er auch jetzt entfernt, so daß von einer Wiederdurchforschung derselben nicht die Rede sein konnte. Er stellte die Dinge in einem Licht vor, in dem sie ihm in dem Moment erschienen.

Ob er da nun überall glaubwürdig ist? — unter anderm in Bezug auf Monk ist es zweifelhaft.

Die Relationen von Gumble, Price und Philipps[1]) stimmen darin überein, daß Monk gleich bei seiner ersten Erhebung den Gedanken einer Restauration gehabt habe. Clarendon nimmt an, daß er erst im Laufe der Angelegenheiten auf diesen Gedanken gekommen sei, er läßt den General sogar sich erst dann entschließen, als er den Ausfall der Wahlen wahrnimmt, nicht einmal wie es in den alten Ausgaben heißt, nach dem Anfang derselben: „the choice was begun to be made", Buch XVI, 163, sondern nachdem sie geschehen waren, — er hatte ursprünglich geschrieben: the choice was generally made. Die Sendung Greenville's tritt anscheinend sehr plötzlich ein: aber aus einem Schreiben Mordaunts (Clarendon Papers III, 706) erhellt doch, daß sie schon vorbereitet war. In diesem Punkte thut Clarendon dem General offenbar Unrecht. Wahrscheinlich war ihm nichts weiter bekannt geworden: die Vorschläge Monks durch Greenville kamen ihm selbst sehr unerwartet. Es bildet einen der wichtigsten Momente in seinem Leben und vielleicht in der Geschichte Englands, daß er den König bewog, sie zwar anzunehmen, aber zugleich wesentlich zu modificiren.

Wären sie unbedingt angenommen und energisch festgehalten worden, so würde die Stellung Carls II eine mehr monarchische haben werden können. Aber das war überhaupt nicht die Sinnes-

1) Die drei Relationen stimmen so sehr zusammen, daß sie fast nur eine einzige bilden.

weise Hyde's, der nun Lordkanzler geworden war und um so mehr ein entscheidendes Wort zu sprechen hatte. Er zog es vor in allen Dingen, die er nicht vollkommen billigte, die letzte Entscheidung dem Parlament noch anheim zu stellen. Denn so groß war die Meinung von der allgemeinen Hingebung für die Sache des Königs, daß man ein royalistisch ergebenes Parlament mit Sicherheit erwartete.

Es entsprach zugleich der Meinung von England und den Ideen des Lord-Kanzlers, wenn der König hauptsächlich in seiner parlamentarischen Eigenschaft restaurirt wurde; denn das war der Schluß, den man aus dem Gange der Begebenheiten zog, daß eine parlamentarische Verfassung ohne den geborenen König unmöglich sei.

Durch diesen Gedanken bekommt das Ereigniß seinen Abschluß; er beherrscht auch das historische Werk des Lordkanzlers und giebt ihm seine innere Einheit. Der Gedanke der parlamentarischen Minister von 1641 triumphirte im Jahre 1660; er liegt in der Verbindung der Prärogative der Krone mit den Rechten des Parlaments.

Eine neue Reihe der Ereignisse beginnt nun damit, daß ein Versuch dieser Vereinbarung und zwar unter der Führung Hyde's selbst gemacht wird.

Er handelt davon in einer dritten historischen Arbeit, die sich der Autobiographie anschließt, aber doch ohne eigentlich einen Theil derselben auszumachen: ihr Inhalt soll die Lebensbeschreibung ergänzen: „Reflections upon the most material passages which happened after the king's restoration to the time of the Chancellor's banishment." Suchen wir uns zu vergegenwärtigen, welchen Begriff er darin von seiner Staatsverwaltung giebt.

Am 12. Juni 1660 legte der Right Honourable Sir Edward Hyde, als Lord-Kanzler von England, seinen Eid in der Chancery zu Westminster ab. Das Buch hielt sein alter Freund Colepepper, der nun als master of the rolls fungirt.

Die Männer kamen zur Regierung, welche im Exil dem König zur Seite gestanden. Der Lordkanzler hatte die vornehmste Leitung der Geschäfte.

Trotz alledem, was sich seither zugetragen hatte, empfing ihn dieselbe Feindseligkeit, mit der er schon im Rathe Carls II zu kämpfen hatte; die Königin Mutter langte an, sie war ihm jetzt nicht freundlicher gesinnt als früher; und Monk repräsentirte das militärische Element so stark wie jemals.

Eine der ersten Nothwendigkeiten war, die Armee, welche bisher England beherrscht hatte, aufzulösen. Man fand das erforderliche

Geld, denn auch die Nation und das Parlament wünschten nichts mehr. Monk selbst war zufrieden; er wurde zum Herzog von Albemarle erhoben: alles, was er persönlich wünschen konnte, ward ihm zu Theil.

Wenigstens nicht minder wichtig war Beilegung der religiösen Irrungen und Beseitigung des presbyterianischen Einflusses. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Lordkanzler für die Herstellung des Bisthums in seinem vollen Umfange war; eben von diesem Gedanken war seine politische Thätigkeit ausgegangen. Dabei hatte er das Unterhaus auf seiner Seite, welches diese Herstellung mit dem größten Feuer forderte und den Nonconformisten sogar den nöthigen Lebensunterhalt nicht votirte. Clarendon hat immer behauptet, daß die Declaration von Breda alles von den Beschlüssen des Parlaments abhängig gemacht habe, doch ist klar, daß ihre Ausdrücke eine wirkliche Indulgenz noch erwarten ließen.

Unter den Förderern der episcopalen englischen Kirche verdient Lord Clarendon einen der ersten Plätze. Was Carl I durch seine Unnachgiebigkeit möglich gelassen, führte er durch. Da aber trat eine andere Frage ein.

Carl II machte Anspruch auf das Recht der Dispensation von den Gesetzen zu Gunsten der Nonconformisten ebensowohl wie der Katholiken. Sollte ihm sein Lordkanzler darin nicht beitreten?

Die Differenz zwischen ihm und dem König war, daß dieser sich den Katholiken zuneigte, während er, sowie Southampton, ihrer Treue und Hingebung für den König nicht trauten. Aber überdies wollten sie der Willkür, die am Hofe sich einzunisten anfing, nicht ein so großes Zugeständniß machen. Clarendon hat die Indulgenz mit dem Schiffsgeld verglichen; er bestritt nicht das Recht, aber er meinte, der König dürfe es nicht geltend machen; leicht könnte es sonst dahin kommen, daß irgend ein Apostat zum Bischof oder Erzbischof gewählt, und der ganze Kirchenstaat in Verwirrung gebracht werde.

Man sieht, daß Carl II auf der Bahn seines Großvaters und besonders seines Vaters, welche diese dispensirende Gewalt als eine der Krone inhärirende Prärogative betrachteten, weiter schritt. Der seltene Fall trat ein, daß der leitende Minister in einer die Vorrechte der Krone betreffenden Frage gegen die Anerkennung derselben auftrat, weil er ihren Mißbrauch befürchtete; — der Lordkanzler war hierin mit der bischöflichen Geistlichkeit verbündet, die, wie wir wissen, allmählich eine ganz andere Haltung annahm, als unter den beiden

ersten Stuarts. Früher war sie mit der Krone verbunden gewesen, später setzte sie sich derselben entgegen.

Ganz und gar aber hielt sich der Lordkanzler doch auch nicht auf Seiten des Parlaments.

Er hatte sich vorgenommen, alle während des letzten Parlaments vorgekommenen Uebergriffe in die königliche Prärogative zu heben. So rühmt er die neue parlamentarische Versammlung, daß sie dem König das Recht der Militia zurückgegeben, die Bischöfe in dem Parlament wiederhergestellt, die Bill über die dreijährigen Parlamente, welche eine Versammlung auch ohne Berufung als möglich ansehen ließ, widerrufen habe; — im Laufe der Zeit aber schien auch sie nun wieder ihre Schranken zu überschreiten.

In dem Kriege, den England damals gegen die in ihrer vollen Blüthe stehende Republik von Holland unternommen hatte, wurden ungeheure Ausgaben gemacht. Der große Brand, mit dem London heimgesucht worden war, die eine lange Zeit herrschende Pestilenz und der Krieg selbst hatten die gewohnten Hülfsquellen versiegen gemacht. Aber überdies war es auch die Gewohnheit der Schatzkammer, die von dem Parlament gemachten Bewilligungen zu den zunächst vorliegenden Bedürfnissen nicht alle Mal für das zu verwenden, was das Parlament vorgeschrieben hatte. Lord Clarendon hielt diese Freiheit für unbedingt nothwendig für den Staatshaushalt. Das Parlament war der entgegengesetzten Meinung; es forderte, ehe es zu neuen Bewilligungen schritt, Rechnung über die Verwaltung der alten; mit einer ziemlich ansehnlichen Majorität setzte es fest, daß ein Comité die Rechnungen über die Verwendung der früher bewilligten Gelder zu prüfen habe; es sollte alle die, welche Veruntreuungen begangen zu haben in Verdacht geriethen, zur Rechenschaft ziehen können. Eine Neuerung von um so größerem Belang, da die höheren Finanzbeamten grundsätzlich Niemand anderem verantwortlich waren, als dem König allein. Die Maßregel mag durch die Vorgänge in Frankreich angeregt worden sein, wo auch eine fast unabhängige Finanzadministration soeben gestürzt worden war. Nur daß das Parlament in England das that, was in Frankreich der König selbst vollzog. Es ist der Anfang der appropriation of the supplies, welche eine der vornehmsten Grundlagen des parlamentarischen Systems bildet. So weit aber wollte der Lordkanzler die Befugnisse des Parlaments nicht ausdehnen lassen. Wenn er den König bisher ermahnt hatte, nicht in die Rechte des Parlaments einzugreifen, so forderte er ihn jetzt auf, fest zu bleiben und dessen Uebergriffe ebenfalls nicht

zu dulden. Er sah darin eine jener Usurpationen, durch die am meisten das Unglück der letzten Zeiten herbeigeführt worden sei. Auch in einigen andern Punkten setzte er sich den Absichten des Parlaments entgegen.

Seine Position hat etwas Großartiges, indem er die Grenzen zwischen Königthum und Parlament bestimmt zu bezeichnen und festzuhalten suchte, und sich bald dem einen, bald dem andern opponirte. Und vielleicht möchte es ihm damit gelungen sein, wenn er sonst glücklichen Erfolg gehabt hätte. Aber der holländische Krieg ging so schlecht wie möglich: die kleine Republik gewann die Oberhand über das mächtige Königreich.

Lord Clarendon hatte sich dem König in seinem Lieblingsentwurf entgegengesetzt; er hatte den Haß des Parlaments noch besonders dadurch auf sich geladen, daß er seine Auflösung anrieth; da nun die großen Angelegenheiten überaus schlecht gingen, so konnte er sich nicht behaupten.

Der König ließ ihn fallen, wie er ihm sagte, um das Parlament zu besänftigen. Lord Clarendon antwortete ihm: jetzt sei er noch der Herr des Parlaments: wenn das Parlament inne werde, daß es Herr über ihn sei, so könne Niemand sagen, wohin das führen würde. Ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen ließ ihm der König am 31. Aug. 1667 das große Siegel abfordern.

Lord Clarendon war Schwiegervater des Herzogs von York; ein Verhältniß, durch welches seine Stellung noch unhaltbarer wurde: der König hat immer gesagt, seine Anmaßung habe ihn unerträglich gemacht; seine constitutionelle Haltung machte ihn beiden Parteien beschwerlich, deren Lehrmeister er gewissermaßen sein wollte.

Wir berührten schon, wie er alsdann in Gefahr, von einer Anklage vor dem Forum seiner Feinde heimgesucht zu werden, nach Frankreich flüchtete. Daß er hier Aufnahme fand, hatte er nur der Allianz zu verdanken, welche Carl II hierauf mit Spanien schloß, im Gegensatz mit Frankreich.

Da war es nun eben, daß er zum zweiten Male seine unfreiwillige Muße zu historischen Aufzeichnungen benutzte und endlich auch (zu Moulins 1672) diesen Bericht über seine Staatsverwaltung verfaßte, von dem er ausdrücklich sagt, er müsse geheim gehalten werden, und sei nur für seine Kinder bestimmt, die daraus die rechte Ursache des Unglücks, das ihren Vater getroffen, kennen lernen, und finden würden, daß sie über seine Handlungen nicht zu erröthen haben.

Der Zweck ist hier ausgesprochenermaßen Rechtfertigung. Hauptsächlich sucht der Autor zu beweisen, daß er an dem, was man ihm zur Last legt, keine Schuld hat, sondern daß der Vorwurf Andere treffe. Eine eigentliche Geschichte der Restauration kommt dabei nicht zu Stande.

Von dem Antheil des Verfassers an dem Schicksal der Regiciden erfährt man so gut wie nichts; Vane und Lambert werden gar nicht erwähnt; — der Antheil Clarendons an der Conferenz zwischen Commons und Lords in dieser Sache wird übergangen.

Die Zusammenstellung ist ziemlich locker, wie denn die irländischen Ereignisse an einer wenig passenden Stelle eingeschaltet sind.

Sehr unangenehm ist die Verwirrung der Chronologie; z. B. wenn die Entlassung von Nicholas und seine Ersetzung durch Bennet, welche von vielem Einfluß war, erst nach der Sitzung von 1663 gesetzt wird, während die Correspondenzen doch ausweisen, daß sie derselben voranging.

Zuweilen steht die Erzählung in offenbarem Widerspruch mit den Journalen des Parlaments, wie wenn Clarendon die Conformitätsacte erst dem Oberhause vorlegen, dann in das Unterhaus bringen läßt „when the bill had passed the Lords' house, it was sent for consideration to the commons" — während die Journale ausweisen, daß die Bill zunächst mit großer Raschheit das Haus der Commons passirte (29. Juni bis 3. Juli 1660); sie kam dann an das Oberhaus, wo man sie amendirte, aber diese Veränderungen wurden in einer Conferenz beider Häuser von den Commons zurückgewiesen; worauf die Lords sich conformirten.

Clarendon flicht jedoch hier wie sonst Bemerkungen ein, die trotz der Irrthümer von großem Werth sind, und die man nicht entbehren möchte.

Charakteristisch ist seine Behandlung der Verhandlungen mit Frankreich im Jahre 1661, über welche sein Sohn Cornbury gleich damals eine Notiz niedergeschrieben. In der Aufzeichnung des Sohnes erscheint alles viel einfacher, freier, natürlicher, als es sich später der Erinnerung des Vaters darstellte; für einzelne Umstände hatte er besonders in diesen Jahren kein treues Gedächtniß, nur die Hauptsache ist richtig; in der Abfassung waltete dann noch eine besondere Rücksicht. Clarendon hebt möglichst hervor, daß er die Unterstützung, die ihm gegen seine Feinde angeboten worden, zurückgewiesen hatte; besonders kommt es ihm darauf an, sich als Organ seines Königs darzustellen.

Dagegen sucht er bei Bristol nachzuweisen, daß sein Verhalten auf Widerwillen gegen den König beruhe, der aus einem nicht befriedigten Geldbedürfniß entsprungen sei, denn er sei habsüchtig gewesen und habe keinen Geldmangel ertragen können; unläugbar ist jedoch, daß Bristols Feindseligkeit dem Kanzler selbst in Person galt; davon, daß derselbe eine zahlreiche Opposition führte, die sich gegen den Kanzler gebildet hatte, findet sich bei diesem keine Andeutung.

Hatte Clarendon vielleicht den Gedanken, daß seine Relation dem König zu Gesicht kommen könnte? Dann würde sich auch erklären, warum er des geheimen Vertrags mit Frankreich, den er ohne Zweifel kannte, nicht erwähnt: „dum spiro spero."

Wir haben die politische Idee des Verfassers aus seiner Darstellung zu erkennen, seinen damaligen Standpunkt überhaupt danach zu würdigen gesucht; aber eine rechte Freude hat man an dem Buche nicht. Innerhalb des geschäftlichen Kreises, den es umschreibt, stößt man auf vortreffliche und lehrreiche Bemerkungen. Aber selten wird man auf die Höhen geführt, wo die Begebenheiten sich entscheiden; alles wird durch den Begriff der englischen Loyalität, mit vorwiegender Aufrechthaltung der königlichen Prärogative beherrscht. Man nimmt persönliche Rücksichten und Reticenzen wahr.

Man hat oft gesagt, daß Whitelocke's Memorials zuverlässiger seien als Clarendons Geschichte; und so verhält es sich ohne Zweifel. Aber auch die Memorials sind nicht original; sie bieten an vielen Stellen nur Excerpte aus Rushworth, oder auch aus Saunderson. Der Werth des Werkes liegt in den Auszügen aus den beim Parlament eingegangenen Eingaben, — namentlich wo Rushworth fehlt, ist es eine unentbehrliche Ergänzung der Journale — und in den eingeschalteten persönlichen Erinnerungen. Vortrefflich ist die besondere Relation über die Gesandtschaft Whitelocke's nach Schweden; eine treuherzige Vergegenwärtigung aller Umstände und Persönlichkeiten. Wären die Memorials dem zu vergleichen, so würden sie das höchste Lob verdienen, sie sind aber mehr eine Zusammenstellung von allerlei Materialien als ein historisches Werk. Whitelocke hatte dem König gegenüber seinen Standpunkt in London, und Clarendon den seinen am Hofe des Königs der Republik und dem Parlament gegenüber; sie stehen in einem natürlichen Gegensatz, dienen aber einer zur Ergänzung und Correction des andern.

Bei der Beurtheilung der Clarendonschen Werke muß man immer festhalten, daß die verschiedenen Theile einen verschiedenen Charakter tragen. Nur die ersten neun Bücher der History sind eigentlich

historisch, und auf eine Vergegenwärtigung der Begebenheiten angelegt; die folgenden sind biographisch gedacht, und der Politik Carls II bis zur Restauration gewidmet; sie haben schon einen beschränkten Horizont: der letzte Abschnitt aber den beschränktesten; auch soll er nur Material für eine Geschichte liefern. Trotz dieser Verschiedenheit bilden die drei Theile doch wieder ein Ganzes, das die gesammte große Periode umfaßt und durch die Anschauungsweise des Autors zusammengehalten wird. Es athmet den nämlichen Geist, der seine Verwaltung belebte und ihr einen immer fortwirkenden Einfluß auf die englische Geschichte verschafft hat. Zum Verständniß derselben sind diese Arbeiten trotz ihrer Mängel unschätzbar. Sie sind unmittelbar aus dem Leben eines großen Staatsmannes hervorgegangen und tragen überall die Spuren seines Thuns und Lassens. Es ist ganz wahr, was gesagt worden ist, daß man sich von dem Buche schwer losreißen kann, wenn man sich einmal hinein vertieft hat, besonders von den früheren Abschnitten; man verkehrt mit einem lebendigen, sinnvollen, kräftigen Geist. Seine Charakterschilderungen sind in englischer Sprache unerreicht: sie sind keineswegs ohne politische Färbung und Parteilichkeit, aber sie beruhen auf einer großen Ansicht menschlicher Dinge, vereinigen glücklich Lob und Tadel, und bekunden einen scharfen Sinn für die Nuancen der Eigenschaften, die im Leben hervortreten. Ueber der Erzählung schwebt ein Ton von Ehrlichkeit und Ueberzeugtheit, die sich dem Leser mittheilt. Man hört gleichsam einen alten Herrn, der die Ereignisse seines Lebens im Kreise von Freunden erzählt. Clarendons Sprache verbindet Umständlichkeit mit Schwung. Man erkennt in ihr den Mann, der mit den Classikern Umgang pflog und seine Seele aus dem Buch der Bücher nährte.

Die Wirkung, die ein historisches Werk haben kann, zeigt sich vielleicht nirgends stärker, als in der Geschichte der Rebellion. Die Auffassung des Ereignisses in England selbst und dann in der gebildeten Welt überhaupt ist, wie oben berührt, dadurch fixirt worden. Die geistreichsten Autoren haben sie wiederholt; auch die, welche sie bekämpfen, bleiben doch innerhalb der von ihm gegebenen Gesichtspunkte; sie widerlegen ihn im Einzelnen, lassen ihn aber im Ganzen bestehen. Clarendon gehört zu denen, die den Ideenkreis der englischen Nation wesentlich bestimmt haben.

II.

Ueber die autobiographischen Aufzeichnungen König Jacobs II von England.

In dem Gebiet der neueren Geschichte giebt es keine Begebenheit, welche nicht allein die Aufmerksamkeit, sondern Studium und Darstellung mehr beschäftigt hätte, als die Revolution von 1688 in England. Denn auf ihr beruht der Zustand dieses Reiches selbst, der Gegensatz zweier großer Parteien, die damals entsprangen und seitdem die Gewalt abwechselnd besessen haben: deren Controverse führt auf die Ereignisse zurück. Aber zugleich ist da der große Widerstreit der Weltgeschichte zwischen einem in voller Autonomie handelnden Königthum und einer dessen Action einschränkenden parlamentarischen Verfassung zu einer Entscheidung gelangt, welche die folgenden Zeiten auch auf dem Continent beherrscht hat. Nachdem absolute Gewalt und republikanische Tendenz, in der Hauptsache vielleicht zusammenfallend, aber in der Form doch einander total entgegengesetzt, mit einander gerungen haben, ist man allgemein auf eine gemischte Verfassung zurückgekommen, von welcher England das erste Beispiel gegeben hat. Was dabei unter tausendfältigen Kämpfen zu Tage gekommen ist, erscheint beinahe mustergültig für alle Nationen.

Auf diesem Zusammentreffen beruht der allgemeine Erfolg, welchen Macaulay's Geschichte, die eben in der rechten Epoche erschien, in aller Welt gehabt hat. Bisher war die torystische Auffassung, wie sie in Hume auftritt, noch immer nicht verdrängt worden: Macaulay hat den Sieg der whiggistischen entschieden.

Man könnte den Gedanken fassen, eine Geschichte der Auffassung und Darstellung dieser Epoche, in der sich mannigfaltige und große Talente versucht haben, zu unternehmen; aber näher liegt es noch, die ächten Denkmäler, die aus der Epoche selbst übrig sind, zu studiren und zu würdigen.

Eins der ersten, welches dann in die Augen fällt, ist ein Memoirenwerk, welches dem König, welcher gestürzt wurde, Jacob II, selbst zugeschrieben wird. Die Ueberlieferung ist, dieser Fürst habe, wie Ludwig XIV sich viel damit beschäftigt, Denkwürdigkeiten seines Lebens niederzuschreiben: und in dem Moment der großen Krisis, als er sich entschloß London zu verlassen, sie zu retten gewußt. Er warf sie, so sagt man, in einen Kasten, den er dem toskanischen Residenten an=

vertraute; der ließ sie zuerst nach Livorno schaffen: nachdem aber der verjagte König seinen Aufenthalt in St. Germain genommen hatte, sind sie ihm dort wieder zugestellt worden. Er hat ihnen hier auch noch einige Aufzeichnungen über das Spätergeschehene hinzugefügt, und sie dann in dem schottischen Collegium in Paris niedergelegt, einer einst in einer andern Periode von dem Cardinal Beatoun zum Unterricht und für Mission der Schotten gemachten Stiftung, die jedoch erst 1672 durch Robert Barclai recht wirksam geworden war. Man kannte die Existenz dieser Papiere, und ich werde sogleich erwähnen, daß sie keineswegs unberührt oder unbenutzt geblieben sind. So viel man aber weiß, sind sie in dem Sturme der Revolution zu Grunde gegangen. Man hat sie nach St. Omer gebracht, um sie von da nach England zu retten; ehe das aber geschehen konnte, sollen sie, aus Furcht vor der revolutionären Regierung, denn die Einbände trugen das englische Wappen, und Frankreich war damals in Krieg gegen England, versteckt, vergraben, und endlich verbrannt worden sein. Ich wiederhole dies, wie es erzählt und noch heute angenommen wird, ohne es gerade bestätigen zu wollen.

Waren nun aber die eigenhändigen Aufzeichnungen Jacobs II verloren, so erregte es eine um so größere Aufmerksamkeit, als man vernahm, daß eine aus denselben zusammengesetzte ausführliche Lebensbeschreibung existire. Der erste Prätendent hatte sie bald nach dem Tode seines Vaters schreiben lassen. Der Befehl liegt vor, durch welchen er die theilweise Ausantwortung der Original-Papiere nach St. Germain anordnet; wahrscheinlich doch zu diesem Zweck. Wenn man angenommen hat, daß der damalige Principal des Scotch College, Innes, den größten Antheil an der Abfassung gehabt habe, so ist dafür kein Beweis vorhanden: Andere nennen andere Namen. Genug, ein ausführliches Werk in vier Bänden wurde über das Leben Jacobs II zusammengeschrieben: der Ritter von St. George hat es gelesen, einige Stellen unterstrichen, und seiner Familie hinterlassen. Aus dem Nachlaß der Gemahlin des letzten Prätendenten, der Herzogin von Albany, ist es in die Hände der englischen Benedictiner in Rom gelangt und dann von der englischen Regierung erworben worden. Denn schon längst war, namentlich in Folge einer Aeußerung Lord Hardwicke's, die Aufmerksamkeit auf dieses Denkmal der stuartischen Zeiten gerichtet. Der damalige Krieg setzte dem Transport der Handschrift viele Schwierigkeiten entgegen. Sie ist erst nach Livorno, dann nach Tunis, dann nach Malta und endlich 1810 nach London gebracht worden. Der Prinz Regent, der eine gewisse Vorliebe für

die Stuarts hatte, ließ sie durch seinen Kaplan und Bibliothekar, Stanier Clarke, herausgeben. Im Jahre 1816 ist sie in zwei stattlichen Bänden erschienen.

Seitdem hat man sie viel benutzt: meistens unter der Voraussetzung, daß in ihr die Erzählung Jacobs II über seine eigenen Angelegenheiten niedergelegt sei; Guizot hat sie in seine Sammlung als Memoiren Jacobs II aufgenommen.

Das Werk besteht aus vier Theilen. Der erste geht bis zur Restauration 1660, der zweite bis zur Thronbesteigung Jacobs II, der dritte bis zu seiner Flucht aus England Ende 1688, der vierte begreift die übrige Lebenszeit.

Der erste ist in sofern nicht von großer Bedeutung, als der Hauptinhalt desselben schon vorlängst bekannt war. Er umfaßt den Antheil des Herzogs an dem spanisch-französischen Krieg der fünfziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts, in dem derselbe zum Theil unter Turenne, zum Theil gegen ihn gefochten hat. Diesem seinem Freunde zu Ehren, ließ Jacob auf den mit unendlicher Devotion ausgedrückten Wunsch des Cardinals Bouillon, seine Erzählung hiervon aus dem englischen Original übersetzen und händigte sie ihm ein, nur mit der Bedingung, daß sie nicht bei seinen, des Königs Lebzeiten gedruckt würde. Die Uebersetzung ist später, in Ramseys Leben von Turenne gedruckt worden: mit einem Certificat des schottischen Collegiums, daß sie dem Inhalt nach dem Original gleichförmig sei. Es ist eine von dem König durchgesehene und verbesserte Bearbeitung der ursprünglichen Aufzeichnungen, die sich wie ein Original liest.

Wenn ich eine Bemerkung über das Verhältniß der beiden Texte machen darf, so ist es die, daß der französische zuweilen zur Berichtigung des englischen, wie er heute vorliegt, dienen kann.

Da heißt es nach dem französischen Text, der Herzog habe gewünscht, als Volontär in der französischen Armee den Krieg zu lernen, um später einmal seinem Bruder, dem König von England, Dienste leisten zu können; „Ayant une extrême passion de se rendre capable, de servir un jour le roi son frère." In dem englischen Manuscript, das beim Druck vorgelegen hat, waren die entsprechenden Worte ausgefallen. Der Herausgeber bemerkt die Lücke und meint sie durch die Worte ausfüllen zu können, er habe beschlossen „to serve for that he might be fit one day to command", er habe gedient, um zu lernen einst zu befehlen; und diese Ergänzung ist dann in die Uebersetzung von Guizot übergegangen. Aber sie bringt durch diese Verwirrung etwas Unrichtiges in den Gedankengang; an eigenes Befehlen

will der Herzog nicht gedacht haben, sondern an den Dienst seines Bruders, dem er sich einmal widmen wollte, und den er in der That meint, als diese Berichte niedergeschrieben worden; denn dem Titel des ersten Buchs zufolge sind sie lange vor seiner Thronbesteigung mitgetheilt worden. An dieser Stelle ist aber noch eine andere Bemerkung zu machen. In beiden Texten wird die Gewährung der Bitte, in den Dienst treten zu dürfen, der Beistimmung, die sie bei dem Chevalier Barclai fand, zugeschrieben. Aus den Statepapers von Clarendon aber geht hervor, daß sie in dem Staatsrath des exilirten Königs reiflich erwogen und auf den Antrag Clarendons selbst gewährt worden ist.

Unmittelbar voran geht in dem englischen Original eine andere Erzählung, die mit dem Clarendonschen Bericht nicht übereinstimmt. Der Herzog erzählt, daß seine Verbindung mit der jungen Herzogin von Longueville, die im Werke war, von dem französischen Hofe verworfen worden sei. Clarendon gedenkt der Sache in seinem Geschichtswerk: ihm zufolge ist die Verbindung von Carl II verworfen worden, und zwar weil man damit am französischen Hofe eine Vermählung des Königs mit Mademoiselle, Tochter des Herzogs von Orleans, in Verbindung zu bringen beabsichtigte. Eine so enge Allianz aber fand man an dem exilirten Hofe nicht rathsam.

Kleine Abweichungen, die aber eine gewisse Tragweite haben. Ich will noch einer andern gedenken.

Man weiß, daß König Carl II unmittelbar vor der Restauration von den Spaniern, die ihn zu einem widerwärtigen Vertrage nöthigen wollten, sehr bedrängt wurde; nur durch eine Art von Flucht entzog er sich ihnen. In dem Leben Jacobs II dagegen wird erzählt, die Spanier seien sogar der Meinung gewesen, Carl II sei noch fern von seiner Restauration und nur darum habe man ihn nach Holland gehen lassen. Kein Zweifel kann sein, welche von den beiden Erzählungen den meisten Glauben verdient.

Man sieht, der Herzog von York war über das, was im Cabinet seines Bruders vorging, doch nur unvollständig unterrichtet. Oder ist der Mangel dem Secretair zuzuschreiben?

Aber ich will mich bei diesem Theile des Werkes nicht aufhalten. Sein Werth liegt in der ausführlichen Erzählung der Kriegsereignisse, die auf einem während der Feldzüge geführten Tagebuch beruhen muß, so detaillirt ist sie; — für die Geschichte von England ist er ohne besonderen Werth. Mit dieser dagegen beschäftigen sich der zweite und der dritte Theil fast ausschließend; es hat ein hohes Interesse, wie

sich der Herzog, der in der Periode eine große Rolle spielte, darüber ausgedrückt hat; man kann da wesentliche und entscheidende Aufklärungen erwarten.

Der zweite Theil war auf dem Einband mit einem besondern Titel versehen: Leben Sr. K. H. des Herzogs von York von der Restauration Carls II bis zu dessen Tode; auf dem innern Titel vermißt man die Bemerkung, daß der Privatsecretär Sr. K. H. sie zusammengestellt habe; auch manches Andere zeigt, daß man hier einen andern Autor vor sich hat.

Zunächst werden die Citate der Original-Aufzeichnungen, welche früher mit sehr bestimmter Angabe des Theils, wie der Seiten, den Rand anfüllten, weggelassen. In dem Abschnitt von 1660 bis 1678 erscheinen sie überhaupt nicht mehr: erst nachher beginnen sie wieder. Ein anderes Citat ist Letters, welche besonders zählen und früher nicht erschienen waren. Während in dem ersten Theile der Herzog meist in der ersten Person redend eingeführt ward, nur mit vermittelnden Zwischenreden des Compilators, ist hier von ihm in der dritten Person die Rede: der Referent spricht in seinem eigenen Namen.

Wenden wir uns von dem Autor zu dem Inhalt, so fällt von vorn herein der Gegensatz auf, in welchem diese Darstellung zur Verwaltung Lord Clarendons steht, und also zu dem Abschnitt der Clarendonschen Geschichte, worin diese behandelt wird. Der Lordkanzler wird, wiewohl nicht ohne einigen persönlichen Schmerz, doch sehr nachdrücklich getadelt.

Vornehmlich wird ihm und Southampton zur Last gelegt, daß sie sich der Absicht des Königs, den Dissenters eine gemäßigte Toleranz zu bewilligen, widersetzten, wodurch des Königs Wort gebrochen wurde. Sie reizten gegen ihren Fürsten auf, ohne ihn zu bewaffnen: sie versäumten sogar ihn durch Garden sicher zu stellen. Der Kanzler hätte wohl, wenn er gewollt hätte, alle der Krone nachtheiligen Gesetze des langen Parlaments können widerrufen machen; hauptsächlich aber: er hätte dem König eine bessere Revenue verschaffen und ihn dadurch von dem Parlament unabhängig machen können und sollen. Wahrscheinlich habe er und der Grund ist sehr richtig — eine geheime Vorliebe des Königs für den Katholicismus gefürchtet.

Wie sehr aber habe sich der weise Mann getäuscht, wenn er durch die Einführung eines nur von ihm abhängigen Königs und durch die Vermählung seiner Tochter mit dem präsumtiven Thron-

erben seine Macht auf immer zu begründen gemeint habe; eben dies habe am meisten dazu beigetragen, sie zu ruiniren.

Sonderbar, daß in einer Darstellung, welche sich auf die Aufzeichnungen des Herzogs selbst gründet, seine Familienverbindung mit dem Kanzler als der Ursprung seines Mißgeschicks betrachtet wird. Namentlich aber wird dieselbe als eine Ursache der Opposition bezeichnet, die sich gegen den Herzog selber erhob. Die Gegner des Kanzlers, die ihn gestürzt haben, fürchten, daß der Herzog dieß an ihnen rächen wird, und suchen sich deshalb seiner zu entledigen.

Die folgenden Minister Buckingham-Arlington, Shaftesbury sowohl wie Osborne, sind alle seine Feinde, sie erfüllen die Administration mit seinen Gegnern und suchen ihn von der Succession auszuschließen, seitdem sie vermuthen, daß er katholisch geworden ist.

Mit einer gewissen Ausführlichkeit werden die Handlungen des Herzogs in den beiden holländischen Kriegen geschildert, denn es soll vor allen Dingen in die Augen fallen, daß er sich mit dem größten Eifer dem Dienste des Vaterlandes gewidmet hat.

Die Darstellung kommt dann auf den Uebertritt des Herzogs zu der katholischen Kirche: welcher genauer und bestimmter, als man früher davon gehört hatte, erzählt wird; der Schritt des Herzogs wird mit dem Project, den Katholicismus überhaupt in England einzuführen, in eine Verbindung gebracht, welche in den neuen Darstellungen dieser Ereignisse Eingang gefunden hat. Daraus werden nun aber die parlamentarischen Beschlüsse hergeleitet, die Testacte von 1673, selbst der Versuch des Lords, 1677, das Parlament zu sprengen, der Plan die Ehe des Königs zu scheiden, vornehmlich aber die Aufstellung Monmouths, natürlichen Sohnes Carls II, als Nebenbuhler, — wir finden über ihn einen ziemlich eingehenden Bericht. Zuletzt wird noch der Vermählung des Prinzen von Oranien mit der Tochter des Herzogs gedacht; die Erzählung ist, sie sei ohne sein Vorwissen eingeleitet und von ihm bewilligt worden, um zu beweisen, daß er die Regierung und Religion des Landes nicht zu verändern gedenke.

In die Augen fällt, wie ganz persönlich diese Auffassung ist. Religion und Verfassung des Landes und selbst die großen Verhältnisse des europäischen Gemeinwesens werden kaum erwähnt; der König Carl selbst erscheint zweideutig und schwach; von den Staatsmännern findet der einzige Clifford Gnade, alle andere werden als Feinde betrachtet und als halbe Verräther geschildert.

Man sieht wohl, daß man keine Geschichte dieser Zeit vor sich hat, aber wohl einen sehr interessanten merkwürdigen Beitrag zu einer solchen.

Für den Historiker entsteht nun die Frage, in wie fern er diese Nachrichten benutzen darf. Er wird beinahe zurückgeschreckt, wenn er bemerkt, daß manches offenbar Falsche darin vorkommt, überall eine sehr bestimmte Tendenz der Auffassung herrscht, und gerade hier die Citate fehlen.

Da tritt nun aber ein Moment ein, der für die Schätzung des vorliegenden Werkes von größter Wichtigkeit ist.

Wie angedeutet, schon lange ehe es erschien, hatten die in Paris befindlichen Papiere, die seitdem der erwähnten Nachricht zu Folge verloren gegangen sind, die Aufmerksamkeit erregt. Einer von den fleißigsten Compilatoren der älteren englischen Geschichte ist Thomas Carte, ein eifriger Jacobit, der unter der Regierung Georgs I England verlassen mußte; später durfte er wieder zurückkommen. Seine Lebensbeschreibung des Herzogs von Ormond, welche 1735—37 in drei Foliobänden erschien, ist für die Epoche, die sie behandelt, von der größten Wichtigkeit; sie ist durchaus aus den Originalpapieren Ormonds geschöpft. Carte beschreibt, wie er den bedeutendsten Theil derselben fand, und, wie sie waren, auf drei Karren nach Dublin schaffen ließ, denn in Killkenny fand sich kein Buchbinder, der ihm bei Sonderung derselben hätte Hülfe leisten können. Was man bei Leland über diese Zeit findet, ist aus Carte geschöpft, und meistens wörtlich herübergenommen. Carte's Absicht war auf Schilderung der Zeit nach der Restauration gerichtet, und er suchte sich authentisches Material dafür zu verschaffen. Einem so entschiedenen Anhänger der Stuarts hielten denn auch die Väter des schottischen Collegiums, obgleich er Protestant war, die Papiere nicht verborgen; er machte sich Auszüge daraus, und brachte sie nach England. Er starb 1756, ehe er davon Gebrauch gemacht hatte, aber sie waren damit nicht verloren. James Macpherson, derselbe, welchem die Welt den Ossian verdankt, kaufte sie von der Wittwe Carte's und ging dann selbst nach Paris, sie zu vervollständigen. Er hat davon in einem historischen Werke Gebrauch gemacht; diesmal aber vorsichtiger, als bei der Publication der gälischen Poesien, hat er seine Documente zugleich drucken lassen. Niemand hat jemals ihre Authenticität bezweifelt.

Da finden sie sich nun gleich im Anfang unter dem freilich zu viel sagenden Titel: „Life of James II. written by himself." Die Extracte sind mit dem Namen Carte's, oder auch, wo Zusätze gemacht wurden, mit Macphersons eigenem Namen bezeichnet.

Wenn man nun weiter untersucht, wie sich diese Extracte zu der vollständigen, von Clarke herausgegebenen Biographie verhalten, so

stellt sich heraus, daß sie mit einander in dem Gange der Darstellung und dem Materiellen der vorgefallenen Thatsachen zusammenfallen, aber nicht identisch sind.

Ich will einige Beispiele anführen.

Bei der Erzählung der Eroberung von Neuamsterdam, das dann als Newyork fortlebte, ist alles bis auf einige Zufälligkeiten der Wortstellung gleichlautend, ausgenommen, daß die Lebensbeschreibung sagt, es habe sich ergeben, ohne einen Schwertschlag „without striking a stroke“; im Extract: ohne blockirt zu sein: „without being blockaded“: das letzte ist richtiger. Dann heißt es weiter in der Biographie: „which was then called Newyork“; in den Extracts genauer, bezüglich auf Nicholas, den Befehlshaber der Engländer: „and called it Newyork“; so daß der Name ausdrücklich auf Nicholas zurückgeführt wird.

Die Animosität der englischen Nation wegen des vereitelten Uebergreifens der Holländer wird in den Extracts mit den bezeichnenden Worten geschildert: alles Volk habe Köpfe, Herzen und dann auch die Börsen dahin gerichtet: „All that people's heads hearts and purses turned that way.“ Der Biograph sagt ruhiger: „it now grew the sense of that whole Nation.“ Er sagt, in Holland habe man es nicht für nöthig gehalten, Genugthuung zu leisten: in der Meinung, die englische Nation werde sich nicht so tief in den Seekrieg einlassen, umsomehr als sie erst vor Kurzem zu innerlichem Frieden gelangt sei. Der Extract hat hier ohne Zweifel richtiger: man habe gemeint, die englische Nation werde sich nicht in den Streit der Kaufleute mischen. Denn es war zunächst ein Hader zwischen den beiden Handelscompagnieen, und die Frage allerdings, ob die Nation dann eingreifen werde.

Abweichungen dieser Art nun finden sich auf jeder Seite; die Extracts sind nicht etwa Auszüge aus der Biographie; sondern diese ist eine Ueberarbeitung des in den Extracts besser zu Tage liegenden originalen Stoffes.

Anders kann es nicht sein; dem Verfasser dieses Theiles der Biographie lagen, obgleich er sie nicht citirt, Aufzeichnungen Jacobs II vor, die er verarbeitete. Carte und Macpherson hatten von der Existenz einer solchen Arbeit keine Kunde: sie benutzten die in dem schottischen Collegium vorhandenen Autographe; ihre Extracte sind oft allerdings Abkürzungen, in den meisten Fällen aber wirkliche Copien der ihnen mitgetheilten Texte. Daß sie dies sind, ergiebt sich aus ihrer nicht selten wörtlichen Uebereinstimmung mit der Arbeit des Biographen,

dem sie zuerst vorlagen, und der sich eher veranlaßt sah, wegzulassen, als neue Zusätze zu machen. Wo er dennoch solche wagt, wird er sogleich unzuverlässig.

Einer der wichtigsten Momente für die Geschichte der Zeit ist die Vermählung des Herzogs. Die Biographie zeigt sich da viel ausführlicher, als die Extracte, wo sich nur wenige Notizen finden. Ich sollte aber nicht glauben, daß sich in den authentischen Papieren mehr gefunden hätte. Wir besitzen darüber einen authentischen Bericht von Lord Peterborough, welcher die Anwerbung in Modena vollzogen hat. In dem überaus seltenen Werke von Halstead succinct genealogies 1685, von dem nur wenig Exemplare existiren, aber das britische Museum ein solches besitzt, liest man ausführlich, wie manche andere Prinzessin noch in Vorschlag kam, die der Lord im Auftrag besuchte, um einen günstigen oder ungünstigen Bericht über sie zu erstatten. Vor allen andern gefiel ihm die Prinzessin von Modena. Man sieht ferner, daß die Anwerbung des präsumtiven Thronfolgers von England um eine Prinzessin aus dem Haus Este dem römischen Hofe sehr unangenehm war, weil sie diesem Hause einen Rückhalt gab, den man in Rom nicht gern sah; Lord Peterborough hat die Verlobung eigenmächtig vorgenommen, und der Papst sie nur erst nachträglich genehmigt. Das ist alles unzweifelhaft. Der Biograph weiß es nicht allein nicht, sondern er schreibt vielmehr die Einwilligung der jungen Prinzessin den Ermahnungen des Papstes zu. Diese seien durch die Mutter überbracht worden: with much difficulty His Holiness and Her Highness prevailed upon the princess.“ So konnte man sich späterhin den Erfolg der Sache denken, in der That verhielt es sich nicht so, auch die Extracts enthalten es nicht.

Noch größere Wichtigkeit hat die Frage, ob die Nachricht, welche der Biograph von dem Ursprung des katholischen Projectes im Jahre 1669 und 1670 giebt, mit den Extracten übereinstimmt und sich überhaupt so annehmen läßt.

Die Hauptsache ist ein Gespräch, das zwischen dem Herzog und dem Jesuitenvater Joseph Symond (Simons) Anfang 1669 vorkam. Damit hat es seine vollkommene Richtigkeit. Die eigne Erzählung darüber liegt vor; der Biograph hat nur statt der ersten Person die dritte eingeführt. Indessen bietet sich schon hier eine Berichtigung dar. Der Biograph beginnt damit, daß der Herzog lange in dem Gedanken gestanden, die Kirche von England sei die wahre Kirche, was nur insofern einen Sinn giebt, als er nun diesen Gedanken als einen Irrthum erkannt haben würde. Da müßte aber eine Wider=

legung dieser Meinung zu erwarten sein, wovon keine Spur ist. In dem Original sagt der Herzog vielmehr: er habe schon lange in dem Gedanken gestanden, daß die Römische Kirche die wahre Kirche sei. „Having long had in my thought that the church of Rome was the only true church;" worauf er denn ohne Weiteres erklärt, er wünsche Katholik zu werden und sich mit der Kirche auszusöhnen. P. Symond sagt ihm, er müsse sich dann von der protestantischen Kirche absondern; denn selbst der Papst könne ihm die Erlaubniß nicht geben, innerlich Katholik zu sein und äußerlich ein Protestant.

Es ist das der Gedanke, welcher die ganze Haltung Jacobs bestimmt; mehrere Jahre hindurch wurde er immer noch nicht Katholik. In einem Bericht des Abbate Falconieri im Jahre 1674 heißt es, aus dem Verhalten des Prinzen habe man gesehen, daß er katholisch geworden sein müsse; er habe sich erkundigt, wann es geschehen sei, und in Erfahrung gebracht, der Uebertritt habe im Jahre 1672 stattgefunden, ehe der Herzog auf die Flotte ging. Davon hat weder die Lebensbeschreibung noch der Extract eine bestimmte Notiz. Die Sache ist wahrscheinlich durch einen Caplan der Königin-Mutter geschehen. Wenigstens hat einer derselben dem Abbate Falconieri das Letztere bestätigt, und dieser dasselbe alsdann in seinem Berichte an A. Altieri nach Rom gemeldet. Ich habe den Brief einst in dem Palast Altieri gefunden.

Kehren wir jetzt zurück zu dem Jahre 1669.

Der Biograph meint, der Herzog habe hierauf mit dem Könige gesprochen, und dieser ebenfalls geäußert, er sei entschlossen, Katholik zu werden; wie das zu thun, darüber wird am 25. Jan. — conversionis Pauli — eine förmliche Berathung gehalten; der König drückt sich dann entschieden aus und man beschließt, sich nach Frankreich zu wenden; zunächst wird der französische Gesandte Colbert Croissy in das Geheimniß gezogen und dann Lord Arundel nach Frankreich geschickt.

Wäre dem so, so würde Croissy, dessen Berichte mir vollständig vorlagen, davon etwas erzählen. Aber ganz im Gegentheil: Colbert Croissy wurde recht absichtlich im Dunkeln über diese Pläne gehalten die ihm erst ein Vierteljahr später mitgetheilt worden sind und zwar durch Ludwig XIV; denn Carl II war auch dann noch dagegen.

In den Extracten wird der Sache gedacht, aber auf eine weniger entschiedene, zartere Weise. Darnach hat der Herzog schon früher im Jahre 1668, als er sich nach einiger Entfremdung dem König wieder annäherte, das Gespräch auf die Religion gebracht und der König

ihm geantwortet, er wünschte nichts mehr, als mit der römischen Kirche ausgesöhnt zu werden, „to be reconciled“. Wahrscheinlich war das der Anlaß, weshalb der Herzog einen Jesuitenpater rufen ließ. Da auf dessen Erklärung entschieden worden war, daß dazu ein völliger Bruch mit der protestantischen Kirche nothwendig sei, so wurde jene Consultation gehalten. Die Extracte setzen sie ebenfalls auf den 25. Jan., den Tag, den die geistlichen Räthe, mit denen der Herzog während der Krankheit seiner Gemahlin bekannt geworden, der guten Vorbedeutung halber ausgesucht haben werden. Die Absicht war, sich über die Mittel der Einführung des Katholicismus in dem Reiche zu verständigen; der König sprach mit Eifer dafür, wie er denn immer eine Neigung dazu gehabt hatte; und der Beschluß wurde gefaßt, sich der Vorbereitungen wegen an Frankreich zu wenden.

Es wird wohl nur dem Eifer des Biographen zuzuschreiben sein, wenn er Carl II mit Thränen in den Augen sich entschieden katholisch erklären läßt. Er läßt ihn sagen, sie müßten sich verhalten, wie es jedem guten Katholiken zukomme.

So weit war es aber lange nicht; der Uebertritt des Königs ist nie erfolgt, wenigstens nicht vor dem Augenblick des Todes, der Uebertritt des Herzogs erst mehrere Jahre darauf. Nicht von einem wirklichen Uebertritt, nur von einer Tendenz dazu, die bei dem König eine von Zeit zu Zeit wiederkehrende Anwandlung bildet, war die Rede.

Das Resultat der kleinen Versammlung am 25. Jan. war keineswegs der Beschluß mit dem Protestantismus zu brechen, sondern nur der, die Dinge durch eine französische Allianz, auf welche Carl II ohnehin zurückkam, so vorzubereiten, daß das in Zukunft möglich sei.

Nach alle dem, was wir bemerkt haben, dürfte Niemand annehmen, daß die Biographie etwa ein Werk Jacobs II sei; ganz falsch aber ist es nicht, wenn man gesagt hat, daß sie zum Theil von ihm herrühre; sie beruht auf autobiographischen Aufzeichnungen und anderm authentischen Material. Wird dies durch die Extracte Carte's und Macphersons außer Zweifel gesetzt, so dienen diese doch auch wieder dazu, daß wir über die Arbeit des Biographen hinauskommen. Wo dieser selbständig auftritt, verdient er keine Rücksicht; man muß überall auf die Extracte zurückgehen. Diese aber bekommen einen um so höheren Werth. Wenn es sich so verhält, wie man erzählt, und die Originale wirklich zu Grunde gegangen sind, so bilden die

Auszüge Carte's und Macphersons den einzigen Ueberrest von Jacobs II eigenen Aufzeichnungen; für uns sind sie das ohnehin.

Sie sind keineswegs systematisch angelegt, nur dann und wann erscheinen in Carte's Extracten Anläufe zu einem Tagebuch. Großentheils sind es Erinnerungen, zufällig wie sie kamen oder durch das Gespräch herbeigeführt wurden, auf das Papier geworfen. Man stößt auf Wiederholungen und Rectificationen. Die Zusatzextracte Macphersons sind überhaupt in dieser Epoche sehr spärlich und nähern sich, wo sie erscheinen, der Biographie, enthalten jedoch manche Thatsache nicht, welche in diese eingedrungen ist. Ich lasse dahin gestellt sein, ob sie schon aus einer Bearbeitung stammen, oder der ursprünglichen Aufzeichnung angehören.

Ueberhaupt sind auch die Extracts lange nicht so sorgfältig gemacht, noch so zuverlässig, wie man es wünschen sollte.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die folgenden Abtheilungen des Werkes.

Man hat aus einer Stelle im zweiten Band, wo die Aehnlichkeit des Prätendenten (His present Maj.) mit dem König, seinem Vater, und der Königin, seiner Mutter, zum Beweis für seine Abkunft angeführt werden, geschlossen, daß das ganze biographische Werk erst etwa in dem ersten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts ausgeführt worden sei; von dem bisher in Betracht genommenen Abschnitte, der keine Citate hat, kann das nicht gelten; in der Aufschrift desselben wird Jacob II mit seinem herzoglichen Titel bezeichnet. Wohl aber darf man es annehmen von dem folgenden Abschnitte, auf welchen ich nun komme. Jacob III, wenn wir ihn so nennen dürfen, bat sich aus dem schottischen Collegium die Papiere seines Vaters vom Jahre 1678 an aus; gerade von diesem Jahre beginnt nun eine neue Bearbeitung, die sich in der Form darin unterscheidet, daß nun wieder reichliche Citate erscheinen, nicht allein aus den Memoiren, sondern auch aus dem Briefwechsel zwischen Carl II und Jacob II; aus diesem werden viele Stellen wörtlich angeführt; aus jenen eine Anzahl Erzählungen aufgenommen. In der ersten Abtheilung, die wir unterschieden, benutzte der Biograph schon ganz ausgearbeitete Memoiren; in der zweiten benutzte er Erinnerungen, denen er sofort selbst eine Form gab; in der dritten aber sieht man einen Sammler, der mannigfache handschriftliche Materialien vor sich hat, und selbst aus den gedruckten Werken citirt. Dieser Theil beginnt mit der papistischen Verschwörung, dem Oates-plot von 1678. Der Gesichtspunkt ist dabei, daß die damaligen Denunciationen nicht allein voll-

kommen nichtig und erdichtet, sondern daß sie eigentlich auch gegen den Herzog gerichtet gewesen seien. Die Darstellung vermeidet nach wie vor das Allgemeine; sie hält sich auf einem exclusiv persönlichen Standpunkt, — die Feindschaft gegen den Herzog bestimmt das Maaß der Schritte, die einem jeden zugeschrieben werden.

Die durch Citate und Anführungszeichen an den Seiten bezeichneten Materialien bilden einen sehr stattlichen Antheil dieses Abschnittes. Die eingeschalteten Erzählungen Jacobs II sind sehr ausführlich; sie werden durch den Inhalt der Briefe erweitert; aus den Zeiten des Königthums finden sich einzelne Aufzeichnungen desselben, welche hie und da Werth haben.

Fragen wir nun zunächst, wie sich die Extracte hierzu verhalten, so erweisen sie sich auch dem ausführlichen Theil der Biographie zur Seite selbständig und brauchbar. Zuweilen fallen sie mit den aufgenommenen Texten wörtlich zusammen, merkwürdigerweise nicht selten wo die Citate und Anführungstitel fehlen; — auch da jedoch finden sich wohl kleine Züge, die der Biograph übersehen hat, z. B. wenn die Readmission des Herzogs von Buckingham bei dem König, deren Wirkungen auf Danby die Biographie hoch anschlägt, in den Extracten dem Einfluß von Nell Gwyn, der protestantischen Maitresse des Königs, zugeschrieben wird; zuweilen sind die Extracte ausführlicher und wesentlich besser, als die Nachrichten in der Biographie.

So z. B. bei der hastigen Rückkehr des Herzogs von Brüssel nach Windsor im September 1679.

In Bezug auf die Reise stimmen die Extracte mit der Biographie ziemlich wörtlich überein, aber worauf mehr ankommt, über das Verhältniß des Hofes zu derselben weichen sie ab. Die Extracte sind in dieser Beziehung ausführlicher und genauer. Den Extracten zufolge ist zuerst ein Brief Sunderlands mit der Nachricht der Erkrankung angelangt, zugleich jedoch eine Abmahnung an den Herzog, zu kommen: eine ähnliche von Feversham; aber gleich darauf bringt ein Expresser dem Herzog die Aufforderung sich einzustellen. Die leitenden Männer, Sunderland, Halifax, Godolphin, haben mit den Freunden des Herzogs, Hyde und Feversham, zugleich die Herzogin von Portsmouth herbeigezogen; man hat sich dahin vereinigt, daß der Herzog zu berufen sei; darnach hat man das dem König gesagt, und dieser hat eingestimmt: „the king on proposal agreed to it.“ In der Biographie geht alles vom König aus: „the king finding himself worse, ordered the Duke of Sunderland etc.“ Dadurch wird aber die Lage der Sache verschoben. Denn es war eine Verbindung der

am Hofe dominirenden Persönlichkeiten, zum Ausschluß Monmouths, durch die der Herzog berufen wurde.

Der Bericht über die Rückkehr Monmouths im November 1679 ist in den Extracts aus den Originalaufzeichnungen bei weitem ausführlicher und ansprechender als in der Biographie.

Ueber die neue Entfernung des Herzogs vom Hofe im Jahre 1680 finden sich in den Extracts zwei Berichte, von denen der eine die Rücksichten der verschiedenen vorherrschenden Persönlichkeiten, wie Sunderlands und der Herzogin von Portsmouth, deutlich auseinanderlegt, namentlich eine Verbindung der Lady mit Shaftesbury kennt (S. 104); dieser ist in der Biographie übergangen und ein anderer zu Grunde gelegt, in dem diese Dinge fehlen, der aber doch auch mancherlei enthält.

Bei der Erzählung der Verhandlungen, welche der abermaligen Rückkehr des Herzogs an den Hof vorausgingen, scheint es in der Biographie, als habe die Sendung Lawrence Hyde's nach Edinburg im August 1681, die dem Herzog für seine Rückkehr die Bedingung sich zu conformiren auferlegen sollte, den Zweck gehabt, ihn entfernt zu halten; der eifrig katholische Verfasser überhäuft den Herzog mit Lobeserhebungen, daß er dies lieber habe über sich ergehen lassen, als einen Schritt zurückzuweichen.

Er hatte hier eine Notiz vor sich, die in den Extracts aufbewahrt ist, und offenbar aus einer Erzählung oder einem Worte Jacobs II herrührt. Der König ließ dem Herzog sagen: er werde ihn sonst nicht länger unterstützen können, wie er bis jetzt gethan; der Herzog werde ihn, den König, zu Grunde richten und zugleich sich selbst, „he should ruin himself and him." Es ist eine Probe der Ueberarbeitung des Biographen, daß er dies so ausdrückt: der König habe bisher sich sehr angestrengt (struggled hard) um ihn zu vertheidigen, aber jetzt werde, wenn er nicht nachgebe, nicht allein er selbst, sondern auch der König zu Grunde gehen. Eine Form, welche die ursprüngliche Fassung des Ausdrucks verdirbt. In dem Original heißt es dann weiter, Hyde habe alles gethan, um zu seinem Zwecke zu kommen, und den ursprünglichen Hergang der Angelegenheit dargestellt „the originall state of affaires;" der Biograph wiederholt die ersten Worte, läßt ihn aber dann von „the dismal situation of His Royall Highness, if he did not acquiess to the king's request and resolution," reden; was doch wohl der Sinn des Autors nicht war. Der Biograph preist seinen Helden, daß er dieser Versuchung doch widerstand zu seinem ewigen Ruhm: denn das sei eben sein Charakter

gewesen; niemals habe christliche Standhaftigkeit oder Entschlossenheit einen stärkeren Strauß bestanden; es sei eine Handlung zum Heil der öcumenischen Kirche. Die Hauptsache wird jedoch eher verdunkelt; sie liegt darin, daß Carl II den Herzog erst auffordern ließ, sich vollständig zu conformiren (entirely) und dann dabei stehen blieb, daß er sich nur herbei lassen möge die Kirche zu besuchen; das Wegbleiben dieser Worte macht alles unverständlich.

Nach diesen Proben könnte es scheinen, als könne man die Arbeit des Biographen ganz bei Seite legen; doch ist das nicht der Fall. Er theilt zugleich den Auszug eines Briefes von Lord Halifax mit, welcher für diesen merkwürdigen Staatsmann und die ganze Lage von einer großen Bedeutung ist. Man sieht aus demselben, daß Halifax, obgleich ein großer Verfechter der Succession des Herzogs, sich doch darum nicht zu Concessionen für den Katholicismus bewegen ließ, wie denn dergleichen Unterhandlungen nicht mit ursprünglicher Bewilligung von seiner Seite unternommen worden waren; das wirft aber ein gewisses Licht auf das spätere Verhalten dieses überaus einflußreichen Staatsmannes.

Ueberhaupt bekommen die Extracte einen besonderen Werth durch Mittheilungen aus den Briefen, welche der Herzog während seiner Abwesenheit von London erhielt; von Hyde, Seymour, Conway und einigen Anderen, deren Namen nicht erscheinen. Man erkennt die Briefstellen, denn sie sind häufig von dem übrigen Text nicht geschieden, an den Worten „to-morrow, yesterday;“ oder an der Bemerkung, daß man dies und jenes zunächst erwarte. In der Biographie sind sie meistens benutzt, zuweilen aber auch nicht.

Wenn man diese Extracts und die in der Biographie eingeflochtenen Notizen und brieflichen Aeußerungen verbindet, so ist die Masse dessen, was von Jacob II stammt, gar nicht unbedeutend und verdient die Rücksicht des Historikers.

Man muß sie beide verbinden.

Mir ist vor Jahren einmal der Vorwurf gemacht worden, ich schreibe Geschichte aus Fragmenten. Gewiß nicht, sobald sich ausführliche Informanten erreichen lassen. Wenn aber die Originale entweder verloren gegangen sind, oder verborgen gehalten werden, so ist schlechterdings nothwendig, sich auch minder vollständiger Nachrichten, fragmentarischer Mittheilungen zu bedienen. Eben bei solchen Punkten pflegen aber Fälle dieser Art einzutreten, welche absichtlich dunkel gehalten werden, und die zu den besonders wichtigen gehören.

In Bezug auf die in der Biographie aufgenommenen Fragmente ist das auch deshalb möglich, weil sich doch zeigt, daß sie zwar nicht in ihrem Wortlaut, aber dem Sinne entsprechend wiedergegeben sind. Nur muß man sich vor der Farbe hüten, in die alles getaucht wird. Die Auffassung und Darstellung der Biographie ist höchst einseitig und parteiisch.

Sie beruht auf demselben Gedanken, den bereits der Jesuit Pater d'Orleans in seinen „Revolutionen in England", einem Buche, das schon bei Lebzeiten Jacobs erschien, ausgedrückt hat. Er sah in ihm einen vollkommen katholischen und christlichen Fürsten. „Seine Rechte auf die Krone vertheidigte er mit einem Muth, der die Feinde in Erstaunen setzte, aber die Religion stellte er so hoch, daß er diese Rechte wieder verachtete und sie riskirte." (III, 360.) So ungefähr wird die Sache auch in der Biographie angesehen.

Von minderem Werth ist die Darstellung der Regierung Jacobs II selbst.

Die Memoiren sind selten erwähnt, Briefe so viel ich finde gar nicht. Dagegen erscheinen zerstreute Aufzeichnungen Jacobs (King James' loose sheets, loose papers), welche einiges Originale enthalten. Doch tritt das vor der Tendenz der Erzählung zurück, welche dahin geht, die Schuld alles Mißlingens auf den ersten Minister, Sunderland, zu wälzen.

Sunderland war hiernach im ersten Augenblick gefährdet; um sich zu behaupten, verbindet er sich mit Rochester, gleich in der Voraussicht, daß die anglicanische Haltung denselben mit dem König entzweien werde; so wie das geschieht, bewirkt er, daß der König sich eine katholische Rathsversammlung bildet, auf welche alle Geschäfte übergehen, die aber wiederum von Sunderland beherrscht wird. Selbst das Auftreten Pater Petre's wird daher geleitet; er habe, heißt es, ihn dem König gelobt und dieser gern gesehen, daß ein Mann wie Pater Petre bei einem Staatsmann wie Sunderland Credit habe.

Die Frage ist interessant, ob dies nicht späterhin die Meinung des Königs selbst gewesen ist.

Ich denke, man darf dies annehmen; denn so findet es sich auch in den Extracts, die hier, wenn man dem Wortlaut folgt, die größte Originalität haben, und wahrscheinlich ebenfalls aus den loose sheets entnommen sind, die der Biograph erwähnt. Wenn es z. B. von dem Pater Petre heißt, „Petre was a plausible, but a weak man, abounding in words;" so ist das doch ohne Zweifel die Grundlage

zu den Worten in der Biographie: „he was indeed a plausible, but a weak man; he hath only the art by abundance of words to port a gloss upon a weak and shallow judgment!“, er hatte nur die Kunst hinter vielen Worten ein seichtes Urtheil zu verstecken. Wo aber Biographie und Extracts übereinstimmen, kann man die Urheberschaft König Jacobs ziemlich sicher annehmen. In dem letzten Buch des Pater Orleans, der Information vom Könige bekam, ist dasselbe beinahe wörtlich zu lesen (148). In den Extracts heißt es: „he was made a privy counsellor, contrary to his own (the king's) judgment, and the Queen's advice.“ Das ist wörtlich in die Biographie aufgenommen, nur mit dem Zusatz, daß die Königin ihren Rath zugleich auf die Observanz der Jesuiten begründet habe. Pater Orleans: der König habe es gethan „malgré lui même, malgré le conseil qui s'y opposoit, malgré les plus effectives loix de l'ordre dont étoit ce père (423).“

Obgleich nun König Jacob diese Ansichten nach der Hand höchstwahrscheinlich theilte, so würde er doch eine Ausführung, wie sie in der Biographie weiter folgt, schwerlich gebilligt haben; er selbst scheint darin gar elend und noch unselbständiger als er es war. Nach eingetretenem Unfall ist es eine sehr gewöhnliche Entschuldigung, ein Fürst habe das eine und das andere aus Mißtrauen gegen sein eigenes Urtheil geschehen lassen; hier ist es besonders übel angebracht, denn die verfolgte Tendenz war ganz die eigene des Königs.

Sunderland wird als einverstanden mit dem Prinzen von Oranien, von dem er Geld gezogen habe, betrachtet: der Prinz von Oranien wird als ein alter geheimer Feind geschildert. Man zweifelt nicht, daß er an dem ersten Unternehmen Monmouths und Argyle's Theil genommen; was schon damals vermuthet ward, wird als durch den Erfolg bestätigt anerkannt.

Die meisten Handlungen des Königs, welche die Geschichte verwirft, werden auch in diesem biographischen Werke als Fehler bezeichnet. Fast sollte man wünschen, es wäre der Versuch gemacht worden, sie zu rechtfertigen, weil man dann etwas von den wirklichen Motiven in jedem Moment erführe; man vermißt Aufzeichnungen, die im Moment gemacht wären.

Die Ausführung über das Recht der Dispensation (II, 82) ist ein Auszug aus einer Vertheidigungsschrift des Chief Justice, der deshalb angegriffen wurde, weil er dafür gewesen war. Auch Hume hat diese Schrift excerpirt, allerdings weit besser als unser Biograph.

In der Erzählung der Begebenheiten finden sich hier und da Abweichungen von der Wahrheit, welche auf Unkunde beruhen mögen; aber die Umstände, die man annimmt, sollen doch zugleich zur Entschuldigung dienen. So ist in einer Rede, welche Pater Orleans und der Biograph gleichlautend mittheilen, die Versicherung enthalten, das Parlament sei bereits wieder berufen, zu einer Zeit, in der dies, den authentischen Documenten zufolge, nicht der Fall war.

Wo wir über persönliche Vorfälle genau unterrichtet sind, z. B. über die Audienz der Bischöfe, 6. Nov. 1688, über welche eine Notiz des Bischofs von Rochester vorliegt, stimmen die Erzählungen des Biographen, welche auf Jacob II zurückgeführt werden, mit demselben im allgemeinen überein, doch erscheinen sie mehr wie Erinnerungen aus der Ferne; sie ermangeln der Farbe der Unmittelbarkeit und vollen Zuverlässigkeit.

Der vierte Theil, auf dessen Titel die Bezeichnung fehlt, daß er aus den Memoiren Jacobs II gezogen sei, bietet gerade eine Reihe von Artikeln dar, die sich als aus denselben genommen ankündigen; den Randbemerkungen zufolge stammen sie aus dem neunten Bande von King James' Memoires. Sie beschäftigen sich viel mit den englischen Angelegenheiten, namentlich mit den Verbindungen, die dieser Fürst daselbst unterhielt: hauptsächlich aber mit dem Krieg von Irland. Jacob II hat manchen Bericht darüber ausarbeiten lassen, den er an den französischen Hof eingesandt hat; mit diesen haben die in der Biographie vorliegenden eine gewisse Familienähnlichkeit, fallen aber nicht mit ihnen zusammen. In Macpherson's Extracts finden sich einige wörtlich übereinstimmende Stücke. Einmal bemerkt er, daß sie aus einer Lebensbeschreibung Jacobs II herrühren, die nicht von ihm geschrieben aber von ihm durchgesehen sei. So mag es sich wohl auch mit manchen andern verhalten. Hier, wo es auf allgemeine Auffassung nicht ankommt, die vielmehr durch die Lage eines exilirten Fürsten gegeben ist, hat die Biographie vielen Werth. Ihre Mittheilungen werden hie und da entscheidend.

Darf ich nun das Resultat dieser Untersuchung zusammenziehen, so ist es folgendes:

1) Von einem zusammenhängenden Memoirenwerk Jacobs II kann nicht die Rede sein.

2) Das Ausführlichste, was von ihm selbst oder unter seiner Leitung niedergeschrieben worden, ist militairischer Natur, und bezieht

sich auf die Feldzüge, die er unter Turenne mitmachte, und auf den Krieg in Irland nach seiner Flucht.

3) Alles andere, namentlich alles, was die Epoche von 1660 bis 1688 betrifft, auf die es eigentlich ankommt, ist sehr fragmentarisch und ohne Methode, wie die Gelegenheit und Zufälle es mit sich brachten, niedergeschrieben; auch nicht einmal von ihm selbst, sondern von einem seiner Secretaire.

4) Aus diesen Materialien ist nun das Leben Jacobs II zusammengestellt, welches aus dem Nachlaß des Hauses Stuart stammend nach England gebracht, und hier von Clarke herausgegeben, häufig als ein Memoirenwerk bezeichnet ist. Die verschiedenen Theile desselben sind zu verschiedenen Zeiten, in verschiedener Art und Weise gearbeitet: die früheren noch vor dem Regierungsantritt, die späteren von 1678 an erst nach dem Tode König Jacobs auf Wunsch und Befehl seines Sohnes.

5) Die Materialien selbst aber sind in sofern nicht ganz verloren gegangen, als die Bewahrer derselben es zweimal gestattet haben, Extracte daraus zu machen. Diese Extracte sind zum Theil wirklich abkürzende Auszüge; meistentheils aber Abschriften einzelner Stücke, wie ja diese selbst kein Ganzes bildeten.

6) Sie sind schon in sofern von vieler Wichtigkeit, als dabei die originale Gestalt bei weitem besser bewahrt ist, als in der ausführlichen Biographie; überdies enthalten sie vieles, was in der Biographie übergangen worden war.

7) Auch in der Biographie findet sich manches, was in den Extracten fehlt: erst aus beiden zusammen ergiebt sich der Umfang der ursprünglichen Aufzeichnungen und Materialien. Namentlich für die Epoche von 1678 bis 1685 sind sie von Werth, einer Zeit der größten Agitationen der Parteien, über die wir hier Auszüge aus intimen Correspondenzen finden, die sonst nicht bekannt geworden sind.

Die Biographie ist weit entfernt, eine Geschichte dieser Zeit zu enthalten. Sie ist einseitig, parteiisch, persönlich; aber sie bringt doch werthvolle Mittheilungen, die einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte dieser Periode bilden. Man ist dem Andenken Georgs IV für die Publication zu Dank verpflichtet.

III.

Burnet's History of his own times.

Burnet versichert mit geistlichem Pathos, seine Absicht sei nicht die Welt mit der Entdeckung von Geheimnissen zu vergnügen, ein angenehmes Buch zu schreiben; sie sei besser und gehe tiefer: er wolle die Irrthümer der Regierungen, die Thorheiten der Parteien zeigen, um das nächste Zeitalter besser zu machen. Er ruft den Gott der Wahrheit zum Zeugen an, daß er die Wahrheit sagen wolle, so weit er sie habe erforschen können.

Man hat ihm das nicht zugegeben; seine Geschichte ist eben nur als eine angenehme betrachtet, gerade in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit ist der lebhafteste Widerspruch gegen sie erhoben worden.

Wie könnte auch Jemand, der die Geschichte seiner Zeit schreiben will, diesem Vorwurf entgehen? Es ist das weit aussehendste, ehrgeizigste, aber für die eigene Reputation gefährlichste Unternehmen, an das ein Autor, dem es um die Wahrheit zu thun ist, sich wagen kann. Das Fernliegende müßte dabei ebenso gut herbei gezogen werden, wie das Nahe, in der Weise des Thuanus, auf dessen Vorbild sich Burnet zuweilen bezieht: von der Umfassung der allgemeinen Weltereignisse, die Thuanus versuchte, ist jedoch bei ihm kaum eine schwache Spur zu finden. Er hält sich im Gebiet der schottisch-englischen Ereignisse, mit denen er holländische und französische verknüpft, aber nur in so fern sie jene berühren und bei einem Aufenthalt in diesen Ländern zu seiner Kunde kamen. Er nahm sich vor, die großbritannische Geschichte der fünfzig Jahre, von 1660 bis 1710, zu schreiben: auf beiden Seiten ist er aber über diese Grenzen hinausgegangen. Den Hauptgegenstand seiner Darstellung bildet die Revolution von 1688, wodurch sie herbeigeführt wurde, was daraus unter König Wilhelm und Königin Anna wurde. Ereignisse, die ihn unmittelbar berühren, in denen er selber eine Rolle spielte. Welche Selbstentäußerung aber gehört dazu, Begebenheiten, an denen man Antheil gehabt hat, mit objectiver Unparteilichkeit zu erzählen, den Gegnern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Beweggründe zu würdigen; und wie schwer ist es zugleich, da Niemand allezeit in der Mitte der Angelegenheiten steht, auch das zu erfahren, woran man keinen Antheil hatte, was vielleicht absichtlich verborgen gehalten worden ist. In Geschichtswerken dieser Art wird das Persönliche vorwalten; die Partei, der man im Leben angehört, wird man in den schriftlichen Aufzeichnungen nicht ver-

läugnen. Aber auch so sind sie, in sofern sie das Erlebte wahrheitsgetreu mittheilen, den Späterlebenden in hohem Grade willkommen. Sie können nicht die ganze Geschichte enthalten, aber doch einen Theil derselben, nach dem Maaße, in welchem der Verfasser mitzuhandeln oder einzugreifen berufen war.

Die erste Frage ist dann immer, welche Stellung er inne hatte. Die Beschränkung, welche jeder persönlichen Beziehung anhaftet, bildet schon die Kritik einer historischen Darstellung, die einen allgemeinen Anlauf nimmt.

Sei mir noch eine vorläufige Bemerkung gestattet.

Man könnte, wie mich däucht, die private und historische Persönlichkeit, wie nahe sie auch zusammenfallen, noch unterscheiden. Die erste beruht auf den allgemeinen Bedingungen des Lebens, der Familie, dem besondern Studium und Fach, dem man sich widmet, dem Amte, in dem man lebt, dem angeborenen Temperament; die zweite ist eine ganz andere; sie beruht auf dem Verhältniß, das man zu den großen Fragen einnimmt, welche das Jahrhundert, dem man angehört, beschäftigen und agitiren, und der Wirksamkeit, die man der ergriffenen Idee zu geben vermag: es ist eine Lebensstellung in der geistigen Atmosphäre. Je tiefer die allgemeine Beziehung begriffen, je mehr sie in den Conflicten der Zeit und im Angesicht der streitigen Fragen entwickelt wird, um so mehr durchdringt sie sich mit dem individuellen Leben, was nun diesem einen neuen und eigenthümlichen Werth verleiht; das Maaß, wie man den Grundsätzen, die man bekennt, Raum macht, in der Literatur oder dem Leben, constituirt die historische Persönlichkeit, welche im Gedächtniß bleibt.

Burnet, im Jahre 1643 zu Edinburg geboren, und im Unterricht seines Vaters früh entwickelt, so daß er schon im 14. Jahre Magister artium geworden ist, nahm seine geistige Lebensrichtung wie viele andere bedeutende Männer der Epoche in den ersten Jahren der Restauration in England.

Die Stürme des Bürgerkriegs, des Protectorates, und der republikanischen Verfassungsversuche, die diesen vorangingen, waren vorüber. Wie Locke, so gehörte auch Gilbert Burnet zu denen, welche die Herstellung des Königthums mit Freuden begrüßten. Seine Mutter war die Schwester eines der vornehmsten und wirksamsten Führer der covenantischen Partei, Archibald Johnstoun, der zum Lord Warriston erhoben wurde; allein seiner nächsten Verwandten war Johnstoun nicht Meister geworden; der Vater Burnets, sein Schwager, hatte sich geweigert, League und Covenant zu unterschreiben, und war

lieber in's Exil gegangen als daß er sich beigesellt hätte. Und nicht dem Oheim, der für das Glück und den Glanz seiner Unternehmungen mit dem Leben büßen mußte und eine zahlreiche Familie — er hatte 13 Kinder — in großer Dürftigkeit zurückließ, sondern den Prinzipien seines Vaters schloß sich Gilbert Burnet an; wie dieser hielt er, ohne zu den Anhängern Carls I zu gehören, doch die Meinung fest, daß die Empörung der Schotten nicht gerechtfertigt gewesen sei. Indem Burnet, im Anfang seiner Erzählung der Begebenheiten unter der Restauration, den Presbyterianern übrigens Gerechtigkeit widerfahren läßt, tadelt er doch ihre Doctrinen von der Unabhängigkeit der Kirche von der bürgerlichen Gewalt, ihre Gewohnheit, die Sünden der Fürsten und Herren zu verdammen, was den Menschen als eine Freimüthigkeit, die doch auf sie keinen Bezug hat, gefalle, und ihren allezeit bereiten Eifer, das Volk zu Tumult und Ungehorsam aufzustacheln. (I. 261.) Man hatte dem Papstthum von jeher seinen Widerstreit mit der königlichen Gewalt zum Vorwurf gemacht: Burnet behauptet, daß der Gegensatz der eifrigen Presbyterianer gegen die Krone noch gefährlicher sei. Er verwarf den Covenant als unverträglich mit dem Königthum.

Das Charakeristische der Restauration lag nun aber darin, daß nicht allein das Königthum, sondern zugleich das episcopale System hergestellt wurde: dies war das vornehmste Resultat der Geschäftsführung Clarendons. Und Lord Middleton, der die Verwaltung von Schottland in den ersten Jahren führte, war so eifrig dafür wie Lord Clarendon nur immer. Unter dem frischen Antrieb royalistischer Gefühle wurde das schottische Parlament dafür gewonnen; das System wurde wiederhergestellt, gegen welches die erste Erhebung der Schotten gerichtet gewesen war. Die Bischöfe, in England nach dem Prinzip der Kirche consecrirt, kehrten in allem Pomp nach ihren Sitzen zurück.

Damit war nun Burnet nicht so zufrieden. Er hatte die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte studirt, denn er hatte den natürlichen und durch die Studien befestigten Trieb, immer auf die ersten Quellen zurückzugehen. Bei denen fand er nun wohl das Bisthum, aber nicht ein mit weltlicher Würde und Reichthum ausgestattetes, sondern ein Amt der Seelsorge und Predigt. Großen Einfluß hatte auf Burnet ein Aufenthalt in Cambridge vermöge der Lehren der theologisch-philosophischen Schule, die damals dort emporkam. Es ist die in den Geschichten der Philosophie vielerwähnte Schule der Platoniker des siebzehnten Jahrhunderts, der Cudworth und More, die, um den Atheismus zu bekämpfen, die platonische Lehre von den Ideen er-

neuerte, welche das Wesen der Dinge sind, alle Erkenntniß erst möglich machen, und ein göttliches denkendes Wesen voraussetzen. Sie nahmen eine deiforme Natur des Menschen an, welche durch die Philosophie vorbereitet werde, die Offenbarung zu empfangen. Innerhalb der Grenzen des Glaubens waren sie ungewöhnlich tolerant. Indem sie an dem Episcopalismus der Verfassung und der Liturgie festhielten, glaubten sie doch andere Meinungen und Formen dulden zu dürfen, — was ihnen den Namen der Latitudinarier zuzog. Sie bildeten eine Opposition innerhalb der anglicanischen Kirche gegen die Strenge ihrer Herrschaft und die exclusiven Gesetze, welche zu ihrem Vortheil gegeben wurden. Dieser Schule schloß sich Burnet an; vornehmlich in seinem Berichte erkennt man den Zusammenhang der philosophischen Ansicht mit einer eigenthümlichen Parteibildung in Kirche und Staat.

In Bezug auf die inneren Fragen kirchlicher Natur, welche England und Schottland in dieser Epoche agitirten, nahm Burnet demgemäß seinen Standpunkt inmitten der beiden Parteien; er war weder für die Verfassung der presbyterianischen Generalversammlung, noch für die Wiederherstellung des Bisthums im alten Sinne. Unter den neueingesetzten Bischöfen in Schottland gab es einen, Leighton von Dunblanc, später Erzbischof von Glasgow, der bei einem Aufenthalt in den spanischen Niederlanden mit den Jansenisten in Verbindung gekommen war und etwas von ihren Tendenzen tiefer und zugleich praktischer Religiosität in sich aufgenommen hatte: er selbst eine Art von Ascet, der sich den Titel Lord verbat, sein Einkommen mit den Armen theilte, und sein Bisthum einmal aufgeben wollte, weil er an der Verfolgung, zu welcher das episcopalistische System dienen mußte, auch nicht einmal den Schein haben mochte, Theil zu nehmen. Aber König Carl II hielt ihn fest. Denn schon hatte sich dieser Fürst selbst von dem strengen Episcopalismus abgewendet; nach dem Falle des Kanzlers Clarendon, unter dem Einfluße Buckinghams, der die Anhänger des Gestürzten allenthalben zu entfernen suchte, begünstigte die Regierung, in der Hoffnung dabei zugleich eine vollständige Autorität über die Kirche zu erwerben, die Presbyterianer wieder, sie gewährte eine theilweise Indulgenz und billigte den Versuch der Aussöhnung zwischen den beiden großen Parteien, zu welchem Leighton sich anschickte.

Da zuerst griff Burnet in das öffentliche Leben ein. Schon in seinem ersten Amt, als Pfarrer von Saltoun, eine Stelle, die er der Freundschaft des Patrons für seinen Vater verdankte, hatte er seine Stimme gegen die Mißbräuche der neuen Kirchenautoritäten, und

besonders die im Schwange gehende Verfolgung erhoben; im Jahre 1669 wurde er, und wie er behauptet, ohne sein Zuthun durch freie Wahl der Universität zum Professor in Glasgow ernannt. Er verwaltete sein Amt, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, mit dem unermüdlichen Eifer eines Schulmeisters; zugleich aber lebte und webte er in den kirchlichen Angelegenheiten, nach dem Sinne Leightons, welcher auch der Sinn der damaligen Regierung war. Einen eifrigeren Wortführer konnte Leighton nicht finden, als der gelehrte, thätige, vielgeschäftige junge Professor war. Burnet gehörte zu denen, welche Leighton in die Provinz aussandte, um seine Idee zu erläutern und ihr Eingang zu verschaffen. Hauptsächlich war es aber auf eine Annäherung des Bisthums an die Forderungen der Presbyterianer abgesehen. Die Bischöfe sollten eigentlich nur Moderatoren oder Präsidenten der presbyterianischen Versammlungen sein. Mancherlei Zusammenkünfte sind darüber gehalten worden, bei denen Burnet vorzüglich thätig war. Aber der Widerspruch zwischen den beiden Prinzipien war zu groß; es war immer der Gegensatz zwischen der von unten aufsteigenden und der von oben her wirksamen königlichen Autorität; zuletzt lehnten die Presbyterianer alles ab; und freilich wäre die Frage gewesen, ob die anglicanische Kirche die Abkunft, mit der man umging, nicht ebenfalls verworfen hätte.

Der mächtigste Mann für Schottland war damals der Herzog von Lauderdale, einer von den Ministern Carls II, die man mit dem Worte Cabal zusammenfaßt; er war ebenfalls für eine Aussöhnung der beiden Parteien, und auch mit ihm stand Burnet, der von seinem Vater an ihn gewiesen war, in Beziehungen gegenseitigen Vertrauens. Aber Lauderdale, obwohl ein alter Presbyterianer, lebte doch nicht in den kirchlichen Interessen; ihm lag vor allen Dingen daran, die Prärogative des Königs festzustellen und an der Ausübung der erweiterten Gewalt in England Theil zu nehmen, für Schottland sie ganz in seine Hand zu bringen. Die Presbyterianer wurden ihm verhaßt, weil sie die Erbietungen, die man ihnen machte, nicht angenommen hatten, und er neigte sich wieder auf die Seite des Bisthums, wie es nun einmal war. Es kam hinzu, daß in dem zweiten holländischen Kriege Annäherungen der puritanischen Schotten an die Holländer zu Tage kamen, welche jede Art von Repression zu rechtfertigen schienen: in deren Folge lebte die alte Gewaltsamkeit wieder auf. Da konnte seine Freundschaft mit Burnet nicht lange mehr bestehen. Aber überdieß suchte Lauderdale das Parlament von Schottland durch sein Gebot zu lenken: hierüber wachten die alten Partei-

ungen wieder auf; die Hamiltons setzten sich dem vorwaltenden Minister entgegen; mit denen aber war Burnet vereinigt. Aus den Papieren, die ihm die Herzogin gab, hat er eben damals die Memoiren der Hamiltons zusammengestellt, die durch ihren urkundlichen Inhalt einen großen Werth haben, aber ihn als den Anhänger dieses Hauses kennzeichnen. Zwischen Burnet und Lauderdale trat eine Entzweiung ein, die für das Leben Burnets eine entscheidende Wirkung hatte. Von dem stolzen Minister zurückgestoßen, beging er eine Handlung, die Niemand entschuldigen kann, und über die er sich in seiner Geschichte auch selbst tadelt. Immer heftig und leicht aufgeregt, hatte Lauderdale im Gespräch mit Burnet vernehmen lassen, es würde ihm ganz lieb sein, wenn in Schottland eine Rebellion ausbräche, denn man würde sie ohne Mühe dämpfen, vielleicht mit Hülfe der Irländer und dadurch dieses Landes erst mächtig werden. Ein ander Mal hat er sogar angedeutet, daß man sich der Schotten bedienen wolle, um den Widerstand in England zu dämpfen. Burnet machte davon den Gegnern des Ministers, die eben damit umgingen, denselben im englischen Parlament anzuklagen, Mittheilung. Er gab darüber in dem Parlament selbst eine Erklärung zu Ungunsten seines alten Gönners ab; so daß dieses die Entfernung des Ministers von dem Könige, freilich vergeblich, forderte. Burnet hatte dem Minister eine seiner kirchlich-politischen Schriften dedicirt; er ließ sich jetzt die noch nicht verkauften Exemplare von dem Buchhändler zurückgeben und vertilgte die Dedication. Noch immer aber war Lauderdale allmächtig in Schottland; nach diesen Vorgängen wagte Burnet nicht wieder nach Glasgow zur Verwaltung seiner Professur zurückzugehen. Er blieb fortan in England.

Es war eine kleine und untergeordnete, beinahe private Stellung, die es ihm möglich machte in London zu leben. Er wurde Caplan des Master of the rolls, Harbottle Grimstone, eines der alten Führer des Parlaments, der sich allerdings der Restauration angeschlossen, aber die Grundsätze festgehalten hatte, denen auch Burnet huldigte. In London bildete Burnet nun seine Sinnesweise weiter aus. Er hatte da Gelegenheit, mit den vornehmsten Anhängern der Cambridger Schule Bekanntschaft zu machen, deren Grundsätze auch die seinen waren: Männern, wie der umsichtige Tillotson, der gelehrte, stolze Stillingfleet, der strenge Patrik und der unermüdlich arbeitsame Tennison; — sie waren insofern alle seiner Meinung, als sie in der Verfassung der Kirche nichts absolut Göttliches und Unveränderliches sahen, und sich zugleich dem Dienst am Wort mit größtem Eifer

widmeten. Zunächst war aber die Aufmerksamkeit in England auf jene Differenzen zwischen Bisthum und Presbyterianismus damals nicht gerichtet. Was die Gemüther beschäftigte, war vielmehr die allgemeine Besorgniß, daß das Uebergewicht, welches der Katholicismus auf dem Continent erlangte, durch den Thronfolger, der zu diesem Glauben übergegangen war, auch auf Britannien zurückwirken, und das protestantische Bekenntniß, dadurch aber die ganze mit demselben auf das engste verbundene Staatsverfassung zerstören würde. Burnet und seine Freunde haben den Versuch gemacht, den Herzog von York für sich zu gewinnen, dessen Antipathien den Ansprüchen der episcopalen Kirche galten, denen auch sie widerstrebten. Sie überzeugten sich bald, daß mit ihm nichts auszurichten, und daß die Gefahr für den Protestantismus sehr reell und sehr drohend war. Mit dem größten Eifer warfen sie sich, die inneren Zwistigkeiten vergessend, auf die Controverse zwischen Papstthum und Protestantismus; besonders Tillotson und Tennison erwarben sich das Verdienst, die Population von London in ihrem Glauben zu befestigen. Unter diesem Einfluß hat Burnet seine Geschichte der Reformation geschrieben, aus ächten, früher unbekannten Acten; sie trug auf das mächtigste zur Verbreitung des antipapistischen Geistes in England bei. Kein Wunder, wenn er dabei die Gunst des Thronfolgers verlor, dessen beste Argumente gegen die evangelische Reform aus der Geschichte dieses Ereignisses in England gezogen waren, und auf Ansichten beruhten, die nun durch Burnet außer Geltung kamen. Burnet ergriff jedoch nicht geradezu Partei gegen den Herzog. Bei dem Ereigniß der papistischen Verschwörung sprach er die Meinung aus, daß die Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, größtentheils erfunden seien. Als dann die Exclusionsacte folgte, durch welche die Nachfolge des Herzogs von York in Zweifel gezogen wurde, nahm er eine vermittelnde Stellung ein. Er erzählt, er habe seinen Credit anfangs bei den Mitgliedern des Parlaments dafür verwendet, daß das Erbrecht anerkannt würde, als er aber gesehen, daß das unmöglich sei, habe er Halifax dahin zu bringen gesucht, von seinem heftigen Widerspruch gegen die Exclusion abzustehen; er fürchtete, es möchte darüber zu offenem Bruch kommen. So auch seine latitudinarischen Freunde. Die Ideen Shaftesbury's, die Förderung der Interessen Monmouths, lagen ihnen fern. Sie hielten sich vielmehr an den König Carl, der zwischen den großen Parteien eine neutrale Haltung einnahm. Burnet bewundert Lord Wilh. Russel, den er zum Tode vorbereitet hat; aber in sofern stimmte er mit ihm nicht überein, als derselbe behauptete, daß dem Volke zu

dem offenen Widerstand, welchen er anzubahnen suchte, ein Recht zustehe. Bei dem Gegeneinanderstreben der Parteien hielt er sich von jeder Intimität mit der einen oder andern absichtlich ferne; denn Mitwissen und Nichtverrathen galt für ein großes Verbrechen; Burnet hätte das nicht einmal bei sich verantworten können. Da nach seiner Ansicht die Sache noch nicht dazu angethan war, um den Widerstand zu rechtfertigen, so hätte er es für Unrecht gehalten, einen dazu gefaßten Plan, der ihm bekannt geworden wäre, nicht zu denunciren.

Bei der Thronbesteigung Jacobs II. aber änderte sich ebenso die persönliche Stellung des Autors, als die allgemeine Lage der Dinge. Noch kurz vor derselben hatte Burnet an dem Erinnerungstage der Pulververschwörung, 5. Nov. 1684, in der Capelle des Rollshauses nicht ohne Besorgniß, aber auf den besondern Wunsch des alten Masters, welcher ein Zeugniß von seinen fortdauernden antipapistischen Gesinnungen geben wollte, eine Predigt in diesem Sinne gehalten. Zu seinem Texte nahm er den Spruch: „Rette uns aus dem Rachen des Löwen", den er auf die bevorstehende Gefahr der Protestanten, von den Katholiken vernichtet zu werden, bezog; er gedachte darin des einst von Jacob I ausgesprochenen Wunsches, daß niemals Jemand aus seinem Stamme die Einführung des Papismus unternehmen möge. Das machte nun den bösesten Eindruck bei dem ganz unzweifelhaft katholischen Thronfolger, der schon damals einen vorwaltenden Einfluß ausübte. Er fühlte sich um so mehr beleidigt, als er Burnet persönlich kannte. Der Doctor, der schon bei andern kirchlichen Differenzen den Einfluß des Herzogs zu seinem Schaden erfahren hatte, verlor jetzt seine Stellung im Rollshaus; er bekam auch Grund, die Ungunst der neuen Regierung, die gleich darauf eintrat, zu fürchten. König Jacob versagte ihm die Audienz, um die er bat. Dazu kam, wie er sagt, noch eine andere Erwägung. Er nahm die Vorbereitungen zu einer Rebellion wahr, die er nicht für gerechtfertigt hielt; er behauptet sogar, seine Freunde vor einer Theilnahme daran gewarnt zu haben. Aber eben so wenig wollte er auf Seiten der Regierung stehen, die eine ihm verhaßte katholisirende Richtung verfolgte. Unter diesen Umständen hielt er es für das Rathsamste, England zu verlassen, und seine Reisen auf dem Continent wieder aufzunehmen. Er hatte keine Ahnung davon und konnte keine haben, zu welcher Stellung er in seinem freiwilligen Exil gelangen sollte: eine bei weitem einflußreichere, als welche ihm auf dem gewöhnlichen Wege hätte zu Theil werden können.

Ehe wir darauf kommen, mögen wir wohl bei seinem historischen

Werke stehen bleiben, insofern es die früheren Jahre eines schon damals sehr bewegten Lebens betrifft.

Eine eigentliche Geschichte der Zeit ist es nicht: Burnet sagt selbst, daß er auf Ereignisse, welche man in den vorhandenen Geschichtsbüchern finde, absichtlich nicht eingehe; — auch gebricht es ihm vielleicht an Sinn für den innern Zusammenhang der Begebenheiten. Eine wenig motivirte Tendenz der stuartischen Könige, wie sie allerdings den letzten eigen war, aber nicht den früheren, reicht für ihn hin, ihre Politik zu erklären; es ist ihm, wenn ich es sagen darf, selbst dunkel geblieben, worauf es beruht, daß seine Idee der Accommodation in Schottland eine Zeitlang von der Regierung begünstigt und ihm seine erste Wirksamkeit möglich wurde. Von dem Verhältniß Carls II zu Frankreich, welches in seinen verschiedenen Abwandelungen Alles beherrschte, selbst die Opposition, hat er keinen Begriff.

Das ist aber oft der Mangel gleichzeitiger Autoren, die nicht in der Mitte der Geschäfte standen. Die eigentlich bewegenden Motive bleiben ihnen verborgen und sie suchen sich dieselben durch Vermuthungen zu erklären, wie sie in der Zeit umlaufen und im Gespräch als Thatsachen mitgetheilt werden.

In der einleitenden Erzählung bis zur Restauration geht Burnet auf die Entwickelung der Ereignisse nur wenig ein, weil man sie aus Clarendon hinreichend kenne; er fügt nur hinzu, was er von seinem Vater, von seinem Oheim, oder durch andere Familientraditionen, die sogar auf seine Urgroßmutter zurückgehen, und von Lauderdale, so lange er dessen Freund war, dem presbyterianischen Lord Hollis, oder auch von einem deutschen Freund, Namens Fabricius, von Colonel Titus, der es von Carl II selbst gehabt habe, gehört hat: Nachrichten zweiter, dritter Hand, deren Authenticität dadurch nicht vermehrt wird, daß er seine Gewährsmänner nennt. Denn diese selbst hatten eben keine hinreichende Kenntniß. Burnet hat sich ganz unglaubliche Dinge einreden lassen; z. B. daß Buckingham durch das Versprechen, ihn wieder nach Frankreich kommen zu lassen, bewogen worden sei, nur einen Scheinkrieg zur Rettung von Rochelle zu führen, oder daß Carl I den Schotten versprochen habe, die nordenglischen Grafschaften mit Schottland zu uniren und Newcastle zum Mittelpunkt des vergrößerten Königreichs zu machen. Daß Carl II schon in der Zeit seines Exils zum Katholicismus übergegangen sei, glaubt er auf Grund der Erzählung eines Predigers, der es von einem protestantischen

Großen habe, welcher letztere auch vom Cardinal (Mazarin) zum Uebertritt zum Katholicismus aufgefordert worden sei.

Diese Art und Weise zieht sich nun auch in die eigentliche Geschichte hinein; hier aber tritt uns zugleich eigene Kunde der Thatsachen entgegen, welche Aufmerksamkeit verdient.

Man kann zweierlei unterscheiden: gleichzeitige Ereignisse, von denen Burnet als Zeitgenosse eine mehr oder minder genaue Kenntniß hatte, und Berichte von dem, was er selbst unmittelbar erlebte.

Für die ersten kommt ihm die Stellung der Vermittelung zu Statten, welche er überhaupt angenommen hatte; seine Erzählungen sind da meistens unparteiisch. Auf den scharfen Gegensatz der Whigs und Tories, der sich in den letzten Jahren Carls II hervorthat, geht er wenig oder nicht ein, weder in seiner Politik, noch in seiner Erzählung. Die Gründe, welche die einen und die andern für sich anführten, stellt er ehrlich zusammen und einander gegenüber. So sehr er sonst ein Feind der Jesuiten ist, so spricht er doch Abscheu gegen das Treiben ihrer Ankläger aus. Seine Mittheilungen erheben sich nicht bis zu einleuchtender Evidenz, aber sie sind immer sehr beachtenswerth und unterrichtend.

Der vornehmste Werth der Schrift liegt in der Erzählung dessen, woran Burnet selbst Theil genommen hat. Mit Recht hat man seinen Bericht über den Versuch der Accommodation in Schottland in die Geschichte aufgenommen: er ist einleuchtend und einfach. Sehr willkommen sind die Schilderungen der betheiligten Persönlichkeiten, z. B. des Erzbischofs Leighton, die mit großer Liebe entworfen ist, sowie der andern latitudinarischen Freunde, welche seine Sympathien besaßen. So auch in der ferneren Geschichte. Burnets Erzählung von der papistischen Verschwörung verdient, wie erwähnt, überhaupt gelesen zu werden; eigenthümlichen Werth erhält sie dadurch, daß der Autor ein paar Mal den König Carl sprach. Dessen Gesinnung tritt hier ungefähr eben so heraus, wie wir sie aus andern authentischen Mittheilungen kennen, jedoch mit einer Nüancirung, die sonst nicht so vorkommt. So trägt auch Alles, was Burnet über seine Beziehungen zu dem Herzog von York berichtet, dem er einmal so nahe stand, daß ihm derselbe die Redaction der eigenen Memoiren übertragen wollte, den Stempel der Aechtheit und Wahrhaftigkeit.

Burnets Geschichte seiner Zeit ist vor allen Dingen eine Aufzeichnung der Denkwürdigkeiten seines Lebens. Es ist ein sonderbares Gemisch von Gerücht und Irrthum mit Kunde und Wahrheit, von leichtgläubiger Parteisucht und dem Bestreben unparteiisch zu sein;

— subjective Wahrhaftigkeit möchte ich dem Autor nicht geradezu abstreiten; aber die objective Wahrheit der Thatsachen, die er berührt, muß man oftmals leugnen.

Namentlich ist dies der Fall in seiner Darstellung der Regierung Jacobs II, die er in England nicht miterlebte, sondern von der er nur durch Berichte aus zweiter Hand erfuhr, wie sie von den Gegnern Jacobs in aller Welt verbreitet wurden. Auch er gehörte zu den Mißvergnügten und ward nach seiner Entfernung von England, denn bis dahin war seine Stellung nicht so scharf ausgesprochen, als ein solcher betrachtet. Alles was gegen den König und seine Partei, die Camarilla, gesagt wurde, hörte Burnet in der Ferne und nahm es in sein Buch auf. Seine Erzählung wird in demselben Grade unzuverlässiger und parteiischer, als die Begebenheiten an Wichtigkeit gewinnen. Mann kann kaum etwas Unwahrscheinlicheres lesen, als Burnets Darstellung von der Geburt des Prinzen von Wales, den er schlechterdings für unächt erklärt.

Burnet hat sich z. B. erzählen lassen und wiederholt dann, daß die Schwiegermutter des Königs Jacob, die alte Herzogin von Modena, ein Gelübde gethan habe für den Fall, daß ihre Tochter, die Königin von England, einen Sohn zur Welt bringe, und zwar eben am 6. October, welchen Tag man als den der Empfängniß bezeichnete; während die Herzogin doch schon im Juli gestorben war. Er legt Werth darauf, daß der Geburtshelfer Chamberlain nicht zur rechten Zeit herbeigerufen worden sei; aber wir haben den Brief dieses Mannes, worin er erzählt, der Hof habe nach ihm geschickt, der Bote ihn aber zufällig nicht zu Haus getroffen. Wäre man mit einer Unterschiebung umgegangen, so wäre Chamberlain gewiß nicht berufen worden; er war als Whig bekannt. Burnet behauptet, neben dem Haupteingang habe es noch einen andren Eingang in das Zimmer der Königin gegeben. Und so verhält es sich auch; aber wir wissen von einem unverdächtigen Zeugen Mackenzie, daß ein mächtiger schwer fortzuschaffender Schrank vor diese Thür gerückt war. Burnet hat auch die Geschichte der Wärmflasche, in welcher das Kind herbeigebracht worden sei: man findet Alles bei ihm, was den Verdacht bestärken konnte, wie es damals im Haag erzählt wurde, so unwahrscheinlich es auch war. Er war überhaupt leichtgläubig und ohne Kritik. Wie hätte er das in dieser weitgehenden Parteifrage nicht noch mehr sein sollen als sonst?

Müssen wir aber den Bericht Burnets über die Vorfälle in England, wie in diesem so in vielen andern Punkten, bei Seite legen, so ist dagegen seine Erzählung über seinen Aufenthalt im Haag un-

schätzbar. Er gelangte in das engste Vertrauen des Prinzen und der Prinzessin; namentlich der Prinzessin, welche an der anglicanischen Kirche festhielt, nicht jedoch ohne latitudinarische Sympathien zu hegen. Ueberaus charakteristisch sind die Besprechungen, welche Burnet mit ihr gepflogen und ausführlich aufgezeichnet hat. Burnets Bericht über die Vorbereitungen des Prinzen von Oranien zu seiner englischen Expedition ist keineswegs vollkommen ausreichend, aber doch der beste, den man aus der Zeit selbst übrig hat. Es war das Hauptereigniß seines Lebens, daß er selbst dazu beitragen konnte: die beiden großen Tendenzen seiner Seele vereinigten sich dabei. Es kam darauf an, die Herstellung des Katholicismus bei der französische und jesuitische Interessen zusammenwirkten, abzuwehren, und dagegen Episcopalisten und Presbyterianer zu vereinigen. Es war von nicht geringem Werth, daß der Prinz, eifriger Calvinist wie er war, also ein Glaubensgenosse der Presbyterianer, bewogen wurde, die Antipathien, welche die Episcopalisten gegen ihn fühlten, zu beschwichtigen. Burnet eignete sich besonders, die Meinung der Engländer in diesem Sinne zu fixiren, und von den dem Bedürfniß entsprechenden Gesinnungen des Prinzen zuverlässige Nachricht zu geben.

Nur eine Frage erhebt sich hierbei, wie nämlich Burnet, einst ein warmer Verfechter der königlichen Autorität, der den Covenant deswegen verwarf, weil das Recht des Widerstandes darin behauptet wurde, wie dieser selbe Mann es nun über sich gewonnen hat, den Prinzen und die Prinzessin in einer Unternehmung zu bestärken, welche auf der Voraussetzung beruhte, daß sich ganz England zu einem bewaffneten Widerstand gegen König Jacob erheben sollte.

Es ist eine Frage, die in dem großen Codex des Staatsrechts, welcher damals eine allgemeine Autorität genoß, bei Hugo Grotius de jure belli et pacis ausführlich behandelt wird. Da findet sich ein besonderes Capitel de subditorum bello in superiores. Nicht zu widerstehen hält auch Grotius im allgemeinen für eine religiöse Pflicht. Die Behauptung der schottischen Reformatoren, daß die früheren Christen den römischen Kaisern bloß deswegen nicht widerstanden hätten, weil sie zu schwach dazu gewesen seien, verwirft er ausdrücklich, denn aus Tertullian sehe man, daß sie stark genug gewesen wären, hätten sie es nur für recht gehalten. Dem aber fügt er wieder Beschränkungen hinzu, und zählt dann die wichtigsten Fälle auf, in denen der Widerstand dennoch erlaubt sei. Z. B. wenn der Fürst sein Reich veräußere oder es von Andern abhängig mache, wenn er von einer wilden Begier fortgerissen, das Volk ins Verderben führe, was schon

ein schottischer übrigens sehr religiöser Autor, Wilh. Barclay, auf den sich Grotius viel bezieht, angenommen hatte. Grotius legt besondern Werth auf die Fälle, in welchen der Fürst durch die Constitution für verantwortlich erklärt, wie in Castilien, oder der Widerstand ausdrücklich vorbehalten worden sei, wie bei den Aragonesen; der vornehmste ist, wenn der Fürst den vollen Besitz der höchsten Gewalt nicht habe, sondern ein Theil derselben einem Senat oder dem Volk vorbehalten worden sei; wofern er sich dann einer Autorität bemächtigen wolle, die ihm nicht gehöre, so dürfe ihm Widerstand entgegengesetzt werden. „Regi in partem non suam involanti vis justa opponi potest." Es ist der 13. Paragraph des 4. Capitels im 13. Buch, und einer der wichtigsten im Werk, denn eben dieser Fall war der, welcher am leichtesten vorkommen konnte und vorkam.

Wenn nun Burnet bisher, wie berührt, gegen den Widerstand gewesen war, z. B. in dem Fall des Lord Russel, so war das deshalb geschehen, weil er meinte, die Sache sei noch nicht so weit gediehen, um den Widerstand zu rechtfertigen. „We thought", sagt er von sich und Tillotson, „that resistance in the condition we were then in was not lawful." (I, 557.) Jetzt aber war er anderer Meinung.

Im November 1688 erschien eine Flugschrift von Burnet: „An enquiry into the measure (das Maaß) of submission and the supreme authority, and of the grounds on which it may be lawful for subjects to defend their religion and libertie;" also über die Grenzen der höchsten Gewalt, und das Recht ihr Widerstand entgegenzusetzen.

Als ein Mann, der vor allen Dingen Theolog ist, geht er davon aus, die Stellen der Schrift, welche für eine absolute Unterwerfung angeführt werden, abzulehnen, auch auf speculative Gründe will er sich nicht einlassen, nur das besondere Gesetz jedes einzelnen Staates hält er für maßgebend.

In England nun, fährt er fort, beruhe der Staat auf der Unterscheidung zwischen legislativer und executiver Gewalt, — jene theile der König mit dem Parlament, die letzte besitze er allein. Allerdings sei es nun für ungesetzlich erklärt, gegen den König, unter welchem Vorwand auch immer, die Waffen zu ergreifen; aber das gelte doch nur in Beziehung auf die dem Könige zustehende executive Gewalt also in Bezug auf die Administration: man dürfe dem König nicht widerstehen, wenn diese schlecht sei; aber so weit gehe die Verpflichtung des Gehorsams nicht, daß damit eine Invasion der legislativen Gewalt, oder die Umkehr der Regierung gebilligt werde. Ein solcher Fall sei

aber jetzt in England eingetreten. Denn was bleibe der legislativen Gewalt übrig, wenn man von Gesetzen dispensire oder sie suspendire, und zwar auf alle künftigen Zeiten; wenn man die Corporationen auf eine Weise einrichte, daß in ein künftiges Parlament nur Solche gewählt werden könnten, welche der König wünsche: unmöglich könne dem König erlaubt sein, die ganze Grundlage der Verfassung, auf welcher er selber beruhe, umzustürzen; in solchen Fällen könne man den König entweder absetzen, oder doch ihm einen Vormund, einen Guardian bestellen, wie es vor kurzem auch mit Beistimmung Carls II selbst in Portugal geschehen sei.

Dies waren die Grundsätze, durch welche es der Prinz von Oranien bei sich rechtfertigte, wenn er dem in England vorbereiteten Widerstand durch seine Unternehmung zu Hülfe kam, denn darauf allein war es dabei abgesehen; vor dem auf allen Seiten sich erhebenden Abfall ergriff dann der König Jacob die Flucht.

Burnet, der den Prinzen begleitete, begrüßte dies Ereigniß, zu dem er indirect beigetragen hat, mit großer Befriedigung. Bei den darauf folgenden Debatten erklärte er sich gegen die Errichtung einer Regentschaft, weil dabei dem geflüchteten König doch immer sein Titel und einige Einwirkung geblieben wäre. So weit war er mit der Partei der Whigs einverstanden: aber nicht weiter. Schon in der Frage über den Originalcontract, den sie in dem entscheidenden Beschusse zur Anerkennung brachten, verhielt er sich gleichgültig; er war nicht dagegen, aber auch nicht dafür: denn ihm schien es, daß König Jacob nicht sowohl das zweifelhafte Recht, das man aus dem Urvertrag herleitete, verletzt habe, als die sehr bestimmten Verpflichtungen eines Königs von England. Entschieden aber trennte er sich von ihnen, als von der Besetzung des neuen Thrones die Rede war.

Ich komme hier wieder, wie schon oben bei Clarendon, in den Fall, Ereignisse, die ich im Laufe der Erzählung im allgemeinen erörtert habe, nochmals zur Sprache zu bringen, um die Stellung des Autors in denselben zu kennzeichnen.

Die Whigs, welche die Theorie festhielten, daß alle Gewalt vom Volk ausgehe, beabsichtigten, diese jetzt dadurch zur Geltung zu bringen, daß die Krone dem Prinzen Wilhelm von Oranien allein, ohne alle Rücksicht auf die näherstehenden Erben, übertragen würde. An und für sich war Prinz Wilhelm von Oranien, der einen lebendigen Begriff von der Prärogative hatte, und sie aufrecht erhalten wollte, in wie weit sie begründet war, gegen die Theorie der Whigs; aber es gab doch einen Augenblick, in welchem man in seiner Umgebung auf den

Vorschlag einging. Bentink, der als das Alterego des Prinzen angesehen werden konnte, besuchte eines Tages Burnet, um ihn ebenfalls dafür zu stimmen. Sein Grund war: die souveräne Gewalt dürfe nur in einer einzigen Persönlichkeit ruhen: zwar sei die Prinzessin ihrem Gemahl vollkommen ergeben, aber alle Menschen seien schwach; wer könne für die Zukunft stehn? Die Königin solle eben nur die Gemahlin des Königs sein. Dagegen aber erhob nun Burnet, von dem wir wissen, wie nahe er der Prinzessin stand, einen sehr energischen Widerspruch.

Er war damals von dem Prinzen zu seinem Caplan ernannt worden. Den andern Tag besuchte er Bentink, um den Prinzen bitten zu lassen, daß er ihn von diesem neuen Verhältniß entbinde: er würde dadurch gehindert werden, sich dem mitgetheilten Vorhaben zu widersetzen, was er doch mit allem möglichen Nachdruck zu thun den Entschluß gefaßt habe. Bentink bat ihn zu warten, weil noch nichts festgesetzt sei; nach einigem Bedenken vereinigten sie sich alle zu der Meinung, welche die überwiegende war und endlich zum Beschluß erhoben ward, daß William und Marie König und Königin von England sein, und die königliche Gewalt gemeinschaftlich besitzen sollten. Burnet, der davon die sicherste Kunde hatte, daß die Königin ihrem Gemahl die Autorität vollkommen überlassen werde, hat vielleicht das Meiste dazu beigetragen, daß der Widerspruch, den die andern Anhänger des Prinzen gegen eine nicht ganz einheitliche Gewalt erhoben, jetzt beseitigt wurde.

Doch traten auch hierbei neue theoretische Zweifel ein.

Wenn die Tories, um so wenig wie möglich von dem der Krone inwohnenden Rechte abzuweichen, der Meinung waren, daß nach Entfernung des Königs dessen Tochter als Königin anerkannt werden müsse, so würde daraus folgen, daß Wilhelm III nur in so weit König sei, als ihm seine Gemahlin ihr Recht übertrage. Hiergegen hatte sich Wilhelm mit der größten Entschiedenheit erklärt; er wollte die Krone kraft seines eigenen Rechtes tragen. Man kam aber dann auf die Rechtsfrage zurück: welches war sein persönliches Recht? Die Whigs begründeten es auf das Selbstbestimmungsrecht der Nation; diesem noch immer abgeneigt, brachte Burnet, der indeß auf dem bischöflichen Sitz von Salisbury ruhte, in einem Hirtenbrief noch eine andere Theorie zum Vorschein. Man kann ihm glauben, daß die Erfindung derselben dem Bischof von St. Asaph, Lloyd, einem von den Sieben, die sich dem König Jacob entgegengesetzt hatten, zuzuschreiben ist; darauf kommt jedoch so viel nicht an, da er sie sich

zu eigen macht und öffentlich mit seiner geistlichen Autorität verkündigt.

Lloyd und Burnet nahmen an, daß der König Wilhelm ein eigenes von dem Erbanspruch seiner Gemahlin unabhängiges Recht auf die Krone dadurch erlangt habe, daß ihm diese in einem gerechten Krieg zugefallen sei. Denn Niemand könne leugnen, daß ein Erbe das Recht habe, für sein Erbtheil, wenn es von dem Besitzer zu Grunde gerichtet werde, Sorge zu tragen, wie viel mehr der Erbe einer Krone, wenn er sehe, daß man sie einer fremden Jurisdiction unterwerfe, und sie dadurch ihrer Sicherheit, so wie ihrer Ehre berauben wolle. Auch der größte Verfechter des passiven Gehorsams müsse zugeben, daß ein souveräner Fürst, dem das geschehe, das Recht habe, einen andern deshalb mit Krieg zu überziehen. Das sei hier der Fall gewesen, und der Krieg des Prinzen gegen den König auf einen gerechten Grund hin unternommen worden. Ein unbezweifelter Grundsatz des Rechts, anerkannt von allen Gesetzgelehrten, sei es nun aber, daß der Erfolg eines gerechten Krieges auf alles, was im Laufe desselben erobert wird, einen gerechten Anspruch verleiht. Der Prinz von Oranien hätte sich sogleich zum König ausrufen lassen können, er habe aber die Entscheidung den Lords und Commons von England anheimgestellt.

Burnet machte einen Unterschied zwischen den Beschlüssen der Convention, durch welche der Prinz auf den Thron erhoben wurde, und der göttlichen Entscheidung durch den Ausgang des gerechten Kriegs. In Bezug auf die Nation sei Wilhelm ein Beschützer, in Bezug auf Jacob II der Eroberer der Rechte desselben. Die Entscheidung der Waffen zu Gunsten des Prinzen sei eine Entscheidung Gottes, der man sich unterwerfen müsse. Man kam dadurch auf die Idee des göttlichen Rechts zurück, nicht viel anders, als wie sie einst Cromwell für sich selbst geltend gemacht hatte. Man sagte, Gott verfüge nach seinem Belieben über das Königreich, und auch die heilige Schrift erkenne das Kaiserthum an, das so eben erst mit Gewalt aufgerichtet worden war.

Historisch ist die Ansicht Burnets nicht unbegründet; denn das ist klar, daß der Prinz von Oranien die höchste Gewalt bereits durch den Lauf der Dinge, durch seinen Sieg, den er freilich ohne Blutvergießen erfochten, in die Hände bekommen hatte, ehe man sie ihm noch übertrug.

Wir überlassen es Andern zu untersuchen, ob sie juridisch oder theologisch haltbar war. Burnet versichert, daß sie viel dazu bei-

getragen habe, die Kirche und das Land zur Unterwerfung zu bestimmen. Die anglicanische Geistlichkeit konnte sich dem König leichter unterwerfen, in wiefern er durch den Ausschlag des Ereignisses, in welchem man den Willen Gottes sah, auf den Thron gekommen war, als wenn man sein Recht von einem Ausspruch des Parlaments herleitete.

Offenbar aber lief die ganze Ansicht den parlamentarischen Ideen entgegen; auf der whiggistischen Seite erweckte sie heftigen Widerspruch.

Die Whigs leiteten das Recht des Prinzen zu seiner Invasion von der Berufung der Nation her, welche an ihn ergangen sei, zwar nicht regelmäßig, doch unzweifelhaft; sein Recht zur Regierung von den Beschlüssen der Convention und dem Settlement. Sie meinten ihre Doctrin von der Volkssouveränetät und der Begründung der Regierung auf Vertrag dadurch realisirt zu sehen. Daß man zugleich die Prinzessin anerkannt hatte, erschien ihnen als eine unwesentliche Concession. Dem Prinzen aber selbst ein göttliches Recht zuzuschreiben, hielten sie für eine Beleidigung der Nation und eine Verletzung der Verfassung. Burnet hatte das Herzeleid, daß sein Hirtenbrief von dem Unterhause verurtheilt wurde, von Henkershand verbrannt zu werden. So weit mochte das Oberhaus nicht gehen; aber es sprach auch seinerseits aus, daß die Ansicht mit den Principien der Verfassung in Widerspruch stehe.

Im Jahre 1699 ward Burnet zum Lehrer des Herzogs von Gloucester, damals präsumtiven Thronerben, ernannt, ein Amt, dem er sich mit angeborner lehrhafter Application widmete. Im Unterhaus des Parlaments erfuhr er darüber viel Anfechtung; die Whigs machten ihm jene Theorien vom göttlichen Recht zum Vorwurf; sie meinten, daß man einen Mann von solchen Grundsätzen nicht in diesem Amt lassen dürfe. Aber den Tories und besonders den Anhängern der Prinzessin Anna war seine Haltung in Bezug auf das Erbrecht überhaupt in Erinnerung; einen Verfechter der Nationalsouveränetät wollten sie an diesem Platz nicht sehen. Er wurde in seiner Stellung gelassen; freilich ohne Frucht, da der Knabe, der bereits viel Aufmerksamkeit erregte, bald darauf starb.

In diesen Zeiten erhob sich nun aber von der andern Seite ein Widerspruch gegen Burnet, der ihn noch tiefer berühren sollte.

Der vornehmste Gedanke seines Lebens war die Aussöhnung der beiden Kirchenformen, der anglicanischen und der presbyterianischen: wozu denn vor allem die Milderung der exclusiven Rechte der ersteren

gehört. Es war eben in dieser Beziehung die Idee der Latitudinarier, die sich auch an Wilhelm III angeschlossen hatten. In sofern haben jene Platoniker von Cambridge, von denen diese Ansichten gefördert wurden, einen großen Einfluß auf die Krisis der Verfassung, die Geschichte von England überhaupt, ausgeübt. Als die strengen Anglicaner der neuen Regierung den Eid verweigerten, traten die Latitudinarier an ihre Stelle. Es war ein unbeschreiblicher Vortheil für Wilhelm III, daß er für das erzbischöfliche Stift von Canterbury einen Mann fand, wie Tillotson, welcher allgemeine Verehrung genoß und sie verdiente. In Kurzem wurden funfzehn bischöfliche Sitze vacant, welche alle mit Männern derselben Richtung besetzt wurden; einer von ihnen war unser Burnet, dem die große Diöcese von Salisbury übertragen wurde.

Sie hatten ihren vornehmsten Gedanken nicht ausführen können; sie hatten sich mit einer einfachen Toleranz der Dissenters ohne politische Rechte begnügen müssen; in dem Sinne der größten Mäßigung und Rücksicht verwalteten sie ihr Amt. Sie waren hierin mit dem König vollkommen einverstanden, dessen Autorität durch die enge Verbindung mit den Bischöfen zu großer Wirksamkeit gelangte.

Gerade diese Autorität, welche die Krone durch die Bischöfe ausübte, erregte aber eine Opposition in der bischöflichen Kirche selbst.

Bisher war hier das Supremat des Königs und die dem Bisthume inhärirende geistliche, Gewalt einer der vornehmsten Grundsätze gewesen, auf welchen der große Gegensatz gegen das Papstthum beruhte; wenn nun aber doch die früheren Bischöfe immer, auch der Krone gegenüber, die Idee kirchlicher Unabhängigkeit behaupteten und zur Geltung brachten, so warf sich nun, da die Bischöfe unbedingt zur Regierung hielten, die kirchliche Opposition in die tieferen Kreise; sie nahm ihren Sitz in dem Unterhaus der Convocation.

Lange war die Berufung der Convocation unterlassen und zuerst von eifrigen Kirchenschriftstellern, wie Dr. Atterbury, gefordert worden; als der König im Jahre 1700 sich veranlaßt sah, zu den Toryministern zurückzugreifen, und ein Toryparlament aus den Wahlen hervorging, wurde er veranlaßt, auch die Convocation zusammentreten zu lassen, was denn im Februar 1701 geschah.

Gleich die ersten Sitzungen waren sehr stürmisch. Das Unterhaus der Convocation nahm ähnliche Rechte in Anspruch in geistlicher Beziehung, wie die Commons in weltlicher. Und wie es damals zwischen Lords und Commons nicht selten zu heftigem Hader gekommen war, so setzte sich die Convocation den Bischöfen entgegen.

Sie nahm wider deren Willen das Recht in Anspruch, über theologische Schriften ein Urtheil auszusprechen. Eins von den Büchern, welches ihre Censur erfuhr, war Burnets Erklärung der 39 Artikel, — ein Werk, das als ein Product der latitudinarischen Gesinnung überhaupt betrachtet werden kann; es ließ eine Verschiedenheit der Meinungen zu, welche die ernsten Kirchenmänner nicht gestatten wollten.

So lange nun König Wilhelm III lebte und die Commission bestand, die er mit der Leitung der Kirchenangelegenheiten betraute, hatte das so viel nicht zu bedeuten.

Wir haben berührt, wie gewaltig bei der Thronbesteigung der Königin Anna, in der sich erbliches Recht und kirchliche Gesinnung vereinigten, der anglicanische Geist sich regte; dem Unterhaus des Parlaments trat das Unterhaus der Convocation in vollem Einverständniß zur Seite. Die Bill gegen die gelegentliche Conformität war zugleich eine Feindseligkeit gegen die Bischöfe, welche zu dieser Abweichung connivirt hatten. Burnet hat sich um den anglicanischen Clerus ein hohes Verdienst erworben; denn von ihm rührt der Vorschlag, den Ertrag der kirchlichen Primitien und Zehnten, die mit dem Einkommen der Krone verbunden waren, dem armen Clerus zuzuwenden; eine Maßregel, mit deren Annahme die Königin Anna im Jahre 1704 ihren Geburtstag feierte. Aber das konnte ihn vor den Angriffen der Convocation nicht schützen. Noch hielt sich jedoch die Königin zu den Bischöfen, die erst in diesem Conflict auf die Seite der Whigs traten. Zu einer regelmäßigen und nachhaltigen Wirksamkeit konnte die Convocation damals nicht gelangen.

Aus dieser Zeit stammt eine kleine Schrift Burnets, in welcher er der Churfürstin Sophie einen Begriff von der englischen Verfassung und den englischen Zuständen zu geben versucht:

„A Memorial, humbly offered to H. R. H. the Princess Sophia, electoress and dutchess of Hannover“, datirt Lambeth May 15th O. S. 1703; im Jahr 1815 in Hannover, wo sich das Ms. erhalten hatte, gedruckt.

Man würde sich täuschen, wenn man darin eine Darstellung des Parteiwesens, wie es sich im Anfang der Regierung der Königin Anna gestaltete, erwarten wollte; von den vorwaltenden Persönlichkeiten, und ihren damaligen Gegensätzen, ist so gut wie gar nicht die Rede; Bedeutung für den damaligen Moment hat die Schrift überhaupt nicht; es ist eine ruhige Information für die künftige Fürstin über die Verfassung im Allgemeinen, Peers, Commons und die Krone. Burnet spricht wie ein wohlwollender Freund des Hauses Hannover.

Er würde für eine Herstellung des Besitzes der Krone sein, mit Einschluß dessen, was dem Prinzen von Wales gehörte, und giebt an, wie dazu zu gelangen sein dürfte. Das vornehmste Mittel von allem sieht er in der Aufstellung eines populären Ministeriums; ein solches würde das Parlament zu einer reichlichen Ausstattung der Krone vermögen: „to grant a plentifull revenue to Y. H. as our souverain, and to the princes, your sons.“

So wünscht er auch die Nobility in ihren alten Vermögensstand hergestellt zu sehen, denn ohne Lords könne England nun einmal nicht bestehen: daß das lange Parlament sie hatte vernichten wollen, erscheint ihm wie ein Wahnsinn. Die anglicanische Kirche erklärt er für die rechtgläubigste und am besten constituirte Kirche der Welt; er vermißt an ihr nichts als eine andauernde Mäßigung; eine kleine Milderung in Dingen, welche Niemand für wesentlich erklären könne, werde die Presbyterianer und selbst die Independenten vermögen, sich der Kirche anzuschließen.

An der Union mit Schottland nahm Burnet den thätigsten Antheil; in dem Committee des Oberhauses für diese Angelegenheit führte er den Vorsitz. Es kann noch einmal als ein Ausdruck der latitudinarischen Gesinnung der Bischöfe betrachtet werden, daß man der schottischen Kirche eine ebenbürtige Rechtgläubigkeit mit der englischen zugestand. Aber der ursprünglichen Idee Burnets entsprach es nicht. Denn von einer Aussöhnung und Verschmelzung der beiden Kirchenformen war nicht mehr die Rede. Auf diese Ideale seiner Jugend mußte er Verzicht leisten. Den Schotten ward die kirchliche Selbständigkeit, das unveränderte Bestehen der presbyterianischen Kirchenform nachgegeben.

Daran knüpfte sich aber eine Folge, auf die man nicht gefaßt war. Was der schottischen Kirche zugestanden worden, die Erhaltung ihrer Verfassung, das glaubte auch die englische in dem Augenblick, daß die Legislatur presbyterianische Elemente in sich aufnahm, für sich selber fordern zu müssen: die alten Statuten wurden erneuert, auf welchen ihre exclusive Autorität beruhte, vor allem die Uniformitätsacte. Die Absicht der kirchlichen Comprehension, welche die Latitudinarier noch immer festhielten, mußte damit vollends verschwinden. Die beiden Gegensätze, welche diese kirchliche Partei hatte vermitteln wollen, setzten sich in voller Stärke einander entgegen.

Und wenn in der Unionsacte der Anspruch der englischen Kirche nicht mit so voller Energie ausgedrückt war, wie der der schottischen,

so bewirkte das nur, daß die Agitation in jener um so stärker wurde.

Gleich im ersten Moment setzte sich die kirchliche Convocation der Union entgegen; da man besorgte, sie würde sich mit ihrem Widerspruch an das Parlament wenden, so hielt man für gut sie zu prorogiren.

Den kirchlichen Motiven gesellten sich die politischen, die wir kennen, hinzu; Burnet selbst hielt sich jetzt zu den Whigs, so gut wie Marlborough und Godolphin.

Dann ward wieder eine Predigt am 5. November gehalten, wie einst die seine, welche aber noch größeres Aufsehen machte; Dr. Sacheverel sprach sich darin gegen das Recht des Widerstandes aus, und zwar auf eine Weise, daß man eine große parlamentarisch-gerichtliche Verhandlung gegen ihn veranstaltete. Kein Wunder, daß diese die allgemeine Aufmerksamkeit eine Zeitlang fast ausschließend beschäftigte. Denn Grundsätze kamen in Frage, auf denen der damalige Zustand des Staates und der Gesellschaft beruhte. Besonders ward auch Burnet davon betroffen, der durch seine Theorie vom Recht des Widerstandes die Revolution befördert hatte.

Wir begleiten hier nicht die Phasen, in denen sich dieser Proceß bewegte. Nur sei daran erinnert, daß es selbst bei den Lords Anklang fand, wenn unter andern der Bischof von Bath und Wells ausführte, daß es zwar mit der Lehre selbst seine Richtigkeit haben möge, aber es gefährlich sei, sie dem Volke zu predigen, selbst wenn man sie auf die äußerste Nothwendigkeit beschränke. Auch die Lehre vom Originalcontract erklärte er für sehr bedenklich; er schien das Wort Vacanz oder Abdication dem Worte Revolution vorzuziehen.

Das Merkwürdigste war, daß der große Führer des Widerstandes im Jahre 1688, der selbst die Waffen gegen Jacob II zuerst ergriffen hatte, Osborn-Danby, der jetzt den Titel des Herzogs von Leeds führte, ohne Rückhalt aussprach, die Absicht der damaligen Bewegung sei in den Worten Abdication und Vacanz ausgesprochen; wäre es ihnen nicht gelungen, so würden sie, wie er zu meinen schien, mit Recht für Rebellen erklärt worden sein; über das Wort Resistance müsse man mit Stillschweigen weggehen.

Dagegen widersetzten sich aber Andere, die mehr an die Wahrheit der Theorie glaubten, vor allen unser Autor, der die Lehre von dem äußersten Fall wiederholte. Sie behielten die Oberhand; Sacheverel wurde verurtheilt, aber doch nur zu einer sehr gelinden Strafe, und zwar aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung. Mochte das

Oberhaus sagen was es wollte, und selbst das alte Decret von Oxford vom Jahre 1683 zu Gunsten der königlichen Autorität nochmals verwerfen: es ist sonderbar aber wahr: die Lehre von der Unrechtmäßigkeit des Widerstandes war damals populär geworden.

In Wahrheit behielt Sacheverel die Oberhand. Durch die bei seinem Proceß zu Tage gekommene Stimmung der Nation ward die Königin zu der großen Ministerveränderung von 1710 ermuthigt, die wieder eine kirchliche Reaction zur Folge hatte.

Dem Toryparlament zur Seite trat auch die Convocation im Jahre 1711 mit verstärkten Rechten wieder ein; man zog dabei die Erzbischöfe nicht zu Rathe; bei der Zusammensetzung des Quorum wurden alle Bischöfe Wilhelms III, wie selbst die von Königin Anna eingesetzten, die mit den Whigministern gut gestanden hatten, vorbeigegangen, und nur die zuletzt ernannten aufgenommen. Atterbury leitete das ganze Geschäft: er war der Vertraute Harleys. Eine Schrift über den Zustand der Religion im Lande, über den Anwachs von Unglauben, fiel auf eine Weise aus, daß die bisherige Regierung und das Regiment der Bischöfe in einem sehr zweifelhaften Licht erschienen. Die Bischöfe setzten ihr eine andere entgegen, — aber mit ihrer vermittelnden Richtung geriethen sie täglich mehr in Nachtheil.

Als die Bill über die gelegentliche Conformität wieder zur Discussion gebracht wurde, wagten sie nicht mehr zu widerstehen. Die politische Lage in jenem Moment machte es, wenn anders die whiggistische Partei nicht unterliegen sollte, für die Bischöfe zur Nothwendigkeit, in diesem Punkte nachzugeben.

Burnet drückt sich in seiner Geschichte kühl und ruhig darüber aus; doch hatte die Wendung der Dinge für ihn eine sehr persönliche Bedeutung. Burnet gerieth mit den Ideen, die er sein Leben hindurch verfochten, gegen das Ende seiner Tage in großes Gedränge. Er war eine vermittelnde Natur: weder Episcopalist noch Presbyterianer, aber durch und durch Protestant: weder unbedingter Royalist noch viel weniger Republikaner, sondern immer gemäßigt und der parlamentarischen Verfassung zugethan. Zunächst auf dem kirchlichen Boden hat er versucht, seinen Aussöhnungsgedanken Raum zu machen. Aber gleich in Schottland scheiterte er damit; seine Accommodation ward von den Presbyterianern zurückgewiesen. Dann in die politischen Irrungen Englands geworfen, vermochte er doch weder bei der einen noch bei der andern Partei etwas auszurichten; bei der Thronbesteigung eines katholischen Königs hielt er es für gut das Land zu verlassen. Erst in seinem freiwilligen Exil, in welchem er sich zu

dessen Gegnern gesellte, bildete sich ihm ein Boden für seine Bestrebungen. Presbyterianer und Episcopalisten mußten dazu vereinigt werden. Er fand eine Auskunft, bei welcher eine Anerkennung des erblichen Fürstenthums doch eine Erhebung gegen dasselbe zulässig erscheinen ließ. Das Ereigniß selbst entsprach dieser Meinung und machte Raum für ihre Ausführung. Die wiewohl beschränkte Toleranz, eine zwischen Erbrecht und parlamentarischer Entscheidung schwankende Staatseinrichtung setzte sich durch. Die kirchliche Partei, zu der Burnet gehörte, und der es ihre minder strenge Doctrin möglich machte sich dem neuen Fürsten, welcher mit ihrer Hülfe den Thron bestiegen hat, anzuschließen, gewann in der episcopalen Kirche selbst eine dominirende Stellung, die sie hinwiederum dem Fürsten verdankte, und in der sie ihrer milden Ansicht inmitten der beiden Parteien Wirksamkeit verschaffte. Aber durchzudringen vermochte Burnet auch so nicht. Seiner Freunde und seines Fürsten Absicht war nicht auf eine bloße Toleranz, sondern auf eine Comprehension, also auf eine solche Bestimmung der Lehrsätze und Cultusformen der anglicanischen Kirche gerichtet, daß ihnen die Dissenters hätten beitreten können; aber der Widerstand, den ihnen die anglicanische Kirche leistete, war zu stark, um etwas gegen sie auszurichten. Burnet rechnete auf Königin Mary, welche auf die Idee einer Aussöhnung der beiden Parteien noch systematischer einging als ihr Gemahl; aber sie starb sehr frühe, ihr Tod raubte ihm seine beste Stütze. Mit einer zweiten politischen Idee, durch welche er dem Königthum der Revolution eine neue Grundlage zu geben gedenkt, findet er keinen Beifall. Mit dem Leben Wilhelms III geht vollends jede Aussicht auf eine Vermittelung vorüber. Die beiden Parteien setzten sich in den Meinungen und Absichten ihrer allgemeinen und persönlichen Politik einander immer schroffer entgegen. Wie Marlborough und Godolphin, so müssen auch die Bischöfe, so muß auch Burnet die Partei der Whigs ergreifen. Aber sie werden dann auch zunächst in den Nachtheil verwickelt, den diese erleiden. Das Unterhaus der Convocation behält über die Bank der Bischöfe, auf der er eine große Rolle spielte, den Sieg. Die Lehre vom Widerstand, die er freilich nur mit einer sehr bestimmten Bedingung, aber doch angenommen hatte, wird verworfen und verliert die Gunst des Publikums. In der Stimmung, welche dieser Kampf und die Wendung der Dinge in ihm hervorbringen mußten, hat er die Geschichte seiner Zeit zum Theil revidirt, zum Theil geschrieben. In dem Schlußwort zu derselben, einer politischen Anmahnung an alle Stände — eben so umfassend

wie eingehend, gleich unterrichtend für den damaligen Zustand und den eigenen Standpunkt des Verfassers — bemerkt er, daß es im Leben der Völker Perioden gebe, in denen sie sich zur Knechtschaft neigen, denen aber dann die entgegengesetzten Tendenzen mit Nothwendigkeit folgen. Die whiggistische Politik, der sich Burnet anschloß, war darauf berechnet, eine solche herbeizuführen. Die wirkliche Succession des Hauses Hannover schien alles zu umfassen, was sich wünschen und erreichen lasse. Burnet hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens ziemlich stille gehalten und seine Kräfte hauptsächlich seinem geistlichen Beruf gewidmet. Selbst während seines Aufenthalts in London versäumte er kaum einen Sonntag, da er nicht gepredigt hätte. Die geistlichen Abendunterhaltungen, die er veranstaltete, haben in denen, die ihnen beiwohnten, durch ihre Würde und ihren Ernst einen tiefen moralischen Eindruck zurückgelassen. Burnet erlebte noch die Ankunft des Königs Georg; er hat ihm noch die Supplemente seiner Reformationsgeschichte, die damals erschienen, gewidmet. Er starb bald hernach, in dem Moment, als die neue Regierung sich der whiggistischen Entwickelung annahm (März 1715). Unter derselben war an eine eigentliche Wiederaufnahme der früheren Comprehensionsabsichten freilich nicht zu denken. Aber das Wesentliche der kirchlichen Ideen Burnets lebte nach einiger Zeit in den Büchern Hoadleys in verjüngter Gestalt wieder auf; sie sind niemals ganz untergegangen, und für die politischen hinterließ er sein historisches Buch der Nachwelt.

Kommen wir noch einmal auf den objectiven Werth desselben zurück.

Einschaltung holländischer Berichte.

Das historische Werk, das Burnet der Welt hinterließ, läßt sich in sofern mit der Geschichte Clarendons vergleichen, als es zur Feststellung der Ansichten über die Epoche vornehmlich beigetragen hat. In unsern Tagen ist es sogar durch den Beifall, den ihm einige der gelesensten Autoren geschenkt, durch den Gebrauch, den sie davon gemacht haben, erst recht wirksam geworden.

Ich will ein Beispiel davon anführen:

Es macht einen gewissen Eindruck, was Makintosh und Macaulay von der Weigerung des Herzogs von Somerset erzählen, den Nuncius d'Adda bei dem König einzuführen. Der Herzog habe auf das

Ungesetzliche dieses Vorhabens aufmerksam gemacht: hierauf der König: „Don't you know, that I am above the law?" der Herzog dagegen: „Your Majesty is so, but I am not." Die Erzählung stimmt sehr gut zu dem allgemeinen Streitpunkt; sie stammt von Burnet I, 717 fol., nur mit dem Unterschied, daß die Antwort Somersets etwas weniger piquant ist: „whatever the king might be, himself was not above the law." Ob das nun aber wörtlich so vorgekommen ist, läßt sich bezweifeln. Lonsdale hat eine ziemlich abweichende Version. Auf die Bemerkung Somersets, es würde nicht gesetzlich sein, hat darnach der König geantwortet, er werde ihm Pardon dafür aussprechen; Somerset aber: er wisse, ein Pardon sei nicht gültig, wenn er gegeben sei, um eine Gesetzwidrigkeit begehen zu machen; der König sei darüber unwillig geworden. Ausführlich läßt sich der holländische Gesandte Citters im Juli 1687 darüber vernehmen. Seine Berichte mögen hier mitgetheilt werden, zumal da sie auch andere Verhältnisse, von denen damals viel die Rede war, erläutern.

Schreiben von A. van Citters.

Westminster, den 8. July/28. Juny 1687.

— — — Dewyle den Lord Major der stadt London, volgens syne Maj[ts] goetvinden, nu vermagh by toedrincken van een glas te designeren, wie Sherifs derselven stadt voor het aenstaende jaer sullen wesen, sonder reguard te nemen off deselve freeholders syn, dan niet, en van outs gebruyckelyck is, dat degene die refuseert die plaets aen te nemen, gehouden is voor een fine ofte amende te betalen 420 ponden sterlings, en dat die boeten nu syn gedestineert voor de Camer van London ten proffyte van de weesen die in deselve merckelyck ten achteren staen, soo heeft gedachten Lord Major nu al toegedroncken aen den Alderman Herne, en M[r] Abraham Dolens, een ouderlingh onser Duytse Kerck, dewelcke beyde het selve hebben gerefuseert, en meynt men dat al meer voorname en seer rycke luyden op de lyst syn, die den Lord Major à dessein sal toedrincken, en welcke men seker weet, dat sulck mede sullen excuseren; waerdoor de gedachte Camer van London een seer groote somme gelts staet te becomen; en sal men desgelyck met de plaetsen der Aldermannen, die dagelyck verandert werden, handelen, synde nu ses plaetsen vacant, en vier voorname cooplieden op nieus daertoe geëligeert, die men voor vast meynt dat het selve oock sullen declineren. Dan sommige quaetaerdige geven daerop nu onder de hant mede verkeerdelick voor, al of men hierdoor onder anderen van meyninge was, eyndelyck dissenters ofte selver papisten daertoe to inviteren, omdat na soo veel refuys van de voorgaende, quansuys geen andere te vinden souden syn, dewelcke die plaetsen souden willen aennemen.

Windsor, den 15/5. July 1687.

— — Voorleden Sondag hadde den grave Datta als Pauselyck Nuncius syne publique audientie by hare Maj[ten], gelyck hy desen avont by de Coninginne Weduwe ook staet te hebben. Syn train bestont in dry reyen koetsen met 6 peerden, gevolgt van 20 andere die met groote moeite by den anderen gekregen waeren, waeronder gesien wiert die van den heer bischop van Durham; voorts 12 knegten en 4 pagies in het liveray, en een groot getal van geestelycke ofte priesters, die benevens syne verdere domestiquen en andere jonge edellieden hem ter audientie accompagneerden. Syne aensprake bestont in generale protestatien van civiliteyten en beleeftheden en verdere segenwenschen, in dat cas van dat hof gemeenlyck afkomende.

'T is te noteren dat hy door den hertog van Grafton is van syn huys opgehaelt geworden, daer de ambassadeurs van den keyzer, Spaegnen en Vranckryck, door een graef, en de Republycken door een baron alleen, ter audientie gemeenlyck geconduiseert werden. Sulk eene notoire distinctie, op fondament, soo men hier voorgeeft, omdat den Nuncius tot Parys insgelyck door een hertog soude opgehaelt syn geworden. Maer hetgene hier omtrent dies te meer te remarqueren dient, is, dat den hertog van Sommerset daegs te vooren by den heer grand Chambellan op des Conings ordre aengesegt synde sig te willen prepareren om gedachten Nunce des anderen daegs ter audientie op te haelen, hy des morgens by syne Maj[t] sig daervan heeft willen excuseren, omdat bedugt en gewaerschout was, soo hy seyde, dat syn doen teeniger tyt soude mogen opgenomen werden als aenteloopen jegens de Acte van Praemunire, eeu weet hier in Engelant by allen bekent, die gemaekt is by Edward de derde, waerin geënummereert staen vele gevallen onder bedreyginge (wie hem daeraen schuldig maekt) van eeuwig bannissement en confiscatie van alle syne landen, renten en andere goederen; dat die acte by tyden van volgende Coningen naderhant veel verder is geëxtendeert geworden jegens de usurpatien van den Roomsen Stoel, en wel bysonder ten tyde van de Coninginne Elisabeth glorieuser memorie, als wanneer de Supremacy soo in het temporel als spirituel in den Coning ofte Souverain alreede was geëstablisseert, en wel specialyck, soo gesegt wert, mede in het twaelfde jaer van Coning Carel de 2[e] glorieuser gedagtenis; dat soo wie iets quam te ondernemen, dat tot voortsettinge van des Paaus eere, gesagh, ofte magt, in dit Coningryck mogte dienen, subject soude wesen aen den acte von Praemunire, dat is, de poenen daerin gemelt. Dat hy in dier consideratie, en nom int toecomende aen syne kinderen en familie niet te kort te doen, versogt daervan geëxcuseert te mogen blyven. Waerop den Coning soude geantwoord hebben, dat hy meynde hem een groote eere te hebben to egebragt van een minister van soo een eminent prins op te haelen. Dat de gemelde acte van Praemunire in geenen deele nog met geene redenen ter werelt tot soo verre konde werden geëxtendeert; in allen gevalle, dat di nu weder doodt een kragteloos was geworden met het overlyden van synen broeder,

en dat hy hem daervan konde dispenseren, gelyck hem dat reght en die prerogative indisputabel toequam. Maer gedachten hertog daernaer niet luysterende, soo heeft hem den Coning daerop geseght: dewyle hy hem in desen niet en wilde obedieren, dat hy hem oock deschargeerde van alle andere employen, als dat van Edelman van de bedkamer, en Collonel van een Regiment peerden, en als Luytenant van sommige Provintien, en wat dier gelyck; waerop gedagten Hertog sig aenstonts van het hof geretireert heft. Die geeft geen weynig dis cours ten hove, en aen de Catholycken stoffe om syne Maj^t^ te doen considereren hoe weynig hy van Protestantse officianten te wagten heeft, en hem daerop kan ofte behoort te vertrouwen, om daerdoor te maken dat doorgaens voortaen in alle charges Catholycken werden gestelt. — —

Windsor, den 29/19. July 1687.

W. E. Gestr. Heer. Gisteren geliefde syne Maj[t] by discours my te verhaelen hoe den bekenden Doctor Gilbert Burnet, die sig jegenwoordig in Nederlant ophout, aldaer hadde doen drucken en uytgegeven syne dry brieven, dewelcke hy onlangs aen den heer grave van Middleton hadde geschreven op het subject der Schotse citatie, benevens de citatien selve, met eene preface, waerin verscheyde schandelycke en seer aenstootelycke periodes tot naedeel soo van hem als het gouvernement waren ter neder gestelt, en onder anderen „que comme il est encore trop tost pour persécuter à cause de la religion, on a cru qu'il faloit prendre des crimes d'Estat pour prétexte, et en charger ceux qu'on vouloit détruire;" — dat dit nu al weder een nieuwe actie was, waerover hy voor de hooge justitie staat geroepen te werden, gelyck ick van ter zyden hoor dat met desen post syne Maj[ts] ordres afgaen aen den heer Marquis d'Albyville, om daerover aen haer Ho. Mo. te klagen, en apparent versoecken sal dat deselve haer ressentiment soo aen den autheur als den drucker hierover sullen willen betoonen. Ick kan hier verder byvoegen, dat men tot diversse maelen aen syne Maj[ts] discours bespeurt heeft dat gants misnoegt is over het raisonnement van den fransen gazettier ofte Lardon die men weet tot Amsterdam gedruckt wert, en onder anderen dat onlangs verhael doende van het campement op Honslow heath, spots gewyse hadde geseght datter dagelyck een groote carnagie en bloetstortinge in dat leger omging, te weten van ossen, schapen, hoenderen, patrysen, faisanten, en wat diergelyck. En meynen de verstandige, by aldien sulcke en diergelycke railleries by haer Ho. Mo. konden werden belet, dat aen veele, die den Staet van haer Ho. Mo. niet syn toegedaen, d'occasien souden benomen werden van hierdoor meesterlyck haer profyt te doen, en dit hof soo veel doenlyck tegens onsen Staet aen te setten.

Den Coning hebbende deser dagen op de instantien van den Grave van Devonshire sig soo verre t'synen voordelle gedeclareert, dat by aldien hy wilde een obligatie teyckenen ter somme van dertig duysent ponden sterlings, waerin hy is gecondemneert, dat by provisie uyt syne gevanckenis konde gaen, maer dien Grave daertoe niet genegen synde, omdat, gelyck hy segt, syne gelegentheyt geensints suffisant is om oyt

die obligatie te konnen betaelen, soo hebben syne vrienden en andere heeren van groot vermogen nog voorgisteren den Coning ernstelyck, dog te vergeefs versogt, dat syne Maj[t] geliefde contentement te nemen met de schriftelycke belofte, dat telckens als het syne Maj[t] sal gelieven, altyt wederom in gevanckenisse sal gaen, maer den Coning soude geantwoort hebben, dat dan de amende volgens de wet als gequeten was, en dat het beter was dat hy Grave van hem, als dat hy van den Grave soude dependeren.

Men heeft deser dagen wel gesproken als of syne Maj[t] soude geresolveert syn in korten een nieu Parlement te beroepen, maer de verresienste meynen datter meer saken moeten voorgaen, en daerom niet apparent is dat sulck soo haest sal geschieden, dan dat daertoe van het Parlement in Irlandt meerder apparentie is, waerin men te wagten heeft dat saken van de alderuyterste importantie souden geproponeert werden, en onder anderen van de Roomse Religie tot de Hooft Religie aldaer te doen verclaren, en andere van gelycke gevolgen meer. — — —

Die Erzählung bei Burnet wird sich im Gespräch epigrammatisch ausgebildet haben, und ihm auf diesem Wege zugekommen sein. Aber der Bericht des Gesandten lautet anders, und die Einheimischen folgen einer andern Tradition. Auch nach Barrillon faßte der König den Gedanken, daß diese Gesetzgebung aufgehoben werden müsse. „Les loix par les quelles toute communication est interdite avec le pape; ce qui est absurde dans un royaume, dont le souverain est catholique romain.“

Gar Vieles ist aus Burnet auf ähnliche Weise fortgepflanzt worden: z. B. seine Behauptung, daß der Befehl, das Magdalenencollegium den Protestanten zurückzugeben, auf die Nachricht, die Flotte des Prinzen werde durch widrige Winde zurückgehalten, widerrufen worden; man will damit beweisen, daß jene Concession überhaupt erheuchelt gewesen sei. Aber in Sancrofts Life (I, 346) wird ausführlich nachgewiesen, wie falsch diese Behauptung überhaupt ist.

Aus Burnet stammt die Nachricht von der Feigheit Jacobs II in der Schlacht an der Boyne; er erzählt, der König habe sich in sicherer Entfernung (at a safe distance, with his guards) gehalten; aber aus dem Bericht Lauzuns ergiebt sich, daß er sehr thätig eingriff.

Wir wollen Burnet kein Verbrechen aus der Mittheilung dieser Notizen machen. Er war leichtgläubig und glaubte am leichtesten das Nachtheilige, was ihm über die feindliche Seite erzählt wurde.

Subjective Wahrhaftigkeit kann dabei bestehen, inwiefern sie mit Partei-Auffassung und Medisance überhaupt vereinbar ist.

Von Vollständigkeit und Genauigkeit der Darstellung kann nicht die Rede sein. Wie die Reformationsgeschichte Burnets von Collier, so hat seine Geschichte der eigenen Zeit von Ralph eine fortlaufende Kritik erfahren. Der neuesten Ausgabe hat man Anmerkungen von Dartmouth und Onslow hinzugefügt, in denen sich treffende Berichtigungen, zum Theil von historischer Bedeutung finden. Bei Ralph sieht man, daß Burnet nicht minder voll von Ungenauigkeiten ist als Clarendon; aus den Mittheilungen der beiden andern, daß seine Information an vielen Punkten sehr unvollkommen war.

Es ist eine Chronik der Zeit, in der Hauptsache noch im Laufe der Ereignisse von Jahr zu Jahr niedergeschrieben; von einem Manne, der an den Ereignissen vielfachen Antheil nahm und eine originale Kunde davon hatte. Die Erzählung ist nicht so ausführlich wie wir wünschen sollten, aber die Auffassung des Autors verdient immer Beachtung. Es macht nicht viel aus, ob Burnet Fehler im Einzelnen begeht, und etwa den Anfang eines Parlaments falsch ansetzt, man kann das leicht verbessern; aber von großem Werth ist es, daß er die Gesichtspunkte angiebt, unter denen er die Dinge ansah. Es sind Gesichtspunkte seiner Partei, gerade als solche sind sie von Bedeutung, da diese Partei doch selbst in der Folge die Oberhand behielt.

Das autobiographische Moment tritt hier ungefähr ebenso stark heraus, wie in dem ersten Theile Clarendons; beide bieten eine Vermischung von Memoire und Geschichte dar, die sie eben angenehm macht.

Für den Historiker, der sich unterrichten will, ist Burnet allenthalben da von größter Wichtigkeit, wo er von dem spricht, was er selbst erlebt, gethan und erfahren hat. Auch da aber muß man die Mittheilung dessen, was er erfuhr, von der Thatsache noch unterscheiden.

Burnet stand den Geschäften nicht so fern, um nicht von ihnen zu erfahren, aber doch auch nicht nahe genug, um zu wirklicher und genauer Kunde zu gelangen. So erhielt er von den Negotiationen, die zum Frieden von Ryßwijk führten, mancherlei Nachrichten, die Andern abgingen. Ueber die erste Zusammenkunft zwischen Boufflers und Portland, durch welche die geheimen Unterhandlungen Wilhelms mit Ludwig XIV eröffnet wurden, hat er von Portland selbst Mittheilungen empfangen; aber was er davon meldet, ist doch nur halbwahr. Es ist gleich von vorn herein unrichtig, daß Boufflers den

Anlaß zur Zusammenkunft gegeben habe; die Stellung Wilhelms III wird dadurch verdunkelt, wenn Burnet in Abrede stellt, daß er selbst die ersten Eröffnungen machte; und wenn nun versichert wird, Ludwig XIV habe versprochen, König Jacob nicht allein nicht zu unterstützen, sondern auch ihn nach Avignon oder nach Rom zu entfernen, so sind das zwar die Anträge der Engländer gewesen, aber Ludwig XIV hat das letzte niemals eigentlich versprochen, da es gegen seine Ehre gelaufen wäre, noch auch das erste in so directer Weise, wie es hier angegeben wird. Die Franzosen erscheinen bei Burnet mehr im Nachtheil als sie waren, was dann auf alles Folgende ein falsches Licht wirft. Wahrscheinlich hat Portland dem Bischof nur eine allgemeine Mittheilung in dem Sinne gemacht, wie er wollte, daß die Sache in England angesehen werden möchte. Die Demarcation der Annäherung war bei weitem günstiger für Frankreich, als sie bei Burnet erscheint.

So ist bei den Friedensbedingungen zwischen den Franzosen und dem deutschen Reich der Verlust von Straßburg gar zu sehr als ein Werk der Uebereinkunft zwischen dem Kaiser und den Franzosen dargestellt, während doch der Abschluß des Friedens sich an dem Widerspruch des Kaisers und der Deutschen stieß, und alle Welt über die Anmuthung der Franzosen, von der Alternative zurückzutreten, entrüstet war. Burnet zeichnet nur eben auf, wie ihm die Sache mitgetheilt wurde.

Er erwähnt, daß die französischen Refugiés bei dem Frieden nichts erreichten: er hat wahrscheinlich nicht erfahren, daß Wilhelm bei den Unterhandlungen über Orange ihre Sache fallen ließ, wogegen Frankreich die Zurückführung der Jacobiten nach England aufgab.

Burnet war keineswegs in allem und jedem mit Wilhelm III einverstanden, zuweilen hat er ihm Vorstellungen gemacht, die nicht einmal gut aufgenommen wurden; aber er stellt ihn doch immer mit großer Vorliebe dar: für die Handlungen, welche dem König am meisten zum Vorwurf gereichen, hat er die Entschuldigungen, welche seitdem oft wiederholt worden sind, aufgebracht. Er sagt wohl, man müsse ihn annehmen, wie ihn Gott gegeben habe. Dann konnte aber auch eine unumwundene Darstellung der vorgekommenen Gewaltsamkeiten stattfinden.

Ueber die Partitionstractate ist er nur sehr unvollkommen unterrichtet; ihm war es genug, daß er sich überzeugt hielt, das Interesse des Landes sei dabei nicht verletzt worden, wenn auch die constitu-

tionelle Form nicht beobachtet wurde. Er nimmt die Whigminister, welche angegriffen wurden, in Schutz, und spricht unbedenklich aus, sie seien von aller Schuld frei gewesen; während doch jetzt auch die größten Bewunderer des Lord Somers, den die vornehmste Anklage traf, sein Vergehen anerkennen. Indem er aber die Partei der Whigs immer lebhafter ergreift, wird er ungerecht gegen die Tories. Dem Parlament von 1700, in welchem die Tories die Oberhand hatten, von dem aber doch die Festsetzung der Succession des Hauses Hannover in England und die Einleitung zu dem spanischen Successionskriege herrührt, giebt er Schuld, daß es von dem französischen Gesandten bestochen worden sei, wie man an der Ueberfluthung des Landes mit französischem Gelde wahrgenommen habe. Ich will nicht läugnen, daß Bestechungen, wie früher, auch diesmal vorgekommen sein mögen, aber die Ueberfluthung des Landes mit französischen Goldstücken schrieb sich daher, daß sie in England höher genommen wurden als auswärts, wie sich aus dem Edict ergiebt, das durch Isaac Newton hervorgerufen wurde.

Die Voraussetzung schlechter Motive bei den Gegnern ist ein Grundzug seiner Darstellung namentlich in den Zeiten der Königin Anna; die Anmerkungen, welche von Seiten der Tories dem Werke beigefügt sind, richten sich hauptsächlich, und zwar meistens mit guten Gründen dagegen.

Nun aber habe ich über den Einfluß seiner Parteistellung auf seine Historiographie — oder waren es vielleicht andere Einwirkungen auf das Buch? — noch etwas höchst Auffallendes zu sagen.

Abweichungen der Handschrift der History von dem gedruckten Text.

Wie ich schon oben bemerkte, hat Burnet seine Aufzeichnungen in den verschiedenen Epochen seines Lebens nach und nach gemacht. An mehreren Stellen beweisen die Worte des vorliegenden Textes, daß sie nicht überarbeitet sind: sie tragen den Eindruck des Momentes; er erwähnt die gegenwärtigen Umstände, die jetzige Krisis, d. h. eben die, in der er schrieb.

Einige der früheren Abschnitte aber sind überarbeitet worden. Auch von diesen existirt theilweise noch die ursprüngliche Redaction. Sie wird in dem britischen Museum aufbewahrt, freilich unvollständig, und zum Theil Copie des Originals; aber doch immer so authentisch,

daß eine Vergleichung des gedruckten Textes, der 1724 und 1734 erschien, mit dem Original zu einer historischen Pflicht wurde.

Es würde wenig bedeuten, wenn von einigen ursprünglich vergessenen, später wieder eingeschalteten Stellen die Rede wäre; oder von Abweichungen in der Wortfassung, was eine Note von Ellis andeutet, nach welcher die Worte zwar verschieden, aber die Sache doch gewöhnlich dieselbe sei; denn nicht auf eine Untersuchung des Styles kann es ankommen: sondern auf den Inhalt der Darstellung.

Da zeigte sich nun aber ein Unterschied, der mich in Erstaunen setzte. Ich verglich zuerst die Erzählung der verschiedenen Ereignisse vom Ende des Jahres 1688 und der ersten des Jahres 1689.

Schon in einzelnen Ausdrücken nahm ich eine merkwürdige Abweichung wahr.

Z. B. ist in dem gedruckten Text von Whigs und Tories schon damals die Rede; in der That aber hatten sich die Parteien noch nicht in dieser Weise formirt. In der ursprünglichen Redaction erscheinen einander gegenüber Republicans und the other party. In der spätern heißt es von jener: die Whigs, welche sich durch lange Opposition und Eifersucht gegen die Regierung in republikanische Principien hineingearbeitet hatten und nicht mehr davon loskommen konnten; die andere erscheint als Tories.

Von der ersten Partei, welche den größten Einfluß auf die Thronvacanz gehabt hatte, sagte Burnet in der ersten Redaction, sie habe in dem König die Besorgniß erregt, als wolle sie die Prärogative ebenso tief herabbringen, als sie ihn in die Höhe gehoben. Davon und den weitern Angaben darüber ist in der zweiten Redaction nichts zu finden.

Besondere Erwähnung verdienen die Verschiedenheiten da, wo von clericalen Angelegenheiten die Rede ist: die erste Auffassung ist nach meinem Dafürhalten klarer und energischer. Von der ersten Convocation heißt es: die Absicht bei der Bildung einer Commission aus verschiedenen Bischöfen und Gottesgelehrten für Abänderung der Liturgie sei dahin gegangen, der Convocation, deren Freiheit dadurch nicht zerstört werden würde, einen Entwurf vorzulegen. In der zweiten Ausarbeitung wird diese vorbehaltene Freiheit der Convocation weiter nicht erwähnt. In der ersten erscheinen Lord Clarendon und die Universität Oxford als besonders feindlich; dies fehlt in der zweiten, wo das Gewicht auf unberechtigte Feindseligkeit der Convocation fallen sollte. Die Mitglieder erscheinen in der ersten als Instrumente einer Partei, welche die Regierung stürzen will; auch erhellt

deutlicher, was der Grund der Opposition war, nämlich weitere Veränderungen würden das Ansehen der Kirche schwächen. Der gedruckte Text schaltet die kurze Bemerkung ein, daß die Bischöfe nicht Autorität genug hatten, um die Convocation zu regieren. In der ersten Redaction heißt es, die Convocation sei seitdem nicht wieder zusammengetreten, in der letzten, sie sei zehn Jahre lang nicht wieder zusammengetreten. Wenn nicht Alles trügt, so läßt sich aus dieser letzten Abweichung auf den Ursprung der frühern schließen. Die zweite Redaction kann frühestens im Jahre 1701, in welchem sich die Convocation wieder versammelte, also nach zehn Jahren, vielleicht aber auch später, vorgenommen sein, in Zeiten, in welchen der Streit der Parteien sich vollkommen entwickelt, der Hader zwischen Bischöfen und Convocation politische Bedeutung erhalten hatte. In der zweiten Redaction ist auch die Erinnerung an die Begünstigung des Presbyterianismus in Schottland weggelassen, welche doch von wesentlichem Belang ist.

Genug, die erste Redaction enthält einige Thatsachen, die bei der zweiten weggefallen sind; nicht etwa weil sie unrichtig befunden worden wären, sondern weil sie in die Anschauungen und Absichten der spätern Zeit nicht mehr paßten.

So ist die Geschichte der Corporationsbill, durch welche sich die Whigs die Oberhand auf immer zu sichern suchten, in der ersten Redaction viel mehr zu Ungunsten der Whigs erzählt; wir hören von der Besorgniß des Königs, daß ihn die Whigs nur nach ihren Launen und Leidenschaften unterstützen wollten (passions and humours). In der zweiten Redaction ist das weggelassen; die erste ist offenbar sowohl unparteiischer wie unterrichtender.

Wenn es in der ersten Redaction heißt, der König habe die militärische Gewalt der Hauptstadt in die Hände der Whigs gelegt, so ist in der andern in gemilderter Formel zu lesen, er habe die Tories davon ausgeschlossen; dagegen wird der Anspruch der Tories, der anfangs sehr mild erscheint, später mit stärker verwerfenden Worten betont. Bei der Bestätigung der Acten des Conventionsparlaments durch das erste regelmäßig berufene Parlament hatte Burnet in der ersten Redaction bemerkt, daß sie durch die Führer der Torypartei geschehen sei, welche ihre Anhänger dazu gebrauchten, ehe sie viel darüber nachgedacht hatten, denn ihr Sinn sei gewesen, dem König einen Beweis ihrer Treue zu geben [1]), in der spätern fällt

1) The party that prevailed was willing to give the king that early assurance of their fidelity to him.

das weg, denn den Tories sollte dann die Ehre nicht gelassen werden, zu der Befestigung der neuen Ordnung der Dinge beigetragen zu haben. Vielmehr wird eine andere minder ehrenvolle Motivirung ihres Verfahrens eingeschaltet.

Unläugbar ist, daß die zweite Redaction mit einer sehr absichtlichen Ungunst gegen die Tories und gegen die Tendenzen der episcopalen Kirche vollzogen worden ist. Besonders auffallend tritt das bei den Schilderungen einiger leitender Persönlichkeiten hervor.

Man hat sich von jeher verwundert, daß der Herzog von Marlborough, gegen dessen persönliches Verhalten von Andern mannichfaltige Ausstellungen gemacht werden, bei Burnet überaus glimpflich behandelt wird. Da erfährt man nichts weder von dem zweideutigen Ursprung seines Verhältnisses zu Jacob II, noch von dem ihm von Jedermann gemachten Vorwurf der Habsucht. In der ersten Redaction war aber von beidem die Rede gewesen. Da heißt es von ihm, er sei sehr geeignet für die Geschäfte, insofern seine eigenen Interessen ihn nicht fortreißen (very fit for business, if his own interests prevailed not too much over him [1]). Burnet fügt da eine sehr präcise Beschuldigung hinzu, die den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich trägt. Er bemerkt, Churchill (Marlborough) habe nie die Absichten Jacobs II getheilt, gemäßigte Rathschläge gegeben, und sich von seinem Rath (d. i. seiner Camarilla) fern gehalten; aber er habe sich damit begnügt, seine Stellung in der Armee zu benutzen, wo er großen Vortheil gemacht habe: denn Geld, sagt Burnet, hatte über ihn so viel Gewalt, wie er über Jacob II. Da wurde denn auch des Verhältnisses seiner Schwester zu diesem Fürsten, zwar mit einer gewissen Rücksicht, aber doch unverholen gedacht. „Which kindness", sagt er von der Gnade Jacobs II für Marlborough, „had begun upon the king's commerce with his sister." Alles das kam also in der ersten Redaction vor, ist aber in der zweiten ausgestrichen worden. Man erinnert sich unwillkührlich an eine von Lord Dartmouth stammende, und von ihm als glaubwürdig bezeichnete Behauptung, der Herausgeber der Geschichte, Thomas Burnet, der Sohn Gilberts, habe die Handschrift erst der Herzogin von Marlborough vorgelegt, und sie nach ihrem Wunsch verändert. Ist nicht daran doch vielleicht etwas Wahres? Freilich würde von ihrer Seite viel

1) Auch in dem Memorial an die Churfürstin Sophie (S. 66) findet sich eine sarkastische Anmerkung über „a certain duke and his dutchess" (ohne Zweifel die Marlboroughs), welche 70000 Pfd. Einkünfte besitzen.

Selbstüberwindung, die aber nicht unmöglich ist, vorausgesetzt werden müssen, wenn man annehmen wollte, daß sie das gebilligt habe, was von ihr selbst gesagt wird. Sie erscheint als heftig und rasch in ihren Entschlüssen, stolz auf die Gunst, die sie genießt, und selbst insolent. In der Schilderung der Herzogin hat der Verfasser in der zweiten Redaction etwas weggelassen, was er in der ersten gesagt hatte, nämlich daß dieselbe die Herrin der Gedanken und Neigungen ihrer Gebieterin, der Prinzessin Anna, geworden sei. Das könnte er aber auch in der Zeit, in welcher der Einfluß der Herzogin, nachdem die Prinzessin den Thron bestiegen hatte, für den ganzen Staat maßgebend geworden war, selbst nicht mehr haben sagen wollen. Doch nicht allein an jener Stelle erscheint die Parteirücksicht. In dem Verlauf der Geschichte ist unzählige Mal von Marlborough, seiner Politik und seinen Handlungen die Rede; von den letzten Zielen seines Ehrgeizes, deren Verfolgung ihn eigentlich gestürzt hat, erfährt man nichts.

Wird nun der Führer der Whigs, Marlborough, in der zweiten Redaction um vieles glimpflicher behandelt, als in der ersten, so geschieht das Gegentheil mit dem Führer der Tories und der Kirchenpartei, dem Lord Nottingham. In der ersten Redaction wird er höchlich gerühmt, als der beste Sohn, der beste Bruder, den Burnet, jemals gekannt habe, als ein Mann von exemplarischem Leben, und als ein guter Jurist und Redner. „Er habe eine noble Art sich auszudrücken, doch werde er ein wenig zu lang und arbeite zu viel aus," — er habe eine zu hohe Meinung von der Prärogative und sei zu bitter gegen die Whigs, aber er sei fern von persönlichen Absichten und Leidenschaften. Das tritt nun alles in der zweiten Redaction weit zurück. Da wird seine Redeweise als zu blühend und deshalb langweilig bezeichnet: sie gefalle Niemand, als dem Redner selbst und denen, die ihn nicht kennen. Statt der Worte der ersten Redaction: he is learned in the law" liest man in der zweiten: „he had some knowledge of the law." Die Gelehrsamkeit verwandelt sich in einige Kenntniß. Und noch stärker tritt dieser Unterschied in den Stellen hervor, in denen Burnet von der staatsmännischen Thätigkeit Nottinghams redet. In dem gedruckten Text erscheint die Ernennung desselben zum Staatssecretair fast als ein Mißgriff des Königs: sie habe Einigen gefallen, aber in Andern Eifersucht erweckt. Wie ganz anders in der ersten Redaction. Nottingham erscheint in derselben als der Mitbegründer der neuen Ordnung der Dinge: „er habe seine Freunde und die Anhänger der Kirche überredet, der Re-

gierung den Eid der Treue zu leisten.“ Es ist auf den ersten Blick einleuchtend, welch ein großes Verdienst er sich dadurch um König Wilhelm erwarb, der eigentlich den vornehmsten Widerstand in den kirchlichen Antipathien fand. Indem Burnet protestirt, daß er nichts zu sagen meine, was nicht historisch sei, bricht er in die Worte aus: Nottingham rettete erst die Kirche und dann den Staat. So schrieb Burnet in einer Zeit, wo der Gegensatz der beiden Parteien noch nicht alles verschlungen hatte, wo er sich selbst, wie ja auch der König, zwischen Whigs und Tories hielt. Später trat er auf die Seite der Whigs; höchst auffallend ist es aber immer, daß er dann seine frühere Auffassung so völlig umgestaltet haben soll.

Burnet hat hie und da, namentlich bei den Charakterzeichnungen der Persönlichkeiten, stylistische Correcturen vorgenommen, die außerhalb unseres Bereiches liegen; die Textveränderungen, die wir in Betracht ziehen, sind nicht stylistischer, sondern politischer Natur; doch haben sie auch eine literarische Seite.

Schon die angeführten Beispiele beweisen, daß die Darstellung des Autors durch dieselben nicht gewonnen hat. Bei der ersten Redaction erscheinen die Persönlichkeiten und Ereignisse mehr wie sie waren. Zu einer historischen Auffassung der ersten Einrichtungen des Staats unter Wilhelm III lassen sich die Notizen, die er später strich, nicht entbehren; ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, mich ihrer zu bedienen; weder von Marlborough noch von Nottingham wird man einen Begriff bekommen, wenn man nicht neben den unvergleichlichen Talenten des ersten auch seine Fehler, und neben der Parteistellung des andern auch die Vorzüge, die sie erträglich machten, in Betracht zieht.

Sollte nicht eine natürliche schriftstellerische Eigenliebe den Autor abgehalten haben, sein eigenes Werk zu verderben? — Auch von dieser Seite betrachtet, sind die Veränderungen räthselhaft. Und dann liegen noch solche vor, welche selbst über die angegebenen weit hinausgehen.

Man kennt die Galerie von Charakterschilderungen aus den Zeiten der Restauration, mit denen das zweite Buch der Geschichte Burnets eröffnet wird; sie haben zu der Auffassung der Persönlichkeiten, wie sie herrschend geworden ist, vieles beigetragen. Sie sind ziemlich trocken und enthalten mehr Tadel als Verständniß. Wie auffallend nun, daß Burnet ursprünglich Schilderungen entworfen hatte, welche innere Wahrheit haben, und von seiner Fähigkeit, ein menschliches Dasein zu begreifen Zeugniß geben; ich denke, diese ur-

sprünglichen Auffassungen sind von so großem Werth, und zugleich so bezeichnend für die ursprüngliche Richtung des Autors, daß sie wie sie vorliegen mitgetheilt werden müssen. Ich bedauere nur, daß sie mir nicht früher vorgelegen haben. Es giebt kaum anderswo etwas so Einleuchtendes, wie über den König, so besonders über den Herzog von York. Clarendon erscheint in dem adoptirten Text schlechter als in dem ursprünglichen: Shaftesbury besser; wie es den späteren Verhältnissen der Whigs entsprach.

Einige Schwächen abgerechnet, erscheint Burnet in seinem ganzen Leben als ein würdiger Prälat und wohlgesinnter Mann. Sollte wirklich der Geist der Partei so vollkommen Herr über ihn geworden sein, um ihn zu der Umschreibung, wie sie vorliegt, zu veranlassen? Man kann es kaum annehmen. Hat nicht der spätere Herausgeber die größere Schuld? War dabei fremde Einwirkung oder eigene Verblendung, oder beides im Spiele?

Ich wage diese Fragen nicht zu entscheiden. Aber am Tage liegt, daß die ursprüngliche Fassung unverändert dem historischen Publikum mitgetheilt zu werden verdient.

Ursprüngliche Charakterschilderungen aus der Handschrift.

(British Museum. Harley, 6484.)

1. König Carl II.

The King is certainly the best bred man in the world, for the Queen mother observed often the great defects of the late King's breeding and the stiff roughness that was in him, by which he disobliged very many and did often prejudice his affairs very much; so she gave strict orders that the young princes should be bred to a wonderfull civility. The King is civil rather to an excess and has a softeness and gentleness with him, both in his air and expressions that has a charm in it. The Duke would also pass for an extraordinary civil and sweet tempered man, if the King were not much above him in hit, who is more naturally and universally civil than the Duke. The King has a vast deal of wit, indeed no man has more, and a great deal of judgement, when he thinks fitt to employ it; he has strange command of himselfe, he can pass from business to pleasure and from pleasure to business in so easy a manner that all things seem alike to him; he has the greatest art of concealing himselfe of any man alive, so that those about him cannot tell, when he is ill or well pleased, and in private discourse he will hear all sorts of things in such a manner, that a man cannot know, whether he hears them or not, or whether he is well or

ill pleased with them. He is very affable not only in publick but in private, only he talks too much and runns out too long and too farr; he has a very ill opinion both of men and of women, and so is infinitely distrustfull, he thinks the world is governed wholly by interests, and indeed he has known so much of the baseness of mankind, that no wonder if he has hard thoughts of them; but when he is satisfied, that his interests become likewise the interests of his Ministers, then he delivers himself up to them in all their humours and revenges for excusing this. He has often said, that he must oblige his ministers and support their credit as necessary for his service, yet he has often kept up differences amongst his ministers and has ballanced his favours pretty equally among them, which considering his tempers must be uneasy to them, except it be that there is art necessary, and he naturally inclines for refineings and loves an intrigue. His love of pleasure and his vast expence with his women together with the great influence they have had in all his affaires both ad home and abroad is the chief load that will lay on him; for not only the women themselves have great power, but his court is full of pimps and bands, and all matters, in which one desires to succeed, must be put in their hands. He has very mercyfull inclinations, when one submitts wholly to him, but is severe enough to those that oppose him and speeks of all people with a sharpness, that is not suitable to the greatness of a Prince. He is apt to believe what is told him, so that the first impression goes deepest, for he thinks all apologies are lies; he has knowledge in many things chiefly in all navy affaires, even in the architecture of shipps he judges as critically as any of the trade can do and knows the smallest things belonging to it, he understands much natural philosophy and is a good chymist, he knows many mechanical things and the inferiour parts of the mathematicks, but not the demonstrative. He is very little conversant in books, and young and old he could never apply himself to literature: he is very kind to those he loves, but never thinks of doeing any thing for them, so that, if they can find things for themselves, he will easily enough grant them, but he never setts himself to find out any thing for them, and I never heard of above three or four instances of any places, that he gave of his own motion, so that those, who have received most of his bounty, think, they owe the thanks more to his instruments than to himself; he never enters upon business with any himself, but if his ministers can once draw him into business, they may hold him at it as long as they will. He loves his ease so much, that the great secret of all his ministers is to find out his temper exactly and to be easy to him. He has many odd opinions about religion and morality, he thinks an implicitness in Religion is necessary for the safety of Government and he looks upon all inquisitiveness into those things as mischievious to the state; he thinks all appetites are free and that God will never damn a man for allowing himselfe a little pleasure, and on this has so fixed his thoughts, that no disorders of any kind have ever been seen to give him any trouble when they were

over, and in sickness, except his ague in 79, he seemed to have no concern on his mind, and yet I believe he is no Atheist, but that rather he has formed an odd idea of the Goodness of God in his mind; he thinks, to be wicked and to design mischief, is the only thing that God hates, and has said to me often, that he was sure, he was not guilty of that. I think I have gone pretty far and scarce know how I should scape under the present Chief-Justice, if this should happen to be seased on.

2. Der Herzog von York.

I go next to the Duke; he has not the King's witt nor quickness, but that is made up by great application in so much, that he keeps a journal of all that passes, of which he shewed me once a great deal, and he has employed the late Dutchesse to write it out in the style of a History, for she writes very correctly, and he intended to have made me prosecute what she has begun, what he shewed me. He has naturally a candour and a justice in his temper very great, and is a firm friend, but a heavy enemy and will keep things long in his mind and wait for a fitt oportunity. He has a strange notion of government, that every thing is to be carried on in a high way and that no regard is to be had to the pleasing the people; he has an ill opinion of any that proposes soft methods and thinks that is popularity, but at the same time he always talks of Law and Justice. He is apt enough to receive an enemy upon an absolute submission, but he will strain hard to ruin an Enemy that stands but, and when I knew him he scorned at arts to take them off (as the phrase at court was of bringing over leading men in the house of Commons to their party) nor will he receive any upon half submissions, and he thinks that all who oppose the King in parliament are rebells; he understands business better than is generally believed, for tho' he is not a man of witt nor fancy, yet he generally judges well when things are laid before him, except when the violence of his spirit gives him a byas, which it does too often. He is a prince of great courage and very serious in action and naturally hates a coward, unless it be to make use of him in the conduct of his amours; he abhorrs drunkenness, he never swears and talks irreligiously; he has pursued many secret pleasures, but never to an open avowing them, and he does condemn himself for it, but yet he is ever going from one intrigue to another, tho' it is generally thought, that these have been very fatal to him and that the death of so many of his Children is owing to that. He is a zealous and hearty papist, of which he gave me this account: when he was in Flanders being in a Nunnery, a Nunn pressed him much about Religion and begged him to use his prayer every day to God, that if he was not on the right way he would guide him to it, which he said sunk deep in his mind and raised scruples in him. I asked him, if he was in love with the nun, but he assured me,

she was no tempting object. He was reconciled to the Church of Rome while he was in Flanders, but he dissembled the matter long after that. The truth was, he had some tinctures in his education, that disposed him the more to this, he was bred to believe a mysterious sort of reall presence in the Sacrament, so that he thought he made no great step, when he believed Transsubstantiation, and there was infused in him very early a great reverence for the Church and a great submission to it; this was done on design to possess him with prejudices against presbytery, for that was the thing of which the clergy was then most affraid, but it has this ill effect, that he came to think, that if a church was to be submitted to, it was more reasonable that it should be the Church of Rome than the Church of England. He is very firm in his persuasion, but he has not inquired much into it and is very much devoted to his priests; yet when I knew him he seemed very positive in his opinion against all persecution for conscience's sake, but I look on that only as a thing put in his mouth by his priests, for certainly he must be of another mind, if he comes to have power in his hands; yet I have wondered much at one thing, that being so firm, as he is, in his religion, he left his daughters so entirely in the hands of the divines of the Church of England, that he never made any attempt on them to persuade them to change, of what the Princess of Orange assured Dr. Lloyd who waited her over into Holland. It is very hard to reconcile this with so much zeal as he has expressed for that Religion; he had indeed an answer ready to another thing, which I tooke the freedom to object to him, which was, that the rest of his live was not so exact, that so high a zeal, as he has shewed in his Religion, would be believed to flow from an inward sense of his duty to God, otherwise that would appear in other things; his answer was, that a man might have a perswasion of his duty to God so as to restrain him from dissembling with God and man in professing himselfe to be of another Religion than that which he believed was true, tho' it did not yet restrain all his appetites. He was so far from being displeased with me for taking the freedom of speaking to him on so tender a point, that he not only seemed to take it well, but he has spoken very kindly of me to many others upon the very account.

3. Monk.

As for Monck he deserves not a character so much for his own merit, as for the luck he had, to be so great an instrument in the bringing home the King. He was a good officer, had much desperate courage, but was an illiterate and injudicious man, and was neither a man of Religion nor strict vertue; he was by force put on a glorious action after he saw there was nothing else to be done, for the stream ran so strong for bringing home the King, that it could not be resisted;

so Sir Tho. Clergis and his wife put him on to the noble resolution, which brought so much wealth and honour on him, whilst alive, and has left so much fame on his name. The King carried himself always with great respect to him, but he had no value for him in his heart.

4. Der Earl von Clarendon.

The great man with the King was Chancellor Hyde, afterwards made Earl of Clarendon. He had been in the beginning of the long Parliament very high against the judges upon the account of the ship-money and he became then a considerable man. He spoke well, his style had no flow in it, but had a juste mixture of witt and sense, only he spoke too copiously; he had a great pleasantness in his spirit, which carried him some times too farr into raillery, in which he sometimes shewed more witt than discretion. He went over to the Court-party, when the war was like to breake out, and was much in the late King's Councills and confidence dureing the warr, tho' he was alwayes of the party, that pressed the King to treat, and so was not in good terms with the Queen. The late King recommended him to this King as the person on whose advices he wished him to rely most, and he was about the King all the while that he was beyond sea, except a little that he was Ambassadour in Spain. He managed all the King's correspondences in England, both in the little designes that the Cavaliers were sometimes engaged in, and chiefly in procuring money for the King's subsistance, in which Dr. Shelden was very active; he had nothing so much before his eyes as the King's service and doated on him beyond expression, he had been a sort of Governour to him and had given him many lectures on the politicks. He was thought to assume and dictate too much. He was in ill terms with the Duke in Flanders, but the Duke's marrying his Daughter took all that away; he seemed to be wholly a stranger to all that affair, when it broke out, tho' that was not generally believed; but after that was done, it was a great error in him, to have any meddling in the matter of the King's marriage, and it being easy to persuade the world that men do these things on design that turn to be much for their interest, it was generally cast on him, that he made the King's match upon some information he had, that the Queen was not like to bring any children; yet that must be false, for Dr. Willis said to a friend of mine, that the Queen hat no visible cause of bareness about her, and that all the stories that were spread of her person were false; he also told Dr. Lloyd, that the Queen once miscarried of a child, that was so far formed that if it had been carefully handled the sexe might have been distinguished, and I saw a letter that the King writt a day after their marriage to Clarendon, in which he seemed wonderfully well pleased with her and by which it appeared that the marriage was consummated. But to pursue Clarendon's Character, he was a man, that knew England

well, and was a lawyer good enough to be an able Chancelour and was certainly a very incorrupt man. In all the King's foreign negotiations he meddled too much, for I have been told that he had not a right notion of foreign matters, but he could not be gained to serve the interest of other Princes.[1] Mr. Fouquet sent him over a present of 10000 Pounds after the King's Restauration and assured him he would renew that every year, but tho' both the King and the Duke advised him to take it, he very worthily refused it. He took too much upon him and meddled in every thing, which was his greatest error; he fell under the hatred of most of the Cavaliers upon two accounts, the one was the act of indemnity which cast off all their hopes of repairing themselves on the estates of those that had been in the Rebellion, but he said that it was the offer of the indemnity that brought in the King and it was the observing of it that must keep him in, so he would never let that be touched, and many that had been deeply engaged in the late times, having expiated it by their zeal of bringing home the King, were promoted by his means, such as Manchester, Anglesey, Orrery, Ashley, Hollis and several others. The other thing was that, there being an infinite number of pretenders to employments and rewards for their services and sufferings, so that the King could only satisfy some few of them, he upon that to stand between the King and the displeasure, which those disappointments had given, spoke slightly of many of them and took it upon him that their petitions were not granted, and some of them having procured several warrants from the secretaries for the same thing, the secretaries considering nothing but their fees, he who knew on whom the King intended that the grant should fall, took all upon him, so that those who were disappointed laid the blame chiefly if not wholly upon him. He was apt to talk very imperiously and unmercifully, so that his manner of dealing was as provoking as the hard things themselves were, but upon the whole matter he was a true Englishman and a sincere protestant, and what has passed at Court since, his disgrace has sufficiently vindicated him from all ill designs. In one thing it appeared if he had changed his mind much, he penned the Declaration at Breda, in which the King promises Indulgence and ease to render consciences, to that he penned a long declaration concerning ecclesiasticall affaires after the King was restored, which was drawn upon with the prudence and temper, that by all appearance, if the King hat stuck to it, both Church and State had been very happy; but it was observed, that immediately after the Duke's marriage broke out, Clarendon changed his measures and sett on his own creatures to arraign that Declaration in the house of Commons, of

1 Die Schilderung in dem gedruckten Text ist hiervon nur ein mit Uebelwollen gemachtes Excerpt. Da heißt es: he never seemed to understand foreign affairs well, and yet he meddled too much in them. (Das meddled des Originals bezieht sich auf seine Einmischung in persönliche Angelegenheiten.) He had too much levity in his wid and did not always observe the decorum of his post. Ich denke, auch da ist das Original weit besser. Alles eigentlich Unterrichtende ist in der zweiten Charakteristik weggefallen.

which this account was given me: the Bishops had stuck to him in the matter of that marriage, by letting the King know, that it could not be broken neither by the laws of God nor man, that he thereupon delivered himself up to their Councils in the affaires of the Church and so did what ever they had mind to do. This gave his friend the Earl of Southampton much trouble, whose Character I shall next give.

5. Der Earl von Southampton.

He was a high assertor of the rights of his Countrey in the business of the shippmoney [together with some other things?], and in the beginning of the long Parliament he with a great many Peers turned about and declared as highly for the King as they had done before for their Countrey. When the war broke out, he followed the King to the last, without making one false step, and was allwayes one of these or rather the head of them that were driving on a treaty. He was with the King in the Isle of Wight, and was one of these that after the dismall Murder of the blessed Prince waited on his body and saw it buried at Windsor. He lived private during the usurpation, but was still sending over large supplies to the King beyond sea, so his great parts together with his great merit made him be now considered as one of the first men in England. He was made Treasurer and Clarendon was proud of his friendship and valued himself upon it; he scorned to make these advantages of his place, that others had done, and so came to an agreement with the King, that he should have 8000 pounds a year for the Place, and that all the offices that used to be given, or to speak plain, that were sold by the Treasurer, which was the chief advantage of that Place, should be given by the King; this was observed during his life, but since the time the Treasurers or Commissioners have both 8000 pounds and likewise do really dispose of these places, though they pass through the King's hands. He quickly grew disgusted of the way, in which he saw matters were carried at court and scarce minded business, but turned over the affaires of the treasury to his secretary Sr. Philipp Warwick, who tho' he was a weak man and by being a pretender to witt he appeared much weaker, than he would have otherwise been thought, yet was a generous and worthy man, and in the seven years that he governed the Treasury, tho' it was then very full of money, he made not so much advantage as others have done since that time in a year. Southampton was for healing the Church by concessions on both hands, but when he saw that all the affair was putt in Shelden's hands, he withdrew from the meetings that were held about it and declared against their methods. The Bishops laid the blame of this on the great ascendant that Ashley was observed to have over him and were much troubled to see so exceptionable a man as he was displeased with their maximes. I have heard it also say, that he was sorry when he saw the King raise so many guards and that the Parlia-

ment was pouring all things into the hands of the court, and that if he had not prevailed with Clarendon not to let go on these things farther, he would have openly stood up for the interests of his country. But he withdrew himself much from affaires, for which he had too visible an excuse, for he fell in most terrible pains by a confirmed stone in his bladder, of which he died afterwards.

6. Der Earl von Shaftesbury.

But since I have named the Lord Ashley, afterwards the Earl of Shaftesbury, that had married his niece and was much in his favour, and since he has made such a figure in the world, I shall enlarge more on his character, because I knew him well and so build not on what I have heard from others as I did in the former ones. He was a man of much witt, and as long as the conversation run in generall ramble, he was very entertaining company. He knew England well and all the interests in it and had a competent skill in law, but as to all matter of knowledge the quickness of his thoughts was such, that he never went to the bottom of any thing, but snatched at some hints, which he improved by his fancy, and so he committed wast errours when he talked of matters of learning. As to religion he was a Deist and seemed to believe nothing of Christianity but only that it contained good moralls. He was against bringing in Religion to the State or imposing it on any, he had odde notions of a future state ant thought that our soules went into starrs and animated them. He would have talked pleasantly of those things, but without any strenght of reason, for he never spoke closely to any thing but alwaies shifted that and got into a loose ramble. His morals were of a plite with his religion. He was esteemed a very corrupt man and false to all degrees and that he had no regard to any thing but his own interest or rather his vanity, which was the most fulsome thing I ever saw. He turned the discourse allmost allwayes to the magnifying of himself, which he did in so gross and course a manner that it shewed his great want of judgement. He told so many incredible things of himself that it often putt me out off patience, he was mightily overcome with flattery, and that and his private interests were the only thing that could hold or turn him. He had likewise a great dexterity of engageing plain and well meaning men, that had no depth of understanding, to admire him and to depend on him, but even these were often disgusted with his vanity and indiscretion. He had turned often, but done it with dexterity and success and was proud of that, so that he would often set out the art that he had shewed in it and never seemed to be ashamed of the meaness or levity of shifting sides so often. He pretended, that in the beginning of the great civill warrs he had offered to do great service to the late King and to putt two Counties wholly into his hands and that he was going about it, but Prince Maurice not observing articles he went over to the parliament;

then he was much courted by Cromwell and said he did him great service in some of his parliaments in so much, that he told to some, that Cromwell offered once to make him king, but he never offered to impose so gross a thing on me. He pretended, that he had a main hand in all the confusions, that followed after Cromwell's death, for he knew that all these frequent revolutions must end in restoring the King, and he alwayes assumed to himself and the Lord Hollis the merit of forcing Monk to declare himself. He was certainly very actif in bringing home the King, and he made him an early present of money, and that together with his parts and Southampton's kindness was to be considered; he was made a Baron and Chancellour of the Exchequer, and that putt in the way to all that followed. He lived too long, for he lost that only part of reputation of which he was fond, which was the being a man of interests and understanding, but he died in good time for his family, in which Astrology deceived him, if he told me true. For he depended much on what a drunken Physician had predicted, and said it had held exactly true through the former parts of his life. He did not tell me, what was to befall him at last, but he believed, that he should be yet a greater man, than he had ever been. So much I have said of him in this place, butt I shall hereafter have occasion to name him often.

7. Der Herzog von Ormond.

As Clarendon and Southampton were the great men in England, the Duke of Ormond was the only man in Ireland and had likewise a large share of the affairs in England. He was one on whose friendship Clarendon likewise valued himself as haveing been all along as faithfully and eminently employed in the King's affaires. He is a man of a pleasant conversation and has ever lived high and at a vast expence, he writes the best of any man that has no learning, that I ever knew. His friends have all of them complained much of him, that he is a very cold friend and will neither putt himself into danger nor to trouble for them and that he thinks it enough to be civil and kind to himselfe, and it has been said by many, that in the government of Ireland he has considered the publick good very little, so that many have complained that he was neither generous nor gratefull. The affairs of Ireland were very unsuccessfull in his hands during the warrs, ever after he begun to treat with the Irish, and both sides complained much of him, tho' generally it is a very good argument for a man, when both extremes are displeased at him. The Irish complain that he has broken his faith to them, for when they treated with the King through his hand, many articles were granted them about their religion and estates and the government of Ireland, upon which they performed their parts and putt themselves into his hands and raised a great army, which was so unexpectedly dispersed. Now they have said upon the King's restauration,

those articles ought to have been made good to them, for tho' they were beaten, they could not answer for success, but they had lost their lives and estates on the King's account and had been kept under great slavery for twelve years. They had likewise another thing to depend on, when they treated with Ormond: the King was then a prisoner, so that he could not ratify the articles that were granted them; upon that the Queen, being then at Paris, got the Crown of France to interpose and give their faith for the performance of the treaty, upon which they build their hopes to this day, and this will furnish the Crown with a good colour for invadeing Ireland whenever they are on other accounts resolved on it. But the King was bound by his declaration from Breda to make good the present settlement of Ireland, and the Earls of Anglesey, Orrery and some others engaged the Duke of Ormond to desert the Irish interest and to espouse the English.

Anhang.

Fuchs und Bentink.[1]

(Ex actis des Kgl. Geh. Staats-Archivs zu Berlin: die Verschickung Hrn. Geh. Rath von Fuchsz nacher Zelle ꝛc. ꝛc. 1688).

I. Instruction. (21. July 1688.)

Instruction, wornach sich Unserer Chf. Gn. Friderich's des 3ten Churfürst ꝛc. Würklich Geh. Rath ꝛc. der von Fuchs bei der ihm aufgetragenen Reise zu achten.

„Es hat gedachter Unser Würckl. Geheimbte Raht ꝛc. sich sofort nache Hamburg zu erheben und daselbsten die Rückkunft des ꝛc. Expressen, welcher zu dem von Benting geschicket zu erwarten, umb von demselben zu vernehmen, an welchem orth und zu welcher Zeit Er genannten Benting werde sprechen können:

Damit es aber nicht scheine, daß Er dieser Ursach halben nach Hamburg komme, hat Er überall vorzugeben, daß es sey, um den von Rück zu introduciren, die Mediations-Handlung wieder in Gang zu bringen und zu vernehmen, in was stande dieselbe jetzt sey und unß davon rapport zu thun.

Sobald Er aber von dem von Benting nachricht erhalten, hat Er sich zu demselben zu verfügen und von ihm praeviis curialibus eigentlich zu vernehmen, was des Printzen von Oranien Liebd. und des Staats sentimenten wegen des gegenwertigen Englischen Wesens weren und was für mesures dieselbe zu nehmen gesonnen? wornach denn auch wir die unsrige einrichten würden; Er hat dabei zu contestiren, daß wir uns erinnerten, was wir deshalb bey seiner anwesenheit versprochen, daß wir des Prinzen Liebd. nimmer auß handen gehen würden und daß wir bey deroselben wie auch bey dem Staat alles dasjenige thun würden, was die nahe Anverwandtnüs, Nachbahrschafft, Alliantz und die sonderbahre affection, so wir zu I. Lbd. trugen, von uns immermehr erfordern könnten und, damit I. Lbd. sähen, daß dieses nicht leere Worte weren, so hetten wir resolviret deroselben und dem Staate bey dieser wichtigen angelegenheit mit einiger mannschafft, so viel wir derselben anfangs entbehren könnten, an hand zu gehen; wir würden solche Völcker, so wir vermeinten biß an die 4000 Mann zu bringen, im

1) Vgl. Bd. XIX, S. 185, Anm. 1.

Clevischen dergestallt parat halten, daß selbige sobald der Staat es begehren würde nach den Niederländischen Provintien marchiren könnten, wir hetten aber zu J. Lbd. des Vertrauen, dieselbe würde es dahin richten, damit solche Hülffsvölker so lange sie in des Staats dienste und landen weren, von dem Staat verpflegt werden möchten: Wir weren entschlossen, anstatt derselben newe recruiten und Werbungen sofort wieder vorzunehmen, damit wir die Anzahl solcher Völcker auff alle begebende fell wieder complet haben könnten, weil aber dazu gehöret 1) Anreits und Werbegelder und dan 2) beständige Verpflegung uns aber ohnmöglich fiel bey Unser new angetretenen Regierung Unsere Lande, und Unterthanen mit newen auflagen zu beschwerhen, alß welche ohn dem bereits bekandtermaßen auf's Aeußerste ausgesogen wehren, so wollten wir Zwart die Verpflegung solcher recruiten über Uns nehmen, wan der Staat diejenige Völcker so wir ihm überließen verpflegen wolte.

Zu den Anreits- und Werbegeldern aber wollten wir verhoffen, daß J. Lbd. unß beforderlich sein würden und hatt Unser Würkl. Geh. Raht deshalb den von Benting zu sondiren, auch allen möglichen fleiß anzukehren, damit entweder einige Subsidien oder andere avantageuse conditiones wegen dieser schickenden Hülfe vor uns bedungen werden mögen [2], mit solcher behutsamkeit zu thun hat, damit es nicht scheine, ob suchten wir einigen eigennutz darunter. Ferner hat Er mit dem von Benting fleißig zu überlegen, was bey Hannover zu thun, umb sich desselben Fürstl. Hauses zu versichern und solches wo müglich von Franckreich abzuziehen, alß welches ein großes peso zu diesem wichtigen Wercke geben würde. Was mit des Hr. Landt-Graffen zu Hessen-Cassel Lbd. alhie passiret, hat Er demselben zu eröffnen, und im übrigen seine rückreise dergestalt zu beschleunigen, damit Er Uns je eher je lieber von allem mündlichen und umbständlichen rapport thuen könne. Uhrkundlich haben wir diese Instruction ꝛc. Geben Cölln d. 21. July a. 1688.

II.

Hamburg, den 27. July 1688.

Conferentz mit dem Hrn. von Benting zu Zelle und einigen anderen Ministris über das Dessein des Printzen von Orannien wieder Engelland und überlassung einiger Trouppen an den Staat.

Durchlauchtigster Großmächtigster Churfürst,
Gnädigster Herr ꝛc.

Alß ich am Montagk frühe umb 6 uhr zue Lentzen anlangete, fandt ich über Vermuthen den Courier, welchen Ew. Chf. D. nachher Hannover an den v. Benting abgeschicket vor mir, dessen ich mich erst umb den Mittagk versehen hatte. Er brachte mir einen Brief von dem Herren von Benting,

2) (Nb. am Rande.) Absonderlich hatt Er wo möglich Es dahin zu veranlassen, daß des Printzen Lbd. ein testament zue unserer advantage und zue Bestärckung des Großvätterlichen machen möge, welches er bei dem von Benting dergestalt zu incaminiren, damit des Princen Lbd. es von selber und alß hetten wir deßhalben keine regunge gemachet, thuen mögen, wobey Er dann gedachten Benting unserer sonderbahren erkenntlichkeit zu versichern hatt.

worinnen derselbe Mich zue Zelle appointirete und zu wissen verlangete, umb welche Zeith ich alda würde seyn können, wie Ew. Chf. D. auß dem Briefe selber, welchen ich dem Herren von Danckelmann zugeschicket, gnädigst werden ersehen haben: ich fertigte den Courier sofortḥ wieder ab mit einer antworth, daß ich des folgenden als Dingstags abends vor Zelle seyn und ihm noch selbigen abendt oder des folgenden tages mit dem früheſten davon nachricht geben wolthe. Wiewohl Ich nuhn von Lentzen ab den nechsten Wegk auf Zell hatte, jedoch weil solches keine gewöhnliche Postroute und ich mich dannenhero besorgete, ich möchte keine Pferde, insonderheit in dieser erndte-Zeith finden können, so resolvierte über Boytzeburgk auff Lunenburgk und von dannen auf Zelle zu gehen, welches dann auch dergestalth succedirete, daß ich am Dingstage noch vor thorschließen vor Zelle ankahme und wiewohl ich vorher beschlossen hatte, vor der Stadt zu bleiben, umb nicht erkandt zu werden jedoch weil ich bedachte, daß ich vielleicht noch selbigen abendt den von Bentingk in der Stadt sprechen köndte, welches nach geschlossenen thoren vor der Stadt nicht würde seyn können, so resolvirete in der Stadt zu gehen und mich in einem Wirthes-Hause, so etwas abgelegen, unter einem frembden Nahmen zu logiren, im thore wie auch im Wirthes-Hause gab ich mich an als einen Chur-Sächsischen Rath, Pflug genandt und ginge alles sehr wohl an, den von Benting aber fandt ich noch nicht daselbst wiewohl es schon 8 Uhr wahr: Umb 10 Uhr aber kahm derselbe an, da ich ihme dann alsofortḥ meine gegenwarth zu wissen und nachfrage thate, ob wir uns noch selbigen abendt oder des Morgens mit dem früheſten sprechen wolthen: dieses letztere hielte ich vors besthe weil eine so späthe Visite und lange unterredunge einig nachdenken geben kondte. Er adprobirete solches auch und kahm darauf des Morgens umb 6 Uhr zue Mir, Alß ich ihme nuhn die ursache meiner Reyse und was mir Ew. Chf. D. deßhalb in Commissis gegeben, eröfnete, antworthete Er mir folgender gestalth: Ew. Chf. D. würde zum Theil wissend seyn, in was zustande die sachen in Engelland wehren, er müßte aber ferner in höchstem Vertrauen anzeigen, daß der Zustande selbigen Königreichs alß auch der Religion in allen orthen, insonderheit in den vereinigten Niederlanden und in Teutschland viele gefährlicher wehre, als man noch zur Zeith eußerlich wüsthe oder begriffe: Es wehre ein vollenkommenes Concert zwischen denen Königen in Frankreich und Engelland gemachet, daß der König in Engelland zuerst die Religion in selbigem Königreiche übern Hauffen werffen, den Catholicismum einführen und sich daselbst Souverain machen, daß man folgends auff den Staat loßgehen, sich der Niederlanden bemeistern und endtlich auch in Teutschland ein gleichmessiges effectuiren solthe. Es wehre der eyffer, welchen beide Könige darunter gefasset, so groß, daß Sie sich auch nicht gescheuet, dieses ihre Vorhaben dem Kayser durch die Jesuiten in höchstem geheimb zu eröffnen und hette Frankreich dabey offeriren lassen, daß wann der Kayser mit eintretten, oder auch nuhr stille sitzen und sich des werckes nicht annehmen, sich aber mit Franckreich gäntzlich accommodiren und verbinden wolthe, dieses demselben den Elsass mit allen auff den Rhein habenden Plätzen wieder einräumen und ihm das Reich erb- und eigenthümlich schaffen wolthe, in meinunge sie würden durch eroberunge der Vereinigten Niederlanden und anderer daherumb liegenden orthen sich dieses Verlustes halben

mehr alß doppelt recompensiren können. Ob Sie nuhn wohl geurtheilet, es würde der Keyser eine so günstige und favorable proposition auß habendem bekandtem eyffer vor die Catholische Religion mit beyden Händen annehmen, so wehre doch durch Gottes sonderbahre schickunge das Wiedrige erfolget und hette der Kayser diese Offerte so gahr verworffen, daß Er auch gedrohet, wenn man ferner darauf insistiren würde, daß Er denen interessenten davon part geben wolthe: Ob nuhn zwar solch böses Vorhaben nicht reussiret hette, so wehre doch darauß abzunehmen, was Franckreich und Engelland im schilde führeten. Er bathe mich dabeneben sehr, daß man dieses, alß ein secretum secretorum auffs höchste menagiren möchte, der Printz hette eine sonderliche heimbliche Correspondence am Kayserl. Hoffe, wodurch Er dieses erfahren, solthe dieses Werck éclatiren, würde man dahinter kommen und der Printz diesen nöthigen Correspondenten verlieren.

In Engelland aber stünden die sachen gantz anders und zwar also, daß wo der König biß künftig frühe-jahr Zeith hette, nach menschlichem ansehen alles daselbst würde verlohren seyn und folgends Franckreich und Engelland ihren Zwecke allerdings erreichen würden: die uhrsache were 1) daß der König diesen Herbst oder Winther ein parlement haben würde, so allerdings zue seiner devotion und folglich alles thuen würde, was der König verlangete, das mittel, so Er dazue gebrauchen würde, wehre unvermeidtlich: denn in allen provintien und Städten, welche Parlaments-Glieder wehleten und schicketen, wehre der Gebrauch, daß der Secretarius eines jeden orthes die nahmen der gewehleten Glieder aufzeichnete und an den Parlaments-Secretarium einschickete; Nun wehren alle die Secretarien oder Clercs von dem Könige eingesetzet und entweder Catholisch oder doch zue des Königs devotion: Ob nuhn zwar nach dem Gesetze die meisthen Stimmen den Electum macheten, so invertirte doch der Secretarius, welcher die acte conscribirte, solches und obgleich einer der dem Hoffe zuwieder 1000 stimmen gehabt, ein ander aber so zue des Königes devotion nuhr 20, so schriebe doch der Secretarius die acte vor dem der 20 gehabt und schickete solche ein; der Parlements-Secretarius wehre bisher von der Religion gewesen und wehre bey dene gestanden, solch eine illegitime acte zu verwerfen, der König aber hette jetzo den von der Religion hinauß geworffen und einen Catholischen gesatzet, welcher ohne unterscheidt alle dergleichen illegale documente annehmen würde: Ob nun gleich die provintz oder Stadt, welche elegiret, über solch ein wiederrechtliches Verfahren klagete, so gehörete doch die Cognition davon dem parlamente zue und weil alle desselben glieder solchergestalth illegaliter erwehlet und zue des Königs devotion wehren, so wehre leicht zuermessen, daß Keiner in pari caussa, den illegitime Nominatum verwerfen oder condemniren würde, weil er solchergestalth sich selber zugleich mit condemniren würde: und solchergestalth würde der König ein parlement absolute zue seiner devotion haben, welches wann es von der milice assistiret würde, alles thuen könnte, was es nur wolthe; dem Könige Geld und Flotte schaffen, den Test aboliren, gesetze machen und in summâ alles, was der König zu erreichunge seines Zweckes dienlich erachtete. und woher 2) insonderheit zu mercken, daß der König bereits unter der Hand in illum eventum in Teutschland selber und insonderheit in Westphahlen werben liesse, dann wie die

Officiere, so in Staats-Diensten an einigen orthen werber, um recruiten zu machen, außgeschicket, hetten diejenige, so in Westphahlen und daherumb gewesen, verschiedentlich berichtet, daß wann sie Leuthe angetroffen, und ihnen die gewohnliche gelder offeriret, sie solches verworffen und gesaget, sie dörften nur nach Engelland gehen, da wehren die Werbe-Gelder und auch die Verpflegunge viele höher, und stecketen die Pfaffen darunter, welche den Leuten solches suggerirten. 3) hetten Ihre Hoheit die sichere nachricht, daß Franckreich gegen den nechsten Frühelingk eine grosse Flotte zue dienste des Königes in Engelland ausrüsthen würde, womit Sie in diesem Jahre nicht würden aufkommen können; wo Sie aber Zeith hetten bis künftig jahr, so würden der beyden Könige Flotten capable seyn zu verhindern, daß kein Mann nach Engelland übergebracht werden könthe.

Ob nun zwahr dieses die größeste und wichtigste ursache wehre, so man erdencken könthe umb zu praeveniren, und nicht abzuwarthen, biß daß man das seil umb den Halß habe und selbiges zugeschnüret werde, so wehre doch noch eine andere so viele wichtiger und selbige bestünde darinne, daß die gantze Englische und Schottische Nation bey Tagk und nacht den Printzen pressirten zu eylen und überzukommen und kein Augenblick zu verabsäumen, weil summum in mora periculum. Sie droheten dabey, wann Sr. Hoheit es nicht thaten, daß Sie alßdann selber Ihren affairen prospiciren würden so guth sie könthen: wenn aber solches geschehe, so wehre des Prinzen, des Staats und der Religion untergangk unvermeidtlich; dann wann ohne des Prinzen zuthun das Werck in Engellandt außgemachet werden solthe, so würde der König entweder überwinden oder succumbiren; utroque casu wehre der Printz und der Staat verlohren; dann geschehe das erste, so könthe ein jeder unschwer den Schluß machen, erfolgete aber das Andere und die Englische Nation behielthe die Oberhandt ohne des Printzen Hülffe: so würde sich selbige in eine Republique erigiren, dem Printzen und dem Staat stets auffetzig seyn, das Commercium alleine an sich ziehen und solchergestalth beyde ruiniren.

Auff obigen höchstwichtigen considerationen nuhn, da es hieße, aut nunc aut nunquam oder wie man im sprichtworthe sagete, Vogel friß oder stirb, da Gewissen, honneur und devoir seine Hoheit antrieben, da die prudence selber wolthe und riethe, daß es besser wehre, seinem Finde zuvorzukommen und nicht zu warthen biß man von ihme den tödtlichen strich empfangen, da die Englische Nation unnachläßig und mit Drohungen pressirete und auß allem diesen endtlich eine indispensable necessität resultirete, wehren Sr. Hoheit in dem nahmen Gottes entschlossen, das Werck anzugreiffen und mit dem forderlichsten und so viele ich vermercken können, innerhalb 6 Wochen überzugehen und zu thuen, was Gewissen, ehre und Schuldigkeit erfordertħe. und das umb so viele mehr, weil nach menschlichem urthel anderß nicht alß ein höchst-glücklicher success zu erwarthen.

Denn 1) wehre die gantze Englische und Schottische Nation (der wenig Catholischen so darin seynd außgenommen) einig und verlangeten Nichtes mehr, alß daß S. K. H. sich nuhr declariren möchten, daß Sie wolthen überkommen, umb einen allgemeinen Auffstand zu machen. Sie wehren darinnen so einig, alß wehre es nuhr ein Mann. Sie offerireten Alles, was S. H. verlangeten, sowohl ins gemein, alß en particulier. Einer offerirete 6000, der

ander, fünf—4—3000 Mann: in summâ, daß Sie alle wolthen guth und bluth bei dem princen auffsetzen. 2, Die Armée und Flotte des Königs in Engelland wanckete und könthe sich der König in Engelland nicht sicher darauf verlassen, denn der Haß wieder die Catholischen wehre so gemein, daß Er auch bey der landt und See=Milice eingewurzelt.

3) Wann aber gleich sowohl Armée alß Flotte dem Könige getreu blieben, würden S. H. dennoch mit solcher Force übergehen, daß Sie vermittels Göttlicher Hülffe denselben mehr alß genug würden überlegen seyn, insonderheit wann die vereinigte Macht der englischen Nation dazue kehme. 4) Es wurden zue solchem ende gleich jetzo, wiewohl in der stille 40 guthe Kriegesschiffe und 5 Fregatten außgerüsthet, welche jetzo mehr alß gnug bastant wehren, das werck glücklich außzuführen, dann der König hette keine andere ressource alß in der Hülffe von Franckreich; auffer aber daß derselben introduction in das Königreich ihm einen unaußlöschlichen Haß bei der gantzen Nation machen würde, welche einen abscheu vor die Franzosen, so Sie frantzsche Dogges nennen, haben, so könnte Franckreich dennoch in diesem Jahre, mit einer genugsahmen Hülffe nicht auffkommen, wo man aber biß ins künfftige jahr warthete, so wehre Alles verlohren, wie oberwehnet.

Ich fiele ihm alhier in die rede und fragete, ob dann der Printz des Staats und insonderheit der Staat Amsterdam, alß bey welcher die größte macht, versichert wehre? dann davon würde mehr alß von allem anderen der succes dependiren. Er antwortete mit Freudigkeit, daß ich wohl erinnert: der Printz hette zwahr die Sache und seine gefassete resolution noch nicht an die Staaten general gebracht, bloß alleine auß der uhrsache, damit selbige nicht vor der Zeith éclattiren und der König Gelegenheit überkommen möchte, sich zu precautioniren. Es wehre aber S. H. von des Staats sentimenten versichert, hetten es auch schon mit den considerablesten Gliedern desselben überlegt und concertiret und merckete ich so viel, daß der Raths=Pension: der Herr Dychvelt und einige andere mehr wissenschaft darumb haben. Mit der Stadt Amsterdam aber hatte Gott was sonderliches geschicket, dann da sich selbige vorhin dem Printzen alle zeith opponiret, so wehre dieselbe biß jetzo alleine, welche den printzen zue der gefassten resolution angetrieben und animiret; ja die biß jetzo alleine in der Confidence wehre. Es regiereten, wie bekandt Vier Bürgermeister selbige Stadt, unter diesen wehre einer Appelman gantz alth und unvermögen, welcher dannenhero von der sachen nicht wüsthe: die übrigen drei aber, alß Hüdde, Witzen und Castrecum, wüsthen umb alles und trieben S. H. unnachläßig an; S. H. hetten sich im anfang gestellet, alß würden sie sich des werckes nicht annehmen und hetten ihnen vorgeworffen ihre vormahlige conduite und wie sie sich allezeit ihren wohlgemeineten Consiliis wiedersetzet: Es ginge ihn jetzt die sache en particulier wenig an, weil ein Prince de Walles da wehre und die princesse von der succession ausschlösse: welches S. H. darumb gethan, umb zu sehen, ob es auch den Amsterdamern ein ernst. Sie hatten aber so harth darauff getrieben und Alles offeriret, daß S. H. endtlich alß auff ihre instantz das Werck übernommen. Hiezue kehme, daß der gemeine Mann in allen provintien durch die Predicanten angetrieben, überauß heftig wider die Catholischen in Engelland animiret wehre, so gahr daß keiner das Hertz haben würde, das

geringste dawieder zureden. Mann offerirete zue solchem ende so viele geld, daß es unglaublich, ja viele particuliere hetten unbeschreiblich summen offeriret. Umb das Werck heimblich zu halten, könthe man es noch nicht annehmen, aber wenn es zeith wehre zu éclatiren, würde man mehr geld bekommen, alß man vonnöthen haben würde; die wenige auch, so jetzo darumb wüsthen, hetten dem Princen schon macht gegeben, so Viele Volck überzunehmen, alß Er nuhr bekommen könthe, und daher kehme es, daß Er mit Hessen und mit dem Fürstl. Hause Lünenburg tractirete, auch auff gleiche arth mit Ew. Churf. D. schließen wolthe: dann das eintzige was zu besorgen stünde wehre, daß Franckreich, wann es sehe, daß der Printz mit der Flotte und einer Armée nach Engelland übergegangen, es, umb eine diversion zu machen, auff den Staat loß gehen möchte, dieses nuhe zu verhüthen, müssthe man in Zeithen auff die gegenwehr bedacht seyn und sich mit manschaft versehen. Was Sie mit Hessen gethan, wurde mir bekandt seyn: Er wehre jetzo hier bei dem Hauß Braunschweig dergleichen zu thuen: Von Hannover zwar vermuthete Er sich vorjetzo nichtes zubekommen, weil der Hertzogk vermöge der mit Franckreich getroffenen alliance sich auff den guthen glauben, so Er halthen wolthe, bezogen. Das Consilium des Hertzogen wehre partagiret, der v. Göritz, der von Busch und der Vice-Cantzler Hugo wehren überauß guth gesinnet; dem von Plathen und dem von Groote, aber hette Er nicht trauen können; So viele hette man ihm versichert, daß der Hertzogk nicht etwas wieder den Staat oder den Prinzen unternehmen würde: die wohlgesinnete hetten gerathen, man möchte noch Etwas temporisiren und nuhr verhüthen, daß die Holsteinische sache in diesem sommer nicht außgemachet wurde, so wehre der Hertzog alßdann von der Alliance mit Franckreich entbunden und würde wieder freye Hände haben. Von Zelle aber wehre Er absolute versichert: der Herzogk und Seine Ministri, insonderheit der von Bernstorf hetten die besthe intention: der Hertzogk hette ihm selber gesaget, wie es mit seinem Bruder stünde und ihme argumenta suggeriret, wordurch Er desselben sentimente combattiren könthe; Man wehre am Zellischen Hoffe mit der frantzösischen alliance so Hannover gemachet gahr nicht wohl zufrieden und würde nimmer beitretten. Er würde jetzo wegen überlassunge einiger Mannschafft tractiren, hoffete wohl und noch besseren Kauffes, alß mit Hessen-Cassel zu reussiren. Ungeachtet der frantzösische Ministre sein eußerstes thete, umb es zu traversiren: Selbiger hette zue Hannover viele particularia gesaget, von Sachen, so an Ew. Chf. D. hoffe passiret, in specie hette Er zu sagen gewussth, daß Er, Herr von Benting, einen Courier von dannen bekommen, ingleichen, daß ich von Berlin abgereiset wehre: Er espionirte ihn überall, wehre auch von Hannover ihm stracks auff Zelle gefolget, wiewohl Er evitirte ihn zu sprechen. Was aber I. H. anlangete, macheten dieselbe auff Ew. Churf. D. ihren meisthen Estat, weil es gleichsamb eine gemeine Sache wehre und Ew. Churf. D. ein so grosses interesse in alle wege dabey hetten. Er fragete darauf, was Ew. Chf. D. zuthuen entschlossen und worauf ich informiret wehre. ich antworthete, daß Ew. Churf. D. vor den Printzen Alles thuen würden, was die affection und Liebe, so Sie vor S. H. hetten, wie auch ihre gewissen und interesse erforderthen und daß Sie begierig wehren mit S. H. alles zugleich zuheben und zulegen. ich exponirete ihme darauff die offerten, so Ew. Churf. D.

mir in instructione gegeben, zuthuen und stellete alles dergestalth vor, daß der Herr von Benting an einer seithen die aufrichtige intention Ew. Churf. D. vor J. H., an der anderen aber den desinteressement und daß Sie nicht eines groschen werth Vortheil darauß zu ziehen gedachten, begreiffen konnthen; welches insonderheit bey denen articuln wohl zu statten kahm, da Ew. Churf. D. die verpflegunge vor dero milice, so lange dieselbe in des Staats landen und Diensten und dann auch einige subsidien oder Gelder zue neuen recruiten und Werbungen verlangeten; indeme ich remonstrirte, daß Ew. Chf. D. nothwendig so viele Volck alß Sie dem Staat überlassen würden alsoforth wieder anwerben müßthen, damit Sie ihre Milice wieder complet haben und sich auff fernere fälle gefasset halthen könthen; nuhe würde aber solches unmöglich seyn, wann Ew. Churf. D. zugleich die überlassene und auch die neu-angeworbene milice verpflegen solthen: ingleichen würde es Ew. Chf. D. unmöglich fallen, die gelder zue der neuen Werbungen zu finden, wo der Staat oder S. H. dieselbe nicht herbey schaffeten: dann dero verstorbener herr Vatter hette keine baarschafften gelassen, die lande wehren jetzo bereits biß auff's bluth erschöpffet und könthen Ew. Chf. D. denenselben insonderheit bei erst antrettender Regierunge keine mehrere last aufbürden; also daß die wahre unmöglichkeit klährlich hervorblickete: Wannen solches nicht wehre, würden Ew. Churf. D. es sich vor ein glückschätzen wann Sie auch in diesem Puncte und ohne das geringste zu begehren, J. H. dero ergebenheit bezeugen könthen. Der herr von Benting nahme solches sehr wohl auff und gestand, daß Ew. Chf. D. nichtes unbilliges praetendirten. Die Verpflegunge und zwar nach dem Fusse der Staatischen Regimenter stand Er alsoforth zue, nur daß Er bathe, man möchte die überlassunge nicht auf eine gewisse Zeith wie Cassel auff ein jahr gethan, limitiren sondern die leuhte so lange lassen, als der Staat ihrer würde benöthiget seyn: ich antworthete, daß davor hielthe, Ew. Churf. D. würden darunter keine schwierigkeit machen. Wegen der Werbe-Gelder sagete Er von selber und ohne, daß sich anlaß dazue gab, es würde am besthen seyn, wann Ew. Chf. D. solchen tractat macheten, wie Hessen-Cassel gethan und daß man ihr darinnen alsoforth gegen übernehmunge der Völcker gewisse anreits- oder Werbegelder offerirete: erbothe sich auch deßhalb ein project zu machen und zu überschicken, nuhr erinnerte Er dabey 2 puncte: 1) daß die anzahl von 4000 zue geringe und Ew. Chf. D. zum wenigsten 6000 schicken möchten, alß 5000 zue Fusse und das übrige an reutherey und Dragonnern, ersuchete auch dabey inständigk, Ew. Ch. D. möchten doch je eher je lieber eine guthe anzahl Mannschaft noch dem Clevischen marchiren lassen: ich antworthete, daß ich es Ew. Chf. D. unterthenigst berichten wolthe, jetzo wehre weither nicht, alß auff 4000 Mann instruiret. 2) fragete Er, wie hoch Ew. Chf. D. die anreits- und Werbe-Gelder praetendireten; dann was Sie an Hessen-Cassel offerireten und auß der uhrsache geschehe, umb sich des herren Landgraffen zu versichern, wehre ihnen allerdings unmöglich an andere zu thuen; Er hoffete, bey Zelle mehr nicht zu geben, alß 8 oder 10 Rtl. vor einen Fußknecht und 25 rtl. vor einen Reuther; ich antworthete, daß ich auch darauf nicht instruiret wehre, wolthe es aber berichten, daß wüßthe ich wohl, daß Ew. Chf. D. auß liebe für S. H. nicht einen groschen Vortheil begehreten, Nuhr weil Sie die Werbegelder selber

nicht hetten, Sie auch nicht auß ihren landen erzwingen könthen, so folgete von selber, daß man zum wenigsten nuhr das geben möchte, wovor Ew. Churf. D. es thuen und Volck werben könthen; vor 25 rtl. einen Reuther und vor 8 rtl. einen Fußknecht haben zu können, wehre Ew. Churf. D. allerdings unmöglich. Warumb Zelle es thete, wehre leicht zu begreiffen, nemblich weil Sie nicht alleine die Verpflegunge, sondern auch die Anritts-Gelder gewönnen, ohne daß Sie nöthigk hetten einen Mann anzuwerben außer ir platz darin sie bleiben wurden. Hannover verschaffete ihnen die sicherheit durch die alliance mit Franckreich; da hingegen épousirten Ew. Churf. D. S. H. und des Staats sache, wüsthen nicht wessen Sie sich gegen Franckreich zu versehen hetten, müsthen zum wenigsten auff ihrer huth und so viele Mannschaft, alß Sie über liessen stracks wieder anwerben, wie wann man es etwa auff 12 rtl. vor einen Fußknechte und auff 40 rtl. vor einen Reuther richtete, welches ich jedoch vor mich und ohne instruction vorschlüge, alſo zue nichtes gehalthen seyn wolthe; daß wüsthe ich aber wohl, daß Ew Chf. D. es weniger nicht würden thuen können, und ohne deme zusetzen würden: Ew. Chf. D. überliessen dennoch ihre Mannschafft umb den dritten theil geringer alß Hessen-Cassel, welches bloß alleine auß consideration gegen J. H. geschehe. Er combattirte solches zwar eine Zeithlangk, nahme es aber zu bedencken an; ich muß meiner unterthenigsten schuldigkeit nach zweyerley hierbey erinnern: 1) daß es vor Ew. Chf. D. viele vortheilhafter ist, einen solchen tractat zu machen, wie offeriret wird, alß wann es nach meiner instruction ginge; dann wann der Staat Ew. Ch. D. Hülffe ex foedere requiriret, so müsthen Ew. Chf. D. selbige schicken und bekehmen weder anritts-gelder noch Verpflegunge, jetzo aber bekommen Ew. Chf. D. beydes und können ihre Mannschafft so forth wieder complet machen: zwar könthen Ew. Chf. D. sagen, daß dieses eben kein bellum defensivum seyn würde, was man aber mit guthen willen haben kann, ist doch das Besthe. 2) daß ich schon gemercket, daß Ew. Chfft. D. die 12 Rtl. auf einen Fußknecht und 40 rtl. vor einen Reuther, wann Sie darauf bestehen, erhalthen werden; und viele weniger wird man auch wohl die werbunge nicht thuen können. Der Herr von Benting nahm über sich ein project zu machen, und solches durch den Courir zu überschicken, wiewohl Er sehr wünschete, noch vor seiner rückkehr den Hr. Harm zusprechen und hette derselbe wohl gethan, wann Er mit Mir abgereyßt wehre: ich vermuthe, daß das project noch eher alß diese Relation überkommen werde.

Im übrigen, so begehrete der Herr von Benting ganz inständigk an mich, ich möchte doch den Herren von Berenstorf in geheimb sprechen, Er wehre seiner vollkommen versichert, und wüsthe gewiß, daß Er mich nicht verrathen würde; ich resisterirete eine Zeithlangk endtlich aber und weil Er so harth darauf bestandt, erklehrete ich mich dahin, insonderheit da ich bedachte, daß weil ich bereits eine 14 oder 15 meile durchs Lunenburg gereißt, und noch so viele, umb nachher Hamburgk zukommen, zureysen hette, daß ich vielleicht möchte erkandt werden und es alßdann eine grosse ombrage geben würde, insonderheit da ich unter einem verdeckten nahmen gereyset. Es ist diese unterredunge überauß glücklich vor Ew. Chf. D. interesse und gewiß über meine gedancken und wünsche abgelauffen. Weilen aber nöthigk, daß Ew. Chf. Durchl. dasjenige was ich oben berichtet, eher wissen, alß die

Sontags-Hamburger Post abgehet, damit Sie mir bey demselben Dero resolution auff den punct meiner rückreyse, wovon ich an den Hr. von Dankelman geschrieben, wissen lassen können, so habe diesen Expressen nicht ein augenblick länger auffhalten können, sondern erspahre das übrige bey der Post, so auff den abend abgehet, zu überschreiben; ich will nuhr in antecessum melden, daß Ew. Churf. D. des Hertzogen von Zelle allerdings versichert seyn und derselbe mit Ew. Chf. D. in dieser ganz gleiche mesures nehmen wird; also daß schon eine guthe parthey zusammen und eines, nemblich Churf. Durchl. „Braunschweig-Zelle und Hessen-Cassel, der Staaten zugeschweigen. ich will auch alßdann Ew. Chf. D. melden, was ich mit dem Herrn von Benting wegen des testaments, so der Printz von Oranien en faveur Ew. Chf. D. zu machen hette, geredt, worinnen ich auch Alles, was ich gewünschet, erhalthen, ja noch ein mehrers dann ich habe die Versicherung, daß S. H. nicht auß dem Lande gehen werden, ohne ein testament zu machen und darinnen Ew. Cf. D. nicht alleine dasjenige, was Ihro auß dem Groß-väterlichen testament zukommet, sondern noch ein mehres zufließen zu lassen. ich will jetzo damit schließen, daß ich geeylet habe, wieder hierher zu kommen, damit mein längeres aussenbleiben keine suspicion machete, wie ich denn auch gestern frühe glücklich alhier angelanget und nicht gemercket, daß man von dieser meiner excursion etwas penetriret. Ich binn

Durchleuchtigster Gnädigster Churfürst und Herr
Euer Churfürstlichen Durchleuchtigkeit

Unterthenigster, treu-Gehorsambster,
Pflicht-Schuldigster Diener
P. v. Fuchs.

Hamburgk,
dem 27. July 1688.

III. Verzeichniß der Mannschaft.

Punctations-Vergleichs mit Holland wegen der Churf. Trouppen.
8./18. Aug. 1688.

9800
was nach Holland zu schicken.

Infanterie.

Spaen	600
Anhalt	600
Alt-Holstein	600
Dörfling	600
Varenne	500
Jung-Holstein	600
Zieten	600
Chur Printz	600
Printz-Philipp	600
	5300

Cavallerie.

Spaen	330
Briquemont	330
	660
	5300
Summa	5960

IV.

16. Sept. 1688.

An den Printzen
von Orannien
mittitur
dem Hrn. v. Grumbkow
loco Creditifs.

Durchleuchtiger, Hochgebohrner
Fürst, Freundl. Lieber Vetter,
Bruder und Gevatter.

Demnach Ich gut gefunden gegenwertigen meinen würckl. Geh. Raht, Oberhoffmarschall und Gen. Kriegs-Commissar, den von Grumbkow abzufertigen umb nicht allein Ew. Lbd. die verglichene Trouppen zu überliefern, sondern auch dieselbe zugleich meine beharrlichen freundtvetterlichen Dienste zu versichern, Alß ersuche Ew. Lbd. hiermit freundvetterlich Ihm sowohl hierin, als in allem andern, so deroselben Er von meinetwegen vortragen und eröfnen wird völligen Glauben beizumessen, Allermaßen ich denn verhoffe und zugleich von hertzen wünsche, daß diese Trouppen so beschaffen seyn, daß Ew. D. ein völliges contentement darin finden und der Staat sich Ihrer Dienste bei vorfallenden occasionen nützlich gebrauchen könne. Wie ich denn auch im Uebrigen bei allen Begebenheiten mehr in der that alß bloßen worten darthun werde, daß Ich iederzeit bin 2c.

An den Printzen von Oranien.

Cölln, d. 16. Sept. 1688.

V. Memoriale für Sr. Chf. Durchl. zu Brdbg. Unseres Gnedigsten Herrn Geheimen Rath des von Ruck. 3)

Es hat gen. der von Ruck so bald als immer möglich, sich nacher Hannover zuerheben und dahin zu sehen, daß er auf's Längste den 28ten oder 29ten dieses daselbsten seyn möge, alwo Er des von Benting ankunfft von Cassel, im fall Er nicht bereits allda angelanget wehre, abzuwarten und alsdann von demselben des Printzen von Oranien Hoheit und des Staats sentimenten wegen des gegenwertigen Englischen Wesens und was Sie dabey für mesures zu nehmen gemeinet, zu vernehmen, mit dem erbieten, daß Sr. Churfürstl. Dchl. hochgenanter Sr. Hoheit und dem Staat der resp. nahen Anverwantnuß und Nachbarschafft, auch zu Ihnen tragenden sonderbahren affection nach, geneigt wehren, nach aller möglichkeit mit Mannschaft und sonsten bey dieser Gelegenheit, wann es verlanget und nöthig gehalten würde, ihnen an Hand zu gehen und nicht allein zu dem ende, sofort von

3) An Stelle des v. Ruck hat vorher von Grumbkow gestanden, ist aber ausgestrichen.

Ihren im Clevischen stehenden Völckern, so viel Sie dero anietzo enberen könten, nemlich Fünf Bataillon's jedes à 500 Mann, als das Anhaltische, Alt-Holsteinische, Neu-Holsteinische, Spanische und Varennische sich dergestalt parat zu halten, daß Sie allemahl auf Sr. Hoheit erfordern zu dero und des Staats Diensten sich in Holland gestellen könnten, gnädigst beordren, sondern auch von hieraus etzliche Regimenter und vohr erst daß Dörfflingische zu Fuß dahin marchiren lassen, hiernechst auch, der sachen notturft nach ein mehreres schicken wolten. Was 2) dero verpflegung betrifft, hat Er dahin zu sehen, daß solche alfo, wie vor diesem von Sr. Hoheit und des Staats seiten zu Berlin vorgeschlagen worden, geschehen möge.

3) Auch hat Er sein bestes zuthun, für Sr. Churf. Durchl. Subsidien oder sonsten einige avantageuse conditiones dieser schickenden Völcker halber zu erhalten, welches Er aber nur als von sich selbst und auf solche Weise zu suchen hat, daß Sr. Churf. Durchl. dabey nicht einigen eigennutzes soupçonniret werden mögen.

Es würde aber dienlich sein, solche schickung der Völcker keinen andern Namen zu geben, alß daß selbige nuhr geliehen werden, damit Sr. Churf. Dl. desfalß nicht mit Franckreich und anderen in collision gerathen mögen, wie solches des Printzen von Oranien Hoheit selbst erinnern lassen.

Welches alles dann genanter. ꝛc. ꝛc.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Gs.

Ranke